

Prof. Dr. Alfred Toth

Zeichen und Name

Vorwort

Die Semiotik ist die Lehre von den Zeichen. Gemäß Bense ist ein Zeichen ein Metaobjekt. Was aber ist ein Name? Von mir stammt das semiotische Theorem, daß jeder Name ein Zeichen, nicht aber jedes Zeichen ein Name ist. Aus der Fülle der Arbeiten zur Differenz von Zeichen und Namen, die seit 2007 in dem von mir herausgegebenen „Electronic Journal for Semiotic Studies“ erschienen sind, wurden für die folgende Buch-Publikation die mir relevant scheinenden Studien ausgewählt. Namen zeigen häufig Objekteigenschaften, das sehr oft vorkommende Fehlen der Arbitrarität gehört dazu. Darüber hinaus ermöglichte es die von mir entdeckte Ontik oder Lehre von den Objekten aber, den Namen nicht nur vom Zeichen, sondern auch vom Objekt her abzugrenzen und dadurch näher zu bestimmen. Ganz bestimmt gelungen ist dabei eine völlige Ablösung vom primitiven logischen Namen-Begriff.

Die Lehre von den Namen ist damit aber keineswegs abgeschlossen. Man hat eher den Eindruck, sie fange erst an, sich herauszubilden. Interessant ist, daß Namen in einer ähnlichen Relation zwischen Objekten und Zeichen stehen wie es die Nummern zwischen Objekten und Zahlen tun. Tatsächlich besteht eine in zahlreichen Arbeiten nachgewiesene intrinsische Verbindung zwischen Namen und Nummern. Diejenigen Arbeiten, die sich nicht im vorliegenden Buche finden, findet man in meiner „Nummertheorie“ (Tucson, AZ, 2017, 745 S.).

Es dürfte nach der Lektüre der rund 20'000 Aufsätze und 81 Bücher zur mathematischen Semiotik und Ontik angesichts der Tatsache, daß der Zeichenbegriff bereits bei den Vorsokratikern eine zentrale Rolle spielte, daß die Ordnung von Idee und Zahl schon von Platon eingehend behandelt wurde und daß sich Semiotiken durch die Jahrhunderte wie ein roter Faden ziehen – ich erwähne lediglich die semiotische Medizin des Paracelsus – immer wieder Erstaunen, ja Schockierung auslösen, daß offensichtlich trotz Jahrtausende langem Bemühen über die Semiotik und die Ontik wenig mehr als Trivialitäten bekannt sind und daß Zeichen und Objekte in unserer modernen pseudowissenschaftlichen Welt in einer ihnen wesensfremden Weise weder beschrieben, noch erklärt, noch verstanden werden.

Tucson (AZ), 17.6.2017

Prof. Dr. Alfred Toth

Arbitrarität und Nicht-Arbitrarität bei Namen raumsemiotischer Repertoires

1. Bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelstudien wurde der Nachweis erbracht, daß sich Namen und Zeichen, u.a. was die Arbitrarität betrifft, grundlegend voneinander verschieden verhalten. Dies führte uns bekanntlich zur Unterscheidung zwischen der bereits von Bense (1967, S. 9) im Sinne einer Metaobjektivierung definierten Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der von uns definierten Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N.$$

Auf raumsemiotisch symbolisch fungierende Repertoires (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) restringiert scheint eine besondere Form der Arbitrarität bzw. Nicht-Arbitrarität zu sein, die darin besteht, ob eine zu einem Repertoire führende Abbildung den gleichen oder einen von ihm verschiedenen Namen trägt. Dabei ist unerheblich, ob im nicht-arbiträren Falle der Name von der Abbildung auf das Repertoire oder umgekehrt stattgefunden hat.

2.1. Arbiträre Benennungsfunktion



Place Jules Joffrin, Paris

2.2. Nicht-arbiträre Benennungsfunktion



Place d'Italie, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Arbitrarität bei Namen von Speisen

1. Daß sich Namen gerade hinsichtlich Arbitrarität eher wie Objekte als wie Zeichen verhalten und daß daher zwischen Bezeichnungs- und Benennungsfunktion strikt zu scheiden ist, wurde bereits in Toth (2014a, b), einer langen Reihe von daran anschließenden Arbeiten und zuletzt in gastronomischem Zusammenhang in Toth (2015) erläutert. Von ganz besonderem Interesse sind die Namen von Speisen.

2.1. Speisen ohne Namen

Tagesmenüplan Mensa UZH Zentrum - Obere Mensa B Freitag, 13. März 2015

Fleisch-Menü

pochiertes Meerhechtfilet mit Gemüsestreifen
Kräuter-Risotto
Ratatouille

2.2. Speisen mit konventionalisierten Namen

Die Namen von Speisen sind zwar weitgehend arbiträr, aber nach Maßgabe der auf Auguste Escoffier zurückgehenden französischen Küche im "Larousse gastronomique" konventionalisiert. (Hier liegt übrigens einer der Gründe vor, weshalb man sich hüten muß, Arbitrarität mit Konventionalität gleichzusetzen, wie dies in der Semiotik nicht selten geschieht.) Zur Illustration diene eine – arbiträr – ausgewählte Doppelseite aus Duchamp und Jennings (1940, S. 62 f.).

Filet de Bœuf Frascati	Filet of Beef with fresh foie-gras, asparagus, mush- rooms, truffles	Ochsenleide nach Frascati	Filet de Bœuf au Petit-Duc	Filet of Beef with asparagus and truffle sauce	Ochsenleide nach Klein-Herzogs-Art
— froid	— cold	— kalt	— à la Portugaise	— with tomato sauce and stuffed tomatoes	— nach portugiesischer Art
— des Gastronomes	— des Gastronomes	— nach Feinschmecker- art	— à la Provençale	— with onions, toma- toes and fines-herbes	— nach provenzalischer Art
— Godard	— garnished with truffled quenelles, sweetbreads, mush- rooms and truffles	— nach Godard	— Régence	— Régence	— nach Regenten-Art
— à l'Hongroise	— à l'Hongroise	— nach ungarischer Art	— Renaissance	— garnished with vege- tables	— nach Renaissance- Art
— à l'Hussarde	— with grilled mush- rooms, aubergines, spinach, roast pota- toes	— nach Husarenart	— à la Richelieu	— garnished with stuf- fed tomatoes, mush- rooms and braised lettuce	— nach Richelieu
— à l'Italienne	— garnished with stuf- fed mushrooms and sauce	— nach italienischer Art	— Rôti	Roast Filet of Beef	— gebraten
— à la Japonaise	— à la Japonaise	— nach japanischer Art	— à la Russe	Filet of Beef à la Russe	— kalt, nach russischer Art
— à la Jardinière	— garnished with Ve- getables	— nach Gärtnerinart	— Saint-Florentin	— St. Florentin	— nach St. Floriansart
— Macédoine	— Macédoine	— nach mazedonischer Art	— Saint-Germain	— Saint-Germain	— nach St. Germain
— au Madère et Champignons	— with madeira and mushrooms	— nach mexikanischer Art	— à la Sarde	— à la Sarde	— nach sardinischer Art
— Mexicaine	— Mexicaine	— nach moderner Art	— Talleyrand	— with artichokes, po- tatoes and truffle sauce	— nach Talleyrand
— à la Moderne	— with stuffed, braised cabbages, mush- rooms, lettuce	— nach Montmorency	— Tivoli	— with asparagus, mushrooms and cock's kidneys	— nach Tivoli
— Montmorency	— with mushrooms, artichokes, stuffed tomatoes	— mit Möhren	Fricadelles	Fricadelles	Frikadellen
— à la Niveznaise	— with onions, new carrots and turnips	— nach orientalischer Art	Frisot d'Amoo- rettes	Mazrow on Toast	Markschnitten, ge- backen
— à l'Orientale	— with tomatoes stuf- fed with rice, pota- toes	— nach Pariser Art	— de Cervelle	Brain on Toast	Hirnschnitten, ge- backen
— à la Parisienne	— à la Parisienne	— mit ganzen Trüffeln in Madeira-Sauce	Goulás à l'Hon- groise	Hungarian Goulash	Ungarisches Gulasch
— à la Périgord	— garnished with whole Truffles in Madeira Sauce	— nach Pariser Art	— des Restaurants	Restaurant Goulash	Restaurationsgulasch
— à la Périgou- dine	— garnished with truffles	— mit Trüffeln	Hâchis à l'Améri- caine	American Hash	Gehäck nach amerika- nischer Art
			— en Bordure au Gratin	Hash en Bordure au gratin	Überkrustetes Gehäck in Kartoffelrand
			— en Coquilles au Gratin	— en Coquilles au gratin	— in Muscheln
			— à la Fermière	— à la Fermière	Gehäck nach Pächterin- art
			— à la Grand' Mère	— à la Grand'Mère	— nach Großmutterart
			— à la Portugaise	— à la Portugaise	— nach portugiesischer Art

2.3. Speisen mit nicht-konventionalisierten Namen

Als Beispiel diene der folgende Ausschnitt aus der Speisekarte des Rest. Crazy Cow (Leonhardstr. 1, 8001 Zürich).

BLÄÄCHSCHADE	CHF 25.90
Panierti Champignons, Pouletflügeli und fritierti Händöpfelschnitz ufem Bläächschüfeli. Zum Inetünkle gits drüü verschideni Soose	
CHINDHEITSERINNERIGE	CHF 15.90
En Fischstäbliturm uf ghacktem Rahmspinat mit chliine fritierte Händöpfeli und Tartarsoose	
CHÜBELFISCH	CHF 27.30
Chnusprig fritierti Merlanstückli uf Händöpfelcutts und Tartarsoose	
FUETTERTROG	CHF 24.80
Knackigi Blattsalöt mit Pouletwürfeli, Späck und Brotgrutong	
WOTSCH ÄN EXTRA PORTION POULETFLEISCH DEZUE?	+ CHF 6.90
OBE WARM – UNE CHALT	CHF 20.70
Nüsslisalat mit Tessiner Schwiinsläberli, drüber e Tessiner Soose	
SCHNITZEL SÄNDWITSCH	CHF 17.80
Es panierts Schwiinsschnitzel im Tessiner Fladebrot mit lisbergsalat und früsche Tomateschibe. Welli Soose wotsch drinne? Tartarsoose, Goggtäilsoose oder Hot-Hot-Hot-Soose?	
RÖSCHTIGRABE	CHF 23.10
E Gmüesröschi mit eme Servilasalat dezwüsche – wie im Wälschland	
RÖSCHTIMEGAGIGABURGER	CHF 26.90
Es Rieseding mit Rindshacktätschli, Röschi, Tomate, Späck, Chabissalat und Chäs	
WOTSCH ÄN EXTRA PORTION FRITIERTI HÄRDÖPFELSCHNITZ DEZUE?	+ CHF 7.10

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Arbitrarität bei thematischen Kategorisierungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Thematische Nicht-Arbitrarität von Namen und Systemmarkierung

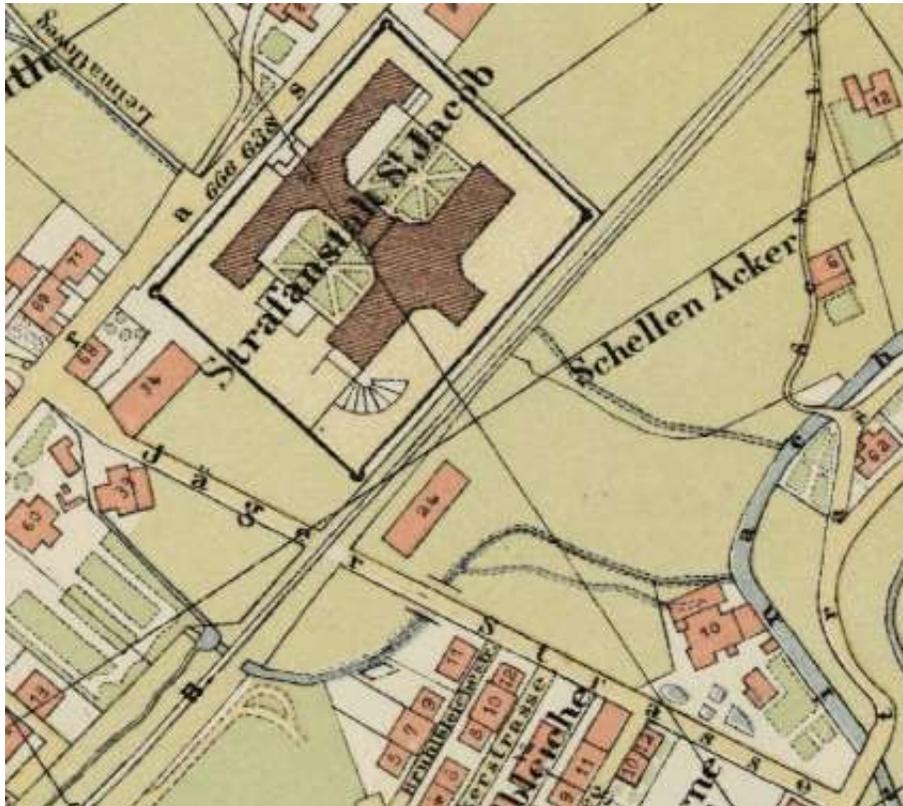
1. In Toth (2014a) hatten wir u.a. gezeigt, daß thematische Motiviertheit von Namen dazu benutzt werden kann, Komplexe von Systemen, d.h. kohärenten Gruppen von Objekten, semiotisch zu markieren, d.h. ontisch-semiotische Isomorphien herzustellen (vgl. auch Toth 2014b-d). Wie im folgenden gezeigt wird, sind jedoch solche Namen-Objekt-Isomorphien 1. instabil, und 2. können sie ihre bezeichneten Objekte überleben, wenn auch meist in modifizierter Form, wodurch die ursprüngliche Nichtarbitrarität der Bezeichnung sekundär in eine Form von Arbitrarität transformiert werden kann. Diese komplexen Vorgänge, die bei Namen, nicht aber bei appellativischen Zeichen aufscheinen, werden im folgenden anhand des St. Galler Schellenackers aufgezeigt.

2.1. Der Schellenacker hat seinen Namen wohl von den Fußschellen der Sträflinge der ehem. Strafanstalt St. Jakob.



1883

Wie man erkennt, heißt die westliche Grenzstraße um 1883 noch Hochgerichtsstraße, erscheint aber bereits im folgenden Katasterplan von 1891 als Jägerstraße, d.h. ein thematischer motivierter wurde durch einen nicht-thematischen und arbiträren Namen substituiert, wodurch die nach allen Himmelsrichtungen bislang konsistente semiotisch-ontische Isomorphie zu existieren aufhört.



1891

2.2. Ab 1897 werden iconisch nach dem vorgegebenen Namen "Schellenacker" zwei wieder iconisch voneinander abhängige Meta-Namen, "Äußere Schellenstraße" und "Innere Schellenstraße", gebildet. Bei diesem doppelten Iconismus liegt also Nicht-Arbitrarität von abgeleiteten Namen, gegründet auf thematischer Nicht-Arbitrarität von nicht-abgeleiteten Namen, vor.

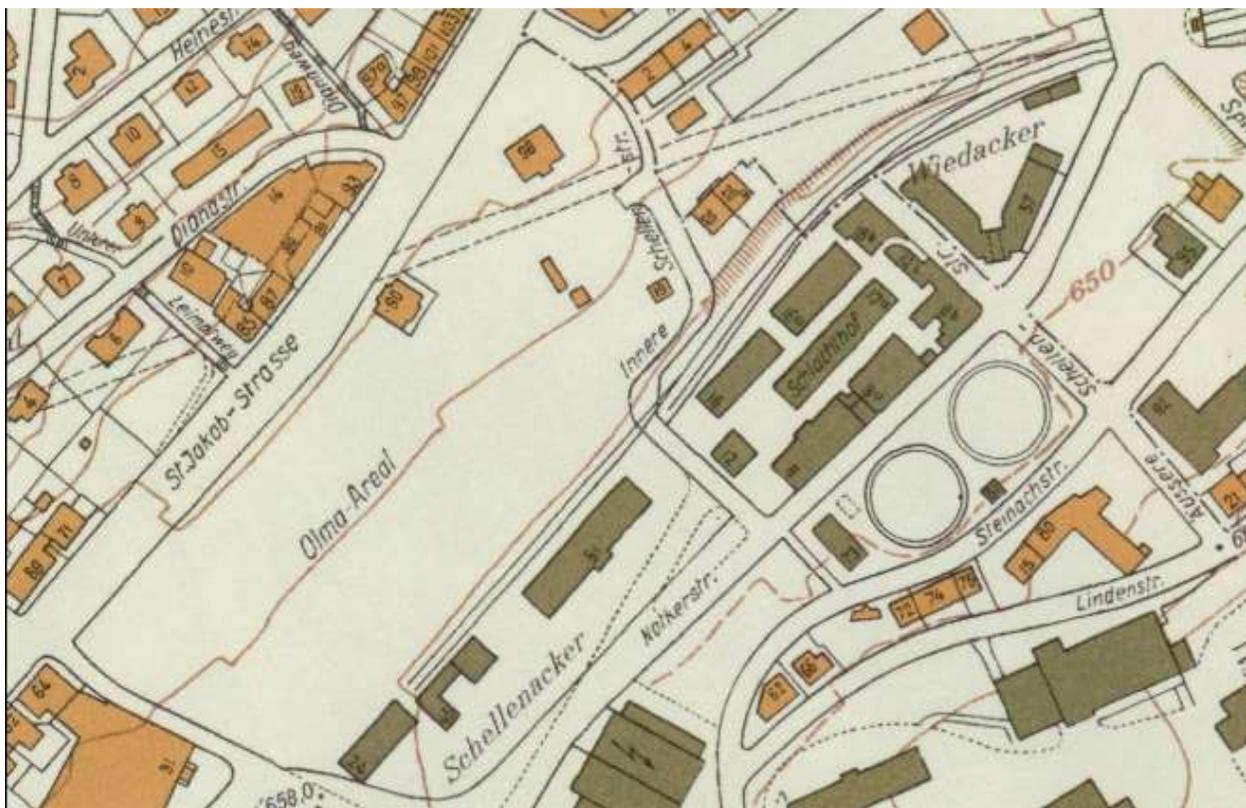


1897

Ab 1927 wird der Name der Inneren Schellenstraße auf den Verbindungsweg zwischen dem Schlachthof und der Einmündung der Rosenheim- in die St. Jakobstraße übertragen. D.h. also, daß dieser Name von einer Abbildung auf eine zweite, mit ihr zuvor topologisch nicht-zusammenhängende, übertragen wird. Damit die semiotisch-ontische Bijektion (1 Straße darf nur 1 Namen tragen, und 1 Name darf nur auf eine Straße abgebildet werden) gewahrt bleibt, wird die ursprüngliche Innere Schellenstraße über die Notkerstraße hinaus bis zur nun zweiten Inneren Schellenstraße verlängert, wobei dadurch nicht nur zwei Abbildungen konkateniert werden, sondern diese sich mit einer anderen überschneiden (1927).



2.3. Nach dem Abbruch des Gefängnisses und der systemischen Umwidmung von dessen Areal für die OLMA, erstmals sichtbar auf dem Katasterplan von 1964, bleiben die beiden Namen der Äußeren und der Inneren Schellenstraße erhalten, obwohl ihnen nun ja das Referenzobjekt fehlt. Hätte man die ontisch-semiotische Isomorphie beibehalten, hätte man die beiden Straßen z.B. in Innere und Äußere "Olmastraße" umbenennen können. Allerdings unterscheiden sich Namen von Zeichen gerade dadurch, daß sie auch dann nicht eliminiert werden, wenn ihre bezeichneten Objekten eliminiert werden (vgl. dagegen Appellativa wie "Lichtputze", "Sandbüchse" und nun auch "Schreibmaschine").



1964

Eine partielle semiotische Adaptation, d.h. ein iconischer Prozeß, trat jedoch ein, nachdem die alten Landi-Hallen abgebrochen und das ganze Olma-Gelände um die Jahrtausendwende umgestaltet wurde. Die Äußere Schellenstraße blieb zwar bestehen, wurde jedoch auf die Teilabbildung zwischen Steinach- und Lindenstraße verkürzt. Die Innere Schellenstraße allerdings wurde in

Schellenweg umbenannt. Damit wurde die iconische Namen-Koreferenz zwischen den beiden Paar-Namen zerstört.



1989

Literatur

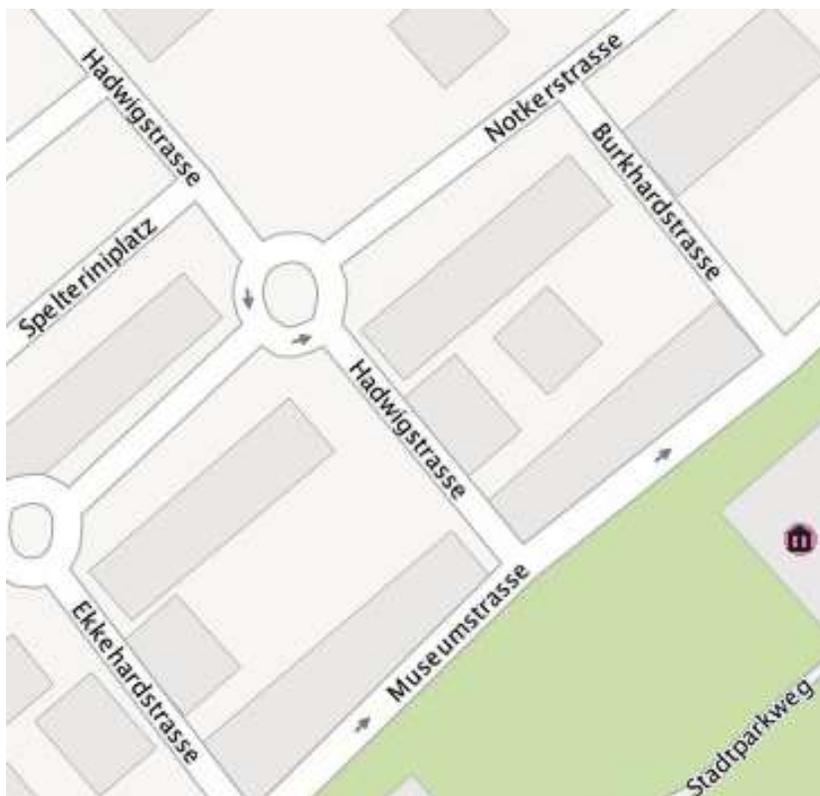
- Toth, Alfred, Thematische und nicht-thematische Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a
- Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b
- Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c
- Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Thematische und nicht-thematische Nicht-Arbitrarität von Namen

1. Nach Toth (2014a-c) liegt der Hauptgrund für die Nicht-Arbitrarität von Namen gegenüber (appellativischen) Zeichen darin, daß Namen thematisch motiviert sind, wobei als motivationsstiftende bezeichnete Objekte alle systemtheoretisch nur möglichen Fälle in Frage kommen (vgl. Toth 2012). Im folgenden zeigen wir dies exemplarisch an der daraus ableitbaren Funktion von Namen, Systemkomplexe, d.h. Quartiere, voneinander abzugrenzen, d.h. sie sozusagen semiotisch zu markieren. Dabei sind neben thematischer und nicht-thematischer Nicht-Arbitrarität auch zwischen ihnen vermittelnde Mischformen festzustellen.

2.1. Thematische Nicht-Arbitrarität

Das St. Galler Museums-Quartier zeigt als thematische Objekte die Namen von Mönchen des ehem. Klosters St. Gallen sowie den Namen der das Museum bezeichnenden Straße. Die Quartiersgrenze zum nördlich anschließenden St. Jakobsquartier wird durch thematische Differenz ("Spelterini-Platz") ebenfalls markiert.



2.2. Nicht-thematische Arbitrarität

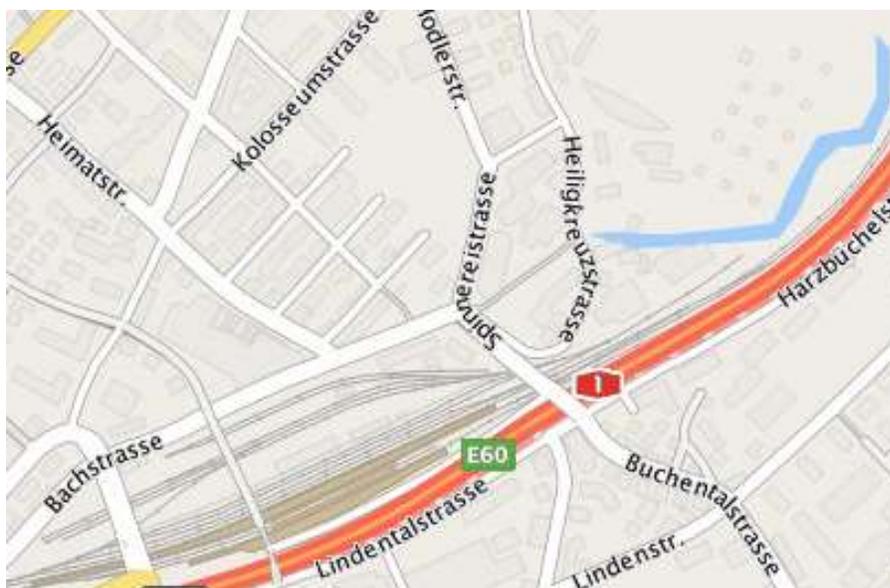
Dort, wo ontisch kein einheitliches Quartier vorliegt bzw. sich mehrere Teilquartiere überschneiden, liegt i.d.R. nicht-thematische Nicht-Arbitrarität vor (zur Bezeichnungsfunktion der Namen, d.h. zum Nachweis ihrer Nicht-Arbitrarität vgl. Arnet 1990).



2.3. Als Beispiel für ein Vermittlungsgebiet zwischen thematischer und nicht-thematischer Nicht-Arbitrarität von Namen, wo also Quartiergrenzen gleichzeitig semiotisch markiert und nicht-markiert werden, kann das auf der folgenden Karte abgebildete St. Galler Buchwald-Quartier dienen. Buchwald- und Bucheggstraße stehen ferner durch ihre homonymen Bestimmungswörter auch als Namen in einer iconischen Objektrelation. Thematisch nicht zu ihnen gehören jedoch die nach Johanna Spyri benannte Spyristraße (hier liegt übrigens Namens-Arbitrarität vor, da die Schriftstellerin keinen Bezug zum Quartier wie zur ganzen Stadt St. Gallen hatte) sowie die ebenfalls frei erfundene, d.h. arbiträre Pelikanstraße.



Allerdings befindet sich die ebenfalls iconisch zu den beiden Namen Buchwald- und Bucheggstraße gehörige Buchentalstraße auf der anderen Seite des SBB-Bahneinschnitts, der freilich erst nach 1894, da die Überdeckung der Steinach abgeschlossen und die Eisenbahn im sog. Bach-Quartier durchgezogen werden konnte, eine räumliche Trennung der drei Homonyme herbeiführen konnte, so daß der Verdacht naheliegt, daß das heutige Buchwald-Quartier einst nicht nur die Teilquartiere Buchwald und Buchegg, sondern auch das Teilquartier Buchental umfaßte.



Literatur

Arnet, Martin, Die Orts- und Flurnamen der Stadt. St. Gallen. St. Gallen 1990

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Zur Arbitrarität von Namen

1. Daß die von de Saussure fast generell behauptete Arbitrarität von Zeichen, genauer: der Relation zwischen der Objektrelation der Zeichenrelation und dem von ihr bezeichneten Objekt, lediglich für die symbolischen, nicht aber für die iconischen und indexikalischen Objektrelationen gilt, wurde bereits in Toth (1989) nachgewiesen. Daß für semiotische Objekte, bei denen zwischen Zeichen- und Objektanteil einerseits und zwischen mindestens drei Objekt-sorten (Präsentationsträger, Realisationsträger, Referenzobjekt) andererseits unterschieden werden muß, eine enorm komplexe Theorie der Arbitrarität bzw. Nichtarbitrarität nötig wäre, wurde kürzlich in Toth (2014) erwähnt. Eine Sonderstellung nehmen unter den Zeichen allerdings die Namen ein, die bekanntlich von den sog. Appellativa zu scheiden sind. Namen bezeichnen entweder ontische oder semiotische Objekte oder aber Subjekte. Im folgenden sei die wiederum völlige Verschiedenheit der Arbitrarität von Namen gegenüber derjenigen von Appellativa einerseits und von Zeichenanteilen bei semiotischen Objekten andererseits anhand der Abbildung von Namen (v) auf Passagen und Wegen aufgezeigt.

2.1. Passagen

2.1.1. $v: \emptyset \rightarrow \Omega$



Rorschacherstr. 63, 9000 St. Gallen

2.1.2. v: $\neg\emptyset \rightarrow \Omega$



Rue Pasteur, Paris

2.2. Wege

2.2.1. v: $\emptyset \rightarrow \Omega$



Verbindung zwischen Hadwigstr. und Burkhardstr., 9000 St. Gallen



Zur vorigen parallele Verbindung zwischen Hadwigstr. und Burkhardstr.,
9000 St. Gallen

2.2.2. v: $\neg\emptyset \rightarrow \Omega$



Impasse Chartière, Paris



Rue Domat, Paris

Die hier gezeigten Fälle sind erstens semiotisch widersprüchlich, insofern Passagen sowie Wege vergleichbarer materialer und ontischer Beschaffenheit einmal Abbildungen von Nullnamen und einmal solche von Nicht-Nullnamen sind. Zweitens widersprechen sie der allgemeinen Ansicht, daß nur Privatstraßen namenlos bleiben dürfen. Das bekannteste Beispiel für den letzteren Fall ist die als Privatstraße eingestufte Stadtzürcher Schönleinstraße, die ja einen Namen trägt (aber z.B. im Winter nicht von der Schneeräumung durch die Stadt Zürich profitiert). Auf der anderen Seite ist unstrittig, daß große Verbindungsstraßen niemals namenlos sind. Wo aber die Grenzen sind, bei denen neben der Nicht-Arbitrarität der Namensabbildung die Arbitrarität möglich wird und welche ontischen und/oder semiotischen Kriterien dafür vorausgesetzt werden, sind Fragen, deren Klärung umfangreiche Detailarbeiten voraussetzen, die bislang überhaupt nicht vorhanden sind.

Literatur

Toth, Alfred, Bemerkungen zum saussureschen Arbitraritätsgesetz und Zeichenmodell. In: Semiosis 63/64, 1991, S. 43-62 [Neu abgedruckt in:

Michael Eckhardt/Lorenz Engell (Hrsg.), Das Programm des Schönen.
Weimar 2002, S. 71-90.]

Toth, Alfred, Thematische und nicht-thematische Objektabhängigkeit. In:
Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Zur Arbitrarität von Namen II

1. Vgl. Toth (2014a) zu Teil I, aber auch Toth (2014b). Bekanntlich werden in der metasemiotisch fungierenden Linguistik sprachliche Zeichen in Appellative einerseits und in Namen andererseits eingeteilt. Was kein Appellativ ist, ist ein Name, und umgekehrt, d.h. die Teilung ist diskret. Semiotisch gilt hingegen: Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Indessen liegt der Grund dafür, daß die semiotische Erforschung von Namen im Gegensatz zu Zeichen noch kaum in den Kinderschuhen steckt, darin, daß sich Namen auf eine weitgehend unbekannte Weise in mehrerer Hinsicht eher wie Objekte als wie Zeichen verhalten. Im vorliegenden Teil unserer Studie zu Namen geht es darum, daß Namen im Gegensatz zu Zeichen und wie Objekte Funktionen von Ort und Zeit sind

$$N = f(l, t).$$

$$2. N = f(l)$$

Für die folgenden Beispiele ist l = die Stadt Zürich, und N = Rest. Sternen. Die als konstant vorausgesetzte Zeit ist $t = 2014$. In der Gegenwart also gibt es nicht weniger als 5 mit dem Namen "Sternen" bezeichnete Restaurant-Objekte. Wegen dieser Abbildung von 5 durch gleiche Namen bezeichneten Objekte auf ein und dasselbe System, die Stadt Zürich, enthalten jedoch alle 5 Namen ein Determinans, d.h. einen weiteren Namen, der eine ähnliche Funktion hat wie die Determinantien bei Komposita (vgl. Schuh-macher vs. Hut-macher, engl. blacksmith vs. whitesmith, aber dt. Weißgerber vs. *Schwarzgerber).

2.1. Relative Ortsdifferenzierung

Dazu gehören die Typen Vorder- bzw. Hinter-, und Unter- vs. Ober-. Seitlichkeitsdifferenzierung kommt offenbar bei Namen nicht vor (*Linker Sternen vs. *Rechter Sternen), auch nicht deren Ersatz durch die vom Subjektstandpunkt aus neutralen Himmelsrichtungsbezeichnungen.



Ehem. Rest. Vorderer Sternen, Theaterstr. 22, 8001 Zürich
(aus: Tagesanzeiger, 29.7.2010)



Rest. Hinterer Sternen (Rosalys), Freieckgasse 7, 8001 Zürich (Photo: Gebr. Dürst)

2.2. Absolute Ortsdifferenzierung

Diese geschieht statt durch die Relation zwischen zwei Abbildungen von Namen auf Objekte durch die Relation zwischen den Objekten und den sie einbettenden nächst höheren Teilsystemen, meistens den Quartieren, in denen sich die Restaurants befinden. Höhere Einbettungsstufen als die Quartiere kommen bei Restaurants¹ nicht in Frage (*Sternen Zürich West, *Sternen Zürich).



Rest. Sternen Oerlikon, Schaffhauserstr. 335, 8050 Zürich

¹ Der Typus "Hotel X Zürich" (vgl. Hotel Marriott Zürich) gehört nicht hierher, da die Namensdeterminanz durch das höchste einbettende Teilsystem, d.h. das System selbst, in dem sich ein Objekt befindet, nur dann möglich ist, wenn es nur ein einziges Hotel X in Zürich gibt.



Rest. Sternen Albisrieden, Albisriederstr. 371, 8047 Zürich

2.3. Subjektdifferenzierung

Während neuzeitliche Restaurants nach amerikanischem Vorbild ("Famous Sam's", Applebees' – ein Namenstypus, der nota bene nicht auf thematische Objekte beschränkt ist, vgl. Fry's, Bashas'), das wiederum auf italienischem Vorbild beruht (da Anna, da Beppo), durch den Possessor determinierende genitivische Determinantien bezeichnet werden, sind bei traditionellen Restaurants, bei den nicht nur Subjekt-, d.h. Wirtewechsel, sondern auch thematischer Wechsel (z.B. wie im folgenden Beispiel von schweizerischer zu italienischer Küche) eingetreten ist



Rest. Sternen da Guido, Seestr. 82, 8002 Zürich,

Namen-Komposita, bestehend aus dem alten Objektname und dem neuen Subjektname nicht selten.

2.4. N = f(t)

Das folgende Paar gleichnamiger Objekte zeigt zwei Restaurants, von denen das eine seit nunmehr Jahrzehnten kein Restaurant mehr ist.



Ehem. Rest. Rosengarten, Kalkbreitestr. 2, 8003 Zürich



Rest. Rosengarten, Gemeindestr. 60, 8032 Zürich

Hier haben wir also den Fall einer Namen-Objekt-Abbildungs-Disambiguierung durch Objekt-Substitution bzw. Objekt-Elimination vor uns, während wir zuvor Fälle von Ambiguierungen betrachtet hatten. Während jedoch Zeichen gewöhnlich mit ihren Objekten eliminiert werden (vgl. z.B. nach einer jüngst in den Medien publizierten Umfrage das Wort und das Objekt "Schüttstein"), gehört es zu den Eigenheiten von Namen gegenüber Zeichen, daß sie u.U. weiter bestehen, wenn ihre Objekte bereits eliminiert sind. Vgl. die folgende gegenwärtige Aufnahme des ehem. Rest. Rosengarten.



Heutiger Sitz der "Genossenschaft Kalkbreite".

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen (I). In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Zur Arbitrarität von Zeichen III

1. Zu Teilen I und II vgl. Toth (2014a), ferner Toth (2014b).

2. Im Gegensatz zu Namen sind bei Zeichen (vgl. Toth 2014c), nachdem sie einmal thetisch eingeführt sind, sowohl die bezeichneten Objekte als auch die sie bezeichnenden Zeichen konstant. Zeichen werden i.d.R. nur dann eliminiert, wenn auch ihre bezeichneten Objekte eliminiert werden (z.B. Schreibmaschine, Schüttstein, Umdrucker). Wie jedoch Beispiele wie Sandbüchse, Federwisch oder Ofenkrücke zeigen, haben Zeichen gegenüber eine größere Konstanz als es die von ihnen bezeichneten Objekte haben. Umgekehrt ist aber der Fall, daß ein Objekt sein Zeichen verliert, ausgeschlossen, da dies die Konversion der Metaobjektivierung (vgl. Bense 1967, S. 9) voraussetzte, d.h. die Umkehrung bzw. Rückgängigmachung der Zeichensetzung, die jedoch wegen eines hierzu erforderlichen Tertium datur gegen die 2-wertige aristotelische Logik und den auf ihr beruhenden Invarianzsatz der Semiotik (vgl. Bense 1975, S. 35 ff.) verstieße.

3. Bei Namen, obwohl diese zwar Zeichen sind, aber wie in Toth (2014c) gezeigt, auch Objekteigenschaften haben, treten nun jedoch, wie im folgenden gezeigt wird, sowohl Elimination von Zeichen als auch Elimination von Objekten problemlos und regelmäßig auf. Auch in dieser Hinsicht unterscheiden sich also Zeichen und Namen in markanter Weise hinsichtlich ihrer Arbitrarität.

3.1. Zeichenverlust

Dieser tritt bei Substitutionen von Namen, wie auf dem folgenden Bild besonders schön sichtbar, auf. Es ist für Zeichen, d.h. für Appellativa, gänzlich undenkbar, daß z.B. eine Orange plötzlich als Banane oder als Tisch bezeichnet wird. Wo gleiche Objekte verschiedene Namen tragen, handelt es sich um Scheinausnahmen, die temporal und/oder lokal funktional abhängig sind, z.B. bei Apfelsine vs. Orange oder bei ung. török paradicsom ("türkische Tomate") vs. padlizsán. Dieses letztere, aus dem Türkischen entlehnte, Wort bezeichnet, wie einst das erste, die Aubergine. Ebenfalls zu den Scheinausnahme gehören die aus der Linguistik bekannten Fälle von "Bedeutungswandel", semiotisch liegt nicht Wandel der Bedeutung, sondern der Bezeichnungsfunktion, d.h. der

Objektrelation und nicht der Interpretantenrelation der Zeichen vor, wie z.B. bei franz. perron "Freitreppe" vs. schwed. Perron "Bahnsteig". Hier liegt ursprüngliche Identität der Objektrelation vor.



Quedlinburg (Photo aus: Wikipedia)

3.2. Objektverlust

Dieser Fall ist fast gänzlich auf die Ortsnamen unter den Namen restringiert. Z.B. werden in der Stadt Zürich weder am Neumarkt noch am daran anschließenden Rindermarkt heute noch Märkte abgehalten.



Neumarkt (Vordergrund) und Rindermarkt (Hintergrund), 8001 Zürich (Photo: Gebr. Dürst)

Weil bei Namen, anders als bei Zeichen, Objektelimination nicht die Elimination von Namen nach sich zieht, sind Namensübetragungen vom ursprünglichen Referenzobjekt auf ein anderes, neues Referenzobjekt möglich, wie z.B. im Falle des Schwamendinger Restaurants "Ziegelhütte"



Rest. Ziegelhütte, Hüttenkopfstr. 70, 8051 Zürich,

wo nach 1873, da die alte Ziegelei aufgegeben wurde, der Name auf einen eine Gastwirtschaft, überging. Während in diesem Fall allerdings das neue System ein Anbau des alten, d.h. der ehemaligen Ziegelei, ist, liegt im nächsten Fall Übergang von einem auf ein anderes, gänzlich von ihm detachiertes System vor. Das ursprüngliche Rest. Römerhof an der Zürcher Asylstraße lag dort, wo sich seit der Jugendstilzeit der Systemkomplex mit der Talstation der Dolderbahn befindet



Rest. Römerhof, 8032 Zürich (1896),

in den 50er Jahren wurde der Name jedoch auf ein Restaurant in einem Gebäude gerade gegenüber von dem ursprünglichen System übertragen.



Ehem. Rest. Römerhof, Asylstr. 60, 8032 Zürich (2009)

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Objekte, Zeichen, Namen, Nummern und Zahlen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Zur Arbitrarität von Zeichen IV

1. In Teil III (vgl. Toth 2014a) hatten wir festgestellt, daß bei Namen, anders als bei Zeichen, sowohl Zeichen- als auch Objektelimination regelmäßig vorkommen und daß bei letzterer sogar Substitutionen der Referenzobjekte gang und gäbe sind.

2. Eine weitere Eigenschaft, die darauf zurückzuführen ist, daß Namen im Gegensatz zu Zeichen Objekteigenschaften aufweisen (vgl. Toth 2014b) liegt in der nicht nur bei Subjekten (Personennamen), sondern auch bei Objekten (Ortsnamen) vorkommenden Pseudonymie. Während bei appellativen Zeichen zwar Homonymie, d.h. Gleichheit der Mittelbezüge, und Synonymie, d.h. Gleichheit bzw. Ähnlichkeit der Objektbezüge – niemals aber Gleichheit der Interpretantenbezüge, eine Tatsache, die in der Linguistik durchwegs vergessen wird – auftreten können, liegt bei Pseudonymie nicht subrelationale semiotische Gleichheit, sondern Differenz zwischen logischer Extensionalität und Intensionalität vor. Vom metasemiotischen (linguistischen) Standpunkt aus gesehen, sind "Morgenstern" und "Abendstern" einfach Synonyme, da diese Wörter (Zeichen) das gleiche Referenzobjekt haben, auch wenn die beiden Wörter in Zeitfunktion nicht-gleich sind, aber Zeit- und Ortsabhängigkeit ist gerade eine Eigenschaft, die bei Namen, nicht aber bei Zeichen relevant ist (vgl. Toth 2014b). Somit gelten in der Linguistik nicht nur temporal, sondern auch lokal differente Wort-Paare wie z.B. Apfelsine und Orange, als Synonyme.

3. Im Gegensatz zu Homonymie und Synonymie handelt es sich bei Pseudonymie also darum, daß ein und dasselbe Objekt temporal und/oder lokal unabhängig zwei Namen abgebildet bekommt. Das bedeutet, daß hier Namen, die als Zeichen fungieren, plötzlich semiotisch und also trotz ihrer ontischen Eigenschaft nicht-ontisch behandelt werden. Es besteht somit eine komplementäre Relation zwischen Homonymie und Synonymie einerseits und Pseudonymie andererseits, die in der komplementären Relevanz semiotischer und ontischer Eigenschaften von Namen begründet ist.

3.1. Objektale Pseudonymie



Rest. Rheinfelder Bierhaus = Rest. Bluetige Duume,
Marktgasse 19, 8001 Zürich



Rest. Zum Goldenen Leuen = Rest. National, Schmiedgasse 30, 9000 St. Gallen

Hierhin gehören auch die Zeichenanteile bestimmter semiotischer Objekte (vgl. Toth 2008), besonders bei sog. Markenbezeichnungen. Diese Zeichenanteile von Marken verhalten sich nämlich nicht wie Zeichen, sondern ebenfalls wie Namen. Daher ist es möglich, daß z.B., wie im unten abgebildeten Fall, der

deutsche Lebensmittelgroßist Aldi Nord Produkte, die den Markennamen seiner amerikanischen Schwestercompagnie Trader Joe's tragen, verkaufen kann.



3.2. Subjektale Pseudonymie

Da diese die außerhalb von Ontik und Semiotik fast allein bekannte Form von Pseudonymie darstellt und daher sattsam bekannt ist, möge der Hinweis genügen, daß hier auf ein Subjekt zwei verschiedene Namen abgebildet werden.



Rex Gildo = Ludwig Franz Hirtreiter

Im Gegensatz zur Synonymie, die als semiotische Subrelation niemals identische, sondern nur ähnliche Referenzobjekte bezeichnen kann, handelt es

sich bei subjektaler, wie auch bei objektaler, Pseudonymie, nicht nur um Identität, sondern um Selbstidentität der pseudonymen Objekte und Subjekte.

Literatur

Toth, Alfred, Zeichenobjekte und Objektzeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2008

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Objekte, Zeichen, Namen, Nummern und Zahlen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Zur Arbitrarität von Namen V

1. Neben dem in Teil IV (vgl. Toth 2014a sowie 2014b) behandelten Zeichen- und Objekt-Verlust, durch den sich Namen von Zeichen unterscheiden, kommt auch der Interpretanten- bzw. Subjekt-Verlust vor. Der letztere wird innerhalb der Linguistik nicht oder mindestens nicht systematisch behandelt, da sie sich ja am dyadischen Zeichenmodell orientiert, das sich auf die Korrespondenz von Form und Inhalt bzw. Mittel- und Objektrelation der vollständigen triadischen Zeichenrelation beschränkt (vgl. dazu Bense 1967, S. 58 ff.).

2. Interpretantenverlust tritt unter den Namen sowohl bei Objekten (Ortsnamen) als auch bei Subjekten (Personennamen) auf. Ohne Hebräisch-Kenntnisse kann kein Deutscher den Interpretantenbezug von Namen wie Michael, Abraham oder Judith rekonstruieren und damit die Namen verstehen. Besonders schön aber tritt der Subjektverlust bei Ortsnamen in Gegenden auf, wo ganze Mengen von Subjekten und deren Sprache substituiert wurden, d.h. dort, wo Sprachwechsel durch Bevölkerungsaustausch stattgefunden hat.

2.1. Der Ortsname Arbon einer Stadt am Bodensee leitet sich aus kelt. arbona her. Die Römer, welche lateinisch, aber nicht keltisch sprachen, vermuteten wegen der iconischen Relation zwischen kelt. arbona und lat. arbor das Wort für Baum darin. Da es jedoch keine Ortsnamen gibt, die einfache Objekte wie Bäume, Steine oder Metalle bezeichnen, wurde Arbona zu Arbor Felix "fruchtbarer Baum" verballhornt. Der Begriff der Verballhornung, der die nicht-lautgesetzliche Deformation von Wörtern bezeichnet, ist nachgerade das Charakteristikum für Interpretantenverlust von Namen.

2.2. Noch eindrücklicher sind die Beispiele für Doppel- und Dreifachnamen, die alle auf das gleiche Etymon, d.h. den ursprünglich gleichen Namen, zurückgehen, aber bei nicht-identischer Subjekt-Substitution und daher bei nicht-identischem Interpretantenverlust in verschiedener Weise verballhornt wurden. So geht das Ortsnamen-Paar Frasnacht im Kt. Thurgau und Fröschenei im Kt. Graubünden auf lat. fraxinetum "Eschengehölz" zurück. Im Thurgau zeigt sich der Interpretantenverlust durch sog. Ablenkung mit Anlehnung an ein substitutives Referenzobjekt "Fasnacht" (Fasching), in Graubünden durch Anlehnung an die beiden substitutiven Referenzobjekte "Frösche" und "Ei". Ein

Beispiel für ein Ortsnamen-Tripel ist Cazis in Graubünden, Götzis in Vorarlberg und Gätziberg bei Altstätten, also auf der schweizerischen Seite gegenüber von Vorarlberg gelegen, die alle auf vulgärlat. *cattia "Löffel" zurückgehen und eine Muldenform bezeichnen.

2.3. Dagegen liegt kein Interpretantenwechsel bei Namen vor, wo keine Subjektsubstitution, sondern ein Wandel der Bezeichnungsfunktion stattgefunden hat. (Diese beiden semiotisch völlig verschiedenen Formen von Wechsel werden in der Linguistik aus dem genannten Grunde ständig verwechselt.) Z.B. wurde der St. Galler Ortsname Linsebühl sekundär auf das Referenzobjekt Linse bezogen, obwohl es auf mittelhochdt. Vlins(e) "Kieselstein" zurückgeht. Der St. Galler Ortsname Schoren hat nichts mit schweizdt. schore "Schneeschaufeln" zu tun, sondern gehört zu mittelhochdt. Schorre "schroffer Fels". Im Falle der Multergasse, deren Bestimmungswort von Mulde "Backtrog" (vgl. Mulde) her stammt, dürfte der Verlust der Bezeichnungsfunktion erst in jüngerer Zeit vollzogen worden sein. (Der in den 70er Jahren an der Multergasse eingeweihte "Multi-Shop" deutet jedenfalls mit letzter Sicherheit darauf hin.)

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen (I). In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Zur Arbitrarität von Namen VI

1. Zu den bereits in den Teilen I-V (vgl. Toth 2014a, ferner 2014b) behandelten Fällen, in denen die Arbitrarität von Namen von derjenigen von Zeichen abweicht, kommen, wie im folgenden gezeigt wird, unterschiedliche Namen von Teilsystemen des gleichen Systems, die somit wie verschiedene Systeme, d.h. unter Verwischung der Einbettungsgrade, behandelt werden.

2.1. Teilsysteme ohne perspektivische Differentiation



Karte aus: Wikipedia, s.v. Untersee

Die heutigen differentiellen Namen der Teile des Bodensees gehen z.T. bis in die Antike zurück (lacus Venetus, sogar stagnum Morsianum bei Ammianus Marcellinus im Unterschied zum Untersee, lacus Acronus, usw., vgl. Brunner/Toth 1987, S. 19 u. passim).

2.2. Teilsysteme mit perspektivischer Differentiation

Während der Rhein von seiner Quelle im Thomasee am Oberalppaß bis zu seiner Mündung in die Nordsee den gleichen Namen trägt, heißt der Oblerlauf eines stadtzürcherischen Baches Wildbach oder Wehrenbach



Wehrenbach, 8008 Zürich. Photo: Gebr. Dürst
und sein Unterlauf Hornbach



Hornbach, 8008 Zürich. Photo: Gebr. Dürst.

2.3. Teilsysteme mit Loops

Während üblicherweise Loops, d.h. Schleifen, deren Domänen und Codomänen Teilmengen des gleichen Systems sind, den gleichen Namen wie das jeweilige System tragen



Rehetobelstraße mit zwei Loops, 9016 St. Gallen,

tritt, v.a. wie bereits in den unter 2.1. und 2.2. behandelten Fällen bei Systemen mit heterogenen Umgebungen, zwar nicht Namenssubstitution, aber doch Namensdifferentiation ein.



Rhein und Alter Rhein. Karte: Wikipedia

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-V. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Zur Arbitrarität von Namen VII

1. In Teil VI (vgl. Toth 2014a) hatten wir den Fall behandelt, daß auf Teilsysteme eines und des gleichen Systems verschiedene Namen abgebildet werden können, z.B. beim Bodensee der Ober-, Unter-, Zeller-, Radolfzeller, Überlinger und Gnadensee. Man sieht anhand von Beispielen wie diesem, daß die Arbitrarität von Namen im Gegensatz zu derjenigen von Zeichen, die nicht-thematische Objekte bezeichnen, gerade thematisch motiviert ist, oder anders gesagt: Es ist die ontisch-thematische Motivation von Namen, welche die semiotische Arbitrarität von Zeichen durchkreuzt. Bei nicht-thematischen Objekten wäre das undenkbar. Ein Dadaist hatte einmal den Vorschlag gemacht, jedem Körperteil seinen eigenen Namen zu geben.

2. Ferner hatten wir in Teil V die besonders interessanten Fälle von Interpretantenverlust von Namen behandelt. Selbst bei bekannten Städten wie Berlin, Hamburg oder Wien sind die Namen nicht mehr "sprechend", da sie von Subjekten stammen, deren Sprachen, welche diese Namen gebildet hatten, an diesen Orten nicht mehr vorhanden sind. Als die Römer eine keltische Siedlung Arbona am Bodensee fanden, verstanden sie, die sie lateinisch sprachen, das keltische Wort nicht und setzten es aufgrund von iconischer Ähnlichkeit der Mittelbezüge beider Wörter in Relation zum lateinischen Wort arbor "Baum". Und weil Einzelobjekte nicht Referenzobjekte von Ortsnamen sein können, ergänzten sie es thematisch zu Arbor Felix, was in diesem Fall nicht glücklicher, sondern fruchtbringender Baum bedeutet.

3. Wesentlich ist dabei, daß man in Teil V besprochene Fälle wie Frasnacht und Fröschenei, Cazis, Götzis und Gätziberg nicht als Zeichen mit Objektverlust und daher als solche mit unverständlicher Bezeichnungsfunktion auffaßt, sondern daß in diesen Fällen Interpretantenverlust durch Sprachwechsel, bedingt durch Subjekts substitutionen, vorliegt. Fälle von Objektverlust zeigen Ortsnamen wie Rosengarten, Wingert oder Eschenhausen, wo sich heute weder Rosen, Weinberge noch Eschen befinden. Im Gegensatz zu den Zeichen, wo mit den Objekten auch die Zeichen verschwinden (in jüngerer Zeit vgl. z.B. Umdrucker, Schüttstein oder Schreibmaschine), können also Namen selbst dann verbleiben, wenn ihre Referenzobjekte verschwunden sind.

4. Rein theoretisch gilt natürlich für Namen, da sie ja spezielle Arten von Zeichen sind (vgl. Toth 2014b), die Arbitrarität ihrer Abbildungen auf Objekte genauso wie sie für (appellative) Zeichen gilt. Das Objekt Baum heißt auf deutsch Baum, auf französisch arbre, auf buchensteinich planta und auf unga-risch fa. Daher sind von höchstem Interesse unter den Namen jene Fälle, wo sog. Übersetzungsnamen vorliegen, d.h. wo trotz Subjektsubstitution und durch sie bedingten Interpretantenverlust ein Paar von Namen entstand, welches dasselbe Referenzobjekt bezeichnet. Man beachte, daß hier keine Synonymie vorliegt, da diese nur innerhalb ein und derselben Sprache gilt. Andernfalls wäre es z.B. möglich, aus lateinisch lac "Milch" (das französisch lait ergeben hat) und französisch lac "See" (das aus lateinisch lacus stammt) ein gemeinsames semantisches Merkmal, ein sog. Semem, "Flüssigkeit" (Milch = Kuhwasser) zu rekonstruieren, was natürlich Unsinn ist. Doppelnamen treten also wie alle Fälle, wo Interpretantenverlust bei Namen vorliegt, in Gebieten mit Sprachwechsel auf. In Brunner und Toth (1987, S. 79 f.) wurden einige besonders eindruckliche Fälle zusammengestellt. Eine Flur in Feldis (Kt. Graubünden) heißt Tit Arschiglias: rätoromanisch arschiglia bedeutet Lehm-boden, und tīt bedeutet dasselbe auf hebräisch. Der Berg Rascheukopf bei Tamins ist ein Doppelname aus deutsch Kopf und arabisch ra'as, was ebenfalls Kopf bedeutet. Der Vanistein bei Chur enthält hebr. eben "Stein", vgl. dazu die Petra Vanna in Südtirol (griechisch pétra "Stein") und die weiteren Berge Sesvenna im Unterengadin und Sass Venà (lateinisch saxum "Fels") Einen komplexen Fall stellt der deutsch-rätoromanische Übersetzungs-Doppelname Rothenbrunnen/ Giuvaulta im Hinterrheintal dar: Brunner stellte Giuv- nicht zu lateinisch jugum "Joch", sondern zu akkadisch gubbu "Brunnen". Dieser Name würde also beweisen, daß das rätisch-akkadische Wort für Brunnen zum Zeitpunkt des Interpretantenwechsels noch verstanden worden sein muß.

Literatur

Brunner, Linus/Toth, Alfred, Die rätische Sprache – enträtselt. St. Gallen 1987

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-VI. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Objekte, Zeichen, Namen, Nummern und Zahlen I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Zur Arbitrarität von Namen VIII

1. Im folgenden geht es im Anschluß an einige kürzlich veröffentlichte Studien zur Peirceschen Triade "Tone, Token, Type" (vgl. zuletzt Toth 2014a), die mehr oder minder derjenigen von Quali-, Sin- und Legizeichen des semiotischen Mittelbezuges korrespondiert (vgl. Walther 1979, S. 60 u. 91), um eine weitere Besonderheit innerhalb der äußerst komplexen Arbitrarität von Namen (vgl. Toth 2014b). Die Abbildung von Namen für Types von Früchten und Tieren stammt aus einer Zeit vor methodologischen Klassifikationssystemen wie z.B. derjenigen von Linné für Pflanzen und ist daher oft als unvermittelte Abbildung

f: Tone → Type

bis zum heutigen Tage, wenigstens in den Umgangssprachen, erhalten (vgl. Alpenrose, Süßkartoffel, Waschbär, Seelöwe, Fledermaus usw.).

2.1. [blau vs. rot] → Type 1



ung. fekete áfonya



ung. vörös áfonya

Vgl. aber in anderen Sprachen

Dt. Heidelbeere vs. Preiselbeere

Platt Bickbeer vs. Kroonsbeer

Engl. bickberry (→ blueberry) vs. cranberry

Franz. myrtille/bleuet vs. airelle.

2.2. [blau vs. rot] → Type 2



dt. rote Johannisbeere
engl. red currant



dt. schwarze Johannisbeere
engl. black currant

Vgl. aber in anderen Sprachen

Ung. ribiszke vs. Ø

Platt Johansbeer vs. Kakelbeer

franz. groseille (rouge) vs. cassis

2.3. Bereits beim letzten Beleg, franz. groseille, bahnt sich nun eine Entwicklung an, die darauf zurückzuführen ist, daß in der Abbildung f die Zwischenstufen des Tokens übersprungen ist

g: Tone → Token → Type,

insofern franz. groseille à maquereau "Stachelbeere" bedeutet, d.h. hier liegt die für Namen von Pflanzen und Tieren charakteristische Eigenschaft der morphologischen Übertragung vor, für das wir bereits in der Einleitung einige Beispiele gebracht hatten.

Formal ausgedrückt, wird also in g: (1.1) → (1.3) eine trichotomische Stufe übersprungen. Diese wiederum bewirkt, daß nicht nur Farben und andere Qualitäten, die durch Qualizeichen (1.1) repräsentiert werden, sondern auch Formen, die durch Sinzeichen (1.2) repräsentiert werden



török paradiscsom (→ padlizsán)



(róma) paradicsom

sowie Gestalten, die durch Legizeichen (1.3) repräsentiert werden,



lepkeszeg (görögszéna)



(zöld) lepke

im Sinne des morphologischen "Ähnlichkeitstransfers" auf Objekte abgebildet werden können, die nicht gleiche, sondern verschiedene Types repräsentieren, wie z.B. in den obigen Beispielen die alte ung. Bezeichnung der Aubergine als "türkische Tomate" oder die Bezeichnung des Bockshornklees nach dem Schmetterling (der alternative und heute häufigere Name görögszéna bedeutet "griechisches Heu", vgl. engl. fenugreek < lat. fenum "Heu").

Literatur

Toth, Alfred, Objekthomöonymie. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-VII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

Zur Arbitrarität von Namen IX

1. Bekanntlich gibt es in jeder Sprache Erbwörter, Lehnwörter und Fremdwörter. Erbwörter sind solche, die echte Teilmengen von Sprachen als Systemen sind, d.h. sie sind innerhalb der betreffenden Sprache selbst gebildet. Diese Feststellung ist nicht-trivial angesichts der Tatsache, daß es z.B. im Französischen italienische und im Italienischen französische Lehn- und Fremdwörter gibt, d.h. in Sprachen, die der gleichen Sprachfamilie angehören, die also zwar nicht gleiche Systeme, aber Teilsysteme gleicher Obersysteme sind. Der Unterschied zwischen Lehn- und Fremdwörtern wird metasemiotisch (linguistisch) meist dadurch begründet, daß die ersteren im Gegensatz zu letzteren lautlich den Erbwörtern angeglichen und daher als Nicht-Erbwörter nicht oder nur schwer erkennbar sind. Beispiele des Deutschen sind Tisch aus griech. δίσκος "Wurfscheibe", Büchse aus griech. πυξίς "Behälter aus Buchsbaumholz" (> lat. buxus), Grenze aus russ. od. poln. granica "Grenzmarke".

2. Während also Erbwörter semiotisch gesehen iconische Abbildungen von Objekten auf Systeme sind, sind Lehnwörter indexikalische und Fremdwörter symbolische Abbildungen von Objekten auf Systeme. Entscheidend ist dabei, daß diese drei Abbildungen Spuren in der triadischen Subrelation der semiotischen Erstheit hinterlassen, die Peirce auch durch die Begriffe Tone, Token und Type charakterisiert hatte (vgl. Walther 1979, S. 60 u. 91) und die der üblichen Subkategorisierung des Mittelbezugs in Quali-, Sin- und Legizeichen korrespondieren. Man kann daher sagen: Erbwörter hinterlassen Null-Spuren, da sie die Tones ihrer Systeme iconisch abbilden. Lehnwörter und Fremdwörter hingegen hinterlassen Nicht-Null-Spuren, da sie die Tones ihrer Sender-Sprachen nicht-iconisch auf die Tones ihrer Empfänger-Sprachen ("target languages") abbilden. Damit dürfte auch klar geworden sein, daß alle drei Typen von Namen einem semiotischen Kommunikationsschema genügen. Während Sender- und Empfängersprache bei Erbwörtern koinzidieren, koinzidieren sie bei Lehn- und Fremdwörtern nicht. Diesen drei Typen von Namen liegt also die gleiche allgemeine kommunikative Relation

K: $S_{\text{exp}} \rightarrow O \rightarrow S_{\text{per}}$

zwischen expedientellem und perzipientellem System zugrunde.

3. Für konkrete Beispiele für Erbwörtlichkeit, Lehnwörtlichkeit und Fremdwörtlichkeit sei das in Toth (2007) beschriebene Buchensteinische herangezogen, einer rätoromanischen Sprache der südlichen Dolomiten, die sich heute in einem Übergangsstadium zu den nicht zur rätoromanischen Sprache gehörenden agordinischen Dialektgruppe der italienischen Sprache befindet.

3.1. Erbwörtlichkeit

K: $S_{\text{exp}} \rightarrow O \rightarrow S_{\text{per}} = (2. \rightarrow .1)$

Vulgärlateinisches betontes A in offener Silbe wird erbwörtlich im Buchensteinischen zu è palatalisiert.

CARU > buch. čèr "teuer"

FACI(T) > buch. fèš "macht (3. Sg.)"

3.2. Lehnwörtlichkeit

K: $S_{\text{exp}} \rightarrow O \rightarrow S_{\text{per}} = (2. \rightarrow .2)$

Ob vulglat. betontes A in offener Silbe im angrenzenden nördlichen Agordinischen wirklich bei á bleibt, wie es bei sämtlichen, in Toth (2007, S. 41 ff.) untersuchten Belegen den Anschein macht, ist dennoch unklar, wie die Doppelform aus Colle Santa Lucia zeigt, wo fás mit für das Rätoromanische typischem erhaltenem -s erwörtlich, die Null-Variante -∅ jedoch entweder lehnwörtlich (falls á ursprünglich) oder fremdwörtlich (falls á aus dem Ital. stammt, wo keine Palatalisierung stammgefunden hat) ist. Bei Alleghe čar kann demnach ebenfalls entweder Erbwörtlichkeit vorliegen, oder aber, es handelt sich um ein ital. Fremdwort, dessen Anlaut (ital. caro) der für das Buch. systemtypischen Palatalisierung vor C vor A iconisch adaptiert wurde.

CARU > Alleghe čar "teuer"

FACI(T) > Colle Sta. Lucia fá neben fás "macht (3. Sg.)"

3.3. Fremdwörtlichkeit

K: $S_{\text{exp}} \rightarrow 0 \rightarrow S_{\text{per}} = (2. \rightarrow .3)$

CARU > Selva di Cadore káro "teuer"

FACI(T) > Rocca Piétore, Selva da Cadore, Alleghe fá "macht (3. Sg.)"

Zu fá vgl. bereit das unter 3.2. Gesagte. Im Gegensatz zu Alleghe čar ist das Wort für "teuer" in Selva di Cadore allein durch die das lat. auslautende -U fortsetzende ital. Endung -o als ital. Fremdwort erkenntlich.

Literatur

Toth, Alfred, Historische Lautlehre der Mundarten von La Plié da Fodom (Pieve di Livínallongo, Buchenstein), Laste, Rocca Piétore, Col (Colle Santa Lucia), Selva di Cadore und Alleghe. Stuttgart 2007

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-VIII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

Zur Nicht-Arbitrarität von Namen

1. Namen sind Zeichen, also solche bezeichnen sie Objekte, d.h. die letzteren werden auf die ersteren abgebildet durch eine nach Bense (1967, S. 9) Metaobjektivation genannte Transformation, d.h. Objekte beeinflussen Zeichen, aber der konverse Vorgang ist durch die semiotische Invariantentheorie (vgl. Bense 1975, S. 39 ff.) ausgeschlossen und kommt daher nur in Scheinrealitäten wie der Namenmagie vor, z.B. bei Alice im Wunderland in jener Szene, da das Reh erst dann, als es sich seines Namens erinnert, die Gleichung Reh = scheues Tür aufstellen kann und vor Alice flieht (vgl. dazu Nöth 1976). Logisch würde die Umkehrung der Metaobjektivationsabbildung die Aufhebung der Dichotomie von Zeichen und Objekt und damit die Zulassung eines Tertium datur bedeuten, also nicht weniger als die Aufhebung der 2-wertigen aristotelischen Logik.

2. Dass Namen sowohl arbiträr als auch nicht-arbiträr und gleichzeitig weder arbiträr noch nicht-arbiträr sind, wurde bereits in Toth (2014) dargestellt. Im folgenden seien zwei sowohl ontisch als auch semiotisch vollkommen verschiedene Arten der Nicht-Arbitrarität von Namen analysiert, angeregt durch einen Text von Elizabeth Ellen Tedaldi, die mich kürzlich wegen eines meiner Bücher angeschrieben hatte (vgl. Tedaldi 2014).

2.1. Konverse Bezeichnungsfunktion

Namen beeinflussen auf erstaunliche Weise, wie wir handeln und behandelt werden, wie wir uns fühlen und uns selber sehen. Dass in Deutschland eine Julia, von der man nichts weiss ausser ihren Namen, nur aufgrund dieses Namens intelligent erscheint und eine Elfriede dumm, war das Resultat einer Befragung aus dem Jahr 1999, und dass Kevin aus gutem Grund allein zu Hause ist, zeigte 2011 eine Analyse der Klickraten einer Online-Dating-Site: Dort klickten die Frauen den Namen Alexander doppelt so häufig an. (Tedaldi 2014)

Unwissenschaftlich gesagt: Ein Mädchen, das Flora heißt, trägt einen Kühnamen, und wenn ein Schweizer einen angeblich typisch hochdeutschen männlichen Vornamen nennen muß, kommt ihm Detlev in den Sinn, ähnlich wie dem Deutschen, wenn er nach einem angeblich typisch schweizerischen männlichen Vornamen gefragt wird, Urs in den Sinn kommt. In allen diesen

Fällen wird also nicht ein semiotischer Mittelbezug auf einen semiotischen Objektbezug abgebildet, sondern die dazu konverse Abbildung

$$f: M(N) \leftarrow O(N)$$

tritt ein, insofern die Bezeichnung eines Objektes bzw. einer Person durch einen Namen auf die Laut- bzw. Schriftgestalt dieses Namens rückabgebildet wird.

2.2. Subjektabbildungen durch Namen

Da nennt man das allersüßeste Baby der Welt Gerold und kaum geht der kleine Gerold in den Kindergarten, da erschießt ein gewisser Gerold Stadler seine Frau. Um das Kind nicht allzusehr zu traumatisieren entscheiden sich die Eltern, dem Kind künftig den Kurznamen Geri zu geben und wieder ein paar Jahre später - Gerold / Geri ist mittlerweile in der Pubertät- steht ein anderer Geri wegen Nacktselfies wochenlang im medialen Rampenlicht. (Tedaldi 2014)

$$g: N(\Sigma_i) \rightarrow N(\Sigma_j)$$

Man wird seinen Sohn heutzutage kaum im deutschen Sprachraum Adolf oder im italienischen Sprachraum Benito nennen, denn dadurch könnte das durch den Namen bezeichnete Subjekt qua Namensübertragung in nicht nur semiotische, sondern auch ontische Nachbarschaft des jeweils bekanntesten, negativ konnotierten, Adolf bzw. Benito gebracht werden. Wie die Umkehrung der Bezeichnungsfunktion im Fall 2.1. gehört also auch die von der semiotischen Abbildung mitgeführte Subjektabbildung in diesem Fall 2.2. zur in 1. genannten Namenmagie, wenn auch nur im weiteren Sinne. Es handelt sich in allen drei Fällen um durch die semiotischen Invariantentheorie ontisch ausgeschlossene Abbildungen. Ersetzt man in der Abbildung g die Subjekte durch Objekte,

$$h: N(\Omega_i) \rightarrow N(\Omega_j),$$

dann bekommt man die zu den subjektalen gehörigen objektalen Pendants, die sich v.a. bei Ortsnamen finden, vgl. z.B. Darmstadt, Nierstein (Rheinland-Pfalz), "Hengasch" (angesiedelt in der Eifel). Als Besonderheit sei erwähnt, daß zwar nicht bei Subjekten, aber bei Objekten sogar solche quasi-magischen Paare auftreten, wie z.B. Frauenfeld und Mannheim, "Kaltental" und Bad Warmbrunn. Daß solche von Namen, d.h. Zeichen, mitgeführten Objektabbildungen auch

prinzipiell ausgeschlossen sind, ergibt sich durch die zwar nicht den Subjekten, aber den Objekten eigenen Lokalisierungen, d.h. Ortsfunktionen von Ortsnamen: Liesberg befindet sich nicht in der Nähe von Liestal, Frankenberg in Hessen ist weit entfernt von Frankental in Zürich-Höngg, und aus der iconischen Abbildung zwischen Küssnacht (ZH) und Küssnacht (SZ) folgt weder eine ontische Ähnlichkeit der beiden Städte noch ihre systemtheoretische Nachbarschaft.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Nöth, Winfried, Alice im Wunderland der Zeichen. In: Semiosis 7, 1976, S. 21-34

Tedaldi, Elizabeth Ellen, Philosophie beim Spaziergang mit dem Hund. In: <http://derschneevongestern.blogspot.com/>, 4.9.2014

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Zur Nicht-Arbitrarität von Namen II

1. Zur Nicht-Arbitrarität von Namen gegenüber Zeichen (vgl. neben Toth 2014a auch Toth 2014b) gehört auch, daß Namen sowohl in Nachbarschaften als auch in Umgebungen und sowohl in thematischer als auch ontischer Referenz zu ihnen auftreten können.

2.1. Thematische Nachbarschaften



Marta-, Berta-, Agnes-, Elsastraße, 8004 Zürich

2.2. Thematische Umgebungen



Haselweg, 8032 Zürich



Buchenweg, 8008 Zürich

2.3. Ontische Nachbarschaften



Rosenbergstrasse und Rosenbergweg, 9000 St. Gallen



Rosenfeldstrasse, Rosenfeldweg und Rosensteig, 9000 St. Gallen

2.4. Ontische Umgebungen



Rosenheimstraße, 9008 St. Gallen



Rosengartenstraße, 9000 St. Gallen

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen (I). In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Arbitrarität von Umgebungen thematischer Systeme

1. Im Anschluß an die Namen-Arbitrarität von Speisen, die in Toth (2015) untersucht wurde und die zum Schlusse führte, daß zwischen konventionaler und nicht-konventionaler Arbitrarität von Namen bei Benennungsfunktionen von Objekten zu unterscheiden ist, wird nun die ontische Arbitrarität der benannten oder bezeichneten Objekte selbst relativ zu ihren Umgebungen untersucht.

2. Als Beispiel für die Arbitrarität von Umgebungen steheals System der Rindfleischvogel, in Deutschland Rinderroulade genannt.

2.1. U[S] = Kartoffelstock, Rüepli



Fleischvögel (= Rinderrouladen) mit Kartoffelstock und Karotten

2.2. U[S] = Salzkartoffeln, Rotkraut



Rinderroulade Hausfrauen-Art

2.3. U[S] = Nudeln, Gemüse



Rest. Hardhof, Badenerstr. 344, 8004 Zürich

2.4. U[S] = Reis m. Gemüse-Julienne



Rest. Jägerburg, Molkenstr. 20, 8004 Zürich

2.5. U[S] = Semmelknödel, Rotkraut



Rinderroulade mit Klößen

Konventionalisiertheit innerhalb von Arbitrarität ist also bei Objekten stärker als bei Namen systemabhängig. Dennoch liegt wiederum keine Arbitrarität im

Sinne von Willkür vor. Z.B. wären Pommes frites als Stärke- oder Sauerkraut als Gemüse-Beilage wenigstens in professionellen Küchen ausgeschlossen.

Literatur

Toth, Alfred, Arbitrarität bei Namen von Speisen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Arbitrarität und Nicht-Arbitrarität von Marken-Namen

1. Daß sich Namen vollkommen anders verhalten als Zeichen, was ihre Arbitrarität betrifft, wurde bereits in Toth (2014a, b) sowie einigen zusätzlichen Studien aufgezeigt. Eine besondere Stellung kommt dabei erwartungsgemäß den Markennamen zu, da diese ja gesetzlich geschützt sind.

2.1. Diazepam

2.1.1. Substanzname

Diazepamum.

2.1.2. Handelsnamen

Faustan (D), Gewacalm (A), Paceum (CH), Psychopax (A, CH), Stesolid (D, A, CH), Valiquid (D), Valium (D, A, CH), Valocordin-Diazepam (D), Diazep-CT (D), usw.

2.1.3. Generische Namen

Aliseum, Alupram, Ansiolin, Apaurin, Apollonset, Apo-Diazepam, Apozepam, Atensine, Benzopin, Calmpose, Diapam, Diastat, Diazemuls, Diazep, Dipezona, Intensol, Diazepex, Dizac, Ducene, Dyvai, Faustan, Lamra, Lembrol, Medipam, Novazam, Novo-Dipam, Paceum, Paxel, Relanium, Spasmorelax, Stedon, Tensium, Tranquase, Umbrium, Valaxona, Valium, Valocordin, Val-release, Vazepam, Vivol, Zepose, usw.

2.2. Bromazepam

2.2.1. Substanzname

Bromazepamum.

2.2.2. Handelsnamen

Bromazanil (D), Gityl (D), Lexostad (D), Lexotanil (D, A, CH), Bromazepam OPT (D), Normoc (D), usw.

2.2.3. Generische Namen

Akamin, Alti-Bromazepam, Anxiocalm, Anxirex, Brazepam, Broma, Bromalex, Broman, Bromazanil, Bromaze, Bromazep, Bromazepamum, Bromazephar, Bromezep, Bromidem, Brozam, Calmepam, Durazanil, Freedom, Gen-Bromazepam, Lectopam, Lekotam, Lexatin, Lexaurin, Lexilium, Lexomil, Lexontan, Lexostad, Lexotan, Normoc, Otedram, Pascadium, Quietiline, Ultramidol.

2.3. Flunitrazepam

2.3.1. Substanzname

Flunitrazepamum.

2.3.2. Handelsnamen

Darkene, Fluninoc (D), Fluscand, Guttanotte (A), Hipnosodon, Hypnodorm, Iلمان, Inervon, Insom, Rohypnol (D, A, CH), Silece (Japan), Somnubene (A), usw.

2.3.3. Generische Namen

?

2.3.4. Tabunamen, "street names" (Metazeichen)

schwzdt. "Räuber", engl. (USA) Circles, Forget Pill, Forget-Me-Pill, La Rocha, Lunch Money Drug, Mexican Valium, Pingus, R2, Reynolds, Roach, Roach 2, Roaches, Roachies, Rapias, Robutai, Rochas Dos, Roofies, Rophies, Ropies, Roples, Row-Shay, Ruffies, Wolfies.

3. Ein Vergleich von dreien der häufigsten Benzodiazepine ergibt folgende Ergebnisse.

3.1. Anders als sämtliche anderen Namen, zerfallen Markennamen in Substanznamen, Handelsnamen und generische Namen.

3.2. Wohl gibt es bei Zeichen, nicht aber bei Markennamen Homonyme. Da die Generica allerdings oft einen Anklang entweder an den Substanz- oder einen

der Handelsnamen erzeugen wollen, gibt es Homöonyme, und diese dürften die Mehrzahl generischer Markennamen ausmachen.

3.3. Substanznamen können bei Markennamen arbiträr oder nicht-arbiträr sein. Im nicht-arbiträren Falle handelt es sich allerdings um Meta-Namen, die auf den Namen der ontischen (chemischen) Substanzen referieren. Das wohl bekannteste Beispiel eines arbiträren Namens stellt das ehemalige Barbiturat Veronal dar, dessen Namen folgendermassen entstanden sein soll: Nachdem sich die Gruppe der Chemiker, welche dieses Schlafmittel hergesellt hatten, trotz längerer Besprechung nicht auf einen arbiträren Namen einigen konnten, stand der Erfinder auf und sagte: Tut mir leid, meine Herren, ich muß die Sitzung hiermit abbrechen, denn in einer halben Stunde fährt mein Zug nach Verona.

3.4. Handelsnamen sind nur im arbiträren Falle Meta-Namen, dann nämlich, wenn sie die Substanznamen referentiell abbilden. Homöonymie zwischen Handels- und Substanznamen stellt eine Form von "abgeschwächter", d.h. semiotisch partieller iconischer Arbitrarität dar.

3.5. Auf die durch Homöonymie verursachte partielle Iconizität zwischen generischen Namen und Handelsnamen wurde bereits hingewiesen.

3.6. Tabus bzw. "street names" sind keine Namen, sondern Meta-Zeichen, und sie sind fast ohne Ausnahme Synonyma von Zeichen, d.h. motiviert und damit arbiträr. Im Gegensatz zu echten Tabus wie z.B. ung. medve < russ. medved' "Honigesser" (vgl. dt. Met und lat. edere "essen"), deren Arbitrarität mythologisch motiviert ist, ist diejenige von "street names" geheimsprachlich motiviert, denn es ist kein Zufall, daß ausgerechnet in den USA, dem einzigen Land, in dem Flunitrazepam verboten ist, eine solche Menge von Tabus kursieren.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Belegung, Benennung, Bezeichnung

1. Im Anschluß an Toth (2012a) und Toth (2014a, b) unterscheiden wir drei fundamentale Abbildungen, eine ontische und zwei semiotische.

1.1. Ontische Abbildung

Belegungsabbildung

$$x \rightarrow \emptyset$$

mit \emptyset als Symbol für den ontischen Ort (vgl. Toth 2012b) und $x \in K = (\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}, E)$, vgl. Toth (2017a).

1.2. Semiotische Abbildungen

1.2.1. Bezeichnungsabbildung (vgl. dazu Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

1.2.2. Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N,$$

wobei Z für Zeichen und N für Name steht. Es gilt der Satz: Jeder Name ist ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch, denn ein Name teilt mit dem Objekt die Ortsfunktionalität, d.h. es gelten die beiden Beziehungen

$$\Omega = f(L)$$

$$N = f(L)$$

(vgl. Toth 2017b), wodurch sich u.a. das Fehlen der Arbitrarität bei Namen und deren weitere Objekteigenschaften erklären.

2. Wie man sieht, ist also nicht nur das Objekt, sondern auch der Name für ein Objekt ortsabhängig und beide unterscheiden sich somit vom per definitionem ortsunabhängigen Zeichen. Mit anderen Worten: Die oft und zurecht behauptete Transzendenz von Zeichen und Objekt (vgl. etwa Kronthaler 1992) läßt sich ebenfalls auf die Differenzen

$$\begin{array}{l} \Omega = f(L) \\ N = f(L) \end{array} \quad \Bigg| \quad Z \neq f(L)$$

zurückführen. Daraus folgt, quasi als Lemma zum oben angedeutete ontischen Satz, daß Referenz von Transzendenz unabhängig ist!

Am Anfang ist der ontische Ort

\emptyset .

Dieser Ort kann, aber muß nicht durch ein Objekt

Ω

belegt werden. Damit ergeben sich die beiden möglichen Fälle

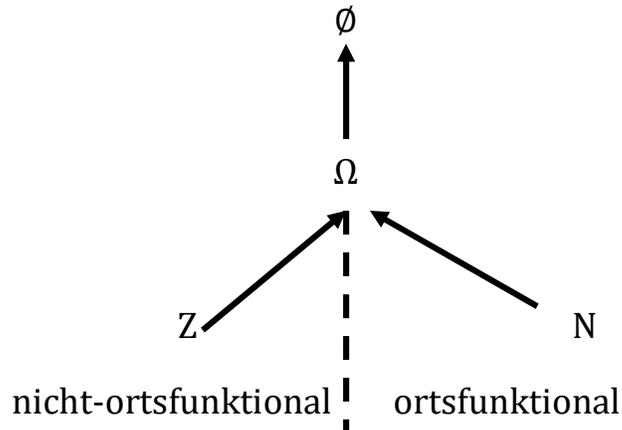
\emptyset

$\Omega \rightarrow \emptyset$.

Da der Ort per definitionem ortsfunktional ist, und da dies, wie oben festgestellt, auch für das Objekt Ω gilt, folgt weiter, daß der Name dem Zeichen bzw. die Benennungsfunktion ν der Bezeichnungsfunktion μ primordial ist. Allerdings folgt aus dem oben erwähnten Satz, daß jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, daß Name und Zeichen auf der selben semiotischen Ebene inneralb der Hierarchie von Ort, Objekt, Name und Zeichen angesiedelt sein müssen. Wir können daher das bereits von Peirce, allerdings nur für das Zeichen, vorgeschlagene Modell

Y

als quaternäre Relation für $R = (\text{Ort, Objekt, Name, Zeichen})$ wie folgt verwenden



Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Kronthaler, Engelbert, Zeichen – Zahl – Begriff. In: Semiosis 65-68, 1992, S. 282-302

Toth, Alfred, Systemformen und Belegungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012a

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012b

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlegung einer kategorialen Definition der qualitativen Arithmetik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017a

Toth, Alfred, Namen als ortsfunktionale Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017b

Zeichen-Namen-Struktur von Edukten und Produkten

1. Wie in Toth (2014a, b) und in einer langen Reihe von weiteren Studien gezeigt worden war, unterscheiden sich Namen und Zeichen in ihrer Arbitrarität, d.h. im Grade der Motiviertheit zwischen ihnen und den von Ihnen benannten bzw. bezeichneten Objekten. Obwohl jeder Name ein Zeichen, nicht jedoch jedes Zeichen ein Name ist, weisen Namen zahlreiche Objekteigenschaften auf, welche eine Differenzierung zwischen Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N$$

und Bezeichnungsabbildung

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

erfordern. Bei Bense, der Zeichen (Z) und Namen (N) nicht unterscheidet, ist nur die Abbildung μ implizit als „Metaobjektivierung“ eingeführt (vgl. Bense 1967, S. 9). In der Logik hingegen ist traditionell von „Name“ die Rede, wenn „Zeichen“ gemeint ist (vgl. jedoch Menne 1992, S. 51 ff.).

2. Ein Name benennt einen Ort, ein Objekt oder ein Subjekt. Da nach Toth (2012) jedes Objekt ortsfunktional ist, d.h.

$$\Omega = f(L)$$

gilt und da diese Beziehung natürlich auch für Subjekte gilt, sind aber nicht nur Objekte und Subjekte, sondern auch Namen ortsfunktional, d.h. es gilt auch die Beziehung

$$N = f(L).$$

Dagegen gilt selbstverständlich

$$Z \neq f(L),$$

denn die Ortsunabhängigkeit von Zeichen gehört gerade zu den definitiven Merkmalen von Zeichen, besteht deren Funktion doch darin, Objekte durch referentielle Substitute orts- (und außerdem zeit-) unabhängig zu machen.

Damit können wir die Beziehung $N = f(L)$ ausdrücken als semiotischen

SATZ: Namen sind ortsfunktionale Zeichen.

2. In Toth (2017) hatten wir diese neuen Erkenntnisse zur ontisch-semiotischen Differenzierung von Markenprodukten zunutze gemacht. Im folgenden geht es um die aus ihnen als Edukten hergestellten Speisen bzw. Getränke, d.h. um Produkte. Wie man sieht, ist das kategoriale Raster ungleich und unterscheidet sich von demjenigen in Toth (2017) benutzten sowohl quantitativ als auch qualitativ.

2.1. Bezeichnungsfunktionale Determinationen

2.1.1. Zeichen allein

Kartoffeln, Nudeln, Brot.

2.1.2. Zeichen determiniert Name

Pilz-Stroganoff, Soja-Bolognese, Veggie-Hamburger.

2.2. Benennungsfunktionale Determinationen

2.2.1. Name allein

Parmesan, Tokajer, Frankfurter.

2.2.2. Name determiniert Zeichen

Spaghetti „Alfredo“, Königsberger Klopse, Parmaschinken.

2.3. Soweit kann man also die Produkte mit dem gleichen kategorialen Raster erfassen wie die Edukte. Bei Produkten können jedoch einerseits Zeichen als Namen und andererseits Namen als Zeichen aufscheinen, d.h. Fälle, bei denen kein Determinationsverhältnis besteht.

2.3.1. Zeichen als Name

Spatz (ein schweizerisches Militärgericht), Auflauf (nicht-synonym mit einem Volksauflauf), Aufschnitt (nicht-synonym mit dem heute ausgestorbenen Nomen von „aufschneiden“ = „prahlen“). Diese Kategorie kann sogar bei zusammengesetzten Zeichen auftreten, vgl. Himmel und Erde, und allenfalls durch Namen determiniert werden, vgl. Schlesisches Himmelreich.

2.3.2. Name als Zeichen

Berliner, Krakauer, schwzdt. Wienerli „Wiener Würstchen“. Vgl. jedoch *Parma (Parmaschinken), *Zuger (Zuger Kirschtorte), *Basler (Basler Läckerli), usw.

Die Kategorien 2.2.1. und 2.3.2. sind allerdings nicht diskeret. Historisch sind Parmesan, Tokajer (ung. Tokaji) und Frankfurter Ortsableitungen, d.h. als Derivativa Determinativa, aber das gilt auch für Berliner, Krakauer und Wienerli. Die Beispiele der beiden Kategorien unterscheiden sich somit lediglich dadurch, daß nur diejenigen aus 2.3.2. in Opposition zu nicht-elliptischen stehen. Das geht besonders klar aus dem Gegensatz von Parmesan und Parmaschinken hervor. Es gibt für diese linguistische Asymmetrie jedoch weder ontische noch semiotische (und schon gar keine linguistischen) Gründe. Warum benennt „Frankfurter“ bijektiv die Wurst, „Wiener“ aber nicht das Wiener Schnitzel? Wohl kaum deswegen, weil es es auch die Wiener Würstchen gibt, denn diese heißen in Wien „Frankfurter“. Trotz ontischer Bijektion in beiden Fällen besteht also semiotische Asymmetrie vermöge linguistischer Nicht-Bijektion.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Zeichen-Namen-Struktur von Markenprodukten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017

Zur Zeichen-Namen-Struktur von Markenprodukten

1. Wie in Toth (2014a, b) und in einer langen Reihe von weiteren Studien gezeigt worden war, unterscheiden sich Namen und Zeichen in ihrer Arbitrarität, d.h. im Grade der Motiviertheit zwischen ihnen und den von Ihnen benannten bzw. bezeichneten Objekten. Obwohl jeder Name ein Zeichen, nicht jedoch jedes Zeichen ein Name ist, weisen Namen zahlreiche Objekteigenschaften auf, welche eine Differenzierung zwischen Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N$$

und Bezeichnungsabbildung

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

erfordern. Bei Bense, der Zeichen (Z) und Namen (N) nicht unterscheidet, ist nur die Abbildung μ implizit als „Metaobjektivierung“ eingeführt (vgl. Bense 1967, S. 9). In der Logik hingegen ist traditionell von „Name“ die Rede, wenn „Zeichen“ gemeint ist (vgl. jedoch Menne 1992, S. 51 ff.).

2. Ein Name benennt einen Ort, ein Objekt oder ein Subjekt. Da nach Toth (2012) jedes Objekt ortsfunktional ist, d.h.

$$\Omega = f(L)$$

gilt und da diese Beziehung natürlich auch für Subjekte gilt, sind aber nicht nur Objekte und Subjekte, sondern auch Namen ortsfunktional, d.h. es gilt auch die Beziehung

$$N = f(L).$$

Dagegen gilt selbstverständlich

$$Z \neq f(L),$$

denn die Ortsunabhängigkeit von Zeichen gehört gerade zu den definitiven Merkmalen von Zeichen, besteht deren Funktion doch darin, Objekte durch referentielle Substitute orts- (und außerdem zeit-) unabhängig zu machen.

Damit können wir die Beziehung $N = f(L)$ ausdrücken als semiotischen

SATZ: Namen sind ortsfunktionale Zeichen.

2. Die Ortsfunktionalität ist es damit, welche die wesentliche Differenz zwischen Zeichen und Namen und damit zwischen Bezeichnungsfunktion und Benennungsfunktion ausmacht. Wir wollen diese neue Erkenntnis im folgenden zu Nutze machen, indem wir die vier möglichen Bezeichnungs- und Benennungstypen bei Markenprodukten betrachten. Alle Beispiele sind dem Netto-Katalog vom 20.5.2017 (Hamburg Grindel) entnommen.

2.1. Bezeichnungsfunktionale Determinationen

2.1.1. Zeichen allein



2.1.2. Zeichen determiniert Name



2.2. Benennungsfunktionale Determinationen

2.2.1. Name allein



2.2.2. Name determiniert Zeichen



Man beachte, daß der Typus 2.1.2. selten ist und wohl sogar nur dort möglich ist, wo ursprüngliche Zeichen bereits im Zuge sind, zu Namen transformiert zu werden (Wodka „Wässerchen“, Spaghetti „Seilchen“, das Gegenteil jedoch etwa bei österr. Paradeiser „Tomate“, im übrigen sollten die semiotisch-ontischen Relationen dieser Fälle mit den Eponymen untersucht werden, vgl. u.a. Toth 2015). In Sonderheit beachte man die Nicht-Konvertierbarkeit und damit Nicht-Substituierbarkeit der Typen 2.1.2. ($Z \rightarrow N$) und 2.2.2. ($N \rightarrow Z$)

$N \rightarrow Z$	$Z \rightarrow N$
Falkenfelser Bier	*Bier Falkenfelser
Galbani Mozzarella	Mozzarella „Galbani“
Ültje Erdnüsse	Erdnüsse „Ültje“
Mövenpick Eis	? „Eis „Mövenpick
Berentzen Minis Partybecher	?? Partybecher „Berentzen Minis“,

wo nicht einmal die logische Funktion materialer Supposition den Wechsel vom Zeichen- zum Namen-Status bzw. umgekehrt garantiert.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Austauschrelationen von Bezeichnungen und Benennungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Die drei fundamentalen ontischen und semiotischen Abbildungen

1. Im Anschluß an Toth (2012a) und Toth (2014a, b) unterscheiden wir drei fundamentale Abbildungen, eine ontische und zwei semiotische.

1.1. Ontische Abbildung

Belegungsabbildung

$$x \rightarrow \emptyset$$

mit \emptyset als Symbol für den ontischen Ort (vgl. Toth 2012b) und $x \in K = (\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}, \text{E})$, vgl. Toth (2017a).

1.2. Semiotische Abbildungen

1.2.1. Bezeichnungsabbildung (vgl. dazu Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

1.2.2. Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N,$$

wobei Z für Zeichen und N für Name steht. Es gilt der Satz: Jeder Name ist ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch, denn ein Name teilt mit dem Objekt die Ortsfunktionalität, d.h. es gelten die beiden Beziehungen

$$\Omega = f(L)$$

$$N = f(L)$$

(vgl. Toth 2017b), wodurch sich u.a. das Fehlen der Arbitrarität bei Namen und deren weitere Objekteigenschaften erklären.

2. Auf der Grundlage der drei ontischen und semiotische Abbildungen können wir folgende ontisch-semiotische Abbildungsmatrix konstruieren, die hier jedoch bloß angedeutet werden soll

	$\pm \mu$	$\pm v$	\pm belegt
System			
Abbildung			
Repertoire			
Abschluß			

Im folgenden können wir also $3 \times 2 \times 4 = 24$ Subabbildungen der drei ontisch-semiotischen Abbildungen unterscheiden, die im folgenden durch ontische und semiotische Modelle illustriert werden sollen.

2.1. Belegte ontische Orte

2.1.1. Systemische Orte

2.1.1.1. Bezeichnete Orte

Schloss, Palast, Haus, Hütte, Baracke, Bude, usw.

2.1.1.2. Benannte Orte



Église de la Madeleine, Paris

2.1.2. Abbildungstheoretische Orte

2.1.2.1. Bezeichnete Orte

Straße, Weg, Pfad, Brücke, Treppe, usw.

2.1.2.2. Benannte Orte



Passage Cardinet, Paris

2.1.3. Repertoireielle Orte

2.1.3.1. Bezeichnete Orte

Platz, Place, Parkplatz, Spielplatz, Park, Wiese, usw.

2.1.3.2. Benannte Orte



Place de la Reine Astrid, Paris

2.1.4. Abschlußtheoretische Orte

2.1.4.1. Bezeichnete Orte

Zaun, Hecke, Einfriedung, usw.

2.1.4.2. Benannte Orte



Berliner Mauer (Treptow)

2.2. Unbelegte ontische Orte

2.2.1. Systemische Orte

2.2.1.1. Bezeichnete Orte

Parzelle, Baulücke.

2.2.1.2. Benannte Orte



Rue René Clair, Paris

2.2.2. Abbildungstheoretische Orte

2.2.2.1. Bezeichnete Orte

Keine.

2.2.2.2. Benannte Orte



Rue de Cotte, Paris

2.2.3. Repertoireielle Orte

2.2.3.1. Bezeichnete Orte

Wiese, Weide, Platz, Park.

2.2.3.2. Benannte Orte



Butte Bergeyre, Paris

2.2.4. Abschlußtheoretische Orte

2.2.4.1. Bezeichnete Orte

Keine.

2.2.4.2. Benannte Orte



Square Louise Michel, Paris

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Systemformen und Belegungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012a

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012b

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlegung einer kategorialen Definition der qualitativen Arithmetik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017a

Toth, Alfred, Namen als ortsfunktionale Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017b

Namen als ortsfunktionale Zeichen

1. Wie in Toth (2014a, b) und in einer langen Reihe von weiteren Studien gezeigt worden war, unterscheiden sich Namen und Zeichen in ihrer Arbitrarität, d.h. im Grade der Motiviertheit zwischen ihnen und den von Ihnen benannten bzw. bezeichneten Objekten. Obwohl jeder Name ein Zeichen, nicht jedoch jedes Zeichen ein Name ist, weisen Namen zahlreiche Objekteigenschaften auf, welche eine Differenzierung zwischen Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N$$

und Bezeichnungsabbildung

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

erfordern. Bei Bense, der Zeichen und Namen nicht unterscheidet, ist nur die Abbildung μ implizit als „Metaobjektivation“ eingeführt (vgl. Bense 1967, S. 9). In der Logik hingegen ist traditionell von „Name“ die Rede, wenn „Zeichen“ gemeint ist (vgl. jedoch Menne 1992, S. 51 ff.).

2. Ein Name benennt einen Ort, ein Objekt oder ein Subjekt. Da nach Toth (2012) jedes Objekt ortsfunktional ist, d.h.

$$\Omega = f(L)$$

gilt und da dieser Satz natürlich auch für Subjekte gilt, sind aber nicht nur Objekte und Subjekte, sondern auch Namen ortsfunktional, d.h. es gilt der Satz

$$N = f(L).$$

Dagegen gilt selbstverständlich

$$Z \neq f(L),$$

denn die Ortsunabhängigkeit von Zeichen gehört gerade zu den definitorischen Merkmalen von Zeichen, besteht deren Funktion doch darin, Objekte durch referentielle Substitute orts- (und außerdem zeit-) unabhängig zu machen.

Damit können wir den Satz $N = f(L)$ in Worten wie folgt ausdrücken: NAMEN SIND ORTSFUNKTIONALE ZEICHEN. Die Ortsfunktionalität ist es damit, welche die

wesentliche Differenz zwischen Zeichen und Namen und damit zwischen Bezeichnungsfunktion und Benennungsfunktion ausmacht. Dies bedingt allerdings eine Korrektur der aus der romanistischen Sprachwissenschaft bekannten Methode, die unter der Trias „Sache, Ort und Wort“ bekannt geworden ist und die leider als „Onomasiologie“ bekannt ist. Sie sollte besser „Semeiologie“ heißen, da das „Wort“ natürlich ein Zeichen und kein Name ist, denn die Wissenschaft der Namen wird ja von der Onomastik – deren Bezeichnung in diesem Falle korrekt ist – ausgeübt.

3. Nun können Objekte nach Bense/Walther (1973, S. 80) raumsemiotisch als Systeme, d.h. iconisch (2.1), als Abbildungen, d.h. indexikalisch (2.2), und als Repertoires, d.h. symbolisch (2.3), fungieren. Jedes Objekt gehört also in seinem (raum)semiotischen Objektbezug einer der drei Subkategorien System, Abbildung oder Repertoire an.

3.1. Iconische Objekte, Orte und Namen

Als Beispiel für ein iconisches, d.h. systemisches Objekt, das nicht nur kraft seiner Objektalität, sondern auch seines Namens – und somit sowohl ontisch als auch semiotisch – ortsfunktional ist, stehe das folgende ontische Modell



Objekt: System,

Ort: 51, rue de Montmorency, 75003 Paris,

Name: Auberge Nicolas Flamel.

3.2. Indexikalische Objekte, Orte und Namen

Als Beispiel für ein indexikalisches, d.h. abbildungstheoretisches Objekt, das nicht nur kraft seiner Objektalität, sondern auch seines Namens – und somit sowohl ontisch als auch semiotisch – ortsfunktional ist, stehe das folgende ontische Modell



Objekt: Abbildung,

Ort: 3^{ème} arrondissement, Paris.

Name: Ruelle Sourdis.

3.3. Symbolische Objekte, Orte und Namen

Als Beispiel für ein symbolisches, d.h. repertoirielles Objekt, das nicht nur kraft seiner Objektalität, sondern auch seines Namens – und somit sowohl ontisch als auch semiotisch – ortsfunktional ist, stehe das folgende ontische Modell



Objekt: Repertoire,

Ort: 5^{ème} arrondissement, Paris.

Name: Place de la Contrescarpe.

4. Da in Toth (2017) gezeigt wurde, daß neben den objektsemiotischen Kategorien System, Abbildung und Repertoire als vierte ontische Kategorie diejenige des Abschlusses eingeführt werden muß, kann man die in der vorliegenden Arbeit eingeführte revidierte Trias „Objekt, Ort, Name“ auch auf diese weitere, interpretantensemiotische, Kategorie ausdehnen. Als Beispiel stehe das wohl berühmteste (ehemalige) ontische Modell der Weltgeschichte



Objekt: Abschluß,

Ort: Berlin (Treptow).

Name: Berliner Mauer.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Allgemeine Theorie der Zeichen. Baden-Baden 1967

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlegung einer kategorialen Definition der qualitativen Arithmetik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017

Thematische Aufgliederung semantischer Systeme durch Namen

1. In Toth (2017) hatten wir eine Teilklasse thematischer Systeme, Restaurants, untersucht, die eine besondere Form der Arbitrarität aufweisen, welche darin besteht, daß Namen zugleich als Zeichen, d.h. als „uneigentliche“ Namen neben „eigentlichen“ Namen aufscheinen können. So kann etwa ein Restaurant des (hier arbiträr gewählten) eigentlichen Namens „Lautrec“ in Paris etwa durch die uneigentlichen Namen „Restaurant“, „Café“, „Brasserie“, „Pub“, „Bar“, usw. bezeichnet werden, und zwar in völlig arbiträrer Kombination sowohl hinsichtlich der Anzahl dieser uneigentlichen Namen als in Sonderheit auch des Bezeichnungsanteils von diesen. Wie im folgenden gezeigt werden soll, wird diese Arbitrarität allerdings durchkreuzt von der durch eben diese gegebenen Möglichkeit einer thematischen Aufgliederung semantischer Systeme durch uneigentliche Namen. Als Beispiele seien drei ontische Modelle von boulangeries beigebracht.

2.1. 0-fache thematische Aufgliederung



Rue de Montmorency, Paris

2.2. 2-fache thematische Aufgliederung

Da diese vor der Zeit der in Bäckereien angebotenen Sandwiches stammen, sind fast alle Beispiele historisch.



Rue Léon Frot, Paris

2.3. 3-fache thematische Aufgliederung



Rue de Mézières, Paris

2.4. 4-fache thematische Aufgliederung



Boulevard Diderot, Paris

Literatur

Toth, Alfred, Eigentliche und uneigentliche Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2017

Eigentliche und uneigentliche Namen

1. Bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelstudien wurde der Nachweis erbracht, daß sich Namen und Zeichen, u.a. was die Arbitrarität betrifft, grundlegend voneinander verschieden verhalten. Dies führte uns bekanntlich zur Unterscheidung zwischen der bereits von Bense (1967, S. 9) im Sinne einer Metaobjektivierung definierten Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der von uns definierten Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N.$$

Auf raumsemiotisch iconische fungierende Systeme (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80), und zwar auf eine Teilklasse der thematischen Systeme, von Restaurants, restringiert scheint eine besondere Form der Arbitrarität zu sein, die darin besteht, daß Namen zugleich als Zeichen, d.h. als „uneigentliche“ Namen neben „eigentlichen“ Namen aufscheinen können. So kann etwa ein Restaurant des (hier arbiträr gewählten) eigentlichen Namens „Lautrec“ in Paris etwa durch die uneigentlichen Namen „Restaurant“, „Café“, „Brasserie“, „Pub“, „Bar“, usw. bezeichnet werden, und zwar in völlig arbiträrer Kombination sowohl hinsichtlich der Anzahl dieser uneigentlichen Namen als in Sonderheit auch des Bezeichnungsanteils von diesen. Ein besonders auffälliges Beispiel zeigt das nachstehende ontische Modell, ein Restaurant, dessen eigentlicher Name, „Le Breilan“ falsch ist, da es sich hier nicht um eine (ferner historische) Spielhölle handelt, wobei dieser eigentliche Name eigentlich ein uneigentlicher ist, also ein semiotisches Paradox vorliegt (man stelle sich vor, eine Autofirma würde eines ihrer Autos mit dem Namen „Wagen“ benennen statt bloß bezeichnen). Ferner erkennt man, daß zusätzlich die echten uneigentlichen Namen Café, Bar, Restaurant, Brasserie (und ferner die thematisch abweichenden Tabac, Loto) aufscheinen.



Rue Beaubourg, Paris

2. Im folgenden sollen Beispiele für uneigentliche Namen nach dem Grad der Homogenität bzw. Inhomogenität ihres Zeichenanteils beigebracht werden.

2.1. Ein uneigentlicher Name



Rue de Montyon, Paris

2.2. Zwei uneigentliche Namen



Rue Jean-Pierre Timbaud, Paris

2.3. Drei uneigentliche Namen



Quai Saint-Michel, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Namen-Abbildungen

1. Daß sich Namen oft anders als Zeichen verhalten, obwohl zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, wurde in einer langen Reihe von Untersuchungen zur semiotischen Benennungsfunktion dargestellt (vgl. z.B. Toth 2014a, b), die wir der von Bense definierten Bezeichnungsfunktion (vgl. Bense/Walther 1973, S. 20) gegenübergestellt hatten. Die wesentlichste Differenz zwischen Zeichen und Namen besteht darin, daß Namen meistens nicht-arbiträr sind. Daher kann es zu Abbildungen von Namen auf Namen (Umbenennungen), von Namen auf Objekte (thematische Objektbenennungen) und selbst von Namen auf Subjekte (thematische Subjektbenennungen) kommen.

2.1. Namen-Namen-Abbildungen

Charakteristische Beispiele sind Umbenennungen von raumsemiotischen Abbildungen. Die folgenden Beispiele stammen aus der Stadt Zürich.

"Ein Straßennamenname kann dazu beitragen, wie eine Umgebung wahrgenommen wird. 1909 beklagten sich die Anwohner der Bomben- und Granatengasse, daß die 'Bezeichnung' ihre Gegend 'in Verruf' gebracht habe und viele Wohnungssuchende des 'ominösen' Namens wegen wieder umkehrten. Auch beim zweiten Anlauf 1932 verwiesen ihre Nachfolger auf den 'unangenehmen Klang' des Namens. Diesmal mit Erfolg: Die beiden Straßen wurden in 'Reishauergasse' und 'Marstallweg' umbenannt" (Behrens et al., 2008, S. 32).

"Umgekehrt kann aber auch die Umgebung einer Straße die Wahrnehmung ihres Namens beeinflussen. 1890 wurde die Obere Schmalzgrube auf Bitte eines Hausbesitzers in 'Schweizerhofgasse' umgetauft. Er hatte darauf hingewiesen, daß er seine Wohnungen trotz Preisnachlasses nicht mehr vermieten könne, da die Gasse wegen eines früheren Bordellbetriebs noch immer einen schlechten Ruf genoß" (Behrens et al. 2008, S. 32)

2.2. Namen-Objekt-Abbildungen

Ein anderes Zeitphänomen sind die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden «Themeninseln». Die älteste entstand 1869 bei der 1873 bis 1875 erbauten Kaserne und umfasste

neben der Militärstrasse und Zeughausstrasse die assoziativ dazu benannte «Kanonen-», «Jäger-» und «Reitergasse», zu denen 1878 noch die Kasernenstrasse kam. Andere Inseln breiteten sich über Jahrzehnte von einem «Kristallisationspunkt» aus, der meist unter ganz anderen Bedingungen entstanden war. Im Hottinger Götterquartier waren es der nach einer früheren Besitzerfamilie benannte «Römerhof» und die dorthin führende frühere Römergasse (Asylstrasse). In Anlehnung an sie benannte 1875 und 1877 der Hottinger Gemeinderat zwei Strassen nach Merkur und Neptun. 1889 nahm er den Faden wieder auf, und bis 1909 belebten zwölf Göttinnen und Götter, unter ihnen auch der germanische Wotan, das Quartier. Ganz ähnlich auch die Vornamenstrassen in Aussersihl und Wiedikon. 1878 ehrte Aussersihl mit der Johannesgasse, Heinrichstrasse und Fierzgasse den verstorbenen Industriellen und Nationalrat Johann Heinrich Fierz (1813–1877), der mit seinem «Aktienbauverein» die dortige Arbeiterhäuschensiedlung errichtet hatte. Die Themeninsel nahm ebenfalls in den Jahren nach der Eingemeindung richtig Gestalt an – mit Männernamen in Aussersihl und Frauennamen im benachbarten Wiedikon. Und auch das Alpenquartier in der Enge (s. Titlisstrasse, Seiten 67–69) und das Blumenquartier in Riesbach wurden in dieser Zeit vollendet.

(Behrens et al. 2008, S. 34)

2.3. Namen-Subjekt-Abbildungen

Hier geht es, anders als bei den beiden bereits besprochenen Abbildungen, darum, daß eine Relation zwischen (nachgegebenen) Subjekten und (vorgegebenen) Namen insofern konstruiert wird, als eine logisch notwendige Beziehung zwischen den Namen und den Subjekten hergestellt wird. Das folgende seltene Beispiel nimmt Bezug auf Namen der Stadt Hamburg und ist in Hamburger Platt geschrieben.

De armen Lüüd de wies ic̄ glief
Hen na de Kiekenstraat,
Na Kugelort un Pulverdief
Muß trecken de Soldat,
Na'n Zippelhuus mutt Feder hen,
De ümmer weent und blarrt,
Specksgang is wunnerschön vor den
De Fettwaar'nhändler ward,
De Froonslüd de keen Mann afriegt,
Glief vorwärts, marsch na'n Jungfernstieg.

(...)

De Schuldners mieth ic̄ alltosam
Glief bi de Pumpen in,
Doch wo mutt woll en Süüper wahn?
Brandsend' mutt et all sien;
So'n Jäger de Kranzvagels schütt
De mutt na'n Kraienkamp;
En Mann, de oft sien Froo vergitt
Na'n Ehebreekergang,
So'n Bummler de blot stehlt de Lied,
Glief vorwärts na de Fuhlentwiet.

(Schacht 1877, S. 24 f.)

Literatur

Beherens, Nicola et al., Eisernes Zeit und Frechenmätteli. Zürich 2008

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Schacht, Heinrich, Plattdeutsche Gedichte. Hamburg 1877

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Nachbarschaften von Namen und Objekten

1. Im folgenden werden systemtheoretisch benachbarte Restaurants, d.h. thematische Teilsysteme, untersucht, deren Benennungsfunktionen (vgl. Toth 2014a, b), d.h. Namen, ebenfalls benachbart sind, d.h. die dem gleichen raumsemiotischen Namentyp angehören (vgl. Toth 2013). Im Anschluß an Bense sprechen wir von iconischer, indexikalischer und symbolischer Benennungsfunktion (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80).

2.1. Raumsemiotisch iconischer Benennungstyp



Rest. Köchlistube, Köchlistr. 6, 8004 Zürich



Rest. Körnerstube, Köchlistr. 35, 8004 Zürich

2.2. Raumsemiotisch indexikalischer Benennungstyp



Ehem. Rest. Thaleck, Zeltweg 27, 8032 Zürich



Ehem. Rest. Zeltweg, Zeltweg 71, 8032 Zürich (1910)

2.3. Raumsemiotisch symbolischer Benennungstyp



Rest. Oberhof, Zürichbergstr. 24, 8032 Zürich



Hotel-Rest. Plattenhof, Zürichbergstr. 19, 8032 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013

Konstanz und Nicht-Konstanz bei Benennungsfunktionen für ontische Abbildungen

1. Werden Namen auf ontische Abbildungen abgebildet, können sie entweder diachron konstant oder nicht-konstant sein. Über diese triviale Feststellung hinaus gibt es aber im Falle der Nicht-Konstanz die Möglichkeit einer arbiträren neuen Benennungsfunktion sowie einer, welche den Namen einer anderen Abbildung in der Umgebung der Abbildung iconisch und damit nicht-arbiträr abbildet (vgl. Toth 2014a, b).

2.1. $v = (N \rightarrow \text{Abb}) = \text{const.}$



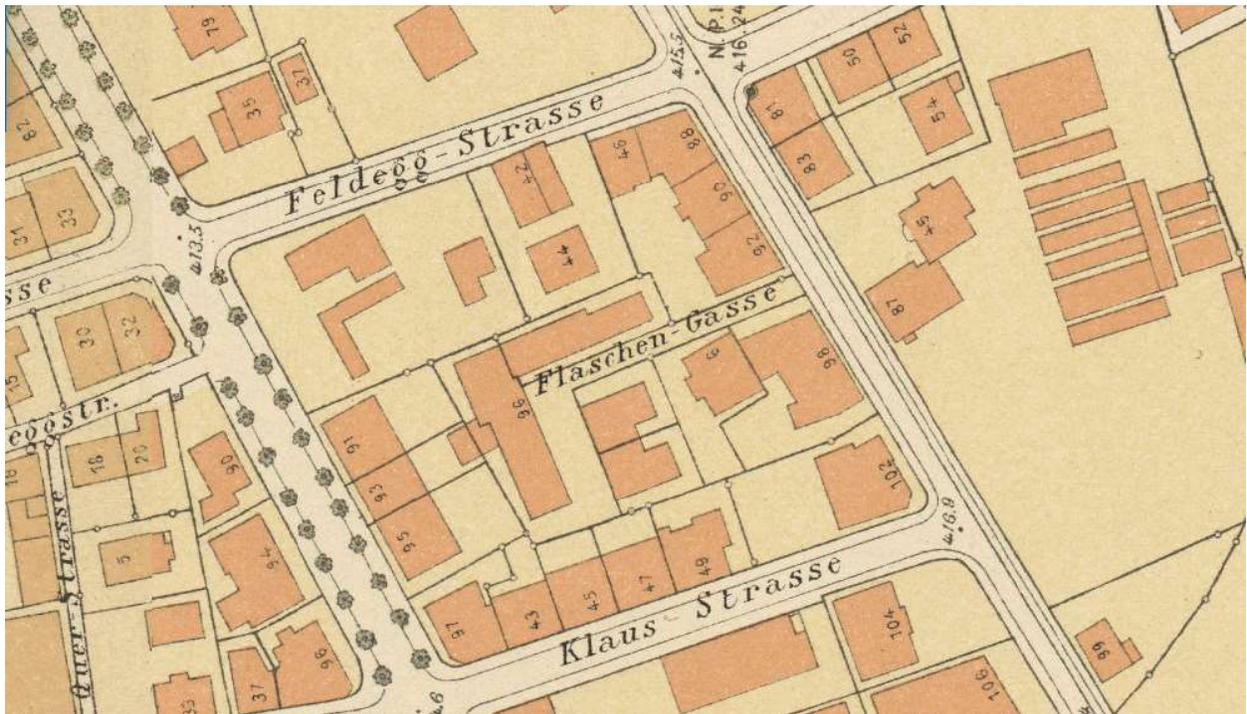
Stadtplan der Stadt Zürich (1900)



Google map Zürich (2016)

2.2. $v = (N \rightarrow \text{Abb}) \neq \text{const.}$

2.2.1. $v_i \rightarrow v_j \rightarrow i = j$

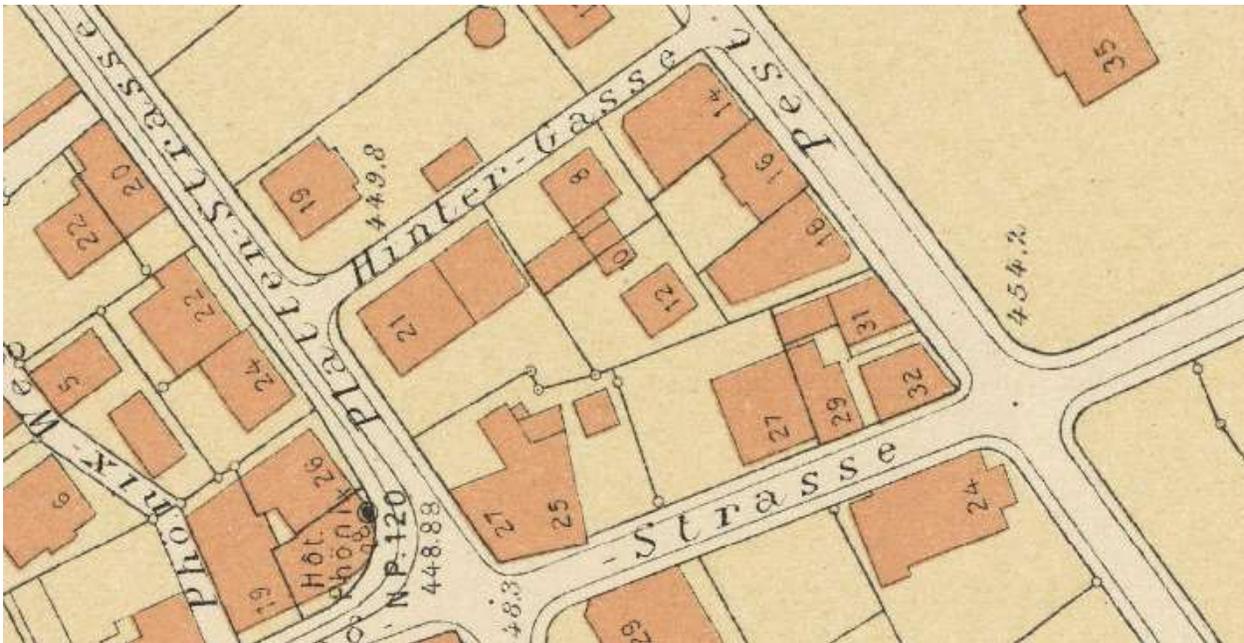


Stadtplan der Stadt Zürich (1900)



Google map Zürich (2016)

2.2.2. $v_i \rightarrow v_j \rightarrow i \neq j$



Stadtplan der Stadt Zürich (1900)



Google map Zürich (2016)

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen I

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Systemrelation untersucht.

2.1. N → S (total)



Rue Saint-Maur, Paris

2.2. N → S (partie)



Rue de Lisbonne, Paris

2.3. $N \rightarrow S$ (null)



Rue Eugène Flachat, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junctionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen II

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Systemrelation untersucht.

2.1. N → U (total)



Rue Gazan, Parc Montsouris, Paris

2.2. N → U (partiel)



Rue Saint-Éleuthère/Rue du Cardinal Dubois, Paris

2.3. $N \rightarrow U$ (null)



Rue des Haies, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen III

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die raumsemiotische Relation untersucht.

2.1. N → Abb (total)



Zederstraße, 8032 Zürich (7.5.2006, Photo: Matthias Dürst)

2.2. N → Abb (partiell)



Nordstr./Ottenbergstr., 8049 Zürich (Quartiergrenze Wipkingen/Höngg)

2.3. $N \rightarrow \text{Abb}$ (null)



Rue La Boétie, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen IV

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die raumsemiotische Relation untersucht.

2.1. N → Rep (total)



Place du Rungis, Paris

2.2. N → Rep (partiel)



Place Marcelin Berthelot vs. Rue des Écoles, Paris

2.3. N → Rep (null)



Rue Ferdinand Flocon, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen V

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Lagerrelation untersucht.

2.1. N → Ex (total)



Rotes Schloß, General Guisan-Quai, 8002 Zürich

2.2. N → Ex (partiell)



Ehem. Rest. Roiberhöhli (Tessiner Keller), Neufrankengasse 18, 8004 Zürich

2.3. $N \rightarrow Ex$ (null)



Rest. Zum Königstuhl, Stüssihofstatt 3, 8001 Zürich (1967)

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjazen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen VI

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Lagerrelation untersucht.

2.1. N → Ad (total)



Hotel Eden au Lac, Utoquai 45, 8008 Zürich

2.2. N → Ad (partiell)

Zur Adessivität der Namen auf -egg und -eck vgl. Toth 2013.



Rest. Wynegg, Hammerstr. 44, 8008 Zürich

2.3. N → Ad (null)



Ehem. Rest. Eintracht, Habsburgstr./Zeunerstr., 8037 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junctionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen VII

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Lagerrelation untersucht.

2.1. N → In (total)



Ehem. Rest. Korea-Pavillon, Badenerstrasse 457, 8003 Zürich

2.2. N → In (partiell)



Rest. Pavillon des Hotels Baur au Lac, Talstr., 1, 8001 Zürich

2.3. $N \rightarrow In$ (null)



Pavillon, Stadtpark, 9000 St. Gallen

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen VIII

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Ortsfunktionalitätsrelation untersucht.

2.1. N → Adj (total)



Ehem. Hotel Rest. Vorderer Sternen, Theaterstr. 22, 8001 Zürich

2.2. N → Adj (partiell)



Rest. Hinterer Sternen (Rosalys), Freieckgasse 7, 8001 Zürich (Photo: Gebr. Dürst)

2.3. N → Adj (null)



Weidmannstraße, 8046 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjazen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen IX

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Ortsfunktionalitätsrelation untersucht.

2.1. N → Subj (total)



Rue des Dames, Paris

2.2. N → Subj (partiell)



Rue Francois Miron, Paris

2.3. N → Subj (null)



Rue Lecourbe, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen X

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Ortsfunktionalitätsrelation untersucht.

2.1. N → Transj (total)



Hotel Augustinerhof, 8001 Zürich (1912)

2.2. N → Transj (partiell)



Birmensdorferstr. 58, 8003 Zürich

2.3. N → Transj (null)



Vogelsangstr. 33, 8006 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjazen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen XI

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Randrelation untersucht.

2.1. N → Ex (total)



Hotel Rothaus, Sihlhallenstr. 1, 8004 Zürich

2.2. N → Ex (partiell)



Zimmer "Red" des Hotels Otter, Oberdorfstr. 7, 8001 Zürich

2.3. N → Ex (null)



Mainaustr. 8, 8008 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen XII

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Ordinationsrelation untersucht.

2.1. N → Sub (total)



Hotel Krone Unterstrass, Schaffhauserstr. 1, 8006 Zürich

2.2. N → Sub (partiell)



Rest. Untere Sonne, Hussenstraße 6, D-78462 Konstanz

2.3. N → Sub (null)



Orellistr. 1 ff., 8044 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen XIII

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Ordinationsrelation untersucht.

2.1. N → Sup (total)



Schloß Oberberg, 9200 Gossau SG

2.2. N → Sup (partiell)



Rest. Oberhof, Zürichbergstr. 24, 8032 Zürich

2.3. $N \rightarrow \text{Sup}(\text{null})$



Winzerstraße, 8049 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junctionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen XIV

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Zentralitätsrelation untersucht.

2.1. $N \rightarrow X_\lambda$ (total)



Ehem. Hotel-Rest. Vorderer Sternen, Theaterstr. 22, 8001 Zürich

2.2. $N \rightarrow X_\lambda$ (partiell)



Rest., Vorderberg, Zürichbergstr. 71, 8044 Zürich

2.3. $N \rightarrow X_\lambda$ (null)



Limmattalstr. 338 ff., 8049 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen XV

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Zentralitätsrelation untersucht.

2.1. N → Y_Z (total)



Mittelleimbach, 8041 Zürich

2.2. N → Y_Z (partiell)



Mittelbergsteig, 8044 Zürich (Photo: Gebr. Dürst)

2.3. $N \rightarrow Y_Z$ (null)



Limmattalstr. 338 ff., 8049 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen von Teilen ontischer Relationen XVI

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Teilabbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Zentralitätsrelation untersucht.

2.1. $N \rightarrow Z_p$ (total)



Hinterberg, 8044 Zürich

2.2. $N \rightarrow Z_p$ (partiell)



Hinterbergstrasse, 8044 Zürich (Photo: Gebr. Dürst)

2.3. $N \rightarrow X_\lambda$ (null)



Limmattalstr. 338 ff., 8049 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen ontischer Relationen I

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Abbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Systemrelation untersucht.

2.1. N → S



Rue Jean-Pierre Timbaud, Paris

2.2. N → U



Avenue Jean Aicard, Paris

2.3. N → E

Keine Namenabbildungen gibt es jedoch bei Abschlüssen innerhalb der Systemrelation. Trotzdem kommen solche in Ortsnamen vor, vgl. in der Stadt Zürich Untere Zäune und Obere Zäune



Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen ontischer Relationen II

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Abbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die raumsemiotische Relation untersucht.

2.1. N → Sys



Rue Casimir Delavigne, Paris

2.2. N → Abb



Rue de la Mire, Paris

2.3. N → Rep



Place Coluche, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanzenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen ontischer Relationen III

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Abbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Randrelation untersucht.

2.1. N → Ad



Rue d'Ave Maria, Paris

2.2. N → Adj



Rue Clovis, Paris

2.3. N → Ex



La chambre bleue. Château de Guilguiffin (Bretagne)

Namen werden natürlich nie gesondert auf Fassaden abgebildet. Im oben gezeigten Falle handelt es sich um eine Ruine, die eine Inschrift trägt, also nicht einmal einen eigentlichen Namen. Hingegen gibt es thematische Systeme (v.a. Hotels), bei denen exzessive Teilrelationen von Systemen separate Namen tragen können.

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjazen. In:
Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen ontischer Relationen IV

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Abbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Zentralitätsrelation untersucht.

2.1. $N \rightarrow X_\lambda$

2.2. $N \rightarrow Y_Z$

2.3. $N \rightarrow Z_\rho$

Die ontische Zentralitätsrelation induziert als solche keine Benennungsfunktion, da es offenbar keinen Grund gibt, linke Seite, Mitte und rechte Seite von systemtheoretischen Entitäten zu unterscheiden



Rue Médéric, Paris.

Hingegen können drei thematische Teilsysteme des gleichen Systems drei verschiedene Benennungen aufweisen wie im nachstehenden ontischen Modell. In diesen Fällen liegen allerdings meist durch die thematischen Belegungen induzierte, unechte Zentralitätsrelationen vor, wie ebenfalls im folgenden Bild, in dem lediglich der rechts des Systemeingangs (der Haustür) befindliche Teil des System thematisch dreifach unterteilt wurde



Rue Saint-Jacques, Paris

oder im nächsten ontischen Modell, in dem die Partitionen nicht mit den Positionen von links, Mitte und rechts übereinstimmen und wo allem Anschein nach die Dreierpartition aus einer Zweier- oder Einerpartition hervorgegangen ist



Rue de la Grange aux Belles, Paris.

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen ontischer Relationen V

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Abbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Lagerrelation untersucht.

2.1. N → Ex

Hier sind es v.a. Restaurant-Namen mit Burg, Hof, Keller, Stube usw. (vgl. Toth 2013).



Rest. Oberhof, Zürichbergstr. 24, 8032 Zürich

2.2. N → Ad

Hierzu gehören v.a. Restaurant-Namen auf -eck und -egg (vgl. Toth 2015).



Rest. Wynegg, Hammerstr. 44, 8008 Zürich

2.3. N → In

Das einzige ontische Modell aus der Stadt Zürich ist das ehem. Rest. Korea Pavillon (heute: Nestor)



Ehem. Rest. Korea Pavillon (heute: Nestor), Badenerstr. 457, 8048 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Restaurantnamen auf -eck und -egg und ihre ontische Referenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjazen. In:
Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen ontischer Relationen VI

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Abbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Ortsfunktionalitätsrelation untersucht.

2.1. N → Adj



Rue Saint-Denis, Paris

2.2. N → Subj



Rue du Roule, Paris

2.3. N → Transj



Rue Letort, Paris

Die Ortsfunktionalitätsrelation ist gegen alles Erwarten nicht funktionell abhängig von irgend welchen Benennungsfunktionen. Z.B. gibt es im Gegensatz zu den Lagerrelationen keine gesonderten Bezeichnungen für Restaurants oder andere thematische Systeme, die zurückversetzt bzw. vorversetzt sind oder die diagonal plaziert oder als Übereckrelationen gestaltet sind.

Für Übereckrestaurants treten die primär Adressivität benennenden Namen auf – eck und –egg ein (vgl. Toth 2013), die allerdings nicht auf diese beschränkt sind.



Rest. Freieck, Wildbachstr. 42, 8008 Zürich



Rest. Wynegg, Hammerstr. 44, 8008 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjazen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Benennungsfunktionen ontischer Relationen VII

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelarbeiten gezeigt wurde, ist streng zwischen Zeichen und Namen und also auch zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Dadurch ist also jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch. So sind etwa Schokolade, Kaffee und Margarine Zeichen für diese Objekte, aber Milka, Dallmayr und Sanella sind Namen für diese Objekte. Neben der schon von Bense unterschiedenen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) können 7 weitere ontische Relationen unterschieden werden (vgl. Toth 2016a, b)

1. Systemrelation: $S^* = [S, U, E]$
2. Raumsemiotische Relation: $B = [\text{Sys}, \text{Abb}, \text{Rep}]$
3. Randrelation: $R^* = [\text{Ad}, \text{Adj}, \text{Ex}]$
4. Zentralitätsrelation: $C = [X_\lambda, Y_z, Z_\rho]$
5. Lagerrelation: $L = [\text{Ex}, \text{Ad}, \text{In}]$
6. Ortsfunktionalitätsrelation: $Q = [\text{Adj}, \text{Subj}, \text{Transj}]$
7. Ordinationsrelation: $O = [\text{Sub}, \text{Koo}, \text{Sup}]$
8. Junktionsrelation: $J = [\text{Adjn}, \text{Subjn}, \text{Transjn}]$.

Im folgenden werden die Abbildungen von Namen (Benennungsfunktionen) auf die Junktionsrelation untersucht.

2.1. N → Adjn



Rue Pergolese, Paris

2.2. N → Subjn



Rest. Chez Trassoudaine, Paris

2.3. N → Transjn



Rue de l'Espérance, Paris

Genauso wie die Ortsfunktionalitätsrelation, ist auch die Junktionsrelation funktionell unabhängig von Benennungsfunktionen, d.h. es gibt keine Namentypen, welche die Differenzen zwischen Adjunktion, Subjunktion und Transjunktion reflektieren. Ferner gibt es bei der Junktionsrelation nicht einmal spezifische Zeichen, welche diese Relation im Gegensatz zur Ortsfunktionalitätsrelation reflektieren (vgl. vorn/hinten, links/rechts, unten/ oben). Es gibt hingegen Namenbezeichnungen für Restaurants nach anderen thematischen Systemen, die als metasemiotische Junktionsrelationen aufgefaßt werden können, etwa bei Tal- und Bergstationen von Bahnen.



Rest. Talstube, Steinhaus (Ahrntal)



Rest. Bergstation Iltios, Alt St. Johann (Toggenburg)

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Grundlagen einer Modelltheorie der Ontik I-LVII. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Junktionsrelation linearer systemischer Transjanz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Zeitfunktionale Benennungsfunktionen

1. Daß nicht nur Bezeichnungsfunktionen, sondern auch Benennungsfunktionen (vgl. Toth 2014a, b) zeitfunktional sind, ist einer der ontischen Gründe dafür, weshalb überhaupt keine Namen als logische Identifikatoren fungieren können. Wegen der Möglichkeit von Namen-Syonymie muß daher Ortsfunktionalität zur kontextuellen, d.h. semiotisch drittheitlich fungierenden Desambiguierung dazutreten. Im folgenden untersuchen wir die Gleichheit $N_i(t_i) = N_j(t_j)$ für $t_i = t_j$ und für $t_i \neq t_j$.

2.1. $t = \text{const.}$

Die Ortsfunktionalitätsabhängigkeit zeigt sich bei den beiden im folgenden präsentierten ontischen Modellen dadurch, daß der Name den Zusatz des Stadtteils enthält, also "Sternen Albisrieden" vs. "Sternen Oerlikon".



Rest. Sternen, Albisriedenstr. 371, 8047 Zürich



Hotel Rest. Sternen, Schaffhauserstr. 335, 8050 Zürich

2.2. $t \neq \text{const.}$

Während die in 2.1. gezeigte Namen-Synonymie also gleichzeitig ist, sind die beiden im folgenden präsentierten Fälle von Namen-Synonymie vor- bzw. nachzeitig, so daß man auch argumentieren kann, daß der Name eines thematischen Systems mit dem Erlöschen von dessen Thematik für ein anderes System der gleichen Thematik "frei" geworden ist. Man beachte, daß beide Systeme heute noch bestehen und der Hotelbetrieb im Schweizerhof am Bahnhofplatz noch heute aufrecht erhalten ist.



Ehem. Hotel Schweizerhof, Limmatquai 72, 8001 Zürich



Hotel Schweizerhof, Bahnhofplatz 7, 8001 Zürich

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Verballhornungsmetonymie bei Namen und Zeichen

1. Es ist längst überflüssig, erneut darauf hinzuweisen, daß eines der größten Versäumnisse der Semiotik in der Nicht-Differenzierung zwischen Zeichen und Namen bzw. zwischen den beiden folgenden Formen von "Metaobjektivation" (vgl. Bense 1967, S. 9) besteht

$$\mu : Z \rightarrow \Omega$$

$$v : N \rightarrow \Omega,$$

worin μ die Bezeichnungs- und v die Benennungsfunktion ist (vgl. Toth 2014a, b und eine lange Reihe von Einzeluntersuchungen).

2. Das Phänomen, auf das aufgrund völligen Mangels von Voruntersuchungen im folgenden hingewiesen werden soll, möge Verballhornungsmetonymie heißen. Es scheint zur überwiegenden Mehrheit bei Namen, und zwar bei Markennamen (Produktenamen), aufzutreten, kommt aber auch bei Zeichen vor.

2.1. Verballhornungsmetonymie bei Namen

Ausgangsobjekt unseres Beispiels ist eine v.a. in Österreich verbreitete Wurstsorte, die Cabanossi heißt (aus: Netto-Katalog vom 20.8.2016)



Diese Wurstsorte wird nun metonymisch auf eine andere übertragen, die im Gegensatz zur Cabanossi als Snack zum Knabbern geeignet ist, und wegen der iconischen Ähnlichkeit zwischen dem Wortteil "Caba" (der übrigens keine Morphemgrenze enthält, d.h. es handelt sich um eine falsche Abtrennung) und Knabbern wird das neue Produkt mit "KnabberNossi" benannt.



2.2. Verballhornungsmetonymie bei Zeichen

Ausgangsobjekt unseres Beispiels ist ein Prügel, wie etwa derjenigen auf der folgenden Zeichnung.



In diesem Falle geht nun zwar die metonymische Übertragung weiter als im Namen-Beispiel in 2.1., aber die Verballhornung beschränkt sich auf den

Deminutiv: Ein schweizerisches Prügeli ist ein Schokoladestrengel der Art wie auf dem nachstehenden Bild



Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Zur Ordnung von Basis und Determinans bei Zeichen und Namen

1. Bekanntlich bilden die Determinativkomposita nicht nur in der Linguistik, sondern auch für die Semiotik einen Forschungsgegenstand, dem viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Im folgenden geht es um ganz bestimmte qualitative Additionen von Basen und Determinantien, die allerdings nicht mit den aus Grund- und Bestimmungswort bestimmenden Komposita wie z.B. Holzdach vs. Dachpappe koinzidieren. Ferner scheinen diese auf Namen und nicht Zeichen als Basen beschränkt zu sein (vgl. zur Unterscheidung von Bezeichnungs- und Benennungsfunktion zuletzt Toth 2016), da es außerordentlich schwierig ist, v.a. für eine der beiden qualitativen Kommuntationen Beispiele beizubringen.

2. Namen

2.1. Det \oplus Name

Inkasso-Heinzi (Tatort Wien)

Aale-Achim (Großstadtrevier)

Rotwein-Biggy (Film "Letzte Chance für Harry")

Alle Konversionen sind ungrammatisch: *Heinzi-Inkasso, *Achim-Aale, *Biggy-Rotwein.

2.2. Name \oplus Det

Bibi-Puppi (Tatort Wien)

Moni-Schatz (St. Gallen, ca. 1980)

Uschi-Maus (Klimbim, ca. 1975)

Auch hier sind alle Konversionen ungrammatisch: *Puppi-Bibi, *Schatz-Moni, *Maus-Uschi. Während allerdings der Typus 2.1. beliebig erweiterbar scheint (Ganoven-Ede, Zuhälter-Gerd, Nuppen-Paula, usw.), scheint dies für den Typus 2.2. nicht zu gelten (*Johanna-Täubchen, *Peter-Hasi, *Benedikt-Bär, *Hummerl-Moni, usw.).

3. Zeichen

3.1. Det \oplus Zeichen

Metzgersenf

Konditorzucker

Tischlerleim

3.2. Zeichen \oplus Det

Hier scheint es nur ein einziges korrektes Beispiel zu geben: Bauerntöpel (Bauernlümmel, Bauernflegel), vgl. jedoch *Arzt-Pfuscher, *Anwalt-Betrüger, *Lehrer-Pedant, für die meistens Metaphern eintreten: Quacksalber, Rechtsverdrehler, Klugscheißer/Erbsenzähler.

Wie es aussieht, scheint jedenfalls die fundamentale semiotische Differenz, die wir bereits in Toth (2014a, b) sowie einer langen Reihe von Einzelstudien für Zeichen und Namen festgestellt hatten, bis in die Wortsyntax von Einzelsprachen hineinzuspielen.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Semiotische Bifurkation bei Namen von ontischen Abbildungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Semiotische Bifurkation bei Namen von ontischen Abbildungen

1. Ins beinahe unerschöpfliche Problemfeld der semiotischen Benennungsfunktion $\mu: N \rightarrow \Omega$, die sich in markanter Weise von der semiotischen Bezeichnungsfunktion $\nu: Z \rightarrow \Omega$ unterscheidet (vgl. Toth 2014a, 2014b) und worüber wir bereits viele Dutzende von Einzelstudien veröffentlicht haben, gehört auch das im folgenden vorzustellende Phänomen, das ich semiotische Bifurkation nennen möchte. Während unter den drei Subkategorien der benseschen raumsemiotischen Relation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) die Benennungsfunktionen von Systemen und Repertoires bijektiv sind, findet man bei Namen oft Rechtsmehrdeutigkeit bei ontischen Abbildungen, d.h. mehrere Abbildungen werden mit dem gleichen Namen bezeichnet. Als Randerscheinung gehört zu diesem Phänomen die bereits in Toth (2016) behandelte Benennung von Seitenabbildungen mit abgeschlossenen Codomänen. Während der Fall auf dem nachstehenden Kartenausschnitt nicht-bifurkativ ist



Rue Leibniz und Cité Falaise, Paris,

ist der Fall auf dem nächsten Kartenausschnitt quasi-bifurkativ, denn nur die Grundnamen (rue, cité), nicht aber der Bestimmungsname (Hermel) wechselt

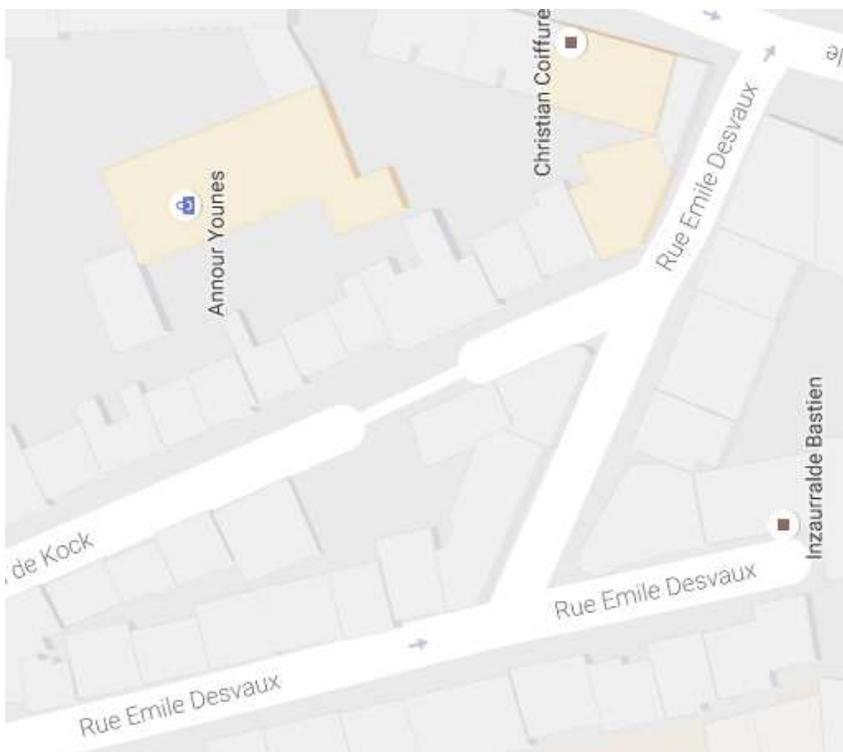


Rue Hermel und Cité Hermel, Paris.

2. Fälle von echter semiotischer Namen-Bifurkation

2.1. Iconische Bifurkation

Hier liegt semiotisch-ontische Isomorphie vor, d.h. die semiotische Bifurkation bildet die ontische iconisch ab.



Rue Émile Desvaux, Paris

2.2. Nicht-iconische Bifurkation

2.2.1. Einfache Bifurkation



Avenue Jean Aicard, Paris

2.2.2. Doppelte Bifurkation



Rue du Général de Larminat, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Benennungsfunktionen von Abbildungen mit abgeschlossenen Codomänen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Namenabbildungen über die raumsemiotischen Kategoriengrenzen hinweg

1. Zu den auffälligen Erscheinungen, durch die sich Namen und Zeichen unterscheiden (vgl. Toth 2014a, b, gefolgt von einer langen Reihe von Einzelstudien), gehört die Übertragung von Namen von einer raumsemiotischen Kategorien auf die andere, d.h. eigentlich fehlerhafte Benennungen, bei denen v.a. diejenigen Fälle herausstechen, bei denen Abbildungen als Repertoires, d.h. Straßen als Plätze (oder umgekehrt) benannt werden. Ausgehend von der Raumsemiotik Benses (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) gibt es jedoch drei kategoriale Möglichkeiten von Namenübertragungen (sowie deren Konversen).

2.1. Gleicher Name für System und Abbildung

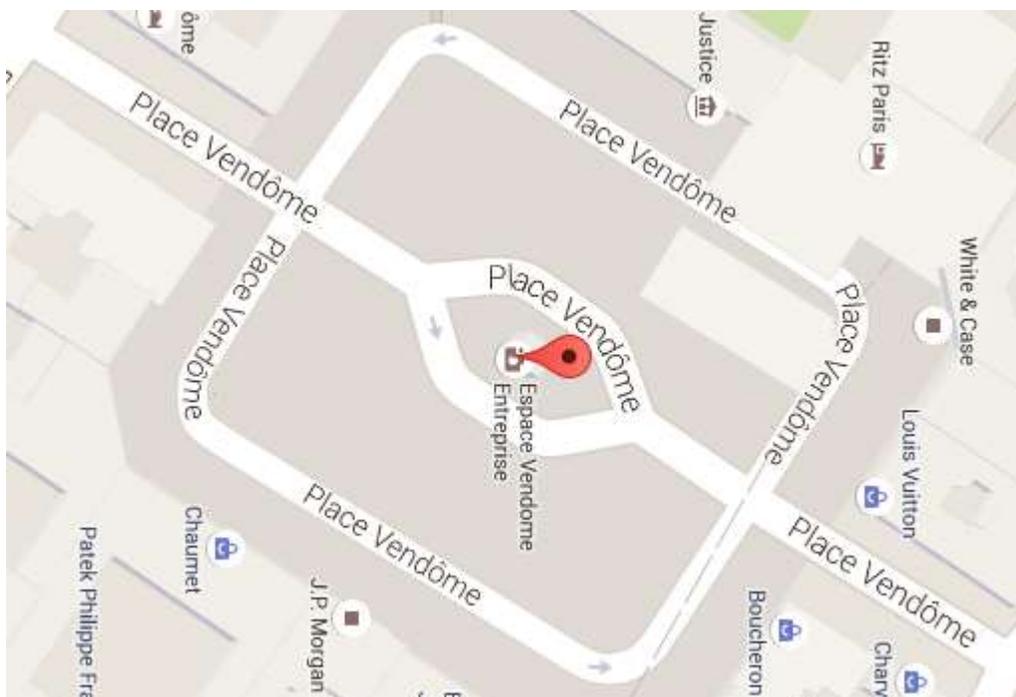


Limmattalstr. 9, 8037 Zürich

Nach dem "Haus zum Rothen Ackerstein" wurde die Ackersteinstraße benannt. Bemerkenswerterweise ist das namengebende System jedoch keine Teilmenge der Abbildung, auf die der Name des Systems übertragen wurde.



2.2. Gleicher Name für Abbildung und Repertoire



Bei der Pariser Place Vendôme sind neben dem Platz im Kern auch der Abbildungsloop des Abschlusses, zusätzlich aber auch die Zugänge von zwei Seiten nach dem Repertoire benannt.



Place Vendôme, Paris

2.3. Gleicher Name für Systeme und Repertoire



Helvetiaplatz, 8004 Zürich (1913)

"Blick auf den Helvetiaplatz am Anfang der 1900er Jahre. Ganz links das noch heute so existierende Wohnhaus an der Stauffacherstrasse 98, gefolgt von der Langstrasse. In der Bildmitte die Liegenschaften Stauffacherstrasse 96, 94 und Molkenstrasse mit Nr.15" (Gebr. Dürst, Website "Alt-Züri")

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

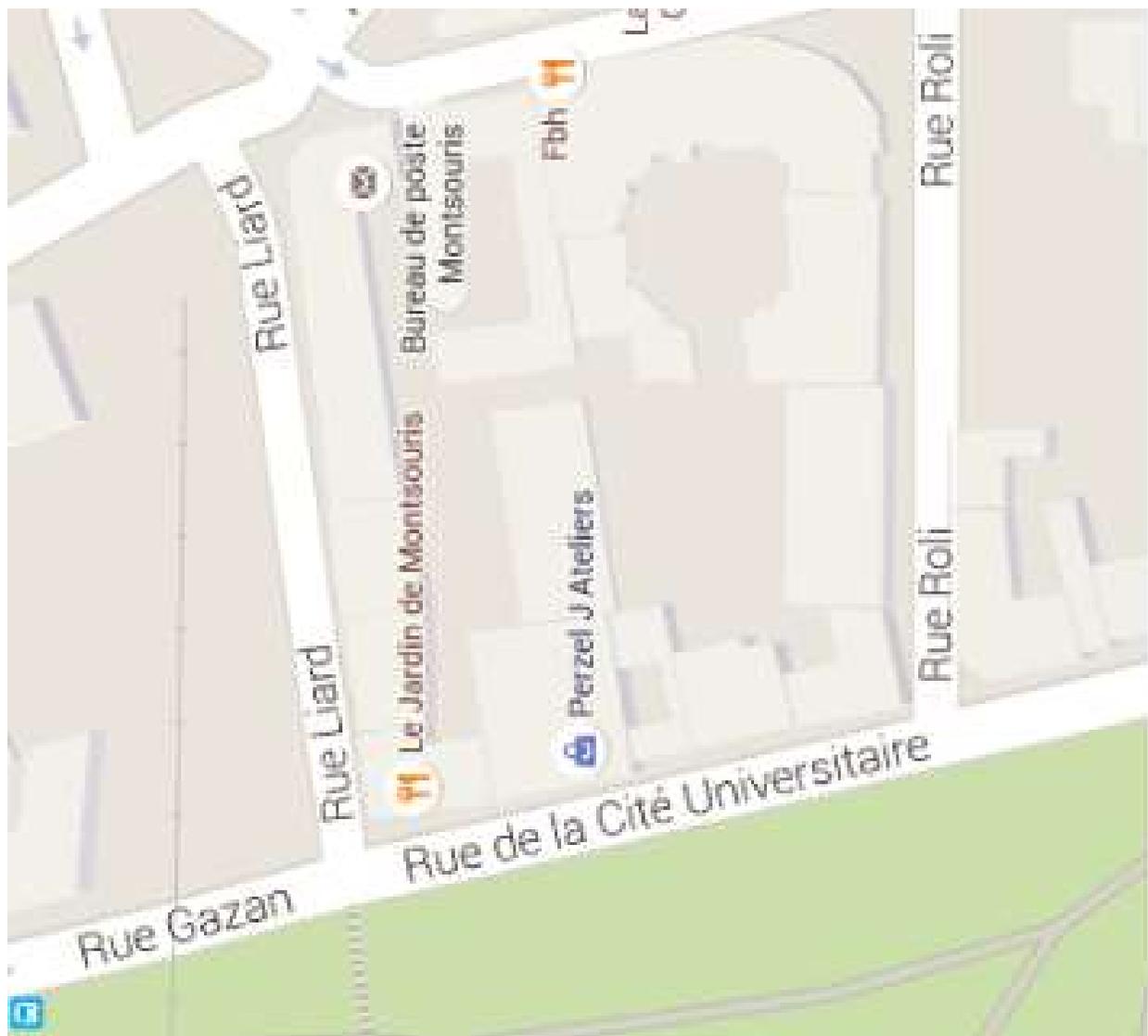
Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Qualitative geometrische Relationen von Namenwechsel und Nicht-Namenwechsel von raumsemiotischen Abbildungen

1. Üblicherweise besteht bei linearen Abbildungen, es sei denn, sie überqueren Gemeinde- und ähnliche Grenzen, Namenkonstanz. Umgekehrt wechseln Namen, sobald zwei einander orthogonale Abbildungen aufeinander treffen. Bei Loops ist es so, daß der im folgenden präsentierte Fall sogar der einzige mir bekannte mit Namenwechsel anstatt Namenkonstanz ist.

2.1. Lineare geometrische Relationen



Rue Gazan/Rue de la Cité Universitaire, Paris

2.2. Orthogonale geometrische Relationen



2.3. Loops



Der ungefähre ontische Ort des Wechsels der Namen Rue Thomas Francine und Rue de l'Empereur Valentin ist im folgenden Bildausschnitt enthalten.



Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Namenhomonymie bei ontischen Abbildungen

1. Zu den weiteren Besonderheiten ontischer Abbildungen, die in diesem Falle allerdings die Benennungsfunktion (die nicht mit der Bezeichnungsfunktion zu verwechseln ist, vgl. Toth 2014a-b) betrifft, gehört eine Klasse besonderer Formen von Namenhomonymie. Neben der bijektiven Abbildung

v: Name \leftrightarrow ontische Abbildung,

wie sie z.B. im folgenden ontischen Modell vorliegt



Rue d'Orchampt, Paris,

gibt es Fälle von Nicht-Bijektionen, die zudem, wie nachfolgend gezeigt wird, gradativ sind.

2.1. 1-teilige Nicht-Bijektion



Rue Durantin, Paris

2.2. 2-teilige Nicht-Bijektion



Rue Cauchois, Paris

2.3. 3-teilige Nicht-Bijektion



Rue Émile Desvaux, Paris

1-teilige Nicht-Bijektion unterscheidet sich von Bijektion also dadurch, daß eine ontische Abbildung über eine Kreuzung hinweg benennungstheoretisch fortgeführt wird. Bei 2-teiliger Nicht-Bijektion weisen zwei orthogonal zueinander stehende ontische Abbildungen die gleichen Namen auf, und im Falle von 3-teiliger Nicht-Bijektion sind es sogar drei ontische Abbildungen, nämlich die Abbildungen vor, links und rechts der durch ontische Separation erzeugten Bifurkation.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Arbiträre und nicht-arbiträre Benennungsgrenzen bei ontischen Abbildungen

1. Benennungsgrenzen bei linear oder orthogonal (evtl. auch durch weitere qualitativ-geometrische Relationen) zusammengesetzten raumsemiotischen Abbildungen können arbiträr oder nicht-arbiträr sein. Hier liegt also erneut ein Fall vor, wo sich Namen und Zeichen in grundlegender Weise voneinander unterscheiden (vgl. zuletzt Toth 2016). Während die meisten Benennungsgrenzen von Abbildungen arbiträr sind, beschränken sich die wenigen ontischen Modelle für die nicht-arbiträren auf materiale Markierungen wie Fußgängerstreifen, es werden jedoch kaum objektale oder räumliche Markierungen eingesetzt.

2.1. Arbiträre Benennungsgrenzen

2.1.1. Linearität



Rue Lamarck (vorn)/Rue Saint-Éleuthère (hinten), Paris

2.1.2. Orthogonalität



Rue Jules Jouy (vorn)/Rue Cyrano de Bergerac (rechts), Paris

2.2 Nicht-arbiträre Benennungsgrenzen

2.2.1. Linearität



Rue du Cardinal Dubois (vorn)/Rue Lamarck (hinten), Paris

2.2.2. Orthogonalität



Rue Hittorf (vorn)/Rue Pierre Bullet (rechts), Paris

Literatur

Toth, Alfred, Arbitrarität und Nicht-Arbitrarität bei Namen raumsemiotischer Repertoires. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Benennungsfunktionen von Abbildungen mit abgeschlossenen Codomänen

1. Abbildungen mit abgeschlossenen Codomänen (zu denen teilweise auch Passagen, wohl wegen Kernexessivität, vgl. Toth 2016) treten, weisen Auffälligkeiten in ihrer Benennungsfunktion auf (vgl. Toth 2014a, b). In 2.1. wird der Fall der Namengleichheit behandelt, d.h. die Abbildung, deren Domäne Teilmenge ihrer Referenzabbildung ist, erhält den gleichen Grundnamen – die Bestimmungsamen können neben Passage v.a. Villa, Impasse, Cité u.a. sein. In 2.2. wird der entsprechende Fall der Namenungleichheit behandelt. Von besonderem Interesse ist der Fall einer zusammengesetzten Passage in 2.3., von denen nur der eine Teil, nicht aber der andere nach zwei Referenzabbildung benannt ist, obwohl diese die gleichen Grundnamen tragen.

2.1. Namengleichheit



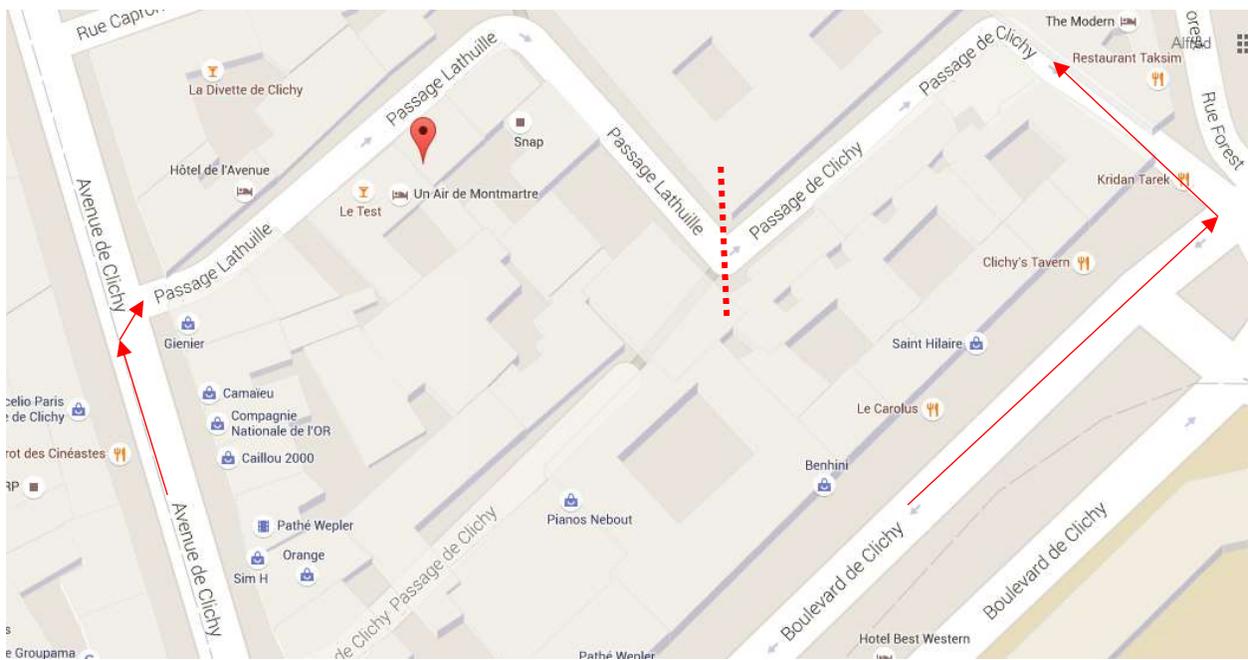
Rue Hermel mit Cité Hermel, Paris

2.2. Namenungleichheit



Rue de la Tombe Issoire mit Villa Seurat, Paris

2.3. Namengleichheit und Namenungleichheit



Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Ontik und Raumsemiotik von franz. passage, impasse und villa. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Toth, Alfred, Ontische Abbildungen mit Systemen als Codomänen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Benennungsfunktion von Straßen nach Himmelsrichtungen

1. Bereits in Toth (2014a, b) hatten wir auf die sowohl ontisch als auch semiotisch bemerkenswerte Tatsache aufmerksam gemacht, daß Straßenbenennungen mit Ortsnamen O der Form O -straße immer nur ein O benennen können, das im Sinne der zugrunde liegenden raumsemiotischen Abbildungen als Codomäne, niemals aber als Domäne fungiert. Einfacher ausgedrückt, bedeutet dies, daß es 1. in St. Gallen keine St. Gallerstraße gibt und daß es 2. keine in St. Gallen beginnende Straße gibt, die St. Gallerstraße benannt wird. Hier liegt also eine nicht-arbiträre Restriktion innerhalb der Benennungsfunktion $v: N \rightarrow \Omega_{Abb}$ vor.

2. Noch bemerkenswerter ist im Zusammenhange mit Straßen, die nach den vier Himmelsrichtungen benannt werden, daß zusätzlich zu den beiden bereits erwähnten Restriktionen 1. Städte, welche das vollständige Quadrupel der Himmelsrichtungs-Namen enthalten, offenbar sehr selten sind, und 2. daß die Abbildung der Himmelsrichtungs-Namen auf die effektiven ontischen Himmelsrichtungen in Städten arbiträr sein kann. Im folgenden kann sogar gezeigt werden, daß zwischen iconischen, indexikalischen und symbolischen Abbildungen semiotischer Himmelsrichtungen auf ontische Himmelsrichtungen unterschieden werden kann, so daß diese Abbildung zwischen Zeichen und Objekten den vollständigen semiotischen Objektbezug erfüllt.

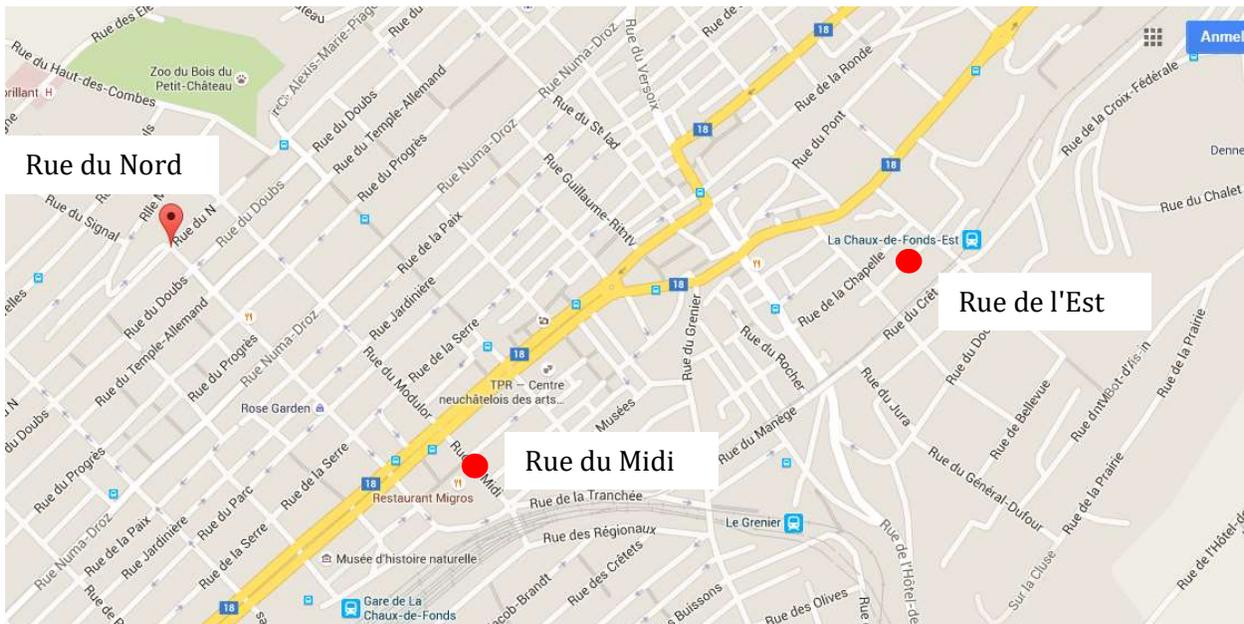
2.1. Iconische Abbildungen von Namen auf Himmelsrichtungen



Zürich

2.2. Nicht-iconische Abbildungen von Namen auf Himmelsrichtungen

2.2.1. Indexikalische Abbildungen



La Chaux-de-Fonds

2.2.2. Symbolische Abbildungen



Paris

In Zürich fehlt also eine Oststraße, in La Chaux-de-Fonds eine Weststraße und in Paris eine Südstraße, d.h. nur die Nordstraße ist in allen drei Beispielen konstant. In Zürich sind Nord-, Süd- und Weststraße einigermaßen korrekt verteilt, wenigstens dann, wenn man von einem massiv kleineren ursprünglichen Stadtgebiet ausgeht. Dagegen liegt die Südstraße in La-Chaux-de-Fonds in der Mitte der Stadt, direkt beim Bahnhof, also nicht falsch, aber zu weit im Norden. In Paris hingegen liegt die Weststraße im Süden, und zwar in einem Teil von Paris, der nie den Westen gebildet hat.

Literatur

Toth, Alfred, Konvertible und nicht-konvertible lative Abbildungen von Namen.

In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Lativität bei Benennungen als Funktion von Raumdimensionen.

In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Ontische Nicht-Konstanz der Domänen von Namenabbildungen

1. Namenabbildungen der Form (vgl. Toth 2014a, b)

$$v: \Omega \rightarrow N$$

mit $\Omega \in B = ((2.1), (2.2), (2.3))$, wobei B die Relation der von Bense skizzierten Raumsemiotik (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) ist, setzen nicht notwendig die Konstanz der von den Namen benannten Objekte, d.h. der Domänenelemente der Benennungsfunktion v , voraus. So bleibt der Name eines Systems wie dem einer Stadt auch dann erhalten, wenn die letztere sich über Jahrhunderte stets verändert. Dasselbe kann, muss aber nicht für Abbildungen und für Repertoires gelten. Im Falle von Abbildungen setzt dies allerdings voraus, daß diese nicht durch als durch Reihen von Systemenzeilen definiert aufgefaßt werden, sondern daß die Abbildungen vermöge ihrer ontischen Entitätik (vgl. Toth 2015) als den Reihen von Systemzeilen vorgegeben betracht werden, oder anders gesagt: Nach dieser Auffassung definieren nicht Systeme Abbildungen, sondern Abbildungen Systeme. Was schließlich reine Repertoires wie z.B. Plätze betrifft, so können diese verkleinert, vergrößert, geteilt usw., d.h. qualitativ operiert werden, ohne daß sie deswegen ihren vorgegebenen Namen wechseln müssen.

2. Bei den folgenden ontischen Modellen liegt der fiktive Fall eines in den Kiez des heutigen Hamburg hineinprojizierten früheren Zustandes vor (der zudem örtlich in den Wilden Westen der USA umgesiedelt, d.h. nicht nur temporal, sondern auch lokal transformiert wurde). Dennoch haben wir hier die Illustration des oben geschilderten Prinzips der möglichen Namenkonstanz bei Veränderung der benannten raumsemiotischen Entitäten vor uns. Die folgenden Beispiele zeigen, daß dieses Prinzip tatsächlich für den vollständigen raumsemiotischen Objektbezug gilt.

2.1. Systeme



Aus: Großstadtrevier, Episode 5 nach 12 (NDR, 20.1.2011)



Querstraße 1, D-20359 Hamburg

2.2. Abbildungen



Aus: Großstadtrevier, Episode 5 nach 12 (NDR, 20.1.2011)



Davidstraße, D-20359 Hamburg (2009)

2.3. Repertoires



Aus: Großstadtrevier, Episode 5 nach 12 (NDR, 20.1.2011)

Heiligengeistfeld

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Entitätik ontischer Abbildungen I-V. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Qualitative Additionen von Zeichen und Namen in Komposita und in Determinativa

1. In den folgenden Beispielen, von denen einige bereits in Toth (2016) untersucht worden waren, werden keine individuellen Subjekte benannt, sondern die Namen sind quasi als Zeichen verwendet (vgl. Toth 2014a, b). Die Frage, warum gerade diese und keine anderen Namen verwendet werden, ist unklar. Klar ist lediglich, daß die Namen nicht nur von Sprache zu Sprache, sondern auch von Dialekt zu Dialekt wechseln und daß es sich durchwegs um (einst) häufig gebrauchte Vornamen handelt. Als weitere Besonderheit läßt sich nun feststellen, daß Komposita der qualitativ-arithmetischen Form Zeichen \oplus Name sich nicht zu durch Adjektiva determinierten Nomina transformieren lassen, wobei auch die Umkehrung dieses Satzes wahr ist.

2.1. Zeichen \oplus Name-Komposita

2.1.1. Maskuline Namen

Grüßaugust, Nörgelfritze, Prahlhans, Liederjahn (zu Jan "Hans"), Suppenkaspar, Klettermaxe, Struwwelpeter, Miesepeter, Ziegenpeter (Mumps), Zappelphilipp.

Vgl. dagegen *grüßender August, *nörgelnder/nörgeliger Fritz(e), *liederlicher Jan, *suppiger Kaspar, *struwweliger Peter, *mieser Peter, *ziegenhafter Peter, *zappeliger Philipp.

2.1.2. Feminine Namen

Schnatterliese, Heulsuse, Gummisusi. Bayer. Ratschkathl (vgl. aber schwz. Rätshbäsi zu Base). Franz. dame-jeanne "Korbflasche", bain-marie "Wasserbad für Speisen", dazu die dt. Übersetzung "Marienbad" mit qualitativer Konversion.

Vgl. dagegen *schnatterige Liese, *heulende Suse, *gummi(arti)ge Susi, *ratschende Kathl. Bei den franz. Beispielen gibt es überhaupt keine Adjektiva.

2.2. Zeichen \oplus Name-Determinativa

2.2.1. Maskuline Namen

Ungläubiger Thomas, bayer. damischer Ritter.

Vgl. dagegen *Unglaubthomas, *Damischritter". Auch wenn es weitere Beispiele geben mag, zeigt die Unterzahl der maskulinen gegenüber den femininen Beispielen eine weitere Asymmetrie zwischen Komposita und Determinativa.

2.2.2. Feminine Namen

Bayer. (g)schpinnate Urschel, damische Gretl, wiener. bsoffene Nettle, schwzdt. (en) schöne Köbi, tummi Baabe, tumms Vreeni.

Vgl. dagegen *Spinnursel, *Damischgretel, *Besoffennettle, *Schönköbi, *Dumm-babe, *Dummvreeni.

3. Insgesamt ähneln die Relationen zwischen Komposita und Determinative der qualitativen Addition von Zeichen und Personennamen denjenigen, die wir bei Ortsnamen gefunden hatten (vgl. Toth 2016, Teil II). Vgl. etwa Appenzeller Biber vs. *Appenzellbiber, aber Wienerschnitzel vs. *Wienerisches Schnitzel.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Qualitative Nicht-Kommutativität von Komposita aus Zeichen und Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Stufigkeit metasemiotischer Determination bei Zeichen und Namen

1. Im folgenden wird eine weitere Differenz zwischen den beiden Typen von Metaobjektivierung, d.h. der von Bense (1967, S. 9) angedeuteten Abbildung

$$\mu: Z \rightarrow \Omega$$

und der in Toth (2014a, b) sowie einer langen Reihe von Einzelstudien herausgearbeiteten Abbildung

$$\mu: N \rightarrow \Omega,$$

welche also bereits auf ontischer und nicht erst auf semiotischer Ebene zwischen Zeichen (Z) und Namen (N) unterscheidet, aufgezeigt.

2. Zeichen kennen zwar eine dreistufige Determination

(1.a) Ich habe Bier getrunken.

(2.a) Ich habe ein Bier getrunken.

(3.a) Ich das Bier getrunken,

aber diese auf den Singular restringierte Dreistufigkeit wird im Plural auf eine Zweistufigkeit reduziert, insofern die Differenz zwischen Nullartikel und indefinitem Artikel neutralisiert wird

(1.b) Ich habe Biere getrunken.

(2.b) Ich habe Biere getrunken.

(3.b) Ich habe die Biere getrunken.

3. Namen hingegen kennen im Gegensatz zu Zeichen, wenigstens in der dt. Hochsprache, nur singularische Einstufigkeit

(2.a) Hans

(2.b) *Ein Hans (nicht im Sinne von quidam)

(2.c) (*) Der Hans,

insofern Fall (2.c) v.a. auf das Süddalemannische beschränkt ist. Im Plural hingegen besteht bei Namen eine Form von Dreistufigkeit, die ganz außergewöhnlich ist

(3.a) die Brunner (bayer., gehört bei "Dahoam is Dahoam")

(3.b) Brunners

(3.c) t Brunners (schwzdt., zu Prunners assimiliert)

Gehen wir also von der determinationstheoretischen Maximalform (3.c) aus, so haben wir folgende Struktur

[die_{Det}] Brunner[s_{Det}],

d.h. sowohl (3.a) als auch (3.b) sind einfach determiniert, aber mit Links- vs. Rechtsdetermination, während (3.c) doppelt determiniert ist. Null-Determination ist ungrammatisch (*Brunner) bzw. auf den Singular restringiert.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Qualitative Nicht-Kommutativität von Komposita aus Zeichen und Namen

1. Zur qualitativen Addition vgl. Toth (2015). Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt worden war, ist in der Metasemiotik streng zwischen den beiden möglichen Formen von Metaobjektivierung, d.h. der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

und somit zwischen Zeichen, d.h. Appellativen, und Namen (Personen- und Ortsnamen) zu unterscheiden.

2. Bei den folgenden Namen beschränken wir uns auf Personennamen, da Komposita aus Zeichen und Ortsnamen bzw. umgekehrt (Franzbrötchen, Kongo-Fritz) ebenso wie Pseudo-Eponyme (ungar. burgonya "Kartoffeln [Burgund]", buchenst. sansoni "id. [Saxen]") eine separate Kategorisierung erfordern.

2.1. Zeichen \oplus Name

2.1.1. Maskuline Namen

Grüßaugust, Nörgelfritze, Prahlhans, Liederjahn (zu Jan "Hans"), Suppenkaspar, Klettermaxe, Struwwelpeter, Miesepeter, Ziegenpeter (Mumps), Zappelphilipp.

Hier, ebenso wie in den folgenden Beispielen, sind keine individuellen Subjekte benannt, sondern die Namen sind quasi als Zeichen verwendet. Daher stellt sich die Frage, warum gerade diese und keine anderen Namen verwendet werden. Klar ist allerdings lediglich, daß die Namen nicht nur von Sprache zu Sprache, sondern auch von Dialekt zu Dialekt wechseln und daß es sich durchwegs um (einst) häufig gebrauchte Vornamen handelt.

2.1.2. Feminine Namen

Schnatterliese, Heulsuse, Gummisusi. Bayer. Ratschkathl (vgl. aber schwz. Rätschbäsi zu Base). Franz. dame-jeanne "Korbflasche", bain-marie "Wasserbad für Speisen", dazu die dt. Übersetzung "Marienbad" mit qualitativer Konversion.

2.2. Name \oplus Zeichen

Hansdampf (aber nicht: Hanswurst, da aus zwei Namen bestehend), Johannestrieb. Plattdt. Fietjepieperree "Sexspielspielchen [Fietje ist Demin. zu Friedrich]", Hansbunk "Lümmel", Janmaat = Maat "Matrose". Franz. jean-foutre "Taugenichts".

Wie es scheint, ist die qualitative Addition Name \oplus Zeichen eine bisher übersehene syntaktische Eigenheit des Plattdeutschen.

Charakteristisch sowohl für die qualitativen Additionen in 2.1. als auch für diejenigen in 2.2. sind folgende zwei Tatsachen: 1. Keine Komposition ist konvertierbar, d.h. es gilt die Nonkommutativität, welche typisch für die qualitative Addition ist (während in der quantitativen Addition bekanntlich $x + y = y + x$ gilt), d.h. Umkehrung wie *Augustgruß oder *Triebjohannes sind ausgeschlossen. 2. Im Gegensatz zu Eponymen, die individuelle Subjekte bezeichnen, sind die Komposita nicht derivierbar, d.h. sie können ihre grammatische Kategorie nicht wechseln. Es gibt also etwa zwar ein Verbum "galvansieren", aber weder Verben wie *grüßaugusten noch *hansdampfen.

2.3. Eponyme und Pseudo-Eponyme

2.3.1. Echte Eponyme

Alzheimer, Bachblüten, Birchermüesli, Dobermann, Eiffelturm, Geigerzähler, Hoffmannstropfen, Kaiserschnitt, Litfaßsäule, Maggi, Makadam, Nikotin, Porsche, Radetzkymarsch, Sachertorte, Teddybär, Verabllhornung, Wankelmotor, Zeppelin.

Wie man sieht, gibt es auch Komposita unter den echten Eponymen, die nicht zu den unter 2.1. und 2.2. behandelten Komposita gehören, da ihre Namenanteile im Gegensatz zu diesen auf individuelle Subjekte verweisen. (Im Falle der bain-marie liegt eine Legende zur Erklärung vor, worin eine Maria offenbar als eine Art von ἥρωσ ἐπώνυμος fungiert.)

2.3.2. Pseudo-Eponyme

Dietrich "Haken zum Türöffnen", Kasper "Handpuppe ". Plattdt. Polichenell, Puttjenell "Kasper; Pulcinella". Franz. charlotte "Apfelmus mit gerösteten Brotschnitten; Damenhut mit Volants", jeannete "Ärmelbügelbrett", jules "Kerl, Typ".

Diese Pseudo-Eponyme gehören also zu den in 2.1. und 2.2. behandelten Fällen, sie sind sozusagen nicht-komponierte und selbständige Namenanteile der beiden Möglichkeiten nicht-kommutativer qualitativer Addition von Zeichen und Namen.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Qualitative Nicht-Kommutativität von Komposita aus Zeichen und Namen II

1. Zur qualitativen Addition vgl. Toth (2015). Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt worden war, ist in der Metasemiotik streng zwischen den beiden möglichen Formen von Metaobjektivation, d.h. der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

und somit zwischen Zeichen, d.h. Appellativen, und Namen (Personen- und Ortsnamen) zu unterscheiden.

2. Nachdem in Toth (2016) Personennamen untersucht worden waren, sollen im folgenden die sich ganz verschieden verhaltenden Ortsnamen untersucht werden.

2.1. Zeichen \oplus Name

Kuhschweizer, Sauschwabe, Kümmeltürke, Mostindien.

Wie man sieht, sind die Subjektnamen alles Depreziativa. Nicht hierher gehören Fälle wie Fränkische Schweiz, Hessische Schweiz, da es keine Komposita sind. Ebenfalls nicht hier gehören Fälle wie Französische Schweiz oder Italienische Schweiz, da sie weder Komposita noch qualitative Additionen sind.

2.2. Name \oplus Zeichen

Russenspieß, Schwedenbraten, Wienerschnitzel, Zürigschnetzlets.

Bereits Wienerschnitzel ist ein Grenzfall (Wiener Schnitzel), denn nicht hierher gehören alle Nicht-Komposita wie Appenzeller Biber, Basler Lächerli, St. Galler Bratwurst. Im Falle von "Gallusbräu" steht allerdings der Personennamen Gallus für den Ortsnamen St. Gallen.

2.3. Eponyme und Pseudo-Eponyme

2.3.1. Echte Eponyme

Bernhardiner (Pas du Grand St-Bernard), Fürstenlandbrücke (Brücke in St. Gallen), Lagrein-Kretzer (Südtiroler Wein), Müller-Thurgau (Rebensorte), Züri-Chrebs (Art Zürcher Grillwurst).

2.3.2. Pseudo-Eponyme

Schzdt. Türgge "Mais" [Türkei], ungar. burgonya "Kartoffel [Burgund]", buchenst. sansoni "id. [Sachsen]", griech. Portokali "Orange" [Portugal].

Wie man erkennt, sind die qualitativen Additionen von Zeichen \oplus Name und Name \oplus Zeichen sowie die ihnen nächst verwandten Pseudo-Eponyme bei Ortsnamen im Gegensatz zu Personennamen marginal und ferner zur Hauptsache entweder depreziativ oder auf Speisen, d.h. entweder in ihrem meta-semiotischen Register oder in der Familie der von ihnen bezeichneten Objekte, restringiert.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Toth, Alfred, Qualitative Nicht.Kommutativität von Komposita aus Zeichen und Namen (I). In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Zur Referenz von Namen thematischer Systeme

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, ist in der Semiotik streng zwischen Namen und Zeichen bzw. zwischen der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

und der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

zu unterscheiden. Da sich die semiotischen (und übrigens auch linguistischen) Untersuchungen zu Referenzproblemen praktisch ausschließlich auf Zeichen beschränken, sollen hier drei Typen von Referenzen von Namen thematischer Systeme aufgezeigt werden.

2.1. Vor- und nachgegebenheitskonforme Referenz



Avenue de Wagram, Paris

2.2. Vor-, aber nicht nachgegebenheitskonforme Referenz



Rue Dulong, Paris

2.3. Vor- und nachgegebenheits-nicht-konforme Referenz



Place du Château Rouge, Paris

Im ersten ontischen Modell weisen die semiotischen Objekte der Schilder mit ihren semiotischen Anteilen, den Namen, auf die aktuelle thematische Belegung eines Teilsystems des Referenzsystems hin. Diese Gleichheit von ontischer Vor- und Nachgegebenheit ist im zweiten und im dritten ontischen Modell nicht erfüllt. Im zweiten Modell liegt heute zwar immer noch eine Schuhmacherei vor, die allerdings erweitert durch einen Schlüsseldienst ist. Und im dritten Modell verhindert die Vor- und Nachgegebenheitsdifferenz, d.h. die Zeitfunktionalität des semiotischen Objektes, eine Referenz zwischen diesem und der aktuellen thematischen Belegung des Teilsystems des Referenzsystems. Ferner liegen zwei benennungsfunktional widersprüchliche Namen vor. Dies führt allein deswegen nicht zu einem Referenzkonflikt, weil die zeitfunktionale Differenz der beiden semiotischen Objekte durch "ontische Verschmierung" (vgl. Toth 2016) problemlos erkennbar ist.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Ontische Verschmierung I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Raumsemiotische Repertoires mit und ohne Benennungsfunktion

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, ist in der Semiotik streng zwischen Namen und Zeichen bzw. zwischen der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

und der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

zu unterscheiden. Innerhalb der von Bense differenzierten raumsemiotischen Unterscheidung zwischen iconisch fungierenden Systemen, indexikalisch fungierenden Abbildungen und symbolisch fungierenden Repertoires (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) besitzen im Gegensatz zu Abbildungen die wenigsten Systeme und nur ein Teil der Repertoires Benennungsfunktionen, ohne daß genaue Kriterien angegebbar wären.

2.1. Repertoires mit Benennungsfunktionen

2.1.1. Offizielle Benennungsfunktionen



Rue Bouchut \cap Rue Valentin Haüy = Place Georges Mulot, Paris

2.1.2. Inoffizielle Benennungsfunktionen



Place Coluche, Paris (Rue d'Alésia)

2.2. Repertoires ohne Benennungsfunktionen



Rue Jacques Hillairet, Paris

Die Place Coluche wurde allerdings am 29.10.2009 quasi offiziellisiert. Es handelt sich ferner bei ihr raumsemiotisch betrachtet nicht um einen Platz, sondern um die sekundäre Determination eines durch die Ecken von sieben Abbildungen determinierten Quasi-Repertoires:

- dans le 14^e arrondissement, la rue d'Alésia et l'avenue Reille ;
- à cheval sur les 13^e et 14^e arrondissements, la rue de la Santé et la rue de l'Amiral-Mouchez ;
- dans le 13^e arrondissement, la rue de la Glacière, la rue de Tolbiac et la rue Boussingault.

(aus: Wikipédia, s.v. Place Coluche).

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Bezeichnungstypen für thematische Subklassen

1. Bestimmte thematische Systeme (deren Abgrenzungen bisher unklar sind) weisen neben Namen auch Zeichen auf, welche die Zugehörigkeit eines thematischen Systems zu einer Subklasse eben dieses thematischen Systems angeben. Man beachte, daß im Anschluß an Toth (2014a, b) bei Metaobjektivationen streng zwischen Zeichen und Namen bzw. zwischen der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

und der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

zu scheiden ist.

2.1. Thematische \emptyset -Bezeichnungen

Im folgenden fehlt also die thematische Subbezeichnung, diese könnte entweder neutral "restaurant" oder "crêperie" sein.



Rue du Faubourg Montmartre, Paris

2.2. Eindeutige thematische Bezeichnungen



Avenue Pierre 1er de Serbie, Paris

2.3. Mehrdeutige thematische Bezeichnungen



Rue La Boétie, Paris

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Qualitative Addition und Subtraktion bei Zeichen und Namen

1. Zur qualitativen Addition vgl. Toth (2015). Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt worden war, ist in der Semiotik streng zwischen den beiden möglichen Formen von Metaobjektivation, d.h. der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

und der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

und somit zwischen Zeichen (wie z.B. Bach, Stadt, Berg) und Namen (wie z.B. Hans, Limmat, Zürich) zu unterscheiden. Wie im folgenden gezeigt wird, gibt es qualitative Addition und ihre konverse Operation, qualitative Subtraktion, sowohl bei Zeichen als auch bei Namen, wobei dadurch entweder Zeichen Zeichen und Namen Namen bleiben oder in beide Richtungen ineinander transformiert werden können.

Buchstabenklau in Bad Saulgau

Bei Bäcker Bussen fehlt ein S, bei Metzger Frick das R



In Baden-Württemberg wurden wiederholt Buchstaben zweier benachbarter Geschäfte von der Fassade abmontiert. Für die betroffenen Läden ist jetzt Schluss mit lustig. [mehr...](#)

In diesem ontischen Modell, das ich am 15.1.2016 von Dr. Engelbert Kronthaler bekommen habe, werden in beiden Fällen durch Subtraktion von Zeichen Namen in Zeichen transformiert, d.h. es gilt

Bussen \ominus s = Busen

Frick \ominus r = Fick,

wodurch sogar ein semantischer Zusammenhang der beiden Subtraktionszeichen hergestellt wird. Ein Beispiel zur konversen Operation, bei der also durch Addition eines Zeichens ein Name in ein Zeichen transformiert wird, liegt etwa vor in

Otto \oplus M = Motto.

2. Es dürfte bekannt sein, daß bei qualitativer Addition und Subtraktion die Kommutativität nicht gilt. Trotzdem ist es, wie im folgenden sowie in anschließenden Arbeiten zu zeigen ist, möglich, Beispiele zu finden, so dass also alle zwei Mal 8 möglichen Fälle belegbar sind

$Z \oplus Z = Z$ $Z \oplus N = Z$ $N \oplus Z = Z$ $N \oplus N = Z$

$Z \oplus Z = N$ $Z \oplus N = N$ $N \oplus Z = N$ $N \oplus N = N$

$Z \ominus Z = Z$ $Z \ominus N = Z$ $N \ominus Z = Z$ $N \ominus N = Z$

$Z \ominus Z = N$ $Z \ominus N = N$ $N \ominus Z = N$ $N \ominus N = N$.

2.1. Addition von Zeichen

2.1.1. $Z_i \oplus (Z_1 \dots Z_n) = (Z_1 \dots Z_{n+1})$

In diesem Falle führt die Addition eines Zeichens zu einer Menge von Zeichen zu einem neuen Zeichen.

Beispiel: M \oplus Ohr = Mohr.

$$2.1.2. Z_i \oplus (Z_1 \dots Z_n) = N$$

In diesem Falle führt die Addition eines Zeichens zu einer Menge von Zeichen zu einem Namen.

Beispiel: M \oplus Eier = Meier.

2.2. Subtraktion von Zeichen

$$2.2.1. Z_i \ominus (Z_1 \dots Z_n) = (Z_1 \dots Z_{n-1})$$

In diesem Falle führt die Subtraktion eines Zeichens von einer Menge von Zeichen zu einem neuen Zeichen.

Beispiel: labend \ominus l = Abend.

$$2.2.2. Z_i \ominus (Z_1 \dots Z_n) = N$$

In diesem Falle führt die Subtraktion eines Zeichens von einer Menge von Zeichen zu einem Namen.

Beispiel: Lotto \ominus l = Otto.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Raumsemiotische Abbildungen mit und ohne Benennungsfunktion

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, ist in der Semiotik streng zwischen Namen und Zeichen bzw. zwischen der Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

und der Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

zu unterscheiden. Innerhalb der von Bense differenzierten raumsemiotischen Unterscheidung zwischen iconisch fungierenden Systemen, indexikalisch fungierenden Abbildungen und symbolisch fungierenden Repertoires (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) besitzen im Gegensatz zu Abbildungen die wenigsten Systeme und nur ein Teil der Repertoires Benennungsfunktionen. Von besonderem Interesse ist die Subkategorisierung bei Abbildungen mit Benennungsfunktionen, da hier Subjektrestriktion auftritt.

2.1. Abbildungen mit Benennungsfunktionen

2.1.1. Offizielle Benennungsfunktionen



Rue Abel Truchet, Paris

2.1.2. Inoffizielle Benennungsfunktionen



COM K 11 (offiziell nur Bezeichnungsfunktion: "voie privée")

2.2. Abbildungen ohne Benennungsfunktionen



Rue de la Boétie, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Benennungen für nicht-thematische Systeme

1. Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, ist in der Semiotik streng zwischen Namen und Zeichen bzw. zwischen der Benennungsfunktion

$$v: \Omega \rightarrow N$$

und der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

zu unterscheiden. Während Benennungsfunktionen für thematische Systeme natürlich obligatorisch sind, sind sie bei nicht-thematischen Systemen die Ausnahme, und wie man leicht einsieht, steigt die Wahrscheinlichkeit einer Namenabbildung mit der Systemhierarchie S, S^*, S^{**}, \dots . Quartiere z.B. haben immer Namen, Städte sowieso, usw.

2.1 $v: S \rightarrow N$



Rue des Envierges, Paris

2.2 v: S* → N



Rue Pierre l'Ermitte, Paris

2.3 v: S** → N



Avenue Jean Aicard, Paris

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Zur Unentscheidbarkeit von Namen und Zeichen

1. Zuletzt in Toth (2016a) wurde darauf hingewiesen, daß streng zwischen der Bezeichnungsfunktion (vgl. Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden ist. So stellen Wörter wie z.B. Baum, Tisch, Bild reine Zeichen dar, d.h. sie sind Codomänen von μ -Abbildungen. Dagegen stellen Zeichen wie z.B. Max, Zürich, Rhein reine Namen dar, d.h. sie sind Codomänen von ν -Abbildungen. Die Nichtbeachtung der Differenz zwischen den Abbildungen μ und ν hat innerhalb der Semiotik zu zahlreichen Inkonsistenzen geführt, vor allem was die Arbitrarität von Zeichen betrifft, welche sich in keiner Weise mit der Arbitrarität von Namen deckt (vgl. Toth 2014a, b), so daß man sagen kann, daß sich Namen in wichtigen Eigenschaften eher wie Objekte als wie Zeichen (Appellativa) verhalten.

2. Bereits in Toth (2016b) hatten wir zwei Fälle, die Stadtzürcher Ortsnamen Im Sydefädeli und im Schellenberg, angetroffen, die der qualitativen Gleichung

$$Z \oplus N$$

und nicht der qualitativen Gleichung

$$Z \oplus Z$$

genügen, denn Sydefädeli referiert gemäß Guyer/Saladin (1970, S. 85) auf "einen früheren Besitzer", d.h. auf ein Subjekt und nicht auf ein Objekt, und dasselbe liegt nach Guyer/Saladin (1970, S. 84) bei Schellenberg vor. Damit sind beide scheinbaren Zeichen in Wahrheit Namen, und es liegt hier auf der Ebene der Benennungsfunktion eine Isomorphie zu der bereits in Toth (2015) festgestellten ontischen Unentscheidbarkeit vor. Anschließend folgen weitere Beispiele zur Illustration der Unentscheidbarkeit von Namen und Zeichen mit den jeweiligen Etymologien aus Guyer/Saladin (1970).

Namen	Referenzobjekte/Referenzsubjekte
Heimplatz	Komponist Ignaz Heim (1970, S. 74)
Kellerweg	Anstößer Keller (1970, S. 90)
Leuengasse	Haus zum Roten Leu (1970, S. 100)
Mantelgasse	Anstößer Gärtner Mantel (1970, S. 104)
Nägelistraße	Familie Nägeli (1970, S. 110)
Napfgasse	Haus zum Napf (1970, S. 110)
Pilgerweg	Familie Bilgeri (1970, S. 117)
Pflugstraße	Pflugschar im Wappen von Unterstraß (1970, S. 117)
Röslistraße	Besitzer Ulrich Rösli (1970, S. 123)
Rüdenplatz	Haus zum Rüden (1970, S. 125)
Scheitergasse	Bewohner Klewi Schiterli (1970, S. 129)
Tannenstraße	Haus zur Tanne (1970, S. 145)

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Fossilierung von Zeichen in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Bezeichnungs- und Benennungsfunktionen in zusammengesetzten Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Bezeichnungs- und Benennungsfunktion in zusammengesetzten Namen

1. In der Semiotik wurden Zeichen durch Bense (1967, S. 9) als "Metaobjekte" eingeführt. Entsprechend bezeichneten wir die Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

als "Metaobjektivation". Wir ziehen allerdings den Begriff Bezeichnungsfunktion vor, denn auch die in Toth (2014a, b) eingeführte Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

ist eine Metaobjektivation, insofern beiden Formen von Abbildungen die Transformationen

$$\tau_\mu: \Omega \rightarrow \{\Omega, Z\}$$

$$\tau_\nu: \Omega \rightarrow \{\Omega, N\}$$

zugrunde liegen, d.h. die Welt wird nicht nur durch Zeichen, sondern auch durch Namen "verdoppelt" (vgl. Toth 2016a).

2. Im folgenden untersuchen wir zusammengesetzte Namen. Die können aufgrund der Unterscheidung der beiden Funktion μ und ν vier mögliche qualitative Additionen darstellen (vgl. Toth 2016b).

$$2.1. N = Z \oplus Z$$

Beispiele: Akazienstraße, Lindenstraße, In Gassen.

$$2.2. N = Z \oplus N$$

Beispiele: Im Sydefädeli, Im Schellenberg. In beiden Fällen referiert der zweite Bestandteil nach Guyer/Saladin (1970) auf einen Personennamen und nicht auf ein Objekt, d.h. es liegt ein Name und kein Zeichen vor.

$$2.3. N = N \oplus Z$$

Beispiele: Albisriederplatz, Uetlibergstraße, Katzenbachweg.

2.4. $N = N \oplus N$

Beispiele: Dieser Typus scheint auf Doppelnamen unter den Ortsnamen einerseits (Castrop-Rauxel, Ludwigshafen-Mannheim) und auf solche bei Personennamen andererseits (Hans-Peter, Johann August, Karlheinz) restringiert zu sein.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Guyer, Paul/Saladin, Guntram, Die Straßennamen der Stadt Zürich. Zürich 1970

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Bezeichnungs- und Benennungsfunktion. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Namen als Summen qualitativer Additionen von Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Namen als Summen qualitativer Additionen von Zeichen

1. Zur qualitativen Addition vgl. Toth (2015). Wie bereits in Toth (2014a, b) gezeigt worden war, ist in der Semiotik streng zwischen den beiden möglichen Formen von Metaobjektivation, d.h. der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

und somit zwischen Zeichen (wie z.B. Bach, Stadt, Berg) und Namen (wie z.B. Limmat, Zürich, Calanda) zu unterscheiden. Im folgenden zeigen wir als weitere höchst bemerkenswerte Eigenschaft von Namen, daß sie durch qualitative Addition von Zeichen, d.h. durch die qualitative Gleichung

$$Z_i \oplus Z_j = N$$

erzeugt werden können.

2. Die im folgenden verwandten Beispiele sind einer früheren Arbeit (Toth 2015c) über Stadtzürcher Restaurant-Namen entommen und werden relativ zu den von den Namen metaobjektivierten Objekten anhand der drei ontischen Lagerrelationen kategorisiert.

2.1. Namen mit exessiven Bezeichnungsfunktionen

Burg: Engelburg, Felsenburg, Frohburg, Rosenburg, Schützenburg.

Halle: Centralhalle, Kornhaushalle, Küferhalle, Metzgerhalle, Stadthalle.

Haus: Rosenhaus, Schützenhaus.

Heim: Fischerheim, Friedheim, Jägerheim, Neuheim.

Hof: Ankerhof, Centralhof, Cholehof, Einsiedlerhof, Engehof, Feldhof, Freihof, Gartenhof, Heldenburg, Industriefhof, Löwenhof, Oberhof, Plattenhof, Posthof, Predigerhof, Römerhof, Schmiedhof, Sonnenhof, Steinhof, Tobelhof, Werkhof, Westhof.

Hütte: Chämihütte, Wurzhütte.

Keller: Felsenkeller, Lindenhofkeller, Zeughauskeller.

Schloß: Goldenes Schloss, Schlössli, Weisses Schloss.

Stube, Stübli: Bauernstube/Burestube, Braustube, Fischerstube/Fischstube, Hockstübli, Kanzleistube, Schmiedstube, Schützenstube, Theaterstube, Weinstube, Winzerstübli.

Weitere Benennungstypen: Arche; Bauernschänke; die Buffet-Namen (als pars pro toto, z.B. Bahnhofbuffet); Schwarzer Chessel; Gartenlaube, Reblaub.

2.2. Namen mit adessiven Bezeichnungsfunktionen

-eck/-egg: Blaueck, Brunegg, Falkenegg, Feldegg, Freieck, Sonneck, Hornegg, Jungholzeck, Kanzleieck, Kornhauseck, Roseneck, Scheidegg, Schöneck, Sonnegg, Thaleck, Turneck, Warteck, Windegg, Wynegg, Zeltegg.

2.3. Namen mit inessiven Bezeichnungsfunktionen

Sehr selten sind echte inessive Restaurantnamen: Pavillon. Unechte Fälle von Inessivität sind Namen, welche die vorgebliche Stimmung oder Geisteshaltung bezeichnen, welche das in das betreffende Restaurant einkehrende Subjekt erwartet: Concordia, Einkehr, Eintracht, Frohsinn, Frieden, Harmonie, Schützenruh, Sunnezyt, Neue Welt, Zukunft. Nur in dieser Kategorie finden sich also Einzelnamen, die keine Summen qualitativ addierter Namen, sondern als Namen dienende Zeichen sind (vgl. Toth 2016).

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Objekt- und Umgebungsabhängigkeit von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Zur Arithmetik der Relationalzahlen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Toth, Alfred, Zeichen als Namen sowie Namen als Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Wechsel von Bezeichnungs- und Benennungsfunktion

1. Zuletzt in Toth (2016a, b) wurde darauf hingewiesen, daß streng zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$v: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden ist (vgl. bereits Toth 2014a, b). Eine Besonderheit beider Formen von Metaobjektivation (vgl. Bense 1967, S. 9) besteht darin, daß es Fälle gibt, wo Austauschrelationen der Formen

$$f: \mu \rightarrow v$$

$$f^{-1}: v \rightarrow \mu$$

stattgefunden haben. Sowohl im Falle von Zeichen als auch im Falle von Namen handelt es sich um Volksetymologien, d.h. um Umdeutungen oder Verballhornungen, deren Grund im Zusammentreffen von mindestens zwei verschiedenen Sprachsystemen besteht, die von ihren Sprechern nicht oder nur ungenügend beherrscht werden.

2.1. $\mu: \Omega \rightarrow Z$

Als Beispiel für den Wechsel von Bezeichnungsfunktionen diene das dt. Zeichen "Hängematte". Der folgende Text ist dem Wikipedia-Lemma s.v. entnommen

Die Entwicklung des Wortes Hängematte ist ein typisches Beispiel für eine Volksetymologie oder auch Pseudoetymologie. Der Ursprung ist die Bezeichnung der Taínos auf Haiti für ihre Schlafnetze, die *hamáka* genannt werden. Kolumbus lernte auf seinen Amerikareisen die Hängematte kennen. Am 17. Oktober 1492 notiert er in seinem Bordbuch: „Betten und Decken, auf denen jene Leute schliefen, sind eine Art Wollnetze“, am 3. November 1492 ist dann ausdrücklich von „hamacas“ die Rede. In der deutschen Sprache erscheint das Wort erstmals 1529 als *Hamaco* oder *Hamach*. Das den Deutschen allzu fremd klingende Wort wurde durch phono-semantische Angleichung zu *Hängematte* umgewandelt, ein Wort, das in Aussprache dem Stammwort *Hamach* ähnelt und außerdem noch eine treffende Beschreibung für die Sache (hängende Schlafmatte) liefert. Die englische Bezeichnung *hammock* oder französisch *hamac* verdeutlichen die Wortherkunft.

2.2. $v: \Omega \rightarrow N$

Als Beispiele für den Wechsel von Benennungsfunktionen dienen Glaspas, Frasnacht und Fröschenei, alle sind schweiz. Ortsnamen. Im Falle von Glaspas hat nicht nur ein Wechsel der Benennungsfunktion, sondern zusätzlich ein Wechsel von einer Benennung zu einer Bezeichnung stattgefunden. Allerdings geht der Name des bündnerischen Glaspasses auf lat. clausa zurück, vgl. die franz. Bezeichnung *écluse* für einen Paß und die dt. Bezeichnung Schleuse. Im Falle des thurgauischen Ortsnamens Frasnacht und des bündnerischen Flurnamens Fröschenei liegt ebenfalls zusätzlich zum Wechsel der Benennungsfunktionen ein solcher von Benennung und Bezeichnung vor, insofern weder Frasnacht mit der dt. Bezeichnung Fasnacht "Fasching", noch Fröschenei mit den dt. Bezeichnungen Frösche und Ei genetisch verwandt sind. Im Gegensatz zum Namen des Glaspasses liegt hier ferner eine Anti-Homonymisierung vor, die in funktionaler Abhängigkeit des Wechsels der beiden Namen gemeinsamen ursprünglichen Bezeichnungsfunktion steht: lat. *fraxinetum* "Eschengehölz".

Literatur

Bense, Max, *Semiotik*. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2014b

Toth, Alfred, Fossilierung von Zeichen in Namen. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2016a

Toth, Alfred, Zeichen als Namen sowie Namen als Zeichen. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2016b

8.1.2016

Bezeichnungs- und Benennungsfunktion

1. In der Semiotik wurden Zeichen durch Bense (1967, S. 9) als "Metaobjekte" eingeführt. Entsprechend bezeichneten wir die Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

als "Metaobjektivation". Wir ziehen allerdings den Begriff Bezeichnungsfunktion vor, denn auch die in Toth (2014a, b) eingeführte Benennungsfunktion

$$v: \Omega \rightarrow N$$

ist eine Metaobjektivation, insofern beiden Formen von Abbildungen die Transformationen

$$\tau_\mu: \Omega \rightarrow \{\Omega, Z\}$$

$$\tau_v: \Omega \rightarrow \{\Omega, N\}$$

zugrunde liegen, d.h. die Welt wird nicht nur durch Zeichen, sondern auch durch Namen "verdoppelt".

2. Was die Bezeichnungsfunktion μ betrifft, so gibt es im Anschluß an Toth (2016a) zwei Möglichkeiten relativ zu den Domänen-Elementen der Abbildung: Ein Objekt, das thetisch als Zeichen eingeführt wird, kann entweder vorgegeben oder nicht-vorgegeben sein. Nicht-vorgegebene Objekte sind alle sog. "Gedankenzeichen", die sogenannte irrealen Objekte bezeichnen, wie z.B. Drachen, Einhörner oder Meerjungfrauen. Ontisch gesehen handelt es sich bei diesen Kreationen jedoch um Rekombinationen von Teilmengen von Merkmalsmengen, durch die vorgegebene Objekte charakterisiert sind. Wir haben damit die beiden folgenden Möglichkeiten

$$\mu_1: \Omega_{+vorg} \rightarrow Z$$

$$\mu_2: \Omega_{-vorg} \rightarrow Z.$$

3. Was die Benennungsfunktion v betrifft, so gibt es im Anschluß an Toth (2016b, c) die zwei möglichen Konkatenationen

$\nu\mu: \Omega \rightarrow Z \circ \Omega \rightarrow N = (\Omega \rightarrow Z) \rightarrow N,$

$\mu\nu: \Omega \rightarrow N \circ \Omega \rightarrow Z = (\Omega \rightarrow N) \rightarrow Z,$

je nachdem ob ein Zeichen als Name (z.B. der Markenname "Frosch") oder ein Name als Zeichen (z.B. das Eponym "Zeppelin") verwendet wird.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Kardinalität der Menge von Zeichen und der Menge von Objekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Fossilierung von Zeichen in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

Toth, Alfred, Zeichen als Namen sowie Namen als Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016c

Fossilisierung von Zeichen in Namen

1. Grundsätzlich gilt, daß die Abbildung der Metaobjektivation (vgl. Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

nicht-umkehrbar ist, d.h. wenn ein Objekt einmal zum Zeichen erklärt ist, dann bleibt es auch ein Zeichen, d.h. wir haben dann die Transformation

$$\tau_\mu: \Omega \rightarrow \{\Omega, Z\}$$

da ein Zeichen sein Objekt ja nicht substituiert, sondern neben ihm koexistiert. Daher rührt auch die umgangssprachliche Vorstellung, Zeichen würden "die Welt verdoppeln".

2. Daraus folgt unmittelbar, daß ein Zeichen nur dann verschwinden kann, wenn auch sein von ihm bezeichnetes Objekt verschwindet, d.h. wenn die Abbildung μ selbst verschwindet. Kandidaten für diese μ -Elimination aus jüngster Zeit sind etwa Schüttstein, Schreibmaschine, Taschenrechner. Nun ist aber, wie v.a. in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, streng zwischen Zeichen und Namen und damit zwischen der Bezeichnungsfunktion μ und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Namen verhalten sich, wie ebenfalls in zahlreichen Arbeiten gezeigt worden war, in vielerlei Hinsicht eher wie als Objekte denn wie als Zeichen. Zeichen können jedoch selbst unter μ -Elimination überleben, wenn sie Teil einer ν -Abbildung werden. Die folgenden Beispiele, die Gröhler (1933) entnommen sind, präsentieren lateinische Etyma, die als Zeichen, d.h. Appellativa, im Franz. entweder nie existiert haben oder nicht mehr existieren, die jedoch als Namen, und zwar als Ortsnamen, vorhanden sind.

lat. castra > franz. Châtre

lat. vicus > franz. Vic, Vix, Vy

lat. domus > franz. Dom, Dome

lat. *gortia "Hecke" > franz. Gorce, Gorse

lat. *solarium "Speicher" > afrz. solier > nfr. Ø.

Wir sprechen in diesen Fällen, die natürlich in allen Sprachen auftreten, von der Fossilisierung von Zeichen in Namen. Die zugrunde liegende ontisch-semiotische Abbildung muß daher notwendig

$\nu\mu: \Omega \rightarrow Z \circ \Omega \rightarrow N = (\Omega \rightarrow Z) \rightarrow N$

sein, da es sich ja ursprünglich um Zeichen handelt, die als Namen verwendet wurden, so daß also die Bezeichnungsfunktion der Benennungsfunktion vorgegangen sein muß.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Gröhler, Hermann, Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen. Bd. II. Heidelberg 1933

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Zeichen als Namen sowie Namen als Zeichen

1. Zuletzt in Toth (2016) wurde darauf hingewiesen, daß streng zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden ist. So stellen Wörter wie z.B. Baum, Tisch, Bild reine Zeichen dar, d.h. sie sind Codomänen von μ -Abbildungen. Dagegen stellen Zeichen wie z.B. Max, Zürich, Rhein reine Namen dar, d.h. sie sind Codomänen von ν -Abbildungen. Die Nichtbeachtung der Differenz zwischen den Abbildungen μ und ν hat innerhalb der Semiotik zu zahlreichen Inkonsistenzen geführt, vor allem was die Arbitrarität von Zeichen betrifft, welche sich in keiner Weise mit der Arbitrarität von Namen deckt (vgl. Toth 2014a, b), so daß man sagen kann, daß sich Namen in wichtigen Eigenschaften eher wie Objekte als wie Zeichen (Appellativa) verhalten.

2. Dennoch können sowohl Zeichen als Namen als auch Namen als Zeichen verwendet werden. Einigermaßen linguistisch untersucht ist allerdings nur der zweite Fall, die sog. Eponyme. Ferner sind beide Fälle weder semiotisch noch ontisch untersucht, und ohne diese Basis sind sie nicht verständlich.

2.1. Zeichen als Namen

Beispiele sind etwa der Markenname "Frosch", der Sortenname "(Basler) Lächerli" und der Flugfahrzeugname "Helikopter" ("Helix-Flügel"). Die zugehörige ontisch-semiotische Abbildung ist

$$\nu\mu: \Omega \rightarrow Z \circ \Omega \rightarrow N = (\Omega \rightarrow Z) \rightarrow N,$$

denn hier muß die Bezeichnungsfunktion der Benennungsfunktion vorangehen.

2.2. Namen als Zeichen

Im Gegensatz zum Fall 2.1. sind hier die Beispiele Legion, etwa Zeppelin, Rolls-Royce, Coca-Cola, Hamburger. Der Schein-Zeichen-Charakter dieser Namen enthüllt sich jedoch in ihrer restringierten pragmatischen Funktion, so kann man zwar sagen

(1) Ich trinke ein Warsteiner,

aber man kann nicht sagen

(2) *Ich trinke einen Incarom.

Ferner gibt es nur für eine sehr geringe Anzahl von eponymen Nomina Verbal-derivationen, vgl.

(3) galvanisieren, onanieren, boykottieren

(4) *zeppelinieren, *coca-colieren, *hamburger(iere)n.

Die zugehörige ontisch-semiotische Abbildung ist

$$\mu\nu: \Omega \rightarrow N \circ \Omega \rightarrow Z = (\Omega \rightarrow N) \rightarrow Z,$$

also erwartungsgemäß die zu $\nu\mu$ konverse Abbildungskonkatenation.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Fossilierung von Zeichen in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016

Benennungsfunktionen physikalischer Prozesse

1. Physikalische Prozesse werden durch die Benennungsfunktion

$$v: \Omega \rightarrow N$$

(vgl. Toth 2014a, bn) individualisiert, d.h. Objekte werden nicht vermöge der üblichen Metaobjektivierung (vgl. Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

durch sog. Appellativa bezeichnet, sondern durch die Namensindividualisierung ontisch betrachtet zu Subjekten transformiert. Entsprechend der herakliteschen Feststellung en potamois tois autois ... ist jeder Orkan, Hurrikan oder Tornado ontisch paarweise von jedem anderen, entsprechend seiner raumzeitlichen Emergenz, verschieden und bekommt daher einen anderen Namen. Die Vorstellung des "gleichen" Sturmes gibt es für Benennungsfunktionen also nicht, obwohl es sie für die Bezeichnungsfunktionen gibt. Dasselbe gilt für weitere physikalische Prozesse wie z.B. Sturmfluten.

2.1. Namen von Wirbelstürmen

2014 Liste 6	Arthur	Bertha	Cristobal	Dolly	Edouard	Fay	Gonzalo	Hanna	Isaias	Josephine	Kyle
	Laura	Marco	Nana	Omar	Paulette	Rene	Sally	Teddy	Vicky	Wilfred	
2015 Liste 1	Ana	Bill	Claudette	Danny	Erika	Fred	Grace	Henri	Ida	Joaquin	Kate
	Larry	Mindy	Nicholas	Odette	Peter	Rose	Sam	Teresa	Victor	Wanda	
2016 Liste 2	Alex	Bonnie	Colin	Danielle	Earl	Fiona	Gaston	Hermine	Ian	Julia	Karl
	Lisa	Matthew	Nicole	Otto	Paula	Richard	Shary	Tobias	Virginie	Walter	
2017 Liste 3	Arlene	Bret	Cindy	Don	Emily	Franklin	Gert	Harvey	Irma	Jose	Katia
	Lee	Maria	Nate	Ophelia	Philippe	Rina	Sean	Tammy	Vince	Whitney	
2018 Liste 4	Alberto	Beryl	Chris	Debby	Ernesto	Florence	Gordon	Helene	Isaac	Joyce	Kirk
	Leslie	Michael	Nadine	Oscar	Patty	Rafael	Sara	Tony	Valerie	William	
2019 Liste 5	Andrea	Barry	Chantal	Dorian	Erin	Fernand	Gabrielle	Humberto	Imelda	Jerry	Karen
	Lorenzo	Melissa	Nestor	Olga	Pablo	Rebekah	Sebastien	Tanya	Van	Wendy	

Quelle: Wikipedia-Lemma "Liste der Namen tropischer Wirbelstürme"

2.2. Namen von Sturmfluten

Die folgende Tabelle zeigt Namen von Sturmfluten in der Nordsee im 13. Jh.

13. Jahrhundert			
8. September 1214		Niederländische Küste	
Januar/Februar 1216		Eiderstedt, Dithmarschen, Nordstrand und Marschländer im Elbegebiet	etwa 10.000 Tote, Helgoland verlor sieben von neun Kirchspielen ^[8]
16. Januar 1219	Erste Marcellusflut	niederländische Küste, Elbegebiet	vermeintlich 36.000 oder 100.000 Tote; versehentlich wohl auf 1218, 1222 oder 1228 gestellt; große Überflutungen auch im Elbegebiet; erster überlieferter Augenzeugenbericht aus dem Groningerland; vermeintliche Einbruch des Jadebusens laut späterer Überlieferung
20. November 1248	Martiniflut 1248	niederländische Küste	versehentlich wohl auf 1250 gestellt
28. Dezember 1248	Allerkindleinsflut	niederländische Küste, Elbegebiet	hohe Verluste an Menschenleben; Trennung der historischen Elbinsel Gorieswerder in mehrere Teile
4. Februar 1249	Agathenflut 1249	niederländische Küste	
28. Januar 1262	Agnesflut	niederländische Küste	
13./14. Januar und 25./26. Dezember 1277	Sturmflut 1277	Dollart	Vermeintlicher Einbruch des Dollart laut späterer Überlieferung; symbolischer Jahreszahl 77, wobei eine Verwechslung mit der Luciaflut 1287 vorliegt
13./14. Dezember 1287	Luciaflut	niederländische und deutsche Küste	Sehr schwere Sturmflut, die Deiche wurden teilweise vernichtet; angeblich bis zu 50.000 Tote; vermuteter Einbruch des Dollarts sowie Erweiterung der Zuiderzee und der Lauwerszee versehentlich wohl auf 1277, 1280, 1282 oder 1288 gestellt
2. oder 5. Februar 1288	Agathenflut 1288	niederländische Küste	
28. Oktober 1288	Simon-und-Judasflut	niederländische Küste	

Quelle: Wikipedia-Lemma "Liste der Sturmfluten an der Nordsee"



Buchardi-Flut (11./12.10.1634)

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

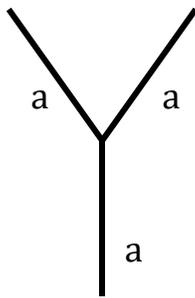
Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Kontinuität und Diskontinuität von Namenabbildungen

1. Im folgenden untersuchen wir die drei grundlegenden Strukturen der Kontinuität und Diskontinuität von Benennungsfunktionen für raumsemiotische Abbildungen (vgl. Toth 2014a, b), d.h. es geht darum, ob und in welcher Seitigkeit innerhalb einer elementaren colinearen Struktur der Form $C = [S_\lambda, \text{Abb}, S_\rho]$ Namen weitergeführt oder gewechselt werden.

2.1. Kontinuität von Namenabbildungen

2.1.1. Ontotopologische Struktur



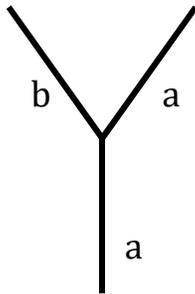
2.1.2. Ontisches Modell



Rue Émile Desvaux, Paris

2.2. Diskontinuität von Namenabbildungen

2.2.1. Ontotopologische Struktur

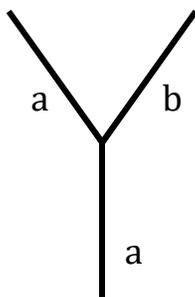


2.2.2. Ontisches Modell



Rue Édouard Jacques/Passage des Arts, Paris

2.2.3. Ontotopologische Struktur



2.2.4. Ontisches Modell



Rue Guy Môquet/Rue Davy

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

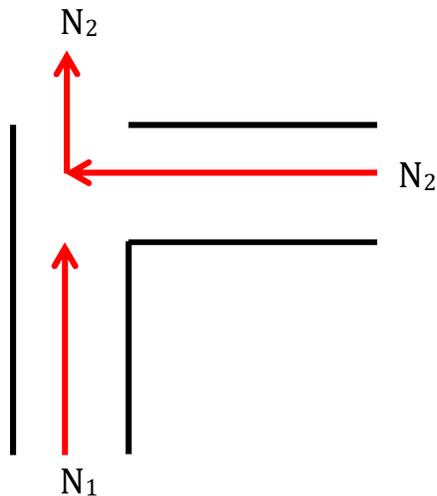
Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Abbildungen von Namen auf raumsemiotische Abbildungen

1. Wie in Toth (2014a, b) dargestellt, ist von der bereits von Bense (1967, S. 9) intendierten Bezeichnungsfunktion, der Metaobjektion $\mu: Z \rightarrow \Omega$, eine Benennungsfunktion $v: N \rightarrow \Omega$ zu unterscheiden, für die der Satz gilt: Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Im folgenden geht es um die Abbildung von Namen für raumsemiotische Abbildung auf ontische Abbildungen, d.h. die Benennung von Straßen. Wie die folgenden Paare von ontotopologischen Strukturen und ihre zugehörigen ontischen Modelle zeigen, herrscht weitgehende Arbitrarität, ob eine lineare Straße durch ontische Adjunktion einer orthogonalen ihren Namen ändert oder nicht bzw. ob der Name der linearen oder der orthogonalen Straße nach einer Bifurkation innerhalb der entitätischen Abbildung weitergeführt wird.

2.1. Nicht-Weiterführung von Namen linearer Abbildungen

2.1.1. Ontotopologisches Modell



2.1.2. Im folgenden ontischen Modell gilt

N_1 = Rue Calmels Prolongée

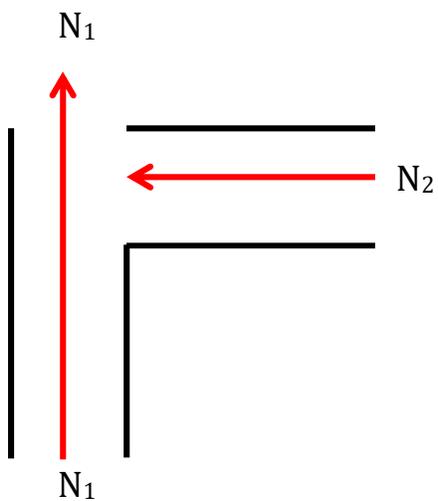
N_2 = Cité Nollez



Rue Calmels Prolongée/Cité Nollez, Paris

2.2. Weiterführung von Namen linearer Abbildungen

2.2.1. Ontotopologisches Modell



2.2.2. Im folgenden ontischen Modell gilt

N_1 = Rue Georges Balanchine

N_2 = Rue Fernand Braudel



Rue Georges Balanchine/Rue Fernand Braudel, Paris

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Name, Titel und Hypersummativität

1. Bis vor wenigen Jahren wäre es unüblich gewesen, ein Subjekt, das zu seinem Namen einen Titel trägt, mit seinem Namen statt mit seinem Titel anzusprechen. Daraus geht hervor, daß zwischen Name und Titel eine inhärente hierarchische Relation besteht

(1.a) Hans Müller

(1.b) Dr. Hans Müller

(1.c) *Hans Dr. Müller

(1.d) *Hans Müller Dr.

Eine weitere inhärente hierarchische Relation besteht zwischen mehrfachen Titeln

(2.a) Prof. Dr. Hans Müller

(2.b) *Dr. Prof. Hans Müller.

2. Daß der Titel eines Subjektes zu dessen Name in 2-seitiger Objektabhängigkeit steht, ist außer Zweifel, und man kann dies sehr leicht ex negativo beweisen, denn die Umkehrung dieses Satzes wird juristisch als Titelschwindel und evtl. als Amtsanmaßung verfolgt. Da Titel im Gegensatz zu Namen von Subjekten erworben werden müssen, ist ferner die semiotische Relation zwischen Titel und Name eines Subjektes nicht-arbiträr. (Dies gilt sogar für den Fall, daß der Titel gekauft ist.) Es erstaunt daher, daß in der juristischen Fachwelt desöfters behauptet wird, Titel würde nicht zu Namen gehören, und es bestehe daher keine Verpflichtung eines Subjektes A, ein Subjekt B, das einen Titel zu seinem Namen trägt, mit dem Titel anzusprechen. Auch diese Behauptung ist jedoch äußerst einfach zu widerlegen, denn es gibt keine Subjekte ohne Namen, aber es gibt Subjekte ohne Titel, und daraus folgt, daß es keine Subjekte gibt, die nur einen Titel, aber keinen Namen tragen

(3.a) Hans Müller

(3.b) *Professor.

Aus dem bisher Gesagten folgt somit, daß die beiden semiotischen Abbildungen, die Namenabbildung

$$v: N \rightarrow \Sigma$$

und die Titelabbildung

$$\tau: T \rightarrow \Sigma,$$

deren Ordnung somit

$$\tau\mu: (N \rightarrow T) \rightarrow \Sigma$$

ist, eine hypersummativ Abbildung auf das Subjekt erwirken. D.h. aber, daß ein Name wie Hans Müller wegen "Symphysis" (Bühler) nicht aus dem Supernamen (analog dem Superzeichen) Prof. Dr. Hans Müller herausgelöst werden kann, genauso wenig wie etwa bei semiotischen Objekten die Zeichen- und Objektanteile voneinander ablösbar sind. Wird bei einem Wegweiser das Schild mit Orts- und Richtungsangaben entfernt, so bleibt ein simpler Pfosten, d.h. ein nicht-semiotisches Objekt zurück. Ganz ausgeschlossen ist die Ablösung der iconischen Nachbildung eines reales Körperteils aus einer Prothese für diesen Körperteil, so daß also nur die Materialität der Prothese zurückbliebe. Genauso wenig wie man also Zeichen aus Superzeichen herauslösen kann, ohne die ganze semiotische Relation zu zerstören, kann man aus Superobjekten Objekte herauslösen, ohne ganze ontische Relation zu zerstören. Da jeder Name ein Zeichen ist (die Umkehrung dieses Satzes gilt freilich nicht), können also auch Titel nicht aus Supernamen entfernt werden, wie man ja auch die Namen, auf welche die Titel abgebildet werden, nicht aus den Supernamen entfernen kann (vgl. ferner Toth 2014a, b).

Literatur

Toth, Alfred, Titel, Namen und Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Abbildungen von Titeln auf Namen von Subjekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Ortsnamen von Flughäfen

1. Dieser Beitrag schließt an eine lange Reihe von Beiträgen zur Differenzierung von Namen und Zeichen an (vgl. v.a. Toth 2014a, b). Zwar ist jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Als Zeichen verwendete Namen werden in der (metasemiotisch fungierenden) Linguistik als Eponyme bezeichnet. Somit ist zwischen der von Bense (1967, S. 9) definierten Bezeichnungsfunktion

$$\mu: Z \rightarrow \Omega$$

und der von uns definierten Benennungsfunktion

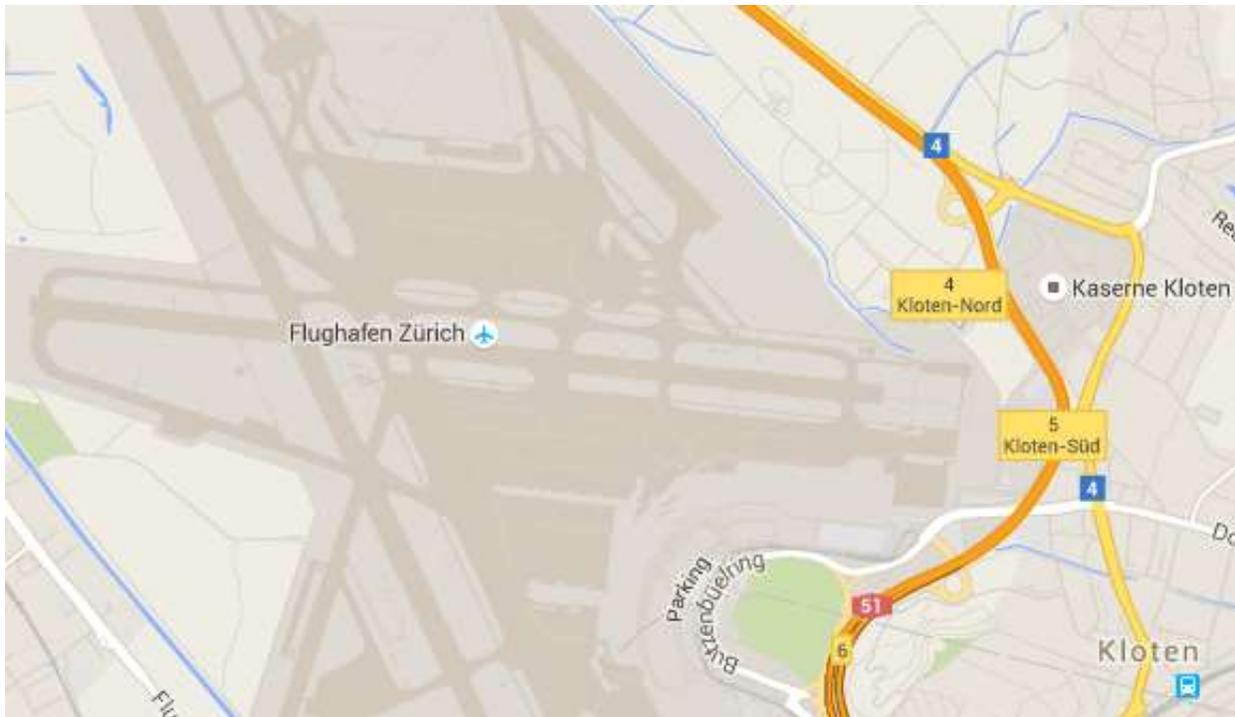
$$\nu: N \rightarrow \Omega$$

zu unterscheiden. Namen unterscheiden sich von Zeichen (Appellativen) v.a. durch ihre meistens stark restringierte Arbitrarität, d.h. sie stehen innerhalb der Dichotomie von Objekt und Zeichen bzw. Ontik und Semiotik den Objekten bedeutend näher als den Zeichen.

2. Die im folgenden untersuchten drei Typen von Ortsnamen bei Flughäfen zeichnen sich dadurch aus, daß sie streng genommen, was ihre Benennungsfunktionen betrifft, fast durchwegs falsch sind. So befindet sich etwa der Flughafen Zürich nicht in Zürich, sondern in Kloten. Wie man zeigen kann, erfüllen Namen von Flughäfen die vollständige semiotische Objektrelation, d.h. sie können benennungsfunktional iconisch, indexikalisch und sogar symbolisch fungieren.

2.1. Iconische Benennungsfunktion

Da die Stadt Kloten der Stadt Zürich adjazent, wiewohl durch eine politische Grenze von ihr getrennt ist, sprechen wir bei dieser Form von systemischer Nachbarschaft von iconischer Benennungsfunktion.



"Flughafen Zürich"

2.2. Indexikalische Benennungsfunktion

Nicht-falsch ist die Benennungsfunktion vermöge Doppelnamens im Falle von Toulouse-Blagnac. Dennoch liegt der Flughafen von Toulouse in Blagnac und nicht in Toulouse, aber wegen der verdoppelten Benennungsfunktion ist diese



"Aéroport Toulouse-Blagnac"

als indexikalisch einzustufen.

2.3. Symbolische Benennungsfunktion

Rein symbolisch ist die Benennungsfunktion bei Flughäfen, die mehreren Städten oder Ländern angehören, wie im Falle des Dreiländer-Flughafens Moulhouse, der zugleich Frankreich, der Schweiz und Deutschland angehört.



"EuroAirport Basel, Mulhouse, Freiburg"

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Komponierte thematische Systeme und Namenabbildungen

1. Komponierte thematische Systeme sind thematisch heterogen, wie z.B. bei französischen Restaurants, die tabacs, also Tabakwarenläden, enthalten. Raumsemiotisch (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) sind die drei Fälle der iconischen, indexikalischen und symbolischen Objektrelation zu unterscheiden, die vermöge Toth (2014) mit exessiver, adessiver und inessiver Lagerrelation der thematisch differenten Teilsysteme korrespondieren. Einzig bei den iconisch komponierten thematischen Systemen findet sich die Möglichkeit, daß ein thematisch heterogenes System eine nicht-arbiträre Namenabbildung in der Form der Bezeichnung der thematischen Kategorie eines ihrer Teilsysteme bekommt.

2.1. Iconische komponierte thematische Systeme

2.1.1. Namenabbildung arbiträr



Rue Lauriston, Paris

2.1.2. Namenabbildung nicht-arbiträr



Rue de Lille, Paris

2.2. Indexikalisch komponierte thematische Systeme



Rue de Charenton, Paris

2.3. Symbolisch komponierte thematische Systeme



Avenue du Général Leclerc, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Vollständige und unvollständige ontisch-semiotische Isomorphismen I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Abbildungen als Funktionen von Systemen

1. Raumsemiotisch sind iconisch fungierende Systeme, indexikalisch fungierende Abbildungen und symbolisch fungierende Repertoires entsprechend den Zeichenbezügen der triadischen Zeichenrelation zunächst diskret eingeführt (vgl. Bense ap. Bense/Walther 1973, S. 80). Ontisch gesehen kann man sich jedoch auf den Standpunkt stellen, daß paarweise Zeilen von Systemen eine Abbildung definieren oder daß eine Abbildung paarweise Zeilen von Systemen definiert. Realiter ist es so, daß zunächst ein Repertoire, d.h. (2.3) vorgegeben sein muß, bevor eine Belegung durch ein System (2.1) erfolgen kann, und erst wenn Systeme sowohl zeilig als auch reihig (vgl. Toth 2013 zu den entsprechenden Objektinvarianten) angeordnet sind, wird durch sie eine ontische Abbildung (2.2) definiert. Niemand baut also etwa zuerst eine Straße und dann ihr entlang beidseitig Zeilen von Häusern.

2. Gerade konvers verhält es sich jedoch mit der Namengebung von Abbildungen, denn diese sind meistens direktional, d.h. bezeichnen entweder Domänen oder Codomänen von Abbildungen oder aber die Repertoires, innerhalb deren sie sich befinden. Beispiele für den ersten Fall sind Typen wie Rorschacherstraße, Genferstraße, Baslerstraße. Beispiele für den zweiten Fall sind Typen wie Rebbergstraße, Marktgasse, Waldgutweg (vgl. Toth 2014a, b). Deswegen stellt der im folgenden zu präsentierende Fall eine sowohl ontische als auch semiotische Besonderheit dar, auch wenn er innerhalb der Onomasiologie der Straßennamen nicht gerade selten ist. Beispiele aus der Stadt Zürich sind die drei folgenden, willkürlich aus Guyer/Saladin (1970) herausgegriffenen, denen die von den beiden Autoren beigegeben Etymologie mitgegeben sind.

Ackersteinstraße. Haus zum "Rothen Ackerstein", Limmattalstraße 9.

Rosengartenstraße. Haus zum "Rosengarten", 1927 abgebrochen.

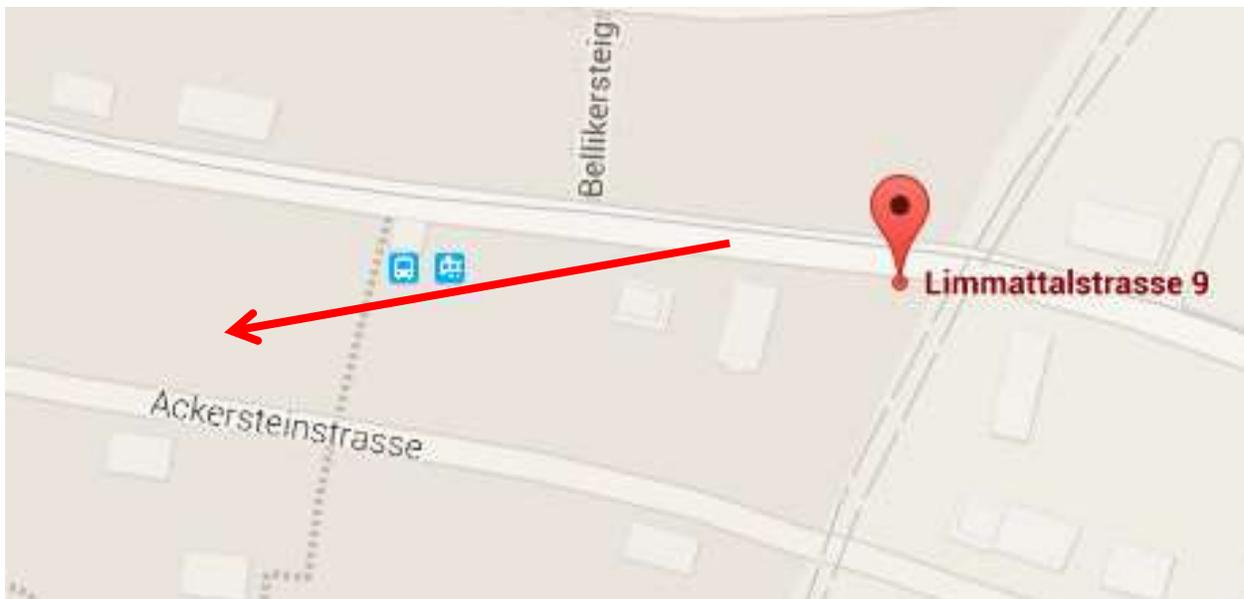
Rotwandstraße. Haus zur "Roten Wand", 1873 abgetragen.

Wie man erkennt, besteht das namengebende System unter den drei angeführten Beispielen nur noch im Falle des Ackersteins.



Haus zum Roten Ackerstein. Limmattalstr. 9, 8049 Zürich

Dieses Beispiel ist indessen umso interessanter, als das namengebende System gar nicht an der Ackersteinstraße, sondern an der Limmattalstraße liegt.



Planausschnitt der Stadt zürich (google, 2015)

Hier liegt also der in der Onomasiologie nicht seltene Fall der Namenwanderung, d.h. der Etablierung einer metrischen Distanz zwischen Name und

Referenzobjekt vor (vgl. Piz Palü "Sumpfberg" < lat. paludem, wo der ontische Sumpf in semiotischer Bezeichnung zur Bergspitze [Piz, das zunächst nicht den ganzen ontischen Berg bezeichnet] hinaufgewandert ist), der bei Zeichen völlig unbekannt und nicht etwa mit Bedeutungswandel zu verwechseln ist.



Ackersteinstraße, 8049 Zürich

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Guyer, Paul/Saladin, Guntram, Die Straßennamen der Stadt Zürich. Zürich 1970

Toth, Alfred, Objekttheoretische Invarianten II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

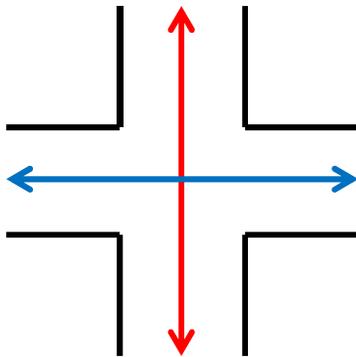
Raumsemiotische Gleichgewichtetheit und Ungleichgewichtetheit

1. Raumsemiotische Gleichgewichtetheit und Ungleichgewichtetheit wird im folgenden anhand von Namenabbildungen auf indexikalisch fungierende ontische Abbildungen, die unvermittelt oder vermittelt, d.h. durch iconisch fungierende Systeme getrennt oder nicht-getrennt sind, dargestellt. Zur Raumsemiotik vgl. Bense/Walther (1973, S. 80), zur Arbitrarität bzw. Nicht-Arbitrarität von Namen gegenüber Zeichen vgl. neben zahlreichen weiteren Arbeiten Toth (2014a-c).

2. Unvermittelte Abbildungen

2.1. Ontische Gleichgewichtetheit

2.1.1. Formales Modell



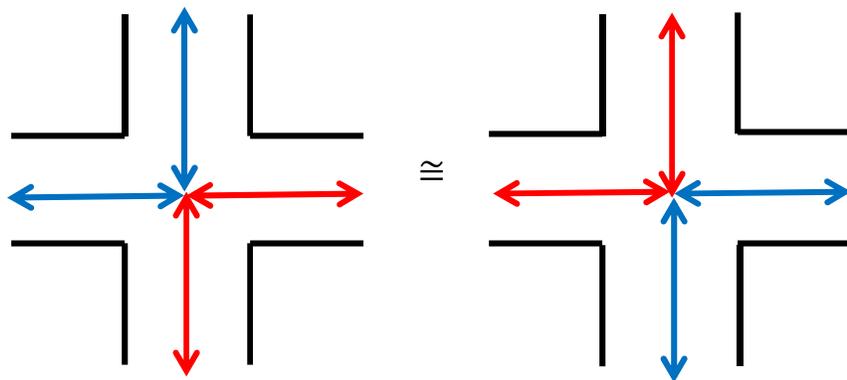
2.1.2. Ontisches Modell



Rue Durantin/Rue Tholozé, Paris

2.2. Ontische Ungleichgewichttheit

2.2.1. Formale Modelle



2.2.2. Ontisches Modell

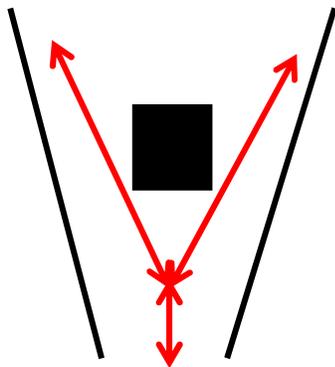


Rue Hittorf/Rue Pierre Bullet, Paris

3. Vermittelte Abbildungen

3.1. Ontische Gleichgewichttheit

3.1.1. Formales Modell



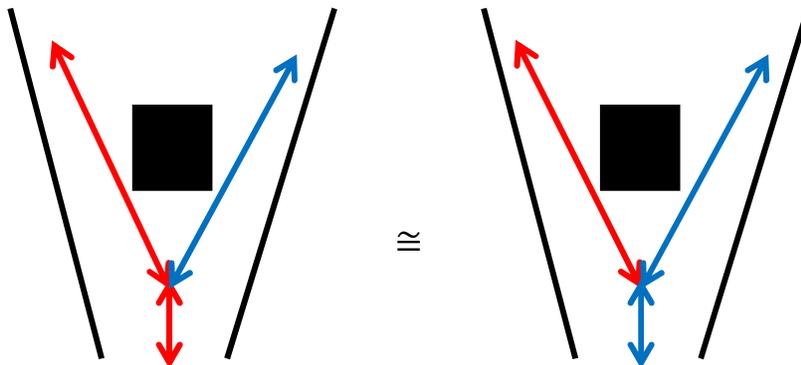
3.1.2. Ontisches Modell



Rue Émile Desvaux, Paris

3.2. Ontische Ungleichgewichtetheit

3.2.1. Formale Modelle



3.2.2. Ontisches Modell



Rue Pascal/Rue de Valence, Paris

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Mischung als qualitative mengentheoretische Operation

1. Mischung tritt bei Objekten, naturgemäß v.a. bei flüssigen, auf. Allein die Tatsache, daß z.B. Mixgetränke regelhaft eigene Namen abgebildet bekommen, die relativ zu denjenigen ihrer ontischen Bestandteile hypersummativ sind, d.h. daß für Paare von Namen und von Objekten die Abbildungen

$$v_i: N_i \rightarrow \Omega_i$$

$$v_j: N_j \rightarrow \Omega_j$$

$$v_{ji}: N_k \rightarrow \Omega_{ij}$$

gelten, zeigt, daß Mischung eine Operation ist, welche vermöge semiotisch-ontischer Isomorphie als mengentheoretische Operation im Sinne von Toth (2015a-c) definiert werden sollte. So heißt etwa im Dt. das Objekt Rotwein "Rotwein" und das Objekt Coca Cola "Coca Cola", aber in Wien heißt ein beliebtes Mischgetränk aus beiden Objekten "Kahle Muschi". Obwohl also chemisch durch das Mischen der beiden flüssigen Objekte kein drittes Objekt entsteht, wird auf die qualitative Summe der beiden Objekte ein dritter Name abgebildet, der außerdem in vollständig arbiträrer Relation zu den beiden Namen der gemischten Teilobjekte steht. Da wir wiederum ontisch-semiotisch völlig unbetretenes Land vor uns haben, beschränken wir uns in diesem ersten Aufsatz zum Thema auf die objektrelationale semiotische Kategorisierung der Namenabbildungen v auf Mischungen, d.h. qualitative Additionen von Paaren von Objekten. (Es gibt natürlich viele Fälle, wo n-tupel von Objekten qualitativ addiert werden, vgl. etwa den Long Island-Ice Tea.)

2.1. Iconische v -Abbildung

Wisagloria = Lagerbier \oplus Grenadinesirup



Iconisch ist dieser Fall deswegen, weil eine Form von ontischer Verballhornung zu einer bekannten frühen Kinderfahrzeugmarke gleichen Namens vorliegt.



2.2. Indexikalische v-Abbildung

Cuba Libre = Rum \oplus Coca-Cola

In diesem Falle liegt eine indexikalisch-semiotische Relation wegen des für das Mischgetränk verwandten, aus Kuba stammenden Rums vor.



2.3. Symbolische v-Abbildung

Kahle Muschi = Rotwein \oplus Coca Cola

Ein höchst interessanter Fall, der bereits im Einleitungskapitel angesprochen wurde, ist die Wiener "Kahle Muschi" oder "Kalte Muschi", eine semiotische Verballhornung eines baskischen Wortes (Kalimotxo).



Symbolisch ist die semiotische Relation zwischen Namen und Objekt deswegen, weil semiotische Verballhornung und damit eine semiotisch-ontische Nullabbildung zwischen Name und Objekt vorliegt.

Literatur

Toth, Alfred, Zu einer qualitativen Mengentheorie ortsfunktionaler Zahlen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Qualitative mengentheoretische Kontinua. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

Toth, Alfred, Ontische Homöostase qualitativer mengentheoretischer Kontinua. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015c

Multiple ontische Abbildungen

1. Im folgenden wird bei multiplen ontischen Abbildungen zwischen bijektiven und nicht-bijektiven Konkatenationen unterschieden. Bijektiv können nur 2-fache Abbildungen sein, diese können andererseits aber mehrdeutig sein. In allen Fällen entscheidet die Namenabbildung, d.h. eine semiotische Funktion, ob eine ontische Abbildung und welche von mehreren in welcher Orientiertheit fortgesetzt wird oder nicht. Da es sich hier erneut um ein semiotisch und ontisch gänzlich unerforschtes Feld handelt, sei zur Einleitung auf die beiden Studien Toth (2014a, b) verwiesen.

2.1. Bijektive Konkatenationen



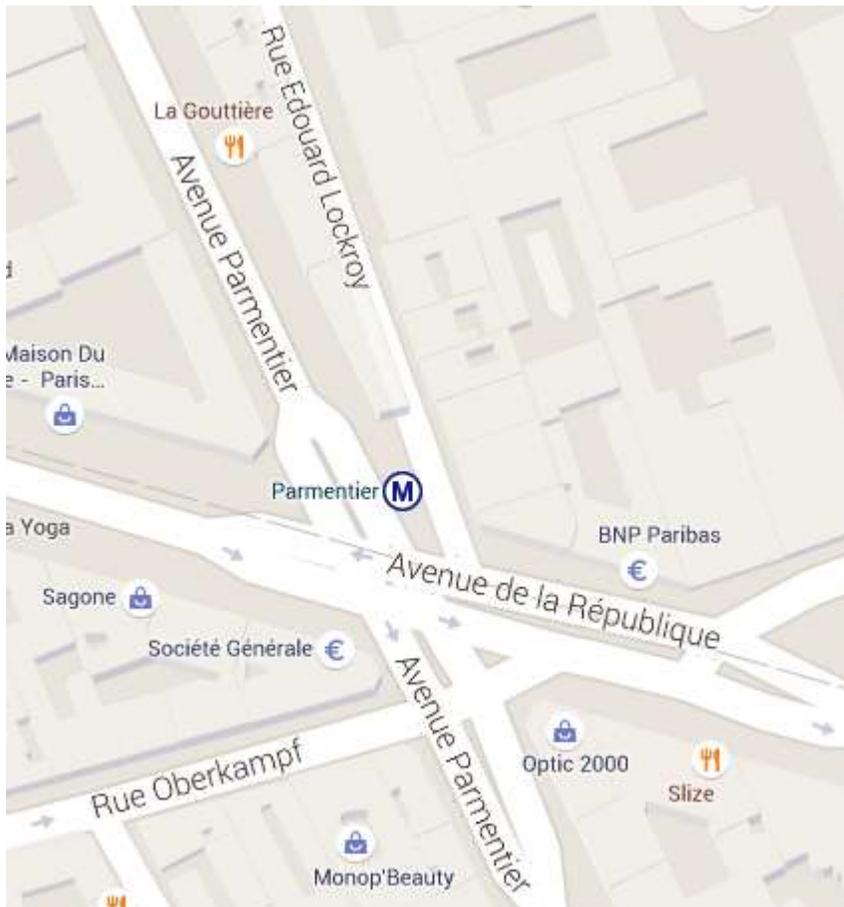
Rue de Lappe/Rue de Charonne, Paris

2.2. Nicht-bijektive Konkatenationen

2.2.1. Mit totalem Namenwechsel



2.2.2. Mit partiellem Namenwechsel



2.3. Mehrdeutige Konkatenationen



Rue Émile Desvaux, Paris

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Systeme mit Namen- und Numerierungsfunktion

1. Wie v.a. in Toth (2014a, b) dargelegt, ist zwar jeder Name ein Zeichen, aber natürlich ist nicht jedes Zeichen ein Name. Ferner wurde in Toth (2015) auf die Eigentümlichkeit hingewiesen, daß innerhalb der benseschen Raumsemiotik (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) zwar indexikalisch fungierende Abbildungen und symbolisch fungierende Repertoires, nicht aber iconisch fungierende Systeme regelhaft Namenabbildungen bekommen. Dagegen werden Systeme, nicht aber Abbildungen oder Repertoires numeriert. Es gibt somit also zwar Systeme, die Namen oder Nummern oder beides abgebildet bekommen, es gibt jedoch keine numerierten Straßen, Gassen, Wege oder Plätze. Indessen besteht ein höchst interessanter Zusammenhang zwischen der Numerierung von Systemen und der Benennung von Abbildungen oder Repertoires, an denen diese Systeme stehen, insofern zwar die Benennungen das Auffinden der Nummern, nicht jedoch umgekehrt die Nummern das Auffinden der Benennungen ermöglicht. Beispielsweise ist innerhalb der Stadt Zürich die System-Nummer 66 höchststradig mehrdeutig, aber sobald der Name der referentiell fungierenden Abbildung oder des referentiell fungierenden Repertoires dazutritt, tritt Bijektion ein, da kein System in einem referentiellen Abbildungs- oder Repertoirekontext die gleiche Nummer abgebildet bekommen kann. Wo dies dennoch geschieht, wie auf dem folgenden Bild, handelt es sich um Zwillingssysteme, die ontisch als 1 System behandelt werden.



Rue du Faubourg Saint-Denis, Paris

2.1. Systeme mit Namenfunktion



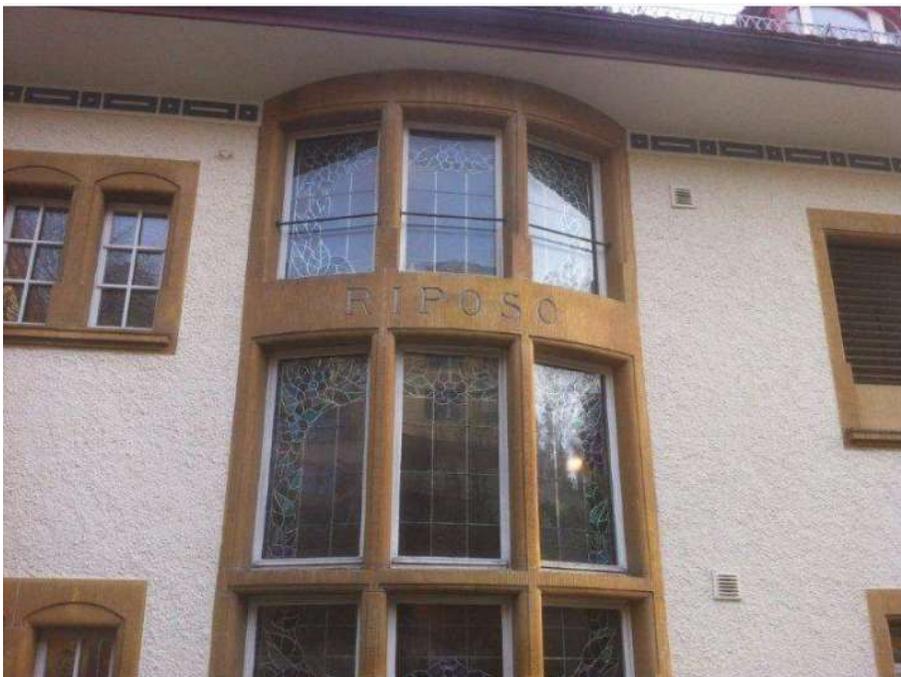
Haus zum Langenacker, Klosterweidli, 9010 St. Gallen (1907)

2.2. Systeme mit Numerierungsfunktion



Neugasse 40, 8005 Zürich

2.3. Systeme mit Namen- und Numerierungsfunktion



Müller-Friedbergstr. 34, 9000 St. Gallen

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Nullabbildungen von Namenfunktionen raumsemiotischer Objektrelationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Namenabkoppelung und Diminutivbildung

1. Zur Arbitrarität und Nicht-Arbitrarität von Namen vgl. Toth (2014a, b). Namenabkoppelung mit anschließender, semiotisch adjunktiv fungierender (vgl. Bense 1971, S. 52), Diminutivbildung gehört zu den wenigen Operationen, die nicht semiotisch-ontisch isomorph sind, d.h. es gibt weder ontische Abkoppelung noch ontische Diminuation. Da mir nicht bekannt ist, ob dieses Thema je in systematischer Weise behandelt wurde, können die im folgenden präsentierten Beispiele und Anmerkungen natürlich nur vorläufigen Charakter haben. Hervorzuheben ist jedoch, daß sich diese Operationen nur bei Namen finden und daß bei (appellativen) Zeichen keine Abkoppelung auftritt und die Diminutivbildung sprachlich und vor allem dialektal restringiert ist (vgl. latein. *animula vagula glandula*, sanktgallerdt. Söneli, Bömmli, Vögeli, usw.).

2.1. Einsilbige Namen

Hier liegt der Trivialfall der Null-Abkoppelung mit reiner Diminuation vor.

(1.a) Max

(1.b) Maxi

2.2. Zweisilbige Namen

Bei zweisilbigen Namen gibt es solche, bei denen Diminuation mit oder ohne Abkoppelung auftritt, wobei die Distribution dieser Namen völlig unklar ist.

2.2.1. Ohne Abkoppelung

(2.a) Peter

(2.b) *Peteri

2.2.2. Mit Abkoppelung

(3.a) Alfred Al Alf Fred

(3.b) *Alfredi *Ali Alfi Fredi

Wie man sieht, ist auch die Distribution innerhalb der abkoppelbaren Namen völlig unklar, denn vgl. noch

(4.a) Albert *Alb Bert

(4.b) *Alberti *Albi Berti.

2.3. Dreisilbige Namen

(4.a) Elisabeth Elisa Beth

(4.b) *Elisabethi *Elisi *Bethi

(5.a) Amalie *Amal *Malie

(5.b) *Amali *Amali *Mali

(6.a) Ottokar Otto *Kar

(6.b) *Ottokari Otti *Kari (schwzdt. Kari = Karli/Karlchen)

2.4. Viersilbige Namen

(7.a) Manuela Manu *Nuela

(7.b) *Manueli *Mani *Nueli

(8.a) Agathe *Agath *Gathe

(8.b) *Agathi *Agathi *Gathi

(9.a) Sabine *Sabi Bi(e)ne

(9.b) *Sabini *Sabi *Bi(e)ni

Hinzutritt, daß in bestimmten dt. Dialekten Doppeldiminuation möglich ist, vgl. von Hans neben Hansi auch Hansli, wobei bayer. Hansl gleich Hansi und ungleich Hansli ist, das im Bayer. nicht gebildet werden kann. Von Robert gibt es im Sanktgallerdt. kein *Berti, aber aber Röbi (und kein *Robi), daneben aber ein Röbeli, usw. Insgesamt zeigen die wenigen ausgewählten Beispiele, daß sowohl hinsichtlich Abkoppelung als auch der Relation von Abkoppelung und Diminuation sich ein vollkommen chaotisches Bild bietet. Dennoch ist aber bemerkenswerterweise jeder Muttersprachler imstande, augenblicklich zu entscheiden, ob eine diminuierte Namenabkoppelung grammatisch ist oder

nicht. Man könnte in dem hier für Namen vs. Zeichen und vs. Objekte präsentierten Material somit ein Lehrstück erblicken dafür, daß es sinnlos ist, ausgehend von der Fähigkeit von Muttersprachlern, zwischen grammatischen und ungrammatischen Namen (und Zeichen) zu differenzieren, auf die Existenz eines regelgesteuerten opaken Systems zu suchen.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Wenn zwei Namen dasselbe Individuum bedeuten

1. Bekanntlich beruht die 2-wertige aristotelische Logik auf den drei sog. Grundgesetzen des Denkens: 1. Dem Satz von der Identität. 2. Dem Satz vom Ausgeschlossenen Dritten. 3. Dem Satz vom Verbotenen Widerspruch. (Als 4. Satz nehmen einige Logiker dem Satz vom Grunde hinzu.) Allerdings sind die die Grundgesetze alle vom Satz von der Identität abhängig. Wahrheit und Falschheit – und damit die beiden Werte der aristotelischen Logik, welche die Form $L = [0, 1]$ hat – setzen voraus, daß Identität definierbar ist. Leider ist gerade dies ein Problem. Einer der m.E. bedeutendsten Logiker unserer Zeit, Albert Menne (1923-1990), hatte sich besonders in seiner "Methodologie" eingehend mit diesem Problem auseinander gesetzt.

2. Bekanntlich hatte Leibniz versucht, die Identität von zwei Objekten a und b dadurch zu definieren, daß er forderte, sie müßten in allen ihren Eigenschaften übereinstimmen. Formal bedeutet dies eine Transformation von Gleichheit zu Identität, denn Gleichheit ist eine logische 2-stellige, Identität aber eine 1-stellige Relation. Man könnte also sogar sagen: Identität tritt nur in der Form von Selbstidentität auf. Das inhaltliche Problem beruht aber erstens darin, daß hier ein weiterer undefinierter Begriff, derjenige der Eigenschaft, eingeführt werden muß, um einen erst zu definierenden Begriff, denjenigen der Identität, zu definieren, und zweitens hatte Menne sehr richtig erkannt, daß sich bei dieser *identitas indiscernibilium* das ontologische Problem stellt, "ob aus der Übereinstimmung sämtlicher Eigenschaften auch die Übereinstimmung des Wesens, des Trägers der Eigenschaften, folgt" (Menne 1992, S. 66).

3. Menne, dessen logische Semiotik nicht nur vergessen, sondern offenbar außerhalb meiner eigenen Schriften gar nie zur Kenntnis genommen wurde (vgl. Menne 1992, S. 39 ff.), versuchte nun, die Leibnizsche Definition via Eigenschaften durch eine semiotische Identitätsdefinition zu ersetzen: "Der Deutlichkeit halber könnte man vielleicht sagen: Identität liegt vor, wenn zwei Namen n und m dasselbe Individuum a bedeuten" (Menne 1992, S. 66). So gut dieser Vorschlag ist, er hat natürlich den Haken, daß hier wiederum undefinierte Begriffe auftauchen: Was bedeutet "dasselbe"? Und was bedeutet "bedeuten"? Als weiteres Problem stellt sich hier zwar kein ontologisches, aber

ein ontisches: Warum sollte ein Individuum unter zwei Namen erscheinen? Und hieraus folgt ein semiotisches Problem: Was haben überhaupt Namen, d.h. Zeichen, mit der Identität von Individuen, d.h. Objekten zu tun? Wie allgemein bekannt ist, ist die Abbildung von Zeichen auf Objekte weitgehend arbiträr, warum also soll ausgerechnet Identität über Arbitrarität definiert werden?

4. Aus der Sicht der Ontik wäre folgendes zu sagen: Wie bereits erwähnt, kann Identität als per definitionem logisch 1-stellige Relation nur in der Form von Selbstidentität auftreten. Streng genommen, braucht sie daher gar nicht definiert zu werden, denn die Differenz von Identität und Gleichheit läßt sich folglich durch die Differenz der Stelligkeit von Relationen bestimmen. Sobald also zwei oder mehr Objekte bzw. Individuen vorliegen, können sie gar nicht identisch, sondern höchstens gleich sein. Die Gleichheit ihrerseits sollte hingegen überhaupt nicht logisch bestimmt werden, da sie eine spezielle Form der Ähnlichkeit ist, die ein rein semiotischer Begriff ist, wie man eigentlich bereits seit Peirces Studien zu iconischen Zeichen wissen sollte bzw. könnte. Ferner steht Gleichheit in einem Kontinuum von Ähnlichkeit, das auch die Verschiedenheit umfaßt. Zwei Objekte a und b sind also je nachdem gleich oder verschieden, wie hoch die Menge der iconisch bestimmbareren Übereinstimmungsmerkmale in den Schnittmengen ihrer Merkmalsmengen sind.

5. Dennoch erweist sich die von Menne vorgeschlagene Definition von Identität durch Abbildung von mehr als einem Namen auf ein einziges Objekt für die Ontik als äußerst fruchtbar, wie im folgenden anhand von ontischen Modellen gezeigt werden soll.

5.1. Linksmehrdeutige Abbildungen von Namen

5.1.1. Subjektnamen

Die Beispiele sind in diesem Fall eher trivial, auch wenn sie präzise die mensesche Identitätsdefinition erfüllen. Die deutschen Sinte tragen alle zwei Namen, einen Sinte-Namen und einen christlichen Namen. Weitere, bekanntere, Beispiele, sind Pseudonyme und Hypocoristica.

5.1.2. Objektnamen

Als Beispiel stehe das folgende Stadtzürcher Restaurant, das offiziell "Rheinfelder Bierhalle" und inoffiziell "Bluetige Tuume" heißt.



Rest. Rheinfelder Bierhalle, Niederdorfstr. 76, 8001 Zürich

Ein weniger triviales Beispiel stellt das St. Galler Restaurant "Zum Goldenen Leuen" (Schmiedgasse 30, 9000 St. Gallen) dar, das inoffiziell "National" heißt – von der ehemals gegenüber von ihm gelegenen Nationalbank, wo also Namenübertragung von einem Objekt zum anderen stattgefunden hat.

5.2. Linksmehrdeutige Abbildungen von Nummern

Nicht nur Namen, sondern auch Nummern können linksmehrdeutig auf dasselbe Objekt abgebildet werden, das daher logisch gesehen unter zwei verschiedenen Namen erscheint. Im ersten Beispiel bezeichnen zwei gleiche Hausnummern ein durch zwei Passagen getrenntes Doppelsystem.



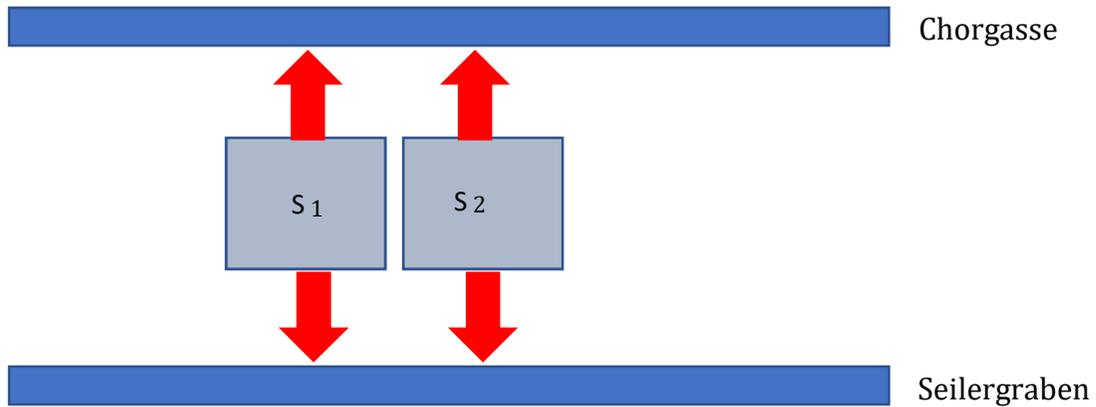
Faubourg Saint-Denis, Paris

Ein bedeutend weniger triviales Beispiel stellen Systeme dar, die nach verschiedenen Referenzumgebungen nummeriert werden (vgl. dazu Toth 2012), wie etwa die zwischen Hirschengraben und Chorgasse gelegenen Häuser in Zürich



Seilergraben 7 = Chorgasse 8; Seilergraben 9 (m. Rest. Hirschberg) = Chorgasse 10 (17.7.2010, Photo: Gebr. Dürst).

Diese Form von logischer Namenidentität durch Nummern setzt also das folgende Abbildungsschema zwischen Systemen und ihren Umgebungen voraus



Literatur

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Multiple Objektabhängigkeit. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012

Desemiotisierung von Objekten und Zeichen

1. Es gibt Objekte mit Zeichenanteilen und Zeichen mit Objektanteilen. Ein Beispiel für den ersten Fall sind Markeprodukte, ein Beispiel für den zweiten Fall sind Namen, die sich, wie in Toth (2014a, b) und einer langen Reihe von Einzelstudien gezeigt, in vielerlei Hinsicht stärker wie Objekte als wie Zeichen verhalten.

2.1. Markenprodukt wird zum ontischen Repräsentanten eines Objektes

Markenprodukte können, ohne daß effektiv ihr Zeichenanteil in der Form einer Verpackung oder Banderole entfernt wird, zum ontischen Repräsentanten eines Nicht-Marken-Objektes werden. Der gegenwärtige Verfasser war vor Jahrzehnten Gast in einem Restaurant, das zu einem Hotel gehörte. Eines Abends wiesen zwei japanische Gäste äußerst höflich darauf hin, daß sich in der Minibar ihres Zimmers kein Mineralwasser befinde. Obwohl die Chefin die Gäste aufklärte, daß sich sehr wohl Mineralwasser in der Minibar befinde, beharrten die Gäste auf ihrem Standpunkt. Sie erklärten, sie hätten kein "Perrier" gefunden. Meine spätere Nachfrage bei der Hotelchefin ergab, daß wegen ihrer platzbeanspruchenden Form vor kurzem die Perrier-Mineralwasserflaschen durch die "schlanken" Henneiz-Flaschen ersetzt wurden. Für die japanischen Gäste galt also die ontische Gleichung

Perrier = Mineralwasser.



2.2. Eponym wird zum semiotischen Repräsentanten eines Zeichens

Eponyme sind, wie ihre Bezeichnung besagt, Namen, und zwar solche, die beinahe wie Zeichen, d.h. Appellativa, verwendet werden können. Eponyme bezeichnen meistens Namen von Personen, welche bestimmte Markenprodukte und andere künstlich hergestellte Objekten erfunden haben oder sie vermarkten. Beispiele sind der Zeppelin (das Zeppelin-Flugzeug), die Davidoff(-Zigarre), der Rolls-Royce (das Rolls-Royce-Automobil). Man kann also z.B. sagen: "Ich habe eine Davidoff geraucht" wie man sagen kann: "Ich habe eine Zigarre geraucht", aber man kann Eponyme nicht, wie dies bei anderen Appellativen der Fall ist, morphologisch derivieren. Man kann also zwar wohl sagen: "Ich habe geraucht", aber nicht *Ich habe gedavidofft, und man kann wohl sagen: "Dieses Zimmer ist verraucht", aber nicht *Dieses Zimmer ist verdavidofft. Da also Eponyme Namen sind, die Markenprodukte bezeichnen und als Zeichen verwendet werden, fungiert in diesem Fall das Zeichen als semiotischer Repräsentant eines Namens für ein Markenprodukt, d.h. die beiden hier untersuchten Formen von Desemiotisation

- Markenprodukt wird zum ontischen Repräsentanten eines Objektes
- Eponym wird zum semiotischen Repräsentanten eines Zeichens

sind einander vermöge der Objekt-Zeichen-Isomorphie selbst isomorph. Die Degradation des Markenproduktes zum Objekt ist isomorph der Degradation des Eponyms zum Zeichen.

Literatur

- Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a
- Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Drei Typen ortsdeiktischer Benennungsfunktionen

1. Neben den in Toth (2015) unterschiedenen Herkunfts- und Typennamen gibt es eine weitere ortsdeiktische Benennungsfunktion, welche eine triadische Namenrelation etabliert. Man beachte, daß außer im Falle von Herkunftsnamen der ontische Ort eines benannten Objektes nur scheinbar das Referenzobjekt der Benennungsfunktion ist. Vor allem aber erinnere man sich daran (vgl. Toth 2014a, b), daß streng zwischen Namen und Benennungsfunktionen einerseits und Zeichen und Bezeichnungsfunktionen andererseits zu scheiden ist: Jeder Name ist ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes ist falsch.

2.1. Herkunftsnamen

Eine St. Galler Bratwurst ist entweder eine OLMA-Bratwurst, eine Kinderfest-Bratwurst oder eine "gewöhnliche" Bratwurst (die also keinen gesonderten Namen) hat. Der Name bezeichnet keinen Typus, sondern die Herkunft, d.h. das Objekt muß in St. Gallen (ursprünglich nur in zwei Metzgereien, die dafür ausersehen waren) hergestellt worden sein. Eine in Zürich hergestellte Bratwurst, auch wenn sie dem Typus einer St. Galler Bratwurst entspricht, ist also keine St. Galler Bratwurst.



OLMA-Bratwurst (mit Bürli, also obligatorischer, exklusiver und einziger Umgebung, d.h. Beilage)

2.2. Zubereitungsnamen

Während Herkunftsnamen lokaldeiktisch iconisch fungieren, fungieren Zubereitungsnamen indexikalisch, denn beispielsweise bedeutet "(à la mode) hongroise" des auf dem folgenden Bild gezeigten Menus, das in Ungarn überhaupt nicht existiert, lediglich, daß Peperoni verwendet werden, d.h. der Name referiert weder auf den Ort als Referenzobjekt noch auf das System, sondern nur auf die Umgebung oder sogar lediglich auf einen Teil davon.



"Noisettes de veau à l'hongroise"

2.3. Typennamen

Typennamen fungieren, wie jeder Typus als Abstraktionsklasse von realen Objekten, symbolisch. So ist die nachstehend abgebildete Berner Röstli eine Röstli mit Speck. Ferner wird sie – was selbst vielen Köchen unbekannt ist und was die Röschi übrigens als nicht-original ausweist – als einzige Röschi nicht in Butter, sondern in Erdnußöl gebraten.



Bernerröschi

Wir haben somit folgendes Korrespondenzschema zwischen Namen und semiotischen Objektbezügen

Name	semiotischer Objektbezug
Herkunftsname	iconisch (2.1)
Zubereitungsname	indexikalisch (2.2)
Typenname	symbolisch (2.3).

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Herkunfts- und Typenbenennungen von Objekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Herkunfts- und Typen-Benennungen von Objekten

1. Der Namenanteil in dem aus einem Namen und einem Zeichen zusammengesetzten Ausdruck "St. Galler Bratwurst" kann zwei ontisch völlig verschiedene Dinge bezeichnen: 1. Eine von den drei, für Bratwürste zuständigen Stadtsgallert Metzgereien produzierte Bratwurst. 2. Eine Bratwurst nach St. Galler Art. Im ersten Fall liegt ein Herkunftsname, im zweiten Fall ein Typenname vor. Während also der Herkunftsname den Typennamen im Sinne einer qualitativen Relation einschließt, ist die Umkehrabbildung nicht gegeben, denn eine in Zürich hergestellte St. Galler Bratwurst hat eben einen Typen-, aber keinen Herkunftsnamen. Um diese Differenz der beiden Benennungsfunktionen (vgl. Toth 2014a, b) entweder zu spezifizieren oder aber zu verschleiern, ja sogar zum Zwecke der Täuschung, halten daher die metasemiotischen Systeme der Sprachen verschiedene Zeichen wie z.B. "original", "importiert aus" als Determinantien für Herkunftsnamen, und "nach der Art von ", "à la mode de X", "X style" usw. für Typennamen bereit. Das Ungarische tritt hier aus der Reihe, denn es besitzt ein Suffix -an, mit welchem umgekehrt nicht Typen-, sondern Herkunftsnamen markiert werden, d.h. die Derivation liefert hier einen Authentizitätsnachweis (magyarosan heißt nicht, wie die Wörterbuch i.d.R. angeben, "auf ungarische Art", sondern "auf original ungarische Art").

2. Herkunft- und Typennamen als Benennungen von Objekten implizieren als Referenzsystem für die von ihnen benannten Objekten ein Referenzland, das ontisch gesehen weder ein System noch eine Umgebung des betreffenden Objektes ist, sondern es fungiert hier der ontische Ort selbst als Referenzobjekt.

2.1. "domestic"

Im Amerikanischen bedeutet "domestic" dasselbe wie einheimisch, d.h. im Referenzland eines Objektes hergestellt. Es liegt somit das semantische Gegenteil von "imported" vor. Ein Beispiel für Koinzidenz von Referenzobjekt und Referenzland sind die auf dem folgenden Bild präsentierten amerikanischen Biere.



Dagegen liegt bei "Swiss" Cheese im Gegensatz zu den Namen der Biere kein Herkunfts-, sondern ein Typenname vor. "Domestic Swiss Cheese" ist also Käse nach Schweizer Art, der in den USA fabriziert wurde. Ferner handelt hat dieser Typenname zum Referenzobjekt ein schlechtes Imitat eines Emmentalerkäses, ist also ontisch auf eine einzige Sortigkeit eines Käses restringiert.



2.2. "original" vs. "authentic"

Diese Namensdeterminantien gehören im Gegensatz zum Determinantienpaar "domestic" vs. "imported" zur bereits erwähnten Täuschungsfunktion, bedingt durch Verwechslung zwischen Herkunfts- und Typennamen. Das erste Bild

zeigt einen "authentic Bavarian (!) Black Forest Cake" aus einem "German Restaurant" in Mesa (Arizona)



Bavarian Point Restaurant, 4815 E Main St, Ste 32, Mesa AZ 85205 (USA)

So, wie der "Swiss" Cheese auf dem obigen Bild eher einem Allgäuer Käse ähnelt, liegt bei der vorgeblichen amerikanischen "Schwarzwäldertorte" ein typischer amerikanischer "Fudge cake" vor, an dem alles und jedes – bis auf den Bigarreau auf der Sprühdosensahne – falsch ist.



Schwarzwäldertorte

2.3. Während bei den bisherigen Beispielen Herkunfts- oder Typennamen falsche oder mindestens nicht-authentische Objekte als Ganze benannten, gibt es auch Fälle, in denen Teilrelationen von Systemen, die nicht-authentisch sind, benannt werden. Bei diesen Namen handelt es sich meistens um einen Typus von impliziter Herkunfts- und/oder Typenbenennung, wie im Falle des nachstehend abgebildeten, amerikanischen "Jägerschnitzels", wo also ein (zusammengesetztes) Zeichen als Name und daher eine Bezeichnungsfunktion als Benennungsfunktion fungiert



Jägerschnitzel, Bavarian Point Restaurant, Mesa AZ (USA),

und wo die als Umgebung fungierende Beilage in funktioneller Abhängigkeit von der systemtheoretisch gesehen ebenfalls eine Umgebung darstellenden Sauce falsch ist, vgl. das nachstehende authentische Jägerschnitzel.



Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Austauschrelationen von Bezeichnungen und Benennungen

1. Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Daher sind auch die Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und die Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

normalerweise strikt getrennt. Z.B. stellen "Wurst", "Käse", "Bier" Zeichen, aber "Cervelat", "Emmentaler" und "Löwenbrau" Namen dar (vgl. Toth 2014a, b).

2. Dennoch gibt es Fälle, bei denen entweder Zeichen als Namen oder Namen als Zeichen verwendet werden.

2.1. Namen als Zeichen

2.1.1. Eponyme

Dazu gehören Beispiele wie Zeppelin, Tokayer oder Davidoff. Diese Namen werden zwar appellativisch gebraucht, aber sie lassen im Gegensatz zu regelrechten Zeichen keine kategorialen Derivationen zu. Man kann also zwar sagen Ich trinke einen Wein/einen Tokayer, aber man kann nur sagen weinselig, nicht aber *tokayerselig.

2.1.2. Gastronomische Namen

Hierbei gibt es sowohl Personennamen (z.B. Sachertorte) als auch Ortsnamen (z.B. Baslerlackerli). Es handelt sich hier allerdings nicht um Eponyme, da die Namen bzw. Namenanteile dieser ganz auf gastronomische Objekte restringierten Namen die Umgebungen von Systemen angeben, vgl. auch die damit verwandten Bezeichnungen wie "à l'hongroise" = "mit Peperoni", "Holstein" = "mit Spiegelei", nur daß die Umgebungen hier adessiv, im Falle der Sachertorte und der Baslerlackerli exessiv sind.

2.2. Zeichen als Namen

2.2.1. Ortsnamen

Als Namen verwendete Zeichen sind in diesem Fall die Regel, und die Beispiele sind Legion, vgl. Gartenstraße, Häldeleweg, Marktplatz.

2.2.2. Personennamen

Sehr selten sind hingegen als Personennamen verwendete Zeichen. Auf wenn ein Kind mit "Kleiner" oder eine Frau mit "Täubchen" angesprochen wird, so handelt es sich hier um substitutive Namen, Hypokoristica u.ä. Ebenfalls außer Betracht fallen Differenzen zwischen Referenzsprachen, denen Personennamen angehören. Niemand tauft seinen Sohn "Stein" mit Vornamen, wohl aber "Peter", "Pierre", "Pedro" usw. Und obwohl etymologisch gesehen ein Subjekt, das Peter Stein heißt, einen Doppelnamen trägt, sind Vor- und Nachname unterscheidbar, weil die Referenzsysteme der Namen verschieden sind. Echte Fälle sind hingegen Determinationen des Typs "Hansruedi 'Das Tier' Richard", die ursprünglich wohl aus dem Amerikanischen stammen und die Eigenheit aufweisen, daß sie völlig unappellativische Eigenschaften haben und daher als Zeichen-Isolate zwischen Anführungsstriche gesetzt werden, welche ihren Status als Metazeichen und nicht als Zeichen inmitten von Namen markieren, vgl. den ausgeschlossenen Genitiv in: *Ich erinnere mich Hansruedi "des Tiers" Richard, aber dagegen korrekt: Ich erinnere mich an Hansruedi "Das Tier" Richard.

3. Kombinationen von Zeichennamen und Namenzeichen

Diese kaum untersuchten Fälle verhalten sich ebenfalls nicht wie regelrechte Zeichen, d.h. appellativisch, vgl.

- (1) Ich trinke ein Gals Tokayer/Tokayerwein.
- (2) Ich esse ein Stück Parmesan/Parmesankäse.

Während hier sowohl der als Zeichen verwendete Name als auch die Determination eines Zeichen durch einen Namen grammatisch sind, gilt dies nicht für Fälle wie die folgenden.

(3) *Ich trinke einen Zuger. / Ich trinke einen Zuger-Kirsch.

(4) *Ich esse ein paar Basler. / Ich esse ein paar Basler Lächerli.

Obgleich die Kriterien, unter welchen Umständen solche Namen als Zeichen verwendet werden können, weitgehend opak sind, steht dennoch fest, daß die Austauschrelationen zwischen Bezeichnungs- und Benennungsabbildung

$(\mu: \Omega \rightarrow Z) \quad \Leftrightarrow \quad (v: \Omega \rightarrow N)$

eine Art von Grauzone implizieren, innerhalb derer sich Namen befinden, die noch nicht als Zeichen und Zeichen, die noch nicht als Namen verwendbar sind.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Namen als Bezeichnungen

1. Werden Namen als Bezeichnungen und damit als Zeichen verwendet, so bedeutet dies natürlich, daß Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

austauschbar werden, d.h. $\mu \rightleftharpoons \nu$ (vgl. Toth 2014a, b). Die beiden Pfeilrichtungen deuten allerdings bereits an, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen der Teilaustauschfunktion $f_i: \nu \rightarrow \mu$ und der Teilaustauschfunktion $f_i^{-1}: \mu \rightarrow \nu$. Während f_i bei Eponymen vorliegt, d.h. bei als Appellativen verwendeten Namen, liegt die konverse Funktion f_i^{-1} bei als Namen verwendeten Zeichen vor.

2. Neben den Eponymen gibt es für $f_i: \nu \rightarrow \mu$ jedoch eine spezielle Klasse von Objekten, auf die Namen als Zeichen abgebildet werden, und diese Objekte sind thematisch auf die Gastronomie restringiert. Als Namentypen kommen einerseits Personennamen und andererseits Ortsnamen in Frage. Im Gegensatz zu Eponymen bezeichnen und benennen diese Zeichennamen bzw. Namenzeichen 2-seitig objektabhängige Umgebungen von Systemen von Speisen.

2.1. Personennamen

2.1.1. Coupe Romanoff

Der Personenne Name bedeutet hier, daß Vanilleeis als System mit Erdbeeren als Umgebung serviert wird.



2.1.2. Eszterházy torta



Während beim Coupe Romanoff die Umgebung des Systems in adessiver Lagerrelation zu diesem steht, besteht exessive Relation zwischen System und Umgebung bei der Eszterházy torta: Es handelt sich um Lagen von Biskuit, Buttercrème und Krokant.

Nicht dazu gehören reine Namen und also Benennungsfunktionen wie bei der Pêche Melba, welche von Escoffier nach der Sängerin Nellie Melba benannt wurde oder die ungarische Újházi tyúkleves, die Hühnersuppe, welche nach

ihrem Schöpfer Újházi Ede benannt ist. Im ersten Fall ist also das Referenzsubjekt des Namens der Sender, im zweiten Fall der Empfänger der Benennungs-Kommunikationsrelation.

2.2. Ortsnamen

2.2.1. Coupe Dänemark

Der Ortsname bedeutet hier, daß Vanilleeis als System mit Schokoladensauce als Umgebung serviert wird.



2.2.2. Zserbó szelet

Auch wenn ung. Zserbó = Gerbeaud als ein Ortsname verwendeter Personenname, nämlich der Ort eines berühmten Budapester Cafés, ist, liegt hier der Parallellfall zu 1.2.2. vor, wo der Name auf die exessive Umgebung in Form einer Aprikosen-Baumnuß-Füllung referiert, während beim Coupe Romanoff wie in 1.1.1. die Umgebung adessiv ist.



Generell bedeuten von Ortsnamen abgeleitete Bezeichnungen wie "à l'hongroise" keinesfalls, daß es sich um eine ungarische oder auch nur nach ungarischer Art hergestellte Speise handelt, sondern gemeint sind Peperoni als Umgebung. Analog heißt der Toast Hawaii deswegen so, weil eine der Umgebungen eine Ananasscheibe ist. Nicht immer ist jedoch die Motivation der als Zeichen verwendeten Namen durchsichtig: So ist ein Schnitzel Holstein ein paniertes Schnitzel mit Spiegelei obendrauf. Manchmal bezieht sich die Opazität der Motivation nicht nur auf den Namen, sondern sogar bei durch Namen determinierten Zeichen auf das aus Namen und Zeichen bestehende Ganze. So sind z.B. die nachstehend abgebildeten Somlói galuska, auf österr. Somlauer Nockerl(n) genannt,



weder galuska (Knöpfe) noch Nockerln (ung. nokedli), sondern eine Art von Crèmeschnitten, die mit Speiseis, Schokoladensauce und Schlagrahm als Umgebungen serviert werden.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Determinierte Namen und Zeichen bei metasemiotischer Hypersummativität

1. Daß sich Namen und Zeichen zu großen Teilen verschieden verhalten, resultiert aus dem semiotischen Satz, daß zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist (vgl. Toth 2014a, b). Im folgenden geht es um Asymmetrien von determinierten Namen vs. Zeichen bei metasemiotischer Hypersummativität.

2.1. Determinierte Namen

Hier gibt es im Unterschied zu 2.2. keine Sexusdifferenz, da diese den Namen im Gegensatz zu den Zeichen inhäriert.

Ratschkathl	Ratschhansl
Heulsuse	—
—	Grußaugust

Bemerkenswert ist, weshalb gerade Katharina und Hans als Paar der Sexusdifferenz selektiert wurden und warum es kein maskulines Gegenstück zu Susanne und kein feminines zu August gibt.

2.2. Determinierte Zeichen

2.2.1. Zusammengesetzte

2.2.1.1. Sexusdifferente

Äztussi	—
—	Tattergreis

Besonders auffällig ist: Lustmolch. Obwohl es natürlich nicht nur männliche, sondern auch weibliche Molche gibt, kann das Referenzobjekt des Kompositums nur ein männliches Subjekt sein.

2.2.1.2. Sexusindifferente

Angsthase

Daß bestimmte Tiere bei metonymischer Übertragung auf menschliche Subjekte entweder das genus masculinum oder femininum annehmen, ist klarerweise, da es sich hier um das genus grammaticale und nicht das genus naturale handelt, semiotisch gesehen arbiträr. Die Arbitrarität erstreckt sich jedoch auch darauf, daß diese Metonymien sprachspezifisch sind. So kann man z.B. im Engl. ein dickes Mädchen als "elefant girl" bezeichnen, im Dt. hingegen referiert "Elefant" auf ein männliches Subjekt.

2.2.2. Nicht-zusammengesetzte

2.2.2.1. Sexusdifferente

alti Schachtle —

— alte Süderi (alter Nörgler, zu sieden)

Die übliche Erklärung für Fälle wie "alte Schachtel" liegt darin, daß hier das grammatische auf das natürliche Genus beim Wechsel von Objekt- zu Subjektreferenz übertragen wird. Das trifft aber leider nicht immer zu, vgl. die st. gallerdt. Entsprechung von bayr. Ratschkathl (vgl. 2.1.), Rätschbäsi, das von Besen abgeleitet ist, dessen grammatisches Geschlecht männlich ist, wogegen das Referenzsubjekt des Kompositums nur feminin sein kann.

2.2.2. Sexusindifferente

Beispiele sind zürichdt. müeds Beeri "müde Beere" mit exklusiv femininem Referenzsubjekt und allgemein schweizerdt. tumme Siech "dummer Kerl" (zu siech "krank") mit exklusiv maskulinem Referenzsubjekt. Obwohl s Beeri im Gegensatz zu dt. die Beere genus neutrum ist, kann es lediglich für weibliche Subjekte verwendet werden. Hier spielt wohl eine Form von restringierter Arbitrarität eine Rolle, insofern dem Sprecher bewußt ist, daß das neutrale Deminutiv ursprünglich eine Ableitung eines femininen Grundwortes ist, vgl. st. gallerdt. Peere (= t Beere, mit Assimilation, vgl. e Beere "eine Beere").

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for
Mathematical Semiotics, 2014b

Objektrelationen von Namen halbiertes Orte

1. Ontisch ist zwischen halbierten Orten und verdoppelten Orten zu scheiden. Bei letzteren sind die iconischen Namen am seltensten, z.B. Laufenburg (CH) und Laufenburg (D), indexikalische Namen leicht häufiger, z.B. Ulm (Baden-Württemberg) und Neu-Ulm (Bayern), aber die symbolischen Namen, welche also die vorgegebene ontische Nicht-Konnexität beider Orte abbilden, sind erwartungsgemäß am häufigsten, z.B. Ludwigshafen (Rheinland-Pfalz) und Mannheim (Baden-Württemberg). Hingegen ist es erstaunlich, wie viele iconische Namen sich bei halbierten Orten finden. Da sich halbierte im Gegensatz zu verdoppelten Orten häufig in Sprachgrenzgebieten finden, d.h. daß die ontischen Grenzen in diesen Fällen meist auch linguistische (metasemiotische) Grenzen sind, betreffen die indexikalischen Fälle zum überwiegenden Teil mehr oder minder gelungene Übersetzungen. Am seltensten sind bei halbierten Orte, konvers zu den Namen verdoppelter Orte und daher erwartungsgemäß, die symbolischen Namen (vgl. Toth 2014a, b).

2.1. Iconische Namen



Gourmois (Frankreich) und Gourmois (Schweiz)

2.2. Indexikalische Namen



Komárom (Ungarn) und Komárno (Slowakei)

2.3. Symbolische Namen



Frankfurt an der Oder (Deutschland) und Słubice (Polen)

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Ordnung und Konversion von Namen

1. Eine bemerkenswerte Eigenschaft von Personennamen, deren Struktur mindestens 2-stellig ist, also dem in Toth (2014) unterschiedenen Typus 1 entspricht

$$O_1 = [\text{Vorname}, \text{Nachname}]$$

besteht darin, daß Vorname und Nachname auch bei Konversion von $O_1 \rightarrow O_1^{-1}$ differenziert bleiben, vgl.

$$O_1 = \quad [[\text{Max}_1]_1 [\text{Bense}_2]_2]$$

$$O_1^{-1} = \quad [[\text{Bense}_2]_1 [\text{Max}_1]_2].$$

Zahlentheoretisch (vgl. Toth 2015a) liegt also folgende Struktur vor

$$\begin{array}{cccc} 0 & \emptyset & \emptyset & 0 \\ \emptyset & 1 & 1 & \emptyset, \end{array}$$

d.h. die ontischen Orte der Namen bleiben gleich, auch wenn Vor- und Nachname konvertiert werden. Die zu O_1 konverse Ordnung O_1^{-1} ist die (somit nicht-konverse) Grundordnung im Ungarischen (sowie landschaftlich auch im Deutschen, bes. Schweizerdt.)

$$O_1^{-1} = \quad [[\text{Tóth}_1]_1 [\text{Alfréd}_2]_2]$$

$$O_1 = \quad [[\text{Alfred}_2]_1 [\text{Toth}_1]_2],$$

nur daß O_1 bei Namen von Ungarn ausgeschlossen ist, da diese Ordnung auf Ausländer restringiert ist. In diesem Fall werden die beiden Ordnungen O_1^{-1} und O_1 durch die beiden reflektierten Zahlenfelder dargestellt

$$\begin{array}{cccc} 1 & \emptyset & \emptyset & 1 \\ \emptyset & 0 & 0 & \emptyset. \end{array}$$

2. Dagegen bedarf es für 3-stellige Namen der beiden weiteren, in Toth (2014) unterschiedenen Typen 2 und 3

$O_2 = [[\text{Vorname 1}, \text{Vorname 2}], \text{Nachname}]$

$O_3 = [\text{Vorname}, [\text{Nachname 1}, \text{Nachname 2}]]$

statt 2×2 - nun 3×3 -Zahlenfelder, d.h. es kommen die 27 in Toth (2015b) dargestellten Zahlenfelder zur formalen Darstellung der Struktur dieser Namen in Frage. Die Tatsache, daß es in 3-stelligen Namen keine Gleichrangigkeit gibt, muß demnach durch Subpartitionen von Zahlenfelder dargestellt werden. Die entsprechenden Grundfelder sind für O_2

0	∅	∅	∅	∅	∅	2
∅	1	∅	∅	∅	1	∅
∅	∅	2	∅	0	∅	∅

für für O_3

0	∅	∅	∅	∅	2
∅	1	∅	∅	∅	1
∅	∅	2	0	∅	∅

wobei rein theoretisch natürlich jedes dieser Zahlenfelder in allen $3! = 6$ möglichen Partitionen auftreten kann. Hier erweisen sich jedoch die metasemiotischen Systeme der Namen als stark restriktiv. Während, wie gesagt, bereits im Ungarischen die Konversion der 2-stelligen Ordnung von ungarischen Namen ungrammatisch ist, finden wir bei Namen 3-stelliger Ordnung für O_2 z.B.

Hans-Jochen Wagner

*Jochen-Hans Wagner

Wagner Hans-Jochen

*Wagner Jochen-Hans.

Dies gilt selbst dann, wenn die Ordnung der beiden Vornamen nicht graphisch durch einen Bindestrich angedeutet ist. Eine Strategie zur Vermeidung ungrammatischer Namen-Ordnung, die allerdings nur bei einer sehr kleinen Klasse von Vornamen möglich ist, besteht in der Namenamalgamation, vgl. Hans-Jochen > Hajo und Karl-Jochen > Kajo oder in der Unifizierung, vgl. Hans Wilhelm und Hans-Wilhelm > Hanswilly.

Isomorphe Ordnungsstrukturen finden sich für O_3 . Die Isomorphie wird jedoch durchbrochen, wenn in einer 3-stelligen Namenordnung einer der Namen ein Titel ist, vgl. Pfarrer Hans Müller, jedoch Kurt Kardinal Koch. In diesem Fall ist zunächst die Ordnung der Titel, sofern sie selbst mindestens 2-stellig sind, nicht-arbiträr, vgl. Prof. Dr. Bense, aber *Dr. Prof. Bense, Pfarrer Dr. Müller, aber *Dr. Pfarrer Müller. Bei 3-stelligen, Titel enthaltenden Namen sind außerhalb der Grundordnung sämtliche Permutationen ungrammatisch, vgl. Kurt Kardinal Koch, aber *Kardinal Kurt Koch, *Kardinal Koch Koch, ..., *Koch Kurt Kardinal.

Literatur

Toth, Alfred, Namenskommunismus. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Toth, Alfred, Peanozahlen und ihre ontischen Orte I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Perspektivische Reflexion semiotischer Relationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

Pleonasmus bei Zeichen und Namen

1. Neben den bekannten Pleonasmen wie "weißer Schimmel" oder "schwarzer Ruß", die metasemiotisch Determinationen von Nomina durch Adjektiva darstellen und also heteropleonastisch sind, gibt es eine kaum untersuchte Klasse von Zeichen und von Namen, die autopleonastisch sind. Es wird im folgenden also wie üblich (vgl. Toth 2014a, b) zwischen Zeichen mit der zugehörigen Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

und Namen mit der zugehörigen Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

unterschieden, so daß der semiotische Satz gilt: Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name.

2. Zeichenpleonasmen

Hier ist zwischen totalen und partiellen Pleonasmen zu unterscheiden. Während partielle Pleonasmen ontisch und semiotisch nicht sehr interessant sind, vgl. Fußpedal (da *Handpedal), Handgriff (da *Fußgriff), sind die totalen Pleonasmen von großem Interesse, nur finden sich leider bei reinen Zeichen nur wenige sichere Fälle wie z.B. dt. (österr.) Haderlump (zu Hader "Lumpen", vgl. Wintersbeger 1995, s.v.) und unterengadin. latmiltg "Schlagrahm" mit lat < vulgärlatein. lacte(m) "Milch" und dt. Milch. Während also bei Haderlump echter Autopleonasmus vorliegt, da beide Teilwörter die gleiche Bedeutung haben, liegt bei latmiltg wegen ungleicher (hypersummativer) Bedeutung des aus lat und miltg zusammengesetzten Superzeichens Scheinpleonasmus vor. Bemerkenswert ist, daß Autopleonasmen nicht-konvertible Relationen sind, denn *Lumphader und *miltglat sind ungrammatisch. Hingegen können aber bei Heteropleonasmus die beteiligten Determinativrelationen chiasmatische Relationen bilden, vgl. den sog. Petrarkismus (eine Form des semantischen und also nicht rein syntaktischen Pleonasmus) in dem bekannten Satz von Andreas Gryphius: "Der Schultern warmer Schnee wird werden kalter Sand".

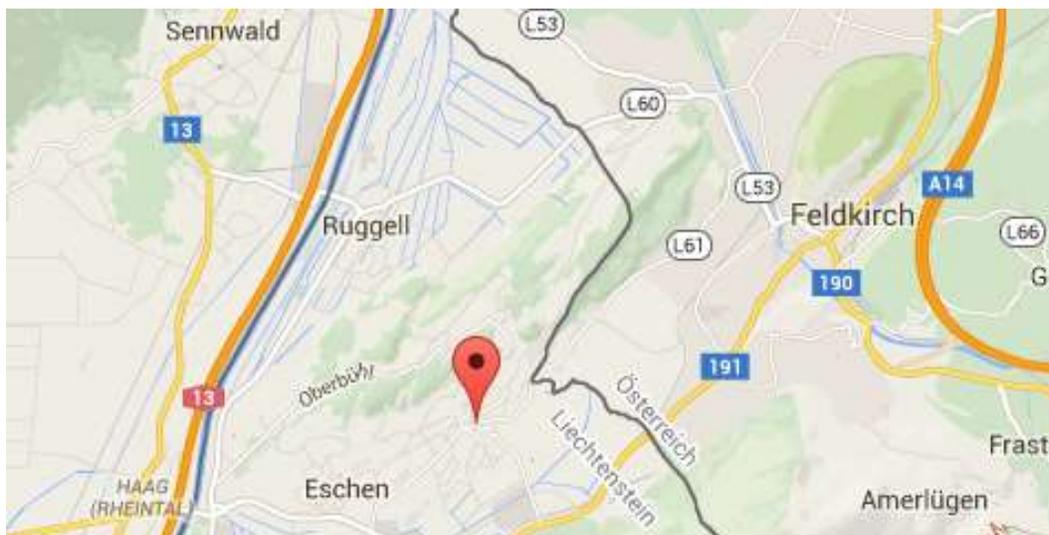
3. Namenpleonasmen

3.1. Personennamen

Beispiele: Steinberg, Steinfels, jedoch *Bergstein, *Felsstein.

3.2. Ortsnamen

Von ganz besonderer Bedeutung sind autopleonastische Ortsnamen, d.h. Benennungsfunktionen, deren Domänenelemente Orte sind. Zu den bekanntesten Beispielen gehören sog. Übersetzungsnamen in (vormals) zweisprachigen Gebieten wie bei Rankweil, dessen latein. Namen Vinomna lautete, wo also die Bezeichnung der Weinranke diejenige des Weines (latein. vinum) weiterführt. Während hier allerdings ein einziges Domänenelement der Benennungsfunktion vorliegt, nämlich der gleiche Ort, hatte bereits Brunner (1987) darauf hingewiesen, daß Übersetzungsnamen auch bei nicht-gleichen Domänenelementen vorkommen, vgl. die beiden einander benachbarten Orte Eschen und Mauren im Fürstentum Liechtenstein. Nach Brunner stammt Mauren aus rätsisch murränu "Esche". Auf der folgenden Karte deutet der rote Pfeil auf den Ort von Mauren.



Weitere Beispiele für gleiche Benennungsfunktionen bei verschiedenen Domänenelementen sind die gleichnamigen Orte auf der Schweizer und der deutschen Seite des Rheins bei Laufenburg und Rheinfelden.

Hinzu kommen eine ganze Zahl von etymologisch opaken bzw. zeitdeiktisch opakisierten sog. Doppelnamen, d.h. autopleonastischen Namen mit gleicher Bedeutung, die also den in Kap. 2 untersuchten Doppelzeichen des Typs Haderlump korrespondieren. Die folgenden Beispiele sind Toth/Brunner (2007) entommen.

Allhöhe (Vorarlberg) < arab. 'alu- "hoch sein", 'uluw "Höhe" + dt. Höhe

Venà, Sass (San Vitale), Sesvenna (Unterengadin), Crep da Vana (Südtirol), Wannaköpfe (Vorarlberg) < raet. *venna "Fels, Stein", hebr. eben, akkad. abnu "Stein" mit Sass, Ses- < latein. saxum "Fels", Crep < vorröm. *krapp- "Stein" und dt. Kopf als metonymische Bezeichnung für Fels oder Berg (vgl. Krottenkopf, Karkopf, Siebensteinkopf usw.).

Literatur

Brunner, Linus, Sprache und Ortsnamen der Räter. In: *Helvetia Archaeologica* 18/70, 1987, S. 46-55

Toth, Alfred/Brunner, Linus (†), *Rhaetic: An Extinct Semitic Language in Central Europe*. The Hague 2007

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2014b

Wintersberger, Astrid, *Wörterbuch Österreichisch-Deutsch*. Wien 1995

Subjektale Bezeichnungs- und Benennungsmotive

1. Da vermöge Toth (2014a, b) der semiotische Satz gilt, daß zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, ist zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Wie es sich zeigen wird, gibt es auch hier (vgl. Toth 2015) Grenzfälle, bei denen eine klare Scheidung zwischen μ und ν problematisch ist.

2. In Ermangelung von Vorarbeiten kann lediglich vermutet werden, daß der Großteil subjektaler Bezeichnungs- und Benennungsmotive sich in die im folgenden als Subkategorien verwendeten Gruppen einteilen läßt.

2.1. Subjektale Bezeichnungsmotive

Im folgenden liegen Eponyme vor, d.h. Namen von Subjekten, die als Zeichen (linguistisch Appellativa genannt) verwendbar sind, vgl.

- (1) Ich rauche eine Davidoff(-Zigarre).
- (2) Ich fliege mit einem Zeppelin(-Luftschiff).
- (3) Ich würde niemals Calvin Klein(-Kleidung) tragen.

Ontisch gesehen handelt es sich bei diesen Bezeichnungen um die Erfinder bzw. Urheber der durch die Zeichen bezeichneten Objekte. Hierher gehören allerdings auch Depreziativa wie Türkenkoffer für Plastiktrageasche, schweizerdt. Arbeiterforelle für Cervelat. Bei Schusterkarpfen für eine Schleienart und Schneiderkarpfen für eine Heringsart sind die Tiere nicht als Subjekte, sondern als Objekte behandelt.

Grenzfälle zwischen Zeichen und Namen stellen dar z.B. Hoffmanns-Tropfen, Klosterfrau Melisengeist und Systembezeichnungen wie Hildegard-Apotheke

(nach der Hl. Hildegard von Bingen). Ihr Grenzstatus zeigt sich darin, daß sie nicht mit Ellipse ihres Zeichenanteils verwendbar sind.

(4) *Ich nehme Hoffmanns.

(5) *Ich nehme Klosterfrau.

(6) * Ich gehe in die Hildegard.

2.2. Subjektale Benennungsmotive

2.2.1. Gastronomische Namen

2.2.1.1. Nicht-Eigennamen

Negerkuß/Mohrenkopf, Götterspeise, Bäckerinkartoffeln (= pommes boulangère), Metzgerfrikadellen, Konditorcrème, Ratsherrentopf (eine Zürcher Fleischspeise). Engl. angel-hair pasta ist wegen Nicht-Weglaßbarkeit des Zeichenanteils ein Grenzfall.

2.2.1.2. Eigennamen

Ung. Újházi tyúkleves (Hühnersuppe nach Art von [Ede] Újházi), die nach dem Urheber als kommunikativem Sender benannt ist, und Pizza Margherita, welche von Auguste Escoffier für die Königin Margarete von Italien als kommunikativem Empfänger kreiert wurde.

2.2.2. Theologische Namen

Außerhalb des gastronomischen Kontextes finden sich fast nur theologisch motivierte Beispiele, die zudem wiederum Grenzfälle zwischen Namen und Zeichen darstellen: Marienfäden (aber plattdt. Sommermetten und dual Mettensommer "Altweibersommer"), Veitstanz, Johanniskraut.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Orte als Bezeichnungs- und Benennungsmotive. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Orte als Bezeichnungs- und Benennungsmotive

1. Da vermöge Toth (2014a, b) der semiotische Satz gilt, daß zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, ist zwischen der Bezeichnungsfunktion

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Wie es sich zeigen wird, gibt es allerdings Grenzfälle, bei denen eine klare Scheidung zwischen μ und ν problematisch ist.

2. Orte als Bezeichnungsmotive

Hier handelt es sich also um Appellativa und nicht um Namen. Die Kartoffeln heißen auf ungarisch *burgonya* nach Burgund, aber im Buchensteinischen *saṅsóni* nach Sachsen. Die Orangen heißen auf Neugriech. *πορτοκαλής* nach Portugal. Da die ersten Auberginen durch die Türken nach Ungarn gebracht wurden, lautet die alte, durch die Sprachneuerung eingeführte ung. Bezeichnung *török paradicsom* "Türkentomate". Während man im St. Galler Rheintal den Mais *Türgge* nach dem Herkunftsland Türkei nennt, heißt der Buchweizen in Ostungarn *tatárka* nach dem Land der Tataren. Es gibt allerdings neben diesen evidenten Ortsbezeichnungen, die ontisch gesehen Herkunftsangaben sind, auch unklare Fälle, wie z.B. bei der amerikan. Jerusalem artichoke, der Topinambur, die ja aus Nord- und Mittelamerika stammt.

3. Orte Benennungsmotive

Hier kann ferner differenziert werden zwischen Namen und Markennamen.

3.1. Namen

San Marzano(-Tomaten), (Cassata) sicilienne, (Spaghetti) bolognese/Napoli, Willisauer (Ringli), Basler (Läckerli), Zuger (Kirsch).

Wie man erkennt, handelt es sich bei Nicht-Markennamen durchwegs um Zusammensetzungen der beiden möglichen Formen

$ZN = \langle Z, N \rangle$

$NZ = \langle N, Z \rangle$,

wobei in keinem Fall weder der Z- noch der N-Anteil weglassbar sind, denn San Marzano bezeichnet einfach einen Ort und kann daher nicht Ellipse für die Tomatensorte verwendet werden. Ein Satz wie *Ich hätte gerne eine sicilienne ist ungrammatisch, und selbst dort, wo Verkürzungen eingebürgert sind, heißt es Spaghetti bolo aber weder *Spaghetti noch *bolognese und auch nicht *bolo.

3.2. Markennamen

Der wesentliche metasemiotische Unterschied zwischen Namen und Markennamen bei Benennungsfunktionen besteht somit darin, daß nur bei Markennamen der Zeichenanteil weglassbar ist. (Der Namenanteil ist aus trivialen Gründen selbstverständlich nicht-weglassbar.) Es sind also z.B. die folgenden Sätze alle grammatisch

(1.a) Ich trinke Tokayer-Wein

(1.b) Ich trinke Tokayer.

(2.a) Ich esse Spaghetti mit Parmesankäse.

(2.b) Ich esse Spaghetti mit Parmesan.

(3.a) Ich rauche eine Davidoff-Zigarre.

(3.b) Ich rauche eine Davidoff.

Bei den Zeichen-Ellipsen liegt also jener Fall vor, der in der Linguistik Eponymie genannt wird.

3.3. Grenzfälle

Porto und Gravensteiner sind Beispiele für praktisch nur elliptisch verwendete Markennamen, obwohl dadurch das im Gegensatz zu Gravensteiner nicht-derivierte Wort Porto synonym mit dem Ort wird. In Fällen wie Cointreau oder Calvados kann der Grund für die Zeichenellipse ein anderer sein: Bestimmte Weinbrände sind erstens nicht klar in die Subkategorien der Liköre oder der Schnäpse einordbar, und zweitens werden diese Kategorien in einigen

Sprachen (z.B. dem Engl., wo jeder Schnaps "liquor" heißt) gar nicht unterschieden, und zwar gelten diese Bestimmungen selbst dann, wenn ontische Gleichsortigkeit vorliegt. So ist der ung. pálinkabarack ein Schnaps, aber der österr. Marillenbrand trotz seines Namens ein Likör. Dadurch entstehen sprachreferentielle Asymmetrien

(4.a) Ich trinke ein Glas Calvados.

(4.b) *Ich trinke ein Glas Zuger,

obwohl sowohl Calvados als auch Zug Ortsbezeichnungen sind und obwohl sowohl der Calvados als auch der Zuger Kirsch Schnäpse sind.

Weiter kann die Zeichenellipse dann weggelassen werden, wenn der Ort, welcher das Benennungsmotiv dieser Markennamen abgibt, weitgehend unbekannt ist. Deshalb kann man auch sagen

(4.c) Ich trinke ein Henniez.

(4.d) Ich habe gestern abend fünf Puntigamer gehabt.

(4.e) Heute habe ich einen Gumpoldskirchner bestellt.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Restriktionen von Namen-Abbildungen

1. Daß Namen sich stärker wie Objekte als wie Zeichen verhalten, wurde in einer längeren Reihe von Aufsätze, v.a. in Toth (2014a, b), aufgezeigt. Dabei wurde allerdings die logische Funktion von Namen als Identifikatoren nur am Rande berücksichtigt, weil sie sowohl für die Ontik als auch für die Semiotik nur eingeschränkt relevant ist.

2. Die meisten Personennamen sind 2- oder 3-teilig, wobei in Europa und in den USA der Vorname das benannte Subjekt und der Familienname die Eltern des benannten Subjektes (sowie allenfalls weitere verwandte Subjekte) benennen

(1) Max Bense

(2) Claus Theo Gärtner

Selbst bei n-teiligen Namen mit $n > 3$ wird die Differenz zwischen der Benennung eines Subjektes und einer Menge von Subjekten nicht aufgehoben, vgl.

(3) Franceso Ermenegildo Ezechiele Cavaliere Suppe Demelli,

wo wegen der Struktur der indogermanischen Namen die Grenze zwischen Vor- und Nachnamen zwischen Ezechiele und Cavaliere verläuft, ja es ist sogar erkenntlich, daß die letzteren drei Teilnamen eine weitere Partition in Titel (vgl. Toth 2014c) und Familiennamen zuläßt. Dasselbe gilt für Adelsprädikate

(4) Louis de Funès,

wo eine Namendifferenzierung in *Louis de / Funès sogleich als falsch erkenntlich ist.

3. Eigentümlicherweise gibt es jedoch titellose Namen, die 1-stellig oder fakultativ 2-stellig sein können

(5) Coluche (Michele Colucci), Bourvil (André Robert Raimbourg)

(6) Miou-Miou (Sylvette Herry)

(7) (Marcel) Dalio (Israel Mosche Blauschild), (Claude) Brasseur (Claude Espinasse)

Hier wird bei der Benennungsabbildung

$$v: N \rightarrow \Sigma,$$

die Form der Domäne (Vor- und Familienname)

$$N = [V, F]$$

als 2-stelliger Relation

$$N = [x, y]$$

entweder zu

$$N = [x]$$

oder zu

$$N = [x, (y)]$$

reduziert. Damit hat es sich jedoch nicht, denn alle Beispiele, welche auftreten, sind Pseudonyme, d.h. dieser Reduktion geht eine Namen-Substitution der Form

$$\sigma: N_1[\Sigma] \rightarrow N_2[\Sigma]$$

voraus, und die Valenzreduktion betrifft also die Codomäne und nicht die Domäne der Abbildung σ . Noch auffälliger ist jedoch, daß diese relationale Stelligkeitsreduktion thematisch von den Berufen abhängig ist, welche die benannten Subjekte ausüben, d.h. neben Schauspielern vor allem Makeupisten und daß darüber hinaus der mutmaßlich weitaus größte Teil dieser Namen auf die französische Sprache restringiert ist.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Arbitrarität bei thematischen Kategorisierungen

1. Thematische Kategorisierungen, die wir im folgenden am Beispiel von Speisekarten zeigen, zeigen eine Form von Arbitrarität, die wir bislang nur bei den Namen angetroffen haben, die sich in vielen Aspekten eher wie Objekte als wie Zeichen verhalten (vgl. Toth 2014a, b). Genauer handelt es sich bei den ontischen Kategorisierungen von Speisen zu thematischen Gruppen bzw. Subgruppen um eine restringierte Arbitrarität mit großer Variabilität.

2.1. Den klassischen, nicht-arbiträren Fall zeigt die folgende Speisekarte, welche eine dreiteilige ontisch-thematische Kategorisierung vornimmt.

Vorspeisen	
Gebratene Peperoni (geschält) an Sardellen- Zitronensauce dazu Kapern und Oliven	12.--
Hühnerlebermousse an Akazienhonigvinaigrette dazu Brunnenkresse, Melone und Tomaten	13.--
Ziegenfrischkäse aus dem Muotatahl (BIO) dazu Tomaten und karamalisierte rote Zwiebeln	14.--
Gemischter Blattsalat mit Melone	9.--
Hauptspeisen	
Pappardelle an Kräuterrahmsauce und Parmesan dazu gebratene Eierschwämme	28.--
Gebrautes Zitronen-Mistkratzerli (CH) dazu Sommergemüse und Pommes Frites	32.--
Hausgemachte Ravioli geüllt mit Ziegenfrischkäse (Bio) aus dem Muotathal dazu Tomatensauce und Salbeibutter	30.--
Wiener Schnitzel (Kalb Bio CH) mit Kartoffelsalat und Sommergemüse	35.--
Dessert	
Panna Cotta mit Erdbeerensauce	9.--
Hausgemachtes Kaffeeqlace mit Rahm	9.--

Rest. Grüntal, Breitenasteinstr. 21, 8037 Zürich

2.2. Beinahe völlige Arbitrarität zeigt dagegen die nächste Speisekarte, in der der Kategorie "Vorspeisen" die beiden Kategorien "Aktuell" und "Klassiker" gegenüber stehen mit einer Subkategorie "Kleinigkeiten", die in falscher thematischer Objektabhängigkeit zur Kategorie "Aktuell" gestellt wurde.

❁ Vorspeisen ❁

TAGESSUPPE* _____	9.50
BLUMENKOHLSÖPPCHEN Mini-Kohl Senfperlen _____	11.50
HAUSSALAT* Zopfcroutons Hausdressing _____	9.50
RANDENSALAT Safran-Birnen Ziegenkäse Brunnenkresse Bohnenkraut-Vinaigrette _____	16.50
MARKBEIN VOM RIND Buchampitz Pommerybrötchen _____	15.50

❁ Aktuell ❁

FEDERKOHLE-RISOTTO Gorgonzola Piri-piri Knoblauch Parmesan Federkohlschips als Vorspeise _____	17.50
als Hauptgericht _____	27.50
GEBRÄTENE LACHSFILETTRANCHE Lauwarmer Chinakohl & Honig Moerbohnen Shitake-Pilzen _____	34.50
GEBRÄTENES LAMMNERSTÜCK aus Neuseeland Haselnusskruste Süßkartoffeln Lauch kleine Portion _____	28.50
als Hauptgericht _____	39.50
OSSOBUCO vom Schweizer Kalb Cremolata Bramata Polenta Frische Kräuter _____	35.50

KLEINIGKEITEN

FEDERKOHLSCHIPS Parmesan Olivenöl Meersalz	
ROSENKOHLE Rohschinken chips	
BLUMENKOHLE Haselnüsse Ei Petersilie	
NEUE KARTOFFELN Sour Cream Buttermilch Senfkörner Schnittlauch Frühlingszwiebeln pro Portion _____	6.00

❁ Klassiker ❁

KLASSISCHES RINDSTATAR*	
Geröstetes Hauptbrot	
als Vorspeise	18.50
als Hauptgericht	28.50
Cognac oder Calvados	+3.50
Pommes Allumettes	+5.50
Trüffel-Fries mit Parmesan	+9.50
[KANTOREI BURGER*	
Schweizer Rindshohrücken (180 g)	
Cheddar Zwiebel-Chutney Speck Tomato Gurke Ziti Frites	28.50
FRISCHE ZITRONEN-RICOTTA-RAVIOLI VON PATRIZIA FONTANA*	
Tomatenwürfel Schnittlauch Butter	
als Vorspeise	19.50
als Hauptgericht	29.50
ZARTES ZÜRCHER GESCHNETZELTES*	
vom Schweizer Kalb	
Knusperrisli	39.50
WIENERSCHNITZEL*	
vom Schweizer Kalb	
Preiselbeeren Pommes Allumettes oder Kartoffel-Gurkensalat	43.50
STEAK FRITES (200G)	
Entrecôte vom Irischen Black Angus Rind	
Café de Paris Pommes Allumettes	45.50

2.3. Ein Musterbeispiel für die Ausschöpfung der Variabilität restringierter Arbitrarität stellt die folgende historische Aschinger-Speisekarte dar, die ungefähr aus der Zeit Franz Biberkopfs in Döblins und Faßbinders "Berlin Alexanderplatz" stammen muß. Zwischen à la carte-Gerichten und Tagesmenüs vermitteln die Wochenmenüs, so daß hier eine triadische ontische Relation etabliert sind. Allerdings sind die beiden Gruppen links und rechts oben auf der Karte gar nicht kategorisiert, so daß ihr systemtheoretischer Status unklar bleibt. Ebenfalls aus der triadischen Ordnung tanzt die Kategorie "Heutiges Spezialgericht". Die à la carte-Gerichte sind subkategorisiert in Suppen, Fische und Eierspeisen einerseits und in Gemüse, Salate, Kompotte und Süßspeisen andererseits, d.h. die Kategorie Fleisch fehlt, obwohl es sich zum überwiegenden Teil um Fleisch- oder fleischhaltige Gerichte handelt.

SPEISE-		KARTE			
30	kalt Eingelegerter Hering in saurer Sahne warm Tasse Fleischbrühe mit Einlage Sauerkraut mit Erbsen Wiener Würstchen mit Kartoffelsalat	 <p>SUPPEN</p> <p>Gräupensuppe 0,25 Tasse Fleischbrühe .. RM 0,25 mit Einlage ... 0,30 Tasse Fleischbrühe m. Rinderm. 0,35, m. Eigelb 0,40 Tasse echte Schildkrötensuppe 0,60</p> <p>FISCHE</p> <p>Stralsunder Brathering (kalt) 0,25 Büchlinge mit Butter und Brot 0,40 Fischfilet geb. m. Kräutertunke u. Kart.-Salat 0,65 Kabeljau mit Senftunke und Kartoffeln 0,75 Schleie blau mit frischer Butter u. Meerrettich 1,35</p> <p>EIERSPEISEN</p> <p>Rührei, Setzei oder Omelett 0,85 Omelett mit Nieren 1,15</p> <p>HEUTIGES SPEZIALGERICHT:</p> <p>Aschingers Spezial-Sahneengulasch RM 1,35 mit Spätzle</p> <p>TAGESGERICHTE</p> <p>Eierspeisen und Pfannengerichte dauern 10-15 Minuten.</p> <p>TAGESCHLAGER RM</p> <p>Aschingers Löffelbraten mit Einlage in Terrine 0,40 Gräupensuppe mit Rindfleisch 0,50 Tomatenbohnen mit Schweinebauch 0,60 Pfannkuchen mit feinem Ragout gefüllt 0,75</p> <p>Kalb</p> <p>Kalbsfüße geb. m. Kräutertunke u. Kart.-Salat 1,35 Kalbsnierenbraten in Sahne mit Blumenkohl 1,35 Wiener Schmitzel mit Bratkartoffeln 1,45 Glacierte Kalbsaxe mit Rosenkohl 1,50 Kalbssteak naturel mit Setzei und Sardellen 1,70 Holsteiner Schmitzel 2,50</p> <p>Schwein</p> <p>Gedämpfte Nieren pikant mit Kartoffelbrei ... 0,90 Frischer Schweinebraten mit Rotkohl u. Kart. 1,25 Pökelkamm mit Erbsen und Sauerkraut 1,25 Prager Rauchfleisch mit Grünkohl u. Bratkart. 1,25</p> <p>Rind</p> <p>Brühwürstel m. Rindfleisch u. Spargel in Terrine 1,-- Rinderschmorbraten mit frischem Spinat 1,25 Frische Rinderbrust mit Bratkart. u. Rosenkohl 1,35 Wiener Rostbraten mit Bratkartoffeln 1,50 Rumpsteak mit pommes frites 1,50</p> <p>Wild</p> <p>Damwildkeule in Sahne m. Rotkohl u. Kart.-Brei 1,25 1/2 junges Wiener Backhuhn mit Stangenspargel 1,50 1/2 junges Brathuhn mit gem. Kompott 1,50</p> <p>Geflügel</p> <p>Matjeshering mit frischer Butter und Kartoffeln 0,75</p> <p>Verschied.</p> <p>KÄSE-KALTE SPEISEN - BELEGTE BRÖTCHEN AUF DER RÜCKSEITE</p>			
45	kalt Hausmacher Fleisch- oder Landleberwurst Hackepeter mit Zwiebeln warm Bratkartoffeln mit 1 Setzei 2 Eier im Glas				
50	kalt Mayonnaise von Fisch Deutscher Bratklops mit Salat warm Aschinger Schinkenwürstel m. Kartoffelsalat Aschinger Bierwurst mit Kartoffelsalat				
60	kalt Olsardine auf Ei mit Gemüsesalat Drei halbe russische Eier mit Remoulade warm Berliner Stadtbrat mit Kraut und Kartoffeln Fleischsaachee mit Salzkartoffeln Königin-Pasteten				
65	kalt Lachsrolle mit Ei auf Gemüsesalat Schinkenrolle mit Ei auf Gemüsesalat warm Ragout fin überbacken				
WOCHEN-SPEZIALGERICHTE				GEMÜSE	
Sonntag:	Frikassee mit Huhn auf Berliner Art RM 1,50			Saiskartoffeln RM 0,10 Bratkartoffeln 0,25 Frischer Spinat 0,20 Sauerkraut m. Erbsen 0,30 Frischer Spinat 0,20 Schoten od. gr. Bohnen 0,25 Pflanzlinge, Stangensp. 0,50 Blumenkohl, Holl. Wurde 0,40 Gefüllte Tomaten 0,60 Stangenspargel 1,-- Hol. Tomate 1,--	
Montag:	Aschingers Spezial-Suppenopf m. Rindfleisch, Huhn u. Gemüse RM 1,15			Kartoffelsalat RM 0,20 Neue Salat- oder Pflanzgerichte 0,30 Grunder Salat 0,25 Rote Rüben 0,30 Gemischter Salat 0,35 Schleie- od. Bohneensalat Mayonnaisesalat 0,35 Tomatensalat 0,50	
Dienstag:	Aschingers gedämpfter Rindersaltbraten mit Kartoffelklößen RM 1,25			SALATE	
Mittwoch:	Aschingers Metawürstchen mit Spinat und Kartoffeln RM 0,90			KOMPOTTE	
Donnerst.:	Aschingers Berliner Bratwurst mit Rotkohl und Kartoffeln ... RM 0,75	Apfelsina, Kürbis RM 0,35 Preiszkeren 0,30 Birnen, Kirschen 0,40 Zuckerplummen 0,40 Mirabellen 0,40 Gemischtes Kompott 0,50			
Freitag:	Frische Blut- und Leberwurst mit Sauerkraut und Kartoffeln RM 0,75	SÜSSPEISEN			
Sonntag:	Aschingers Spezial-Sahneengulasch mit Spätzle RM 1,35	Grießmarmelade mit Rindfleisch RM 0,25 Rot. Grütze m. Vanillel. .. 0,30 Omelette m. Fruchtfüllg. .. 1,-- Frucht- od. Vanille-Eis .. 0,35 Frukt-Fückler (Halbgebr.) .. 0,35 Apfelsaft 1/2 Liter .. 0,40 (Getränketeigfrei)			
<p>Beilner Rindl (halbes Lagerbier) Liter 3/24 3/20 3/12 10 Pl. 20 Pl. 30 Pl. Schultheiß Malzbier 10 Pl. 20 Pl. 30 Pl. Schultheiß-Übisch 10 Pl. 45 Pl.</p>		<p>Limonade von Fall Glas 15 Pl. Kaffee mit Zucker und Sahne Tasse 25 Pl. Tee mit Sahne oder Zitronen Glas 30 Pl. Brause-Limonade Flasche 25 Pl.</p>			

Menu Rest. Aschinger, Berlin (o.J.)

Literatur

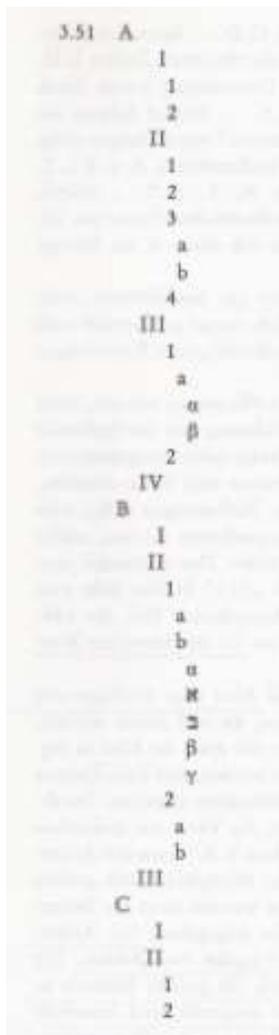
Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Disposition und Determination

1. Obwohl Menne (1992) ein vorzügliches Buch und vermutlich das einzige ist, welches das Thema der Disposition innerhalb einer Einführung in die allgemeine Methodologie in einem eigenen Kapitel (1992, S. 94 ff.) behandelt, ist auch dort lediglich von "Zeichenschema" die Rede, wobei rein syntaktisch fungierende Mittelbezüge gemeint sind, also genau so, wie wenn in der Mathematik von "Zeichen" die Rede ist. Im folgenden sollen jedoch Determinationen von Zeichen neben Namen und Nummern im Anschluß an einige Vorarbeiten (vgl. zuletzt Toth 2015 a-c) untersucht werden.

2.1. Wir gehen aus vom folgenden Dispositionsschema Mennes (1992, S. 96).



Es gilt also

$A \supset I \supset 1 \supset a \supset \alpha \supset \aleph,$

d.h. Zeichen und als Nummern fungierende Zahlen sind einerseits Zeichen übergeordnet und andererseits ihnen untergeordnet und somit arbiträr. Nicht-arbiträr ist hingegen die Verwendung von Minuskeln als den Majuskeln untergeordnete sowie lateinische als den griechischen und griechische als den hebräischen Zeichen untergeordnete Zeichen.

2.2. Neben dem Dispositionsschemas Mennes sind die beiden konversen Zeichen-Zahlen- bzw. Zahlen-Zeichen-Ordnungen

$1 \supset a \supset 1 \supset a \supset \dots$

$a \supset 1 \supset a \supset 1 \supset \dots$

geläufig, d.h. es gibt wegen der Inklusionsrelationen zwei einander isomorphe lineare Zahlen- bzw. Zeichenfolgen

$1 \supset 2 \supset 3 \supset \dots \supset n$

\cong

$a \supset b \supset c \supset \dots \supset z,$

deren Ordnung zwar derjenigen der Peanozahlen konvers ist, die sich aber von diesen nur durch die Definition von Nachfolger und Vorgänger unterscheiden. Dies erklärt sich dadurch, daß diese als, da sie als Nummern fungieren, keine kardinalen, sondern ordinale Zahlen sind, d.h. die jeweils kleinere Zahl hat im Zählprozeß Vorrang. Sie erfüllen somit die Anforderungen an die von Bense (1975, S. 172) definierten indexikalischen "Zählzahlen" im Gegensatz zu den iconischen Kardinalzahlen und den symbolischen Maßzahlen.

3. Man beachte, daß unsere Verwendung von "Zeichen" tatsächlich triadische Zeichenrelationen und keine Mittelbezüge als deren Teilrelationen meint, d.h. sowohl die Zeichen als auch die Zahlen in Kap. 2 haben entweder ontische oder arithmetische Referenzobjekte. Allerdings können, wie im folgenden gezeigt wird, diese Referenzobjekte nur objektiv, nicht subjektiv sein.

(1.a) Erich Hallhuber sen.

(1.b) Erich Hallhuber jr.

- (1.c) *Erich Hallhuber sen. I
- (1.d) *Erich Hallhuber sen. II
- (1.e) *Erich Hallhuber jr. II
- (1.f) *Erich Hallhuber jr. I

Die Zeichendetermination j(unio)r und sen(ior) können also überhaupt nicht mit Nummern, die einen Namen mit Subjektreferenz determinieren, auftreten. In Sonderheit kann "sen. II" nicht im Sinne von "der Ältere des Sohnes eines Subjektes" und konvers "jr. I" nicht im Sinne von "der Jüngere des Vaters eines Subjektes" aufgefaßt werden. Allerdings sind neben reinen Zeichendeterminationen auch reine Nummern-Determinationen grammatisch, und zwar unabhängig davon, ob Namendetermination vorliegt oder nicht.

- (2.a) Karl I.
- (2.b) Georg Schneider VI.

Hingegen können durch Titel determinierte Namen auf keine Weise durch Nummern determiniert werden.

- (3.a) *Papst XXIII. Johannes
- (3.b) *302. Papst Johannes XXIII.

4. Ähnliches gilt nun auch für Objekte, falls sie nicht durch Zeichen allein, sondern durch zeichendeterminierte Namen gleichzeitig bezeichnet und benannt werden.

- (4.a) Rest. Salentina I
- (4.b) Rest. Salentina II
- (4.c) *Rest. Salentina Ia
- (4.d) *Rest. Salentina IIb.

Ähnlich wie bei Titeln (vgl. Kap. 3), ist auch hier die Stellung der Nummern obligatorisch, vgl.

- (4.e) *I(.) Rest. Salentina
- (4.f) *Rest. I(.) Salentina.

Literatur

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Arithmetische und objektale Referenz von Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Metasemiotische Typen von Zeichen-Namen-Determinationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

Toth, Alfred, Metasemiotische Typen von Determinationen durch Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015c

Namen mit prozessualer Referenz

1. Man kann, sowohl angesichts linguistischer Forschungen zu Referenzproblemen als auch angesichts logischer Studien zu "Namen", nicht genug betonen: Jeder Name ist im semiotischen Sinne ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses Satzes gilt nicht (vgl. Toth 2014a, b). Namen verhalten sich in vielfacher Hinsicht stärker wie Objekte als wie Zeichen. Dazu gehört vor allem die bei ihnen teilweise hochgradig eingeschränkte oder sogar aufgehobene Arbitrarität, aber dazu gehören auch die Referenzobjekte von Namen selbst. Obwohl auch Zeichen prozessuale Referenz haben können – dazu gehören trivialerweise alle "dynamischen" Verben, also solche, die Handlungen denotieren –, gibt es eine Subkategorie von Namen, die thematisch auf Menubenennungen restringiert ist.

2.1. Einfache Namenreferenz

Diese betrifft die Zubereitungsart von Gerichten. Bemerkenswerterweise können Namen wie "meunière", "Rossini" oder "siciliana" auch durch Zeichen paraphrasiert werden, die Namen enthalten, allerdings sind diese Hybride von Bezeichnungen und Benennungen in diesen Fällen präpositional oder postpositional markiert, vgl. dt. "(auf) X-Art", franz. "à la (mode de) X", ung. X-an (z.B. bedeutet magyar "ungarisch", aber magyarosan "auf ungarische Art"), worin X jeweils der Name ist. Diese Namen zerfallen in zwei Subgruppen: Internationale Namen der gastronomischen Fachsprache einerseits und mehr oder minder ad hoc gebildete Namen des Koches bzw. solche, die auf das betreffende Restaurant beschränkt sind.

2.1.1. Internationale Namen



Interspar-Menuplan (Woche ab 10.2.2015)

2.1.2. Ad hoc-Namen

In solchen Fällen müssen die Benennungsfunktionen der Namen expliziert werden, wie im folgenden Fall mit der Namensparaphrase in Parenthese.

Zwetschgen Alt Fry Rhätia (Zimtglace mit warmen Zwetschgen)

Rest. Marsöl, Süßwinkelgasse 25, 7001 Chur

2.2. Zusammengesetzte Namenreferenz

Da ein Gericht selbstverständlich nicht gleichzeitig nach zwei verschiedenen Zubereitungsarten hergestellt und somit auch nicht danach benannt sein kann, impliziert die Verwendung mehrfacher Namen automatisch differenzielle Namenreferenz.

2.2.1. Im folgenden Beispiel referiert der erste Name "Wachauer" entweder auf die Zubereitungsart (prozessuale Referenz) oder auf die Herkunft des Systems des Menus, d.h. der Beuschel (direktionale Referenz). Dagegen referiert der zweite Name "Veltliner" auf die Grundsubstanz der primären Umgebung des Systems, d.h. die Sauce, die aus Veltliner Wein besteht (direktionale oder sortige Referenz).



Interspar-Menuplan (Woche ab 10.2.2015)

2.2.2. Ein ähnlicher Fall liegt im folgenden Beispiel vor, in dem "Swiss Cheese" nicht direktionale, sondern sortige Referenz aufweist, während der Markenname "Finlandia" nicht nur auf das Markenprodukt referiert, sondern, da dieser "Swiss Cheese" in Finnland hergestellt wurde, auch direktionale Referenz hat.



2.2.3. Sonderfälle stellen Namen bei Menus wie dem folgenden dar.

Spezial Olma–Bratwurst vom Metzger Forster, Arnegg Knusperrösti und Zwiebelsauce

Gaststuben Zum Schlössli, Zeughausgasse 17, 9000 St. Gallen

Hier referiert "Olma-Bratwurst", d.h. eine Namendetermination eines Zeichens, auf die spezielle Sortigkeit der Bratwurst, in referentiellm Kontrast zur "Kinderfest-Bratwurst". Dagegen referiert "vom Metzger Forster, Arnegg" direktional gleichzeitig auf den Herkunfts-Ort und das Hersteller-Subjekt des Referenzobjektes der Namen-Zeichen-Kombination. Es liegt jedoch im zweiten gegenüber dem ersten Fall keine prozessuale Zubereitungsreferenz vor, denn die Herstellung einer Olma-Bratwurst ist invariabel und fernerhin, wie das deutsche Bier, durch ein Reinheitsgebot kodifiziert.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Dyadische Teilrelationen von Objekt- und Subjektreferenz

1. Im Anschluß an Toth (2015a-d) unterscheiden wir

1.1. Zeichen und Namen. Jeder Name ist ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ist ein Name. Beispielsweise ist das deutsche Zeichen "Schokolade" ein Zeichen für das mit diesem Wort bezeichnete Objekt, aber "Toblerone", "Ritter Sport" und "Lindt" sind Namen für dieses Objekt.

1.2. Da jeder Name ein Zeichen ist, besitzt auch jeder Name notwendig eine Objektreferenz, wodurch sich die Arbitrarität oder Nicht-Arbitrarität eines Namens bestimmen läßt. Namen unterscheiden sich aber von den meisten Zeichen dadurch, daß sie neben einer Objektreferenz eine Subjektreferenz besitzen können. Bei dieser ist zu unterscheiden zwischen expedienteller und perzipienteller Subjektreferenz. Im ersten Fall handelt es sich um Namen, welche auf die Namengeber referieren, d.h. diejenigen Subjekte, welche die Benennungsfunktion veranlassen. Im zweiten Fall referieren die Namen auf diejenigen Subjekte, auf die Namen abgebildet werden. Man kann daher auch expedientelle Subjektreferenz als Domänen- und perzipientelle Subjektreferenz als Codomänen-Referenz innerhalb eines semiotischen Kommunikationsschemas definieren, dessen Grundlagen bereits auf Bense (1971, S. 39 ff.) zurückgehen.

Die folgende Tabelle faßt die bisherigen wesentlichen Ergebnisse zusammen.

Z*	Ω-Referenz	Σ-Referenz	
		expedientell	perzipientell
Z	ja	ja	nein
N	ja	nein	ja

2. Da zwischen Zeichen und Namen unterschieden wird, hatten wir ein System

$$Z^* = [Z, N]$$

definiert. Wir können nun einen Schritt weiter gehen und die folgenden vier Teilrelationen von Objekt- und Subjektreferenz unterscheiden.

2.1. $R = [\Omega_i, \Omega_j]$

Dies ist eine der formalen Definitionen von Synonymie.

2.1.1. Beispiele für Zeichen-Synonymie: Ton "Klang" vs. Ton "Lehm", /mo:r/ "Mohr", /mo:r/ "Sumpfgebiet".

2.1.2. Beispiele für Namen-Synonymie: Die St. Galler Dürrenmattstraße, die früher Krügerstraße (nach dem Gründer der Anti-Apartheid-Bewegung) hieß. Die St. Galler Firma Milopa, die später in Mila d'Opiz umbenannt wurde.

Wie man erkennt, sind die unter 2.1.2. aufgeführten synonymen Namen zeitfunktional, d.h. es gilt $N = f(t)$, denn die gleichzeitige und somit zeitunabhängige Namensynonymie würde v.a. bei der Subkategorie der Markennamen deren Funktion als logische Identifikatoren zerstören. Allerdings gibt es Firmen, z.B. in der Bierbrau-Industrie, welche dasselbe Produkt unter zwei verschiedenen Markennamen vertreiben, so daß in diesem Fall auch zeitunabhängige Namensynonymie auftritt.

2.2. $R = [\Omega, \Sigma_{\text{exp}}]$

Beispiele: Dr. Oetker-Kuchenteig, Betty Bossi-Kochbuch, Börnli Baizli (Tramstr. 17, 8050 Zürich).

In allen diesen Beispielen sind die Objekte (Kuchenteig, Kochbuch, Restaurant) tatsächlich von und nicht nur nach ihren Namengebern, d.h. den thetischen Setzern der Benennungsfunktionen, benannt. Dies trifft hingegen z.B. nicht zu für die Hildegard-Apotheke (Freie Str. 34, 4001 Basel), die selbstverständlich nicht von, sondern nach der Hl. Hildegard von Bingen benannt ist. Man könnte daher argumentieren, im letzteren Falle, d.h. der Benennung-nach, liege perzipientelle, in den ersteren Fällen, d.h. den Benennungen-von, liege expedientelle Benennung vor, da ein Name wie Hildegard-Apotheke oder Paracelsus-Klinik ja nur scheinbar auf namengebende Subjekte referiert, in Wirklichkeit aber auf Subjekte, die vermöge dieser Namen den durch sie bezeichneten Objekten bestimmte Eigenschaften zuschreiben, also in den beiden erwähnten Beispielen Naturheilverfahren, Homöopathie u. dgl.

2.3. $R = [\Omega, \Sigma_{\text{perz}}]$

Beispiele: Klare Fälle sind Subjektnamen, d.h. Vor- und Nachnamen, zweite Vornamen bzw. "middle names", Kose- und Übernamen sowie Pseudonyme. Das bedeutet allerdings, daß in diesen Fällen $R(\Omega) = R(\Sigma_{\text{perz}})$ gilt, da diese nicht zu Unrecht so genannten Eigen-Namen (vgl. die Begriffe des Eigenvektors, der Eigenfrequenz, der Eigenrealität, usw.) logische Identifikatoren sind, in diesen Fällen für die als Objekte der Benennung fungierenden Subjekte. Umgangssprachlich wird dies dadurch ausgedrückt, daß ein Mensch oder ein Tier auf "seinen" Namen "hört". Allerdings kann auch perzipientelle Subjektreferenz wenigstens partiell expedientell sein, dann nämlich, wenn ein Kind den Vornamen eines Eltern- oder Großelternanteils abgebildet bekommt. Familiennamen sind daher semiotisch als Obermengenbildungen expedienteller Subjekte definierbar.

2.4. $[\Sigma_{\text{exp}}, \Sigma_{\text{perz}}]$

Beispiele: Die bereits unter 2.2. besprochenen Fälle von pseudo-expedientellen Subjektreferenzen wie in Hildegard-Apotheke, Paracelsus-Spital, Bircher-Benner-Klinik. Während in diesen Beispielen Gebilde vorliegen, in denen ein Name (Hildegard, Paracelsus, Bircher-Benner) jeweils ein Zeichen (Apotheke, Spital, Klinik) determiniert, d.h. in denen Namen und Zeichen noch unterscheidbar sind, sind sie beim Birchermüesli, obwohl es sich auch hier linguistisch gesehen um ein Determinativkompositum handelt, nicht mehr unterscheidbar: Birchermüesli wird als reines Zeichen verwendet und bildet somit das Verbindungsglied zwischen den Namen-Zeichen-Komposita und den nicht-komponierten, als Zeichen verwendeten Namen, den sog. Eponymen wie Zeppelin, Davidoff oder Mercedes.

Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Toth, Alfred, Objekt- und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Zeichen, Namen und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

Toth, Alfred, Referenz zwischen Objekt- und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015c

Toth, Alfred, Objekt- und Subjektreferenz von Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015d

Stil als Referenz von Objekt- und Subjektreferenz

1. Wie in Toth (2015a-c) ausgeführt wurde, gibt es Namen und, bedeutend seltener, Zeichen, die nicht nur objekt-, sondern auch subjektreferent sind. Zu ihnen gehören v.a. die Personen- und die Markennamen ("Bang und Olufsen") (die teilweise als sog. Eponyme appellativ und damit als Zeichen verwendbar sind) sowie Namen bestimmter thematischer Klassen von Objekten wie Straßen und Plätzen ("Pestalozzistraße", "Spelteriniplatz") oder Restaurants ("Börnig Baizli"). Bei subjektreferenten Namen ist zu unterscheiden zwischen expedientell-subjektreferenten, d.h. solchen, die von einem Subjekt benannt sind, und perzipientell-subjektreferenten, d.h. solchen, die nach einem Subjekt benannt sind. Da wir in der angegebenen Literatur von folgender Referenzmatrix von $Z^* = [Z, N]$ für Zeichen (Z) und Namen (N) ausgegangen sind

Z^*		Ω -Referenz	Σ -Referenz	
			expedientell	perzipientell
Z		ja	ja	nein
N		ja	nein	ja,

stellt sich die Frage, wie Objekt- und Subjektreferenz und damit objektale und subjektale Arbitrarität bzw. deren Relativierung oder Aufhebung in Namen und Zeichen untereinander referieren. Man kann die Ansicht vertreten, der Stil eines Subjektes, das sich in dem von ihm kreierten Objekt "niederschlägt" oder "abzeichnet" bzw. ein Objekt, das anhand des für ein Subjekt "typischen" Stils "erkennbar" ist, sei wohl das beste denkbare Beispiel für die $6! = 120$ möglichen Relationen, die zwischen den 6 Einträgen der obigen matrixartigen Tabelle möglich sind.

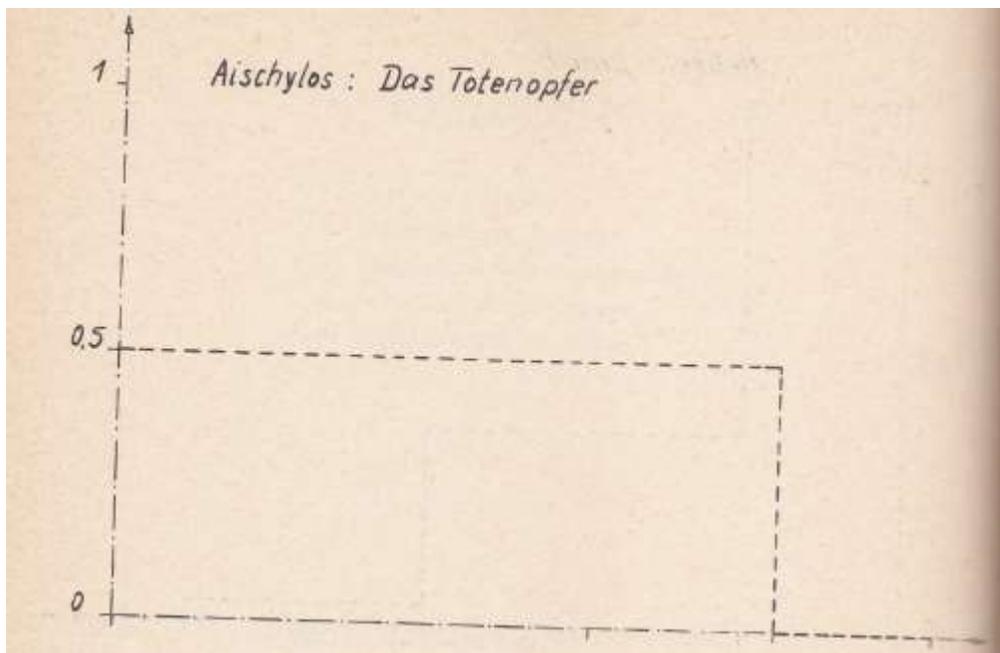
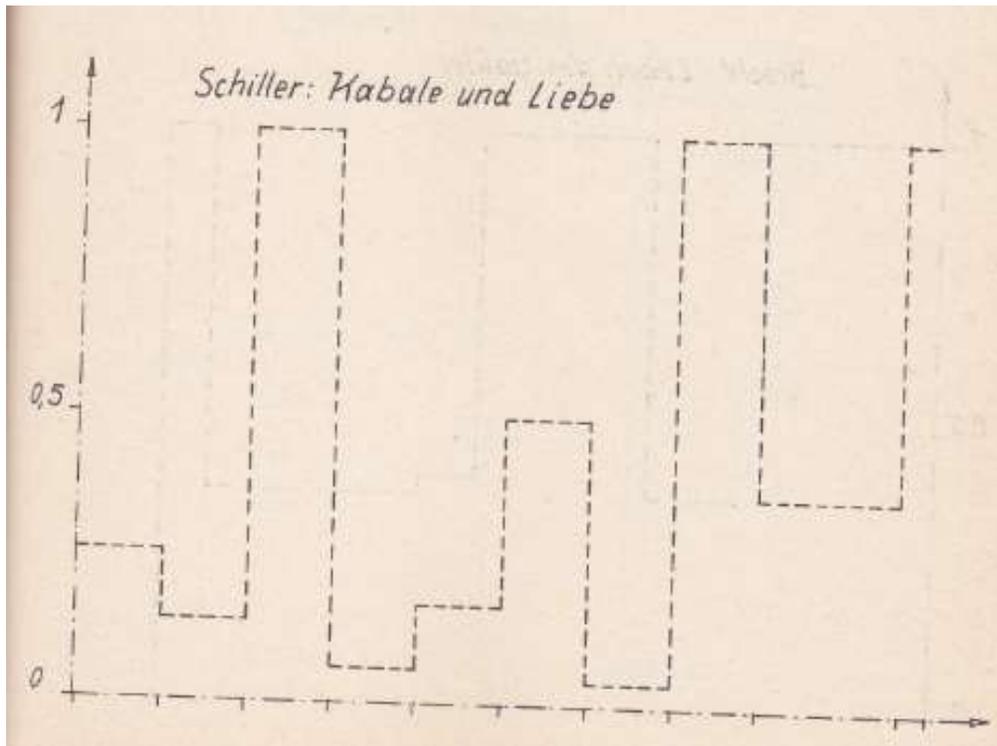
2. Um den Begriff des Stils für die Ontik dienstbar zu machen, muß er allerdings in mathematisch präziser Weise formulierbar zu sein. Da die mathematische Stilanalyse von Fucks, Bense und Reichert in den 60er Jahren zwar eine Zeitlang in der Kybernetik und der frühen Semiotik weitergeführt worden war, heute aber weitgehend unbekannt ist und da zudem die Dissertation der so früh verstorbenen Mathematikerin Waltraud Reichert nur als Privatdruck erschienen war (vgl. Reichert 1965), seien im folgenden Ablichtungen aus der

Einleitung dieser Dissertation sowie in exemplarischer Weise zwei Beispiele für die entropietheoretische Stilanalyse, die hier für die Ontik zugrunde gelegt werden soll, beigebracht.

2.1. Reicherts Einleitung in die entropietheoretische Stilanalyse

Da ein Drama stets in irgendeiner Weise einen mehr oder weniger ausgeprägten Konflikt behandelt, und das über einen längeren oder kürzeren Zeitraum hinweg, ist von vornherein anzunehmen, daß sich die Beziehungen der Personen innerhalb dieses Zeitraumes ändern. Für jedes Drama wird daher eine Folge von Entropiewerten gebildet, die dadurch zustandekommt, daß man das Drama in einzelne Phasen unterteilt und für jede Phase die Entropie der in dieser Phase handelnden Personengruppe bestimmt. (Dabei kann man jeweils einen Entropiewert für die positiven und negativen Beziehungen der Personen berechnen.) Zu diesem Zweck stellt man eine Soziomatrix der Personen auf, in die man die positiven und negativen "Wahlen" dieser Phase einträgt (vgl. 1.4 S.23). Die Wahlen, die eine Person erhält, werden addiert (getrennt nach positiven und negativen), so daß man für jede einzelne Person die absolute Häufigkeit erhält, mit der sie gewählt wurde. Dann ist noch die Gesamtsumme der erhaltenen Wahlen zu bestimmen. Daraus ergibt sich die relative Wahlhäufigkeit, und die normierte Gruppenentropie kann berechnet werden; wiederum getrennt nach positiven und negativen Wahlen. Hat man so für jede Phase des Dramas den Entropiewert bestimmt, so kann man alle in Form einer Treppenfunktion über der Phasenlänge als Abszisse auftragen. Als Ergebnis erhält man das "Entropiediagramm" des betreffenden Dramas. Ein ausführliches Beispiel für die Aufstellung eines Entropiediagrammes wird in 2.7 behandelt.

2.2. Zwei Entropiediagramme zur formalen Bestimmung von Stil



Hier handelt es sich also um zwei Werke, d.h. Objekte, von zwei verschiedenen Autoren, d.h. Subjekten. Aus Gründen, die hier ohne Darlegung der formalen Details der auf Moreno zurückgehenden Soziometrie nicht angegeben werden

können, sei kategorisch festgestellt, daß es unmöglich ist, EIN typisches Entropiediagramm für einen Autor anzugeben. Wer die Möglichkeit hat, sich Reicherts Dissertation zu beschaffen, kann die teilweise in gravierender Weise voneinander abweichenden Entropiediagramme selbst von Kapitel zu Kapitel bzw. von Akt zu Akt desselben Werkes desselben Autors feststellen. Dennoch ist Stil hier ontisch betrachtet die Menge der referentiellen Relation zwischen Objekt- und Subjektreferenz der untersuchten Dramen und ihrer Akte, da die den Stil formal darstellenden Entropiediagramme sowohl von den Werken als auch von ihren Autoren abhängig und damit gleichzeitig objekt- und subjekt-referent sind.

Literatur

Reichert, Waltraud, Informationsästhetische Untersuchungen an Dramen. Diss. Stuttgart 1965

Toth, Alfred, Zeichen, Namen und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Objekt- und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

Toth, Alfred, Objekt- und Subjektreferenz von Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015c

Referenz zwischen Objekt- und Subjektreferenz

1. In Toth (2015) wurde zwischen Objekt- und Subjektreferenz bei Zeichen (Z) und Namen (N) unterschieden, wobei beide durch ein übergeordnetes System

$$Z^* = [Z, N]$$

definiert worden waren. Die Ergebnisse waren in der folgenden Tabelle zusammengefaßt worden.

Z*	Ω -Referenz	Σ -Referenz	
		expedientell	perzipientell
Z	ja	ja	nein
N	ja	nein	ja

Namen weisen somit im Gegensatz zu Zeichen (im engeren Sinne) grundsätzlich nicht nur Objekt-, sondern auch Subjektreferenz auf, und somit darf sich die Arbitrarität von Namen nicht nur auf ihre Objektreferenz, sondern muß sich auch auf ihre Subjektreferenz beziehen. Wegen dieser doppelten Referenz von Namen ist somit zwischen einer weiteren Referenz, nämlich derjenigen zwischen Objekt- und Subjektreferenz, zu unterscheiden. Dies wird im folgenden anhand von drei gastronomischen Beispielen gezeigt. Im Gegensatz zu den in Toth (2015) behandelten Ortsnamen kommt hier nicht nur perzipientelle, sondern auch expedientelle Subjektreferenz vor, d.h. es gibt nicht nur Speisen, die nach Subjekten, sondern auch von ihnen (und damit weiterhin nach ihnen) benannt werden. Ferner tritt wohl nur bei gastronomischen Namen der Fall ein, daß Speisen sowohl expedientelle als auch perzipientelle Subjektreferenz aufweisen können. Beispielsweise wurde die Pizza Margerita von Auguste Escoffier (expedientelles Subjekt) nach der Königin Margerita von Italien (perzipientelles Subjekt) benannt, aber der Name der Pizza besitzt insofern rein perzipientelle Subjektreferenz, als sie nicht *Pizza Auguste, sondern eben Pizza Margerita benannt ist.

2. Die Referenz zwischen Subjekt- und Objektreferenz bei Namen für gastronomische Objekte wird durch Rezepte, d.h. Algorithmen, erwirkt, d.h. bereits

die geringste Abweichung vom Rezept zerstört die Subjektreferenz des Objektes.

2.1. Újházi tyúkleves

Benannt nach Újházi Ede (1941-1915), ungarischer Schauspieler und Hobbykoch.



A zöldségeket megtisztítjuk. A vöröshagymát megmossuk, de a héját rajta hagyjuk.

A tyúkot megtisztítjuk, kívül-belül alaposan megmossuk, majd hideg vízben feltesszük főni. Ha felforrt, lehabozzuk.

Hozzáadjuk a paprikát, a paradicsomot, a vöröshagymát és a fűszereket. Az egész borsot és a fokhagymát tegyük teatojásba vagy fűszerzacskóba, így tegyük a levesbe. Főzzük kb. 1 órát kis lángon, majd adjuk hozzá a zöldségeket - a gomba, a zöldborsó és a karfiol kivételével. Ezeket 2-3 merőkanál levesben külön főzzük meg. Kis lángonm csak gyöngyözve forraljuk a levest.

Ha a tyúk megpuhult, zárjuk el a lángot, és a levest pihentessük fél órát, majd óvatosan szűrjük át.

A zöldségeket vágjuk össze ízlés szerint. A tyúkot darabolva vagy kicsontozva, a húst metéltre vágva tehetjük a levesbe. Betétnek külön főzzünk ki csigatésztát vagy cérnametéltet. Jó étvágyat kívánok hozzá!

(Quelle: www.mindmegette.hu)

2.2. Filet de Boeuf Talleyrand

Benannt nach der Herzogin Dorothee de Talleyrand-Périgord (1793-1862).



- Clouter le filet aux truffes,
 - à raison de 200 grammes de truffes par kilo de filet.
- Le mettre à mariner au Madère pendant 2 ou 3 heures.
- Ensuite,
 - le Barder,
 - le ficeler
 - et le Poêler au Madère.
- Bien Glacer la surface en dernier lieu.
- Le dresser et servir à part :
 1. La garniture de macaroni à la Talleyrand ;
 2. Une Sauce Périgieux corsée,
 - comportant les truffes
 - en fine Julienne
 - au lieu de truffes hachées.

(Quelle: escoffier.org)

2.3. Pêche Melba

Pfirsich Melba ist ein Dessert, das Auguste Escoffier der Sängerin Nellie Melba widmete, die von 1892 bis 1893 am Londoner Royal Opera House gastierte. Angeblich wurde das Dessert zu diesem Anlass erfunden. Escoffier kreierte damals ein Dessert für Melba,

indem er Pfirsiche auf Vanilleeis pochierte, serviert in einem aus einem Eisblock geschnitzten Schwan. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Dessert – auch von Escoffier – noch nicht Pfirsich Melba genannt. Unter dem Namen Pfirsich Melba servierte er das Dessert erstmals zur Eröffnung des Hotels Carlton in London im Juli 1899.

(Quelle: Wikipedia, s.v. Pêche Melba)



- 1) mettre un saladier au congélateur, et vérifier que la crème fleurette soit bien fraîche
- 2) si vous avez opter pour des pêches fraîches, peler les, couper les en deux.
- 3) faites pocher les pêches dans 70 cl d'eau bouillante contenant le sucre, laisser 10 mn
- 4) faites fondre la gelée de groseilles ou de framboises à feu doux avec 10 cl d'eau et laisser refroidir
- 5) faites griller les amandes à la poêle sans matière grasse
- 6) monter la chantilly, vers la fin mettre le sucre glace et quelques gouttes d'extrait de vanille
- 6) dans des coupes mettre deux boules de glace vanille, les oreillons de pêches sur les cotés de la glace, napper de coulis, finir avec la chantilly décorée avec les amandes servir aussitôt

(Quelle: www.cuisine-et-mets.com)

Literatur

Toth, Alfred, Objekt- und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Objekt- und Subjektreferenz

1. Wie in Toth (2015a) gezeigt, betrifft die Arbitrarität von Zeichen nicht nur die Objektreferenz, sondern auch die Subjektreferenz. Letztere findet sich allerdings v.a. bei den Namen, die sich hinsichtlich Arbitrarität stärker wie Objekte als wie Zeichen verhalten (vgl. Toth 2014a, b). Wir definieren daher ein System Z^* , das sowohl Zeichen (im engeren Sinne) (Z) als auch Namen (N) enthält

$$Z^* = (Z, N),$$

und es gilt somit

$$Z = f(\Omega)$$

$$N = f(\Omega, \Sigma).$$

Während Objektreferenz in der Semiotik kein novum darstellt – das de Saussure zugeschriebene Arbitraritätsgesetz existiert selbstverständlich auch in der peirceschen Semiotik bei den konventionellen, d.h. trichotomisch dritt-heitlichen Subzeichen -, kann es Subjektreferenz nur in einer Semiotik geben, deren Zeichenmodell entweder die logische Subjektposition enthält oder aber in Funktion zu einem erkenntnistheoretischen Subjekt gesetzt werden kann (vgl. Toth 2015b). Im folgenden unterscheiden wir, dem benseschen semiotischen Kommunikationsmodell folgend (vgl. Bense 1971, S. 39 ff.), zwischen perzipienteller und expedienteller Subjektreferenz.

2.1. Perzipientelle Subjektreferenz

Dieser Fall liegt dort vor, wo ein Objekt (Ω) nicht von einem Subjekt (Σ) geprägt, sondern nach einem Subjekt benannt wurde. Da das durch den Namen benannte Objekt systemtheoretisch relevant ist, wird im folgenden im Rahmen der allgemeinen Systemdefinition $S^* = [S, U]$ zwischen benannten Objekten unterschieden, die sich innerhalb des betreffenden System (S) oder in seiner Umgebung (U) befinden, wobei es möglich ist, die Umgebung weiter zu filtern, also verschiedene Grade relativ zum Referenzsystem "näherer" oder "fernerer"

Umgebungen zu definieren (vgl. Toth 2012). Die Erklärungen zu allen im folgenden als Beispielen benutzten Stadtzürcher Ortsnamen stammen, teilweise gekürzt, aus Guyer/Saladin (1970).

2.1. $N(\Sigma) \rightarrow N(\Omega)$

Hier wird ein Subjektnamen direkt auf einen Objektnamen abgebildet.

2.1.1. Das Subjekt ist ein Teil des Systems, welche das nach ihm benannte Objekt enthält

Degenriedstraße

Vermutlich abgeleitet vom Namen eines Grundeigentümers. Der Familienname Tegan ist im 14. Jh. in der Nachbarschaft belegt.

Gänziloo

Wäldchen beim Höckler, 1424 "Gerentzenloo", Gehölz eines Besitzers namens Gerentz oder Geret, Kurzform von Gerold.

Hätzlergasse

Flurname Hegstel (1430), Hegstal und Högstler (1560): zusammengezogen aus Hög(i)st(a)ler, Grundstück im Tal eines Eigentümers namens Hägi, und umgedeutet zu Hätzler, mundartl. für Eichelhäher.

2.1.2. Subjekt ist ein Teil der Umgebung des Systems, welches das nach ihm benannte Objekt enthält

Ackermannstraße

Angehörige der Familie Ackermann wirkten von 1726 bis 1839 als Schulmeister in Fluntern.

Gaugerstraße

Anstößer: Rolladenfabrik Gauger.

Paulstraße

Vorname eines Anstößers.

Pestalozzistraße

J.H. Pestalozzi (1746-1827) betrieb im benachbarten Haus Plattenstr. 16 in den Jahren 1796 bis 1798 mit seinem Verwandten Notz ein Seidengeschäft.

2.1.3. Subjekt ist kein Teil von System und Umgebung, welches das nach ihm benannte Objekt enthält

2.1.3.1. Subjekt referiert auf ein individuelles Subjekt

Hugostraße

Vorname des um 1250 erwähnten Zürcher Ratsherrn Hugo von Oerlikon.

Gottfried Keller-Straße

Gottfried Keller (1819-1890), Zürcher Dichter und Staatsschreiber, geboren im "Goldenen Winkel" (Neumarkt 23), verstorben im "Thalegg" (Zeltweg 27).

Gotthelfstraße

Jeremias Gotthelf (Pfarrer Albert Bitzi, 1797-1854), Berner Schriftsteller und Volkserzieher.

Ottilienstraße

Zur Erinnerung an die deutsche Jugendschriftstellerin Ottilie Wildermuth (1817-1877).

2.1.3.2. Subjekt referiert nicht auf ein individuelles Subjekt

Cäcilienstraße, Erikastraße, Hildastraße, Idastraße, Korneliusstraße, Martastraße.

2.1.2. $N_i(\Sigma) \rightarrow N_j(\Sigma) \rightarrow N(\Omega)$

Hier wird ein Subjektname in der Form einer Berufsbezeichnung, eines Übernamens u.ä. auf einen Subjektnamen abgebildet, der dann auf einen Objekt-namen abgebildet wird.

Drehergasse

Beruf eines Anwohners.

Hafnerstraße

Die ältesten Häuser an dieser Straße (Nrn. 24, 27, 31) wurden 1872-1877 vom Hafner Johann Conrad Oechslin erstellt.

Brandschenkestraße

Gebildet vom Namen des Zürcher Goldschmiedes Johann Brentschink (urspr. Übername wegen eines Brandmals am Schenkel), der um 1341 hier ein Rebgut erwarb. Name später umgedeutet (1460: "uff dem Brentschink", "in der Brandschinki", "im Brendschenk")

Hägelerweg

Flurname (1570): wohl Übername eines Besitzers; zu mundartl. hägele(n) = sticheln, zänkeln.

2.1.3. Zeichensynonymie bei Nicht-Namensynonymie zeigen die folgenden Beispiele. Im ersten Fall liegt reine Objektreferenz, im zweiten Falle Objekt- und Subjektreferenz vor.

Kolbenacker

Acker bei einem Kolbenried, wo Rohrkolben wuchsen.

Kolbenhofstraße

Nach einem Besitzer namens Kolb.

2.2. Expedientelle Subjektreferenz

Hierunter fallen nun durch Subjekte geprägte Namen und Zeichen. Subjektreferenz von Zeichen, die keine Namen sind, sind somit auf diesen Fall der expedientellen Subjektreferenz restringiert.

Filinchen

Die Idee zum Knusperbrot "Filinchen" hatte der Bäcker und Konditor Oskar Kompa. Er gründete 1946 in der thüringischen Kleinstadt Apolda einen Handwerksbetrieb, der anfangs "ganz normale" Back- und Konditoreiwaren herstellte.

(Quelle: www.filinchen.de)

Gen

Der Däne Wilhelm Johannsen (1857-1927) prägte den Begriff des "Gens" 1907 als rein formale genetische Einheit der Vererbung eines Merkmals von einer Generation auf die nächstfolgende.

(Quelle: www.spektrum.de)

Kaufhalle

Als Kaufhalle wurden in der DDR größere, räumlich nicht unterteilte eingeschossige Selbstbedienungsläden bezeichnet, in denen überwiegend Lebensmittel und sogenannte Waren täglicher Bedarf (WtB) wie Drogerieartikel und Reinigungsmittel angeboten wurden. Der Begriff war in Westdeutschland völlig ungebräuchlich. Dort hießen solche Läden Supermarkt.

(Quelle: Wikipedia, s.v. Kaufhalle)

sicherstellen

Da die Gestapo ja angeblich keine Diebe waren, nichts stahlen (klauten), sprach man beim Raub von privatem juedischen Besitz (z.B. Bibliotheken) einfach von etwas das dank der Gestapo "sichergestellt" wurde. Heutzutage ist es ganz normal zu sagen "Geld oder Diebesgut oder Beweismaterial wurde sichergestellt."

(Quelle: www.auslandsjahr.eu)

Spaßguerilla

Teufel hat laut einem Spiegel-Interview vom 3. November 1980 den Begriff der „Spaßgerilja“ geprägt und propagiert: „Spaßgerilja‘ ist für mich die aktuelle Form des Klassenkampfes“ und: „Seit ich mich bemühe, den Begriff ‚Spaßgerilja‘ in Umlauf zu bringen, Wortschöpfungen sind mein Hobby ...“¹

(Quelle: Wikipedia, s.v. Fritz Teufel)

verballhornen

Nach älteren Ausdrücken wie balhornisieren entstand im 19. Jh. verballhornen. Die Wörter sind vom Namen des Lübecker Buchdruckers Johann Balhorn dem Jüngeren (†1603) abgeleitet, bei dem eine hochdeutsche Übersetzung des Lübecker Stadtrechts erschien, die sinnentstellende Fehler enthielt.

(Quelle: Wiktionary)

Veronal

Die Veronal-Erfinder waren Emil Fischer und Joseph von Mering, Chemie-Nobelpreisträger von 1902 der eine, anerkannter Kliniker der andere. Weil von Mering, der das Mittel auf einer Bahnreise von Berlin nach Basel einnahm, angeblich erst in Verona wieder erwachte und ihm die Stadt so gut gefiel, bekam das Medikament den klangvollen Namen Veronal.

(Quelle: www.pharmazeutische-zeitung.de)

3. Wir können das Ergebnis dieser Untersuchung abschließend im folgenden Schema zusammenfassen.

Z*	Ω-Referenz	Σ-Referenz	
		expedientell	perzipientell
Z	ja	ja	nein
N	ja	nein	ja

Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Guyer, Paul/Saladin, Guntram, Die Straßennamen der Stadt Zürich. Zürich 1970

Toth, Alfred, Stadtzürcher Ortsnamen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

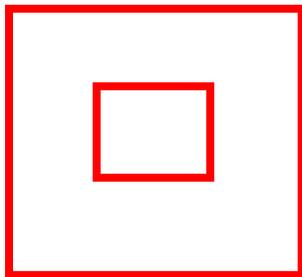
Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zeichen, Namen und Subjektreferenz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Über die Subjektpräsenz in der Zeichenrelation. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

Zeichen, Namen und Subjektreferenz

1. Zeichen müssen objektreferent, sie dürfen aber nicht subjektreferent sein, und zwar darf sich diese Referenz weder auf das expedientelle noch auf das perzipientelle Subjekt innerhalb eines semiotischen Kommunikationsschemas (vgl. Bense 1971, S. 39 ff.) beziehen. Daher ist es auch, wie in Toth (2015a) dargelegt, unnötig, daß eine Zeichenrelation über eine Subjektposition verfügt, wie dies im Falle des peirce-benseschen Zeichens vermöge des Interpretantenbezuges der Fall ist. Systemtheoretisch korrespondiert die semiotische Interpretantentrichotomie, wie in Toth (2015b) dargelegt, der ontischen Hüllen-Invariante



→ (<3.1>, <3.2>, <3.3>),

welche das Subjekt in Form von Systeminessivität enthält und damit aus dem Rahmen der übrigen, den 8 Subzeichen isomorphen 8 ontischen Hüllen fällt.

2. Dies gilt allerdings nur bedingt für Namen, deren speziellem Status unter den Zeichen wir zahlreiche Arbeiten gewidmet hatten (vgl. z.B. Toth 2014a, b). Unter den Namen besitzen die Personennamen perzipientelle Subjektreferenz, und der größte Teil der rein logischen, d.h. unter völliger Vernachlässigung der Semiotik angestellten, Untersuchungen hätten unterbleiben können, wenn man auch in der Logik den fundamentalen Unterschied zwischen Zeichen und Namen anerkennt, der v.a. darin besteht, daß die für Zeichen gültige Arbitrarität für Namen nur sehr eingeschränkt oder meistens gar nicht gilt, in anderen Worten, daß sich Namen stärker wie Objekte als wie Zeichen verhalten. Obwohl es beispielweise eine sehr große Menge von Subjekten gibt, auf die qua Taufe die Benennungsfunktion (und nicht Bezeichnungsfunktion) eines Namens wie Peter oder Paul angewandt wurde, benennt jeder dieser Namen ein einzelnes Subjekt und nicht die Menge aller Subjekte dieses Namens. Umgangssprachlich wird dies dadurch ausgedrückt, daß ein Subjekt (das auch

ein Tier sein kann) auf den Namen "hört", d.h. daß sich das Subjekt mit diesem Namen identifiziert, so daß der Name also Teil des angesprochenen und damit perzipientellen Subjektes ist und dieses nicht einfach bezeichnet. Personennamen sind also nicht nur nicht-arbiträr relativ zu den von ihnen benannten Subjekten, sondern Teilmengen der jeweiligen Subjektrelationen, d.h. eine dyadische Benennungsfunktion

$v: N \rightarrow \Sigma$

wird so abgebildet, daß $N \subset \Sigma$ gilt. Nicht berührt davon wird allerdings die Bezeichnungsfunktion, da zwar nicht jedes Zeichen ein Name, aber sehr wohl jeder Name ein Zeichen ist, d.h. die Objektreferenz bleibt auch dann arbiträr, wenn die Subjektreferenz nicht-arbiträr ist. Für Namen ist somit streng zwischen diesen beiden bisher sowohl in der Semiotik als auch in der Logik völlig übersehenen geschiedenen Formen von Arbitrarität zu unterscheiden. Das bedeutet, daß das bensesche Fundamentalaxiom der Semiotik

SATZ. Jedes beliebige Etwas kann zum Zeichen eines anderen Etwas erklärt werden (Bense 1981, S. 172),

welches die Objektreferenz eines Zeichens garantiert, auch bei Personennamen bestehen bleibt. Wenn also kürzlich in einer bekannten schweizerischen Tageszeitung eine ebenso ausführliche wie unsystematische und vor allem unmethodische Berichterstattung unter dem Titel: "Auch in Zürich wird kein Baby Nutella heißen" (Tagesanzeiger, Zürich, 30.1.2015) erschienen ist, aus der hervorgeht, daß juristisch gesehen Benennungsfunktion dann verboten sind, wenn sie "zum Nachteil des Kindes sind", dann werden die Konsequenzen der Nicht-Unterscheidung und sogar Nicht-Erkenntnis der Differenz von Subjekt- und Objektreferenz von Namen gegenüber Zeichen eklatant. Semiotisch gesehen gibt es überhaupt keinen Grund, ein Kind nicht "Fraise" (franz. Erdbeere), "Nutella", "Rivella", "Usego", "Ferrari" oder – ein jahrzehntealtes Beispiel aus einem Sketch Didi Hallervordens – "Cuxhaven" zu taufen, denn weder die Bezeichnungsfunktionen dieser Namen noch die Unterscheidung zwischen Personen- und Nicht-Personennamen und noch nicht einmal die weitere Unterscheidung zwischen Marken- und Nicht-Markennamen hat im geringsten etwas mit Subjektreferenz zu tun, sondern betrifft ausschließlich die

Objektreferenz der Zeichen, und diese unterliegt gemäß dem benseschen Axiom der totalen Arbitrarität.

Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Über die Subjektpräsenz in der Zeichenrelation. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2015a

Toth, Alfred, Ontische Hüllen als ontische Invarianten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2015b

Possessive und copossessive Namen

1. Arbitraritätsrestriktiv bei Namen (vgl. Toth 2014a, b) wirkt sich auch die in Toth (2014c) eingeführte Differenz zwischen possessiver und copossessiver Deixis aus.

Possessive Deixis

$$\Omega_{\text{hier}} = f(I_{\text{ich}}) \quad \Omega_{\text{hier}} = f(I_{\text{du}}) \quad \Omega_{\text{hier}} = f(I_{\text{er}})$$

$$\Omega_{\text{da}} = f(I_{\text{ich}}) \quad \Omega_{\text{da}} = f(I_{\text{du}}) \quad \Omega_{\text{da}} = f(I_{\text{er}})$$

$$\Omega_{\text{dort}} = f(I_{\text{ich}}) \quad \Omega_{\text{dort}} = f(I_{\text{du}}) \quad \Omega_{\text{dort}} = f(I_{\text{er}})$$

Copossessive Deixis

$$I_{\text{ich}} = f(\Omega_{\text{hier}}) \quad I_{\text{ich}} = f(\Omega_{\text{da}}) \quad I_{\text{ich}} = f(\Omega_{\text{dort}})$$

$$I_{\text{du}} = f(\Omega_{\text{hier}}) \quad I_{\text{du}} = f(\Omega_{\text{da}}) \quad I_{\text{du}} = f(\Omega_{\text{dort}})$$

$$I_{\text{er}} = f(\Omega_{\text{hier}}) \quad I_{\text{er}} = f(\Omega_{\text{da}}) \quad I_{\text{er}} = f(\Omega_{\text{dort}})$$

2.1. Es ist allerdings auffällig, daß sich die Differenz zwischen Possessivität und Copossessivität fast ausnahmslos bei Objektamen findet. Unter den Subjektamen kommen keine wirklich possessiven vor², denn die Berufsbezeichnungen Bäcker, Metzger, Müller, usw. implizieren nicht notwendig, daß die benannte Person ein Objekt besitzt, das eine Bäckerei, Metzgerei oder Mühle ist. Hingegen sind copossessive Subjektamen im Sinne der örtlichen Zugehörigkeit bzw. Herkunft von Personen sehr verbreitet, und zwar auf fast allen systemtheoretischen Einbettungsstufen: *Welter, *Europäer, Schweizer, Zürcher, Wiener, Braunschweig, Kronthaler, Stiefenhofer, Stadlbauer. Bei der Untersuchungen der Possessivitäts-/Copossessivitätdeixis der Objektamen stützen wir uns auf die Ergebnisse von Toth (2014d).

² Eine Ausnahme könnte der jüdische Name Landmann sein, der kaum Ackerbauern, sondern eher Landbesitzer benennt.

2.2. Objektnamen

2.2.1. Possessivität

2.2.1.1. Objektale Possessivität

Man beachte, daß die im folgenden unterschiedenen Typen von Restaurant-Namen ausschließlich lagetheoretisch exessiv sind, d.h. Possessivität koinziiert in diesem Fall nicht mit Adessivität. Dasselbe gilt vice versa für die copossessiven Namen, die nicht mit Exessivität koinzidieren.

Burg: Annaburg, Elisaburg, Engelburg, Felsenburg, Frohburg, Idaburg, Josefsburg, Limmatburg, Rosenburg, Schützenburg, Utoburg.

Garten: Albisgarten, Baumgarten, Dufourgarten, Hopfengarten, Löwengarten (i.d. Stadt Zürich kaum sekundär von der Rorschacher Biersorte/Brauerei abgeleitet), Rosengarten, Schützengarten (kaum von der St. Galler Biersorte/Brauerei abgeleitet), Seegarten (Sternenstr. 11, 8002 Zürich, evtl. wie das gleichnamige Hotel wegen des nahen Zürichsees).

Halle: Bierhalle Wolf, Centralhalle, Gambrinushalle, Kornhaushalle, Küferhalle, Martahalle, Metzgerhalle, Stadthalle.

Haus: Rosenhaus, Schützenhaus.

Heim: Fischerheim, Friedheim, Jägerheim, Neuheim, Schweizerheim.

Hof: Aegeterhof, Albishof, Ankerhof, Centralhof (vgl. die Varianten: La Boite de Nuit u. Schwyzerhüsli), Bayrischer Hof, Bederhof, Bernerhof, Bollerhof, Cholehof, Einsiedlerhof, Engehof, Escherhof, Eyhof, Feldhof, Freihof, Gartenhof, Gertrudhof/Trudihof, Glärnischhof, Hardhof, Habsburg, Heldenburg, Heinrichsburg, Industriefhof, Kehlhof, Körnerhof, Kyburgerhof, Lindenbacherhof, Löwenhof, Oberhof, Oerlikonerhof, Plattenhof, Posthof, Predigerhof, Römerhof, Schmiedhof, Schweizerhof, Sihlfeldhof, Sihlhof, Sonnenhof, St. Gallerhof, Steinhof, Tessinerhof, Utohof, Tobelhof, Werdhof, Werkhof, Westhof, Wipkinerhof, Zwinglihof.

Hütte: Chämihütte, Wurzhütte.

Keller: Felsenkeller, Lindenhofkeller, Walliserkeller, Zeughauskeller.

Schloß: Goldenes Schloss, Hardschloss, Schlössli, Splügenschloss, Wehrli-schloss, Weisses Schloss, Werdschlössli.

Stube, Stübli: Antoniusstübli, Bauernstube/Burestube, Braustube, Fischerstube/Fischstube, Hockstübli, Kanzleistube, Körnerstube, Schmi(e)dstube, Schützenstube, Theaterstube, (Schweizer) Weinstube, Winzerstübli.

Weitere possessive Benennungstypen: Arche; Bauernschänke; die Buffet-Namen (als pars pro toto, z.B. Bahnhofbuffet); Schwarzer Chessel; Gartenlaube, Reblaube; aus Deutschland importiert: Mathäserbräu, Utobräu.

2.2.1.2. Subjektale Possession

Dieser ursprünglich aus Italien stammende Benennungstypus ist heute v.a. in den USA verbreitet (vgl. Famous Sam's, Carl's Junior [sic!], McDonalds [sic!]) und ist dabei, sich epidemisch in Zentraleuropa auszubreiten. In der Stadt Zürich finden sich u.a.: Börnig Baizli, Bü's Restaurant, González, Juan Costa, Pizzeria Casa da Nico, Stapferstube da Rizzo, Stefs Freieck, Studers Speisewirtschaft, Yooji's. Man beachte, daß die namentheoretische Zwischenstufe zwischen objektaler und subjektaler Possession über Namensdetermination abläuft (z.B. Stefs Freieck), der Anlaß ist häufig ein Pächterwächter eines alteingesessenen Restaurants mit copossessivem Namen (z.B. Freieck), d.h. die Namensdetermination bereitet die Transformation zwischen Copossessivität und Possessivität vor.

2.2.2. Copossessivität

Genau wie bei den subjektalen Namen, liegen auch bei den objektalen Restaurant-Namen lokale Zugehörigkeitsbenennungen vor.

Adlisberg, Berghalde, Bullingerplatz, Degenried, Blumenau, Drahtzug, Du Pont, Eierbrecht, Enzenbühl, Flüela (wegen Flüelastraße, 8048 Zürich), Flühgasse/Obere Flühgasse, Freienstein, Friedau, Friedbrunnen, Gessnerallee, Goldbrunnen, Grütli, Güterbahnhof, Hammer (vgl. Drahtzug), Hegibach, Höcklerbrücke, Hofwiese, Hornbach, Klosbächli, Kreuzplatz, Letzitor, Limmatberg, Limmatfels, Limmatplatz, Limmattal, Lindenhof, Muggenbühl, Mühletal,

Neumünster, Nordstrasse, Oberes/Unteres Triemli, Rangierbahnhof, Riesbächli, Rietberg, Schaffhauserplatz, Schönau, Seebahn, Seefeld, Sihlfeld, Sihlpost, Sihlstrom, Sonnenberg, Spirgarten, Talwiese, Tramstation, Untere Mühlehalde, Unteres Albisgüetli, Utogrund, Uto-Kulm, Uto-Staffel, Vier Wachten, Vorbahnhof, Waid, Waidberg, Wartau, Werdplatz.

Eine besondere Stellung innerhalb der Stadt Zürich nehmen die Egg-/Eck-Namen ein (vgl. dazu bes. Toth 2014d): Birchegg, Blaueck, Brunegg, Falkenegg, Feldegg, Freieck, Sonneck, Friedaueck, Heinrichseck, Horneegg, Jungholzeck, Kanzleieck, Konradeck, Kornhauseck, Leoneck, Roseneck, Scheidegg, Schöneck (dagegen: Schöneggstraße), Sonnegg, Staffeleck, Thaleck, Turneck, Warteck (kaum von der gleichnamigen Basler Biermarke/Brauerei abgeleitet), Windegg, Wynegg, Zeltegg.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Systeme possessiver und copossessiver Deixis. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Lagerrelationen von Objekten in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Mehrfachnamen und Mehrfachzeichen

1. Nicht-tautologische Reduplikationen von sprachlichen Zeichen wie z.B. hawaiian. make "wollen", makemake "wünschen" sind in den europäischen Sprachen normalerweise ungrammatisch, vgl. *Straße(n)straße, *Wegweg, oder, falls eine Reduplikation vorliegt, dann existiert die nicht-reduplizierte Basisform nicht, vgl. Kikeriki, aber *Kik, *Kiker/*Iki. Echte Tautologien gibt es somit nur bei Hybridkomposita, d.h. solchen, die aus Wörtern verschiedener Sprachen zusammengesetzt sind, wie z.B. Olivenöl, vgl. aber etwa *Paradeisertomate. Hierzu gehören auch Komposita, deren Bestandteile aus der gleichen Sprache stammen, bei denen aber einer der Bestandteile verdunkelt ist, z.B. franz. aujourd'hui = au jours de hui mit hui < hodie (François Villon hat noch hui "heute", vgl. ital. oggi). Eine Sonderstellung unter den nicht-tautologischen Reduplikationen nehmen solche ein, deren Bestandteile nicht gleiche, sondern nur ähnliche Bedeutungen haben. In diesen Fällen kann die Gesamtbedeutung des Kompositum die Bedeutungen der Teile entweder transparent, vgl. dt. Speckfett, Crèmesuppe, oder aber opak enthalten, vgl. rätorom. latmilch "Schlagrahm". Von besonderem Interesse im Hinblick auf die der Semiotik an die Seite gestellte Ontik ist die Tatsache, daß nicht nur tautologische, sondern auch nicht-tautologische Komposita meistens ungrammatisch sind, wenn einer der beiden Bestandteile determinativ ist, d.h. dann, wenn die von den Zeichen bezeichneten Objekte in einer Teilmengenrelation stehen, vgl. *Straßenweg / *Wegstrasse, Brückenweg / *Wegbrücke.

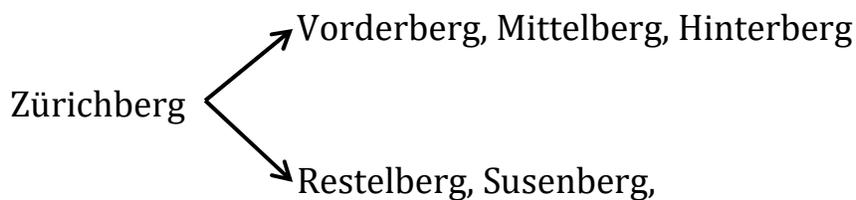
2. Wie bereits in Toth (2014a, b) sowie in zahlreichen weiteren Studien aufgezeigt, verhalten sich Namen auch hinsichtlich echter und unechter Tautologie stärker wie Objekte als wie Zeichen. "Une formation toponymique comme Butte Montmartre est dite 'tautologique', ce qui signifie que les éléments qui la composent renvoient à la même réalité" (Cassagne/Korsak 2009, S. 30). Als weitere Doppel-Namen führen die beiden Autoren Mont Truc (Haute-Savoie) und Truc de la Truque (Gironde) "la butte de la butte" an, wo die Tautologien wegen Nicht-Opazität der Bestandteile ihrer Komposita rein semiotisch gesehen unerklärlich sind. Auch den seltenen Fall eines Dreifach-Namens verdankt man den gleichen Autoren: Pioch du Plo des Soucs (Tarn) "colline de la colline de la colline". Hier liegt nun verständlicherweise Opazität vor, d.h. ein

und dasselbe Objekte dient dreimal als identisches Benennungs-, aber nicht als Bezeichnungsmotiv. Wie bereits bei den Zeichen, sind auch bei den Namen echte Tautologien zur Hauptsache bei verschiedenen Referenzsprachen zu finden. Die folgende kleine Liste ist der französischen Wikipedia, s.v. "tautologie", entommen.

- Mont Ventoux : Ventoux veut dire « mont » dans une langue préceltique. Ce sens ayant été oublié, on a ensuite ajouté *mont* devant, pour bien préciser à quoi s'appliquait le terme, ce qui aboutit à une tautologie : le *mont mont*.
- La Balme-les-Grottes : *balme* signifie « grotte » en vieux français.
- Le mont Fujiyama (kanji : 富士山) : yama (kanji : 山) signifie « montagne » en japonais. L'appellation correcte est donc "le Mont Fuji" ou "le Fujiyama" directement.
- Le val d'Aran : *Aran* signifiait « vallée » en aquitain. Tandis que *val* signifie aujourd'hui également « vallée » en occitan.
- Le lac de Grand-Lieu : *Lieu* dériverait, selon certains étymologistes, d'un mot gaulois équivalant au *loc'h* breton signifiant « étang côtier, lagune ».
- Le lac Léman : *Léman* voulant dire « lac ».
- Le désert de Gobi : *Gobi* signifie en mongol « semi-désert ».
- Le désert du Sahara : *Sah'ra* signifie « désert » en arabe.
- Le golfe du Morbihan : *Mor-bihan* signifie en breton « petite mer » = golfe.

3. Von der Semiotik zur Ontik gelangt man spätestens dort, wo tautologische Namen "tautologische" Objekte, also z.B. Hügel auf Bergen, bezeichnen, d.h. eben der Fall, der bei Zeichen ausdrücklich ausgeschlossen ist (*Wegstrasse/*Strassenweg), kommt ontisch natürlich nicht selten vor. Cassagne und Korsak hätten unter dem Lemma "Montmartre" auf die sich auf dem Montmartre befindliche Place du Tertre hinweisen können, mit tertre m. "Erdhügel" < *termitem = *terminem × limitem (Bloch/von Wartburg 1964, S. 631).

Eindrücklich sind die (mindestens) 5 Teil-Berge des Zürichberges



erschwerend kommt hinzu, daß die Übergänge zwischen Zürichberg und Adlisberg fließend sind, so daß das obige Schema ein auf den Zürichberg beschränktes Minimalschema darstellt. Die gleiche ontisch induzierte und von Namen reflektierte Subpartition findet sich neben Bergen v.a. bei Gewässern, vgl. die Dutzende von Namen des Bodensees seit der Antike, heute z.B. Untersee, Gnadensee, Radolfzellersee, usw.

Literatur

Bloch, Oscar/von Wartburg, Walther, Dictionnaire étymologique de la langue française. 4. Aufl. Paris 1964

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for
Mathematical Semiotics, 2014b

Ontische Nichtorte

1. Zwar gilt der ontische Satz, wonach jedes Objekt einen Ort haben muß (vgl. Toth 2014a)

$$\Omega = f(\text{Ort}),$$

aber die Umkehrung dieses Satzes

$$\text{Ort} = f(\Omega)$$

gilt nicht notwendig, denn 1. gibt es es Orte, an denen sich keine Objekte befinden und 2. gibt es Orte, die ontisch nicht existieren. 3. gibt es natürlich Orte, an denen sich Objekte befinden und 4. Orte, die existieren. Namen, eine v.a. in Toth (2014b, c) untersuchte eigene semiotische Kategorie, welche in vielerlei Hinsicht mehr Objekt- als Zeicheneigenschaften aufweist, können nun auf alle vier ontischen Typen von Orten abgebildet werden, in Sonderheit können also Zeichen auf Orte abgebildet werden, unabhängig davon, ob diese Orte durch Objekte besetzt sind und ob diese Orte existent oder nicht-existent sind.

2. Eine kürzlich in der "Zeit" veröffentlichte Karte (vgl. folgende Seite), die leider stark defektiv ist, zeigt, welche Namen auf dem deutschen Staatsgebiet für ontische Nicht-Orte verwendet werden. Die folgenden Beispiele enthalten Ergänzungen zur Karte (vgl. Toth 2009).

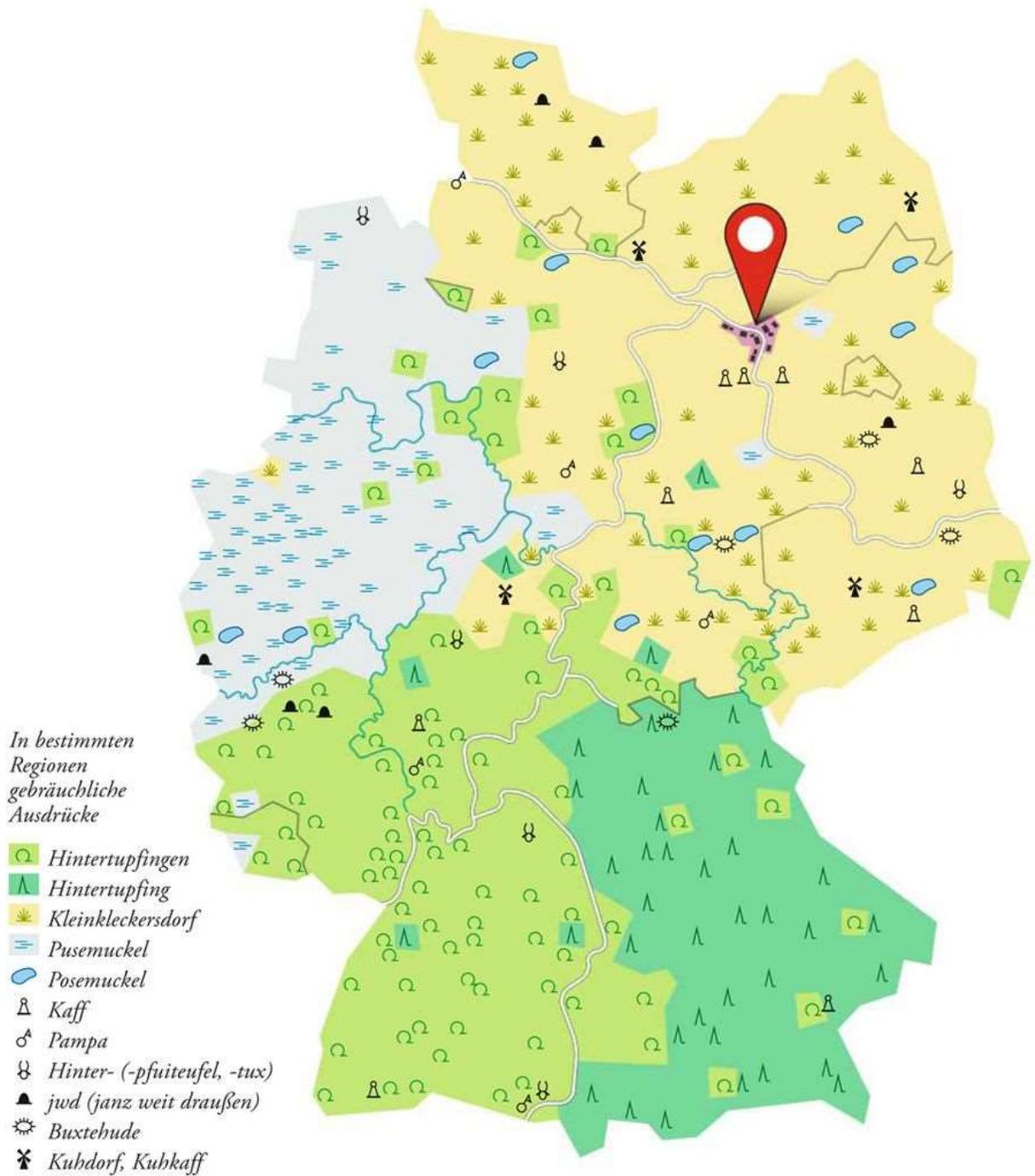
2.1. Ontische Orte

Buxtehude, Hirschau (Tübingen).

2.2. Ontische Nicht-Orte

Hintertupfing, Kleinkleckersdorf, Posemuckel, Seldwyla (Gottfried Keller), Karakószörcsög (Ungarn).

Als Besonderheit sei der bereits in Hintertupfing auftretende Typus determinativer Namenkomposita erwähnt, der ontische Orte in Nicht-Orte transformieren kann, vgl. den schweizerischen Nichtort Oberbronschhofen mit dem



Aus: <http://www.zeit.de/zeit-magazin/2014/47/provinzen-deutschlandkarte>

Ort Bronshofen. Wie der Nichtort Hintertupfung gebildet ist umgekehrt der Ort Hinterkappelen.

2. Neben den Nicht-Orten, auf die Namen abgebildet werden, stehen Benennungen von Gegenden, die allesamt Mengen von Nicht-Orten umfassen. Z.B. findet in der Schweiz ein Ereignis dort statt, "wo sich die Füchse und Hasen gute Nacht sagen", d.h. im Nirgendwo. In Ungarn sagt man: Elmehetsz Kukutyinba zabort hegyezni = "Du kannst nach Kukutyin gehen, um den Hafer zu spitzen", also ebenfalls ins Nirgendwo. Bemerkenswert ist, daß diese lokalen Nullabbildungen als einzige der hier behandelten drei Kategorien ontischer Nichtorte temporale Äquivalente besitzen: Man bezahlt eine Rechnung am St. Nimmerleinstag, im Basler Deutschen heißt es Anno Tubak (= Tabak), auf Lateinisch ad Kalaendas Graecas, auf ungarisch Sohadika, usw. Dem durch Namen benannten Nirgendwo steht also das ebenfalls durch Namen benannte Nirgendwann gegenüber. Zum letzteren Typus gehört auch die Sippe vom "am 35. Mai ist der Weltuntergang", wo sogar eine Nummer nullabgebildet wird.

3. Oberflächlich ähnlich, aber ontisch verschieden ist der Typus " hinter den 7 Bergen bei den 7 Zwergen", ungarisch illa berek, nádak, erek, wo man heute berek "Hain", nádak "Ried" und erek "Wasserader, Quelle" heraushört, worin aber wohl die Namen der großungarischen Komitate Bereg und Ung stecken. In beiden Fällen werden also Zeichen mit existenten Referenzobjekten in der Funktion von Namen für nicht-existente Orte, d.h. Null-Referenzobjekte verwendet. Diese bezeichnen allerdings im Gegensatz zu den Beispielen des in Kap. 2. verwendeten Typus nicht das Nirgendwo, sondern das Irgendwo, d.h. sie sind logisch vom letzteren Typus durch eine Kontexturgrenze geschieden.

Literatur

Toth, Alfred, Nietzsche in Mexiko. In: Electronic Journal for Semiotic Studies, 2009

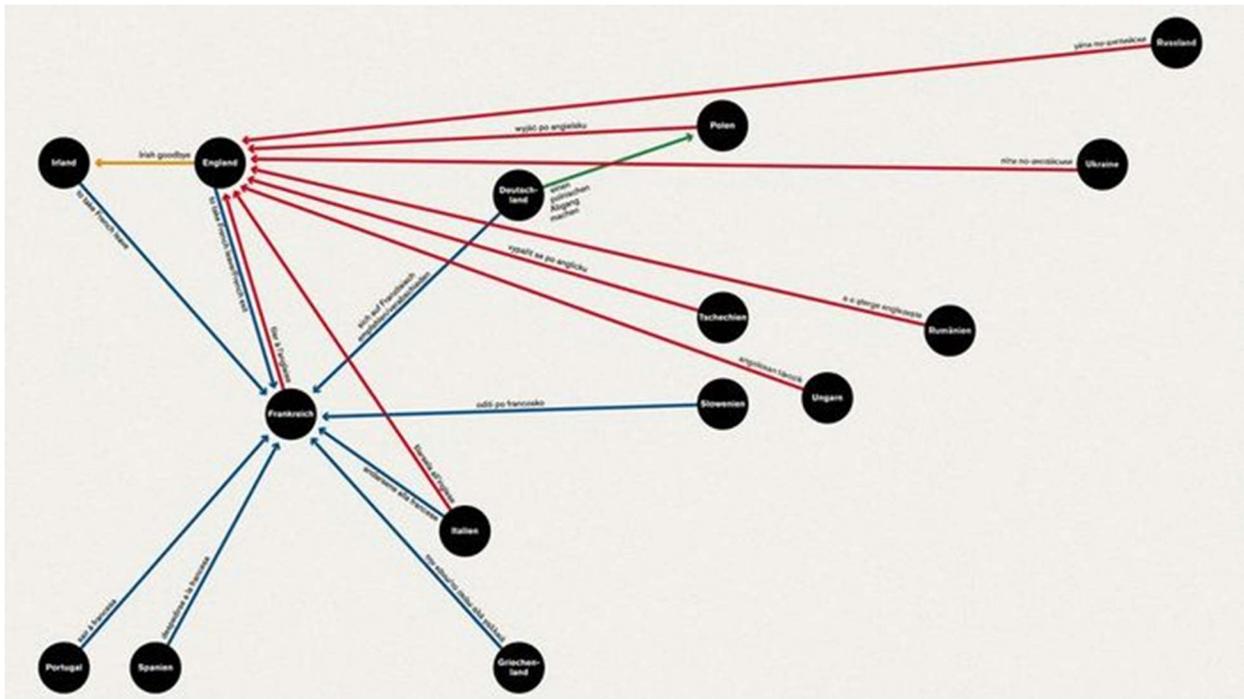
Toth, Alfred, Geographie von Zeichen und von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Ein Fall von metasemiotischer Orientiertheit

1. Im folgenden reproduziere ich eine Karte, die ich wiederum Dr. Engelbert Kronthaler verdanke, der sie in einer kürzlichen Ausgabe von "Die Zeit" gefunden hat. Sie zeigt die verschiedenen Direktionalitätstypen, wie man sich ohne Aufwiedersehen zu sagen verabschiedet.



2. Dabei sind offenbar England und Frankreich die Zentren. Man könnte in der Karte die Schweiz nachtragen, in der man sich ebenfalls "französisch verabschiedet". Unklar bleiben die Gründe, weshalb gerade England und Frankreich als Hauptcodomänen dieser Verabschiedungs-Abbildungen auftreten. Klar ist lediglich, daß die Objektdeixis dieser metasemiotischen Orientiertheit niemals die Hier-Deixis ist und daß paarweise binäre Deixen vorliegen, d.h. daß keine ternären Alternativen, sich auf unhöfliche Weise zu verabschieden, existieren. Man kann sich also z.B. in Tschechien weder slowakisch noch ungarisch, sondern nur englisch verabschieden. Allerdings gilt im benachbarten Ungarn, daß man sich dort "angolosan távozik", also auf englische Art entfernt. Hingegen entfernt man sich bereits im benachbarten Slowenien auf französische Art, obwohl Slowenien über 1000 Jahre lang Teil Ungarns war. Eine bemerkenswerte Asymmetrie besteht in England, wo man sich auf irische Art

verabschiedet, während man sich in Irland nicht etwa auf englisch, sondern auf französisch verabschiedet.

3. Es spielt offenbar überhaupt keine Rolle, welches Land die Codomäne der Abbildungen ist, wesentlich ist, daß sie nicht mit der Domäne der Abbildung identisch bzw. ein Teil von ihr ist. (Rein theoretisch könnte man sich ja z.B. in England auf schottisch oder in Frankreich auf provenzalisch verabschieden.) Damit aber korrespondieren diese Abbildungen in ihrer metasemiotischen Orientiertheit genau mit denjenigen der ontischen Orientiertheit vom Straßennamen, denn es gibt weder in Zürich eine Zürcherstraße noch in Basel eine Baslerstraße, wohl aber in Basel eine Zürcherstraße und in Zürich eine Baslerstraße (vgl. Toth 2014a, b).

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Ontische Distanzen bei Haltestellen

1. Während ontische Distanzen bei Hausnummern, Straßen-, Quartier-, Dorf-, Städte- und Ländernamen hierarchische Referenzumgebungen haben (vgl. Toth 2014a), trifft dies für Namen von Haltestellen, wie bereits in Toth (2014b) angedeutet, nicht zu. Allerdings unterscheidet sich die erste Kategorie von der zweiten dadurch, daß Namen im ersten Fall weitgehend arbiträr, im zweiten jedoch weitgehend nicht-arbiträr sind, und daß diese Nicht-Arbitrarität der Namen von Haltestellen in direkter Funktionsabhängigkeit von den Referenzumgebungen dieser Objekte steht, d.h. daß hier ein Fall von semiotisch-ontischer "Interrelation" vorliegt. Diese soll im folgenden anhand von charakteristischen Beispielen illustriert werden.

2.1. Ontische Distanz mit axiologischer Wertabbildung



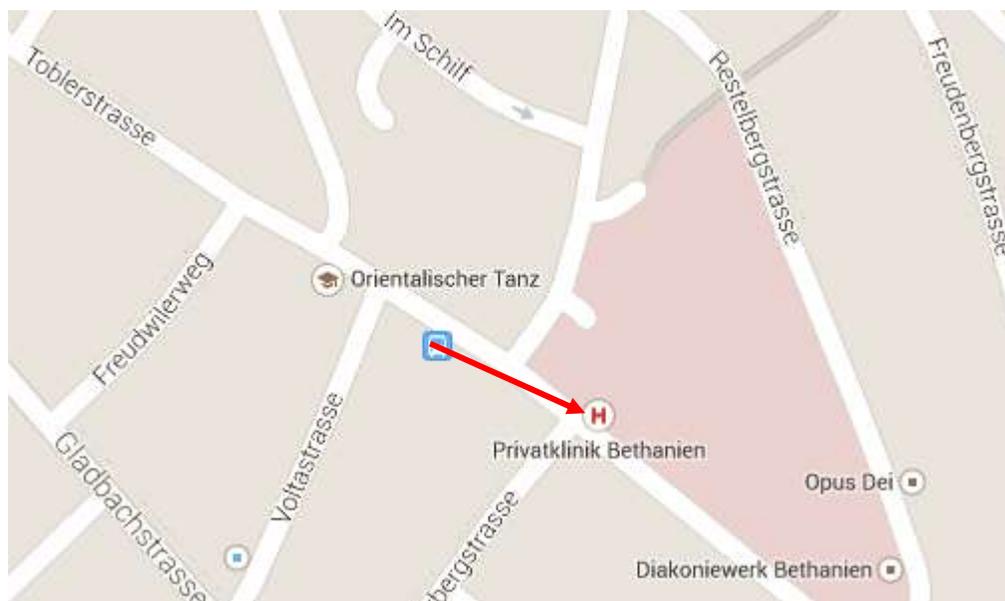
Haltestelle Zoo, 8044 Zürich

Das der Haltestelle am nächsten gelegene System wäre, wie auf der Karte ersichtlich, der Friedhof Fluntern. Ferner liegen zwischen ihm und dem Zoo nicht nur zahlreiche Straßen, die als Referenzsysteme zur Benennung der Haltestelle in Frage kämen, sondern z.B. auch das weitere System der unmittelbar adjazenten Hochschulsportanlage. Die Nicht-Arbitrarität in diesem Fall von weiter ontischer Distanz ist offenbar durch axiologische Wertabbildung und damit Systemselektion bedingt.

2.2. Ontische Distanz ohne axiologische Wertabbildung

2.2.1. Systeme als Referenzobjekte der Benennungsfunktion

Den zu 2.1. korrespondenten Fall, bei dem statt weiter nahe ontische Distanz vorliegt, zeigt der nächste Kartenausschnitt.



Haltestelle Bethanien, 8044 Zürich

Hier kämen als Benennungsfunktionen die Abbildungsnamen der Tobler-, Volta-, Zürichberg- und weiterer Straßen in Frage, aber stattdessen wird ein System als Referenzobjekt des Namens der Haltestelle benutzt.

2.2.2. Abbildungen als Referenzobjekte der Benennungsfunktion

Abbildungen, die entweder zwischen Systemen, Umgebungen oder zwischen Systemen und Umgebungen vermitteln, stellen die häufigste Kategorie der

Benennungsfunktion bei Haltestellen dar. Ein Problem für die Arbitrarität bzw. Nicht-Arbitrarität der Namen stellt sich bei unmittelbar adjazenten bzw. sich überschneidenden Abbildungen. Im ersten Fall liegt die Haltestelle Susenbergstraße an den Krählbühlstraße, allerdings gerade beim Schnittpunkt dieser beiden, sowie der Billeterstraße als dritter Abbildung.



Haltestelle Susenbergstraße, 8044 Zürich

Im zweiten Fall jedoch ist die an der Zürichbergstraße und zwischen den beiden adjazenten Abbildungen der Susenberg- und der Flobotstraße gelegene Haltestelle nach der Flobotstraße benannt, obwohl deren ontische Bedeutung geringer ist als diejenige der beiden anderen Straßen. In diesem Fall könnte es daran liegen, daß die im ersten Fall behandelte Haltestelle ihren Namen vor der in diesem zweiten Fall behandelten bekommen hatte, denn für Haltestellen gilt Bijektion der Benennungsabbildungen.



Haltestelle Flobotstraße, 8044 Zürich

Nicht gegen das Prinzip der Objekten wie Straßen inhärenten ontischen Wertigkeiten verstoßen wurde hingegen im folgenden, dritten Fall, wo die Haltestelle nach der Voltastraße und nicht nach dem Haldeliweg benannt ist, obwohl der letztere geringere ontische Distanz zur Haltestelle aufweist. Da allerdings die Haltestelle weder am Haldeliweg noch an der Voltastraße, sondern an der Gloriastraße liegt, wurde gleichzeitig gegen das Wertigkeitsprinzip von Objekten verstoßen, denn es gibt an der ganzen Gloriastraße keine nach ihr benannte Haltestelle. Wir haben hier also eine bisher nicht beschriebene Form von ontischer Benennungsparadoxie vor uns.



Haltestelle Voltastraße, 8044 Zürich

2.3. Ontische Null-Distanz

Dieser Fall ist nur dann möglich, wenn die Haltestelle eine Teilmenge der Referenzumgebung ist, die zugleich als Referenzobjekt ihres Namens dient, wie im folgenden Fall der Haltestelle Toblerplatz, die im Toblerplatz liegt.



Haltestelle Toblerplatz, 8044 Zürich

Literatur

Toth, Alfred, Referenzumgebungen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Korrespondenz und ontische Distanz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Bijektionen von Nummern und Namen

1. In Toth (2014a) hatten wir gezeigt, daß Peanozahlen semiotisch gesehen bloße Mittelbezüge sind

Zahl := (M),

daß sog. Abzahlen semiotisch gesehen Bezeichnungsfunktionen sind

Abzahl:= (M → (M → O))

und daß Nummern, da sie gleicherweise arithmetisch wie semiotisch fungieren, Bedeutungsfunktionen sind

Nummer:= (M → ((M → O) → (M → O → I))),

die also sowohl Bezeichnungs- als auch Gebrauchsfunktionen besitzen. Ferner hatten wir festgestellt, daß die Numerierung eines Objektes

nu: Nu → Ω

sowohl arithmetisch als auch semiotisch bijektiv ist, da Nummern sog. Identifikatoren sind und da sie genau das zählen bzw. abzählen, was sie auch bezeichnen. Z.B. kann ein Haus – sofern es an nur einer Straße liegt und nicht über zwei separate Eingänge verfügt – nur eine einzige Nummer haben, die dann das Haus sowohl semiotisch bezeichnet als auch arithmetisch sowohl kardinal als auch ordinal zählt bzw. abzählt. D.h., daß nicht nur die Numerierungsfunktion, sondern auch die Abzählfunktion

a: A → Ω

bijektiv ist, und da Nummern Identitätsrelationen mit ihren Referenzobjekten eingehen, gilt somit ferner als dritte Bijektion diejenige von

(nu → a) = ((Nu → Ω) → (A → Ω)).

2. Namen haben eine zwar qualitativ verschiedene, aber strukturell ähnliche Vermittlungsfunktion zwischen Objekten und Zeichen, wie sie Abzahlen zwischen Zahlen und Nummern haben, denn Namen weisen ein von den Zeichen verschiedenes System der Arbitrarität, d.h. der Relationen zwischen

ihnen und ihren Referenzobjekten auf (vgl. Toth 2014b, c). Da jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, muß die Bezeichnungsfunktion

$$z: Z \rightarrow \Omega$$

der Benennungsfunktion

$$na: Na \rightarrow \Omega$$

vorangehen, d.h. Namen lassen sich formal durch

$$na \circ z = Na \rightarrow (Z \rightarrow \Omega)$$

definieren. Diese Abbildung von Benennungsfunktionen auf Bezeichnungsfunktionen fungiert aber als Individuation. Da jedes Objekt bei konstanter Zeit nur an einem einzigen Ort sich befinden kann, wird der auf ein Objekt abgebildete Name ebenfalls ortsfunktional und dadurch individuiert. Auch wenn es vermutlich zehntausende von Subjekten gibt, die Peter Meier oder Objekte, die Restaurant Sonne heißen, gibt, so individuiert jeder dieser Namen vermöge der Ortsfunktionalität des Objektes auch das jeweils benannte Objekt. Das bedeutet aber, daß Individuierung auf der semiotischen Ebene der Namen genau dasselbe leistet wie die Identifikation auf der arithmetischen Ebene der Nummern.

3. Ein bislang ungelöstes Problem besteht allerdings darin, wie weit die ontischen Distanzen der ortsfunktionalen Objekte reichen dürfen, bzw. wie sie definiert – oder ob sie überhaupt definierbar sind. Sowohl Nummern als arithmetische Identifikatoren als auch Namen als semiotische Individuatoren müssen für ihre Referenzobjekte sogenannte Referenzumgebungen – ein hiermit völliger neu einzuführender Begriff – besitzen, denn z.B. gibt es selbstverständlich nicht nur in jedem Land, sondern in jeder Stadt und sogar in jedem Quartier Häuser, welche die gleiche Nummer tragen. Die ontische Distanz bei Häusernamen referiert somit auf die jeweilige Straße als ontischem und semiotischem Konnex des betreffenden Hauses, das durch die Nummer gleichzeitig gezählt und bezeichnet wird. Hingegen kann kein Quartier einer Stadt zwei Straßen gleichen Namens haben, d.h. in diesem Fall ist die Referenzumgebung die nächst größere systemische Entität, d.h. die Stadt

selbst. Im Zweifelsfalle sorgt Homöonymie für die Aufrechterhaltung der Bijektion, z.B. gibt es in Zürich-Wipkingen eine Dorfstraße, aber in Zürich-Oerlikon eine Dörflistraße. Wie schließlich das Beispiel der beiden Städtenamen Gossau SG und Gossau ZH zeigt, gilt offenbar in der Hierarchie der Referenzumgebungen bei Städten das Land als deren Obermenge als nächst höhere Referenzumgebung, so daß die ontische Distanz zwischen Namen und den von ihnen benannten Referenzobjekten also eine Funktion von Hierarchien von Referenzumgebungen ist, die sowohl die Namen als auch ihre benannten Objekte, die somit als Einheit betrachtet werden, zu Systemen hat.

Literatur

- Toth, Alfred, Zahlen, Abzählen, Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014
- Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b
- Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Geographie von Zeichen und von Namen

1. Der semiotische Satz, daß zwar jeder Namen ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist, dürfte mittlerweile (vgl. v.a. Toth 2014a, b), obwohl Namen und Zeichen in der Logik chronisch verwechselt werden³, bekannt sein. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die Geographie zu den Wissenschaften gehört, die sich naturgemäß mit Objekten und nicht mit Zeichen beschäftigen. Die Einführung der sog. Sprachgeographie ist daher linguistisch gesehen aus der sog. Onomasiologie hervorgegangen, die auf einer Trias von "Sache, Ort und Wort" beruht (vgl. Gilliéron 1912) und, obwohl zur Zeit der großen Sprachatlanten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert geprägt, heute, vor dem Hintergrund einer der Semiotik beigeestellten Ontik, in geradezu prophetischer Weise modern anmutet. Hinter der Trias "Sache, Ort und Wort" verbirgt sich nämlich – was vielen Linguisten nicht bekannt ist – eine komplexe Relationen von Abbildungen

	Sache (Ω)	Wort (Z)
Ort (ω)	$\Omega = f(\omega)$	$Z = f(\omega)$

und damit natürlich die weiteren Funktionen von Funktionen

$$\Omega(\omega) = f(Z(\omega))$$

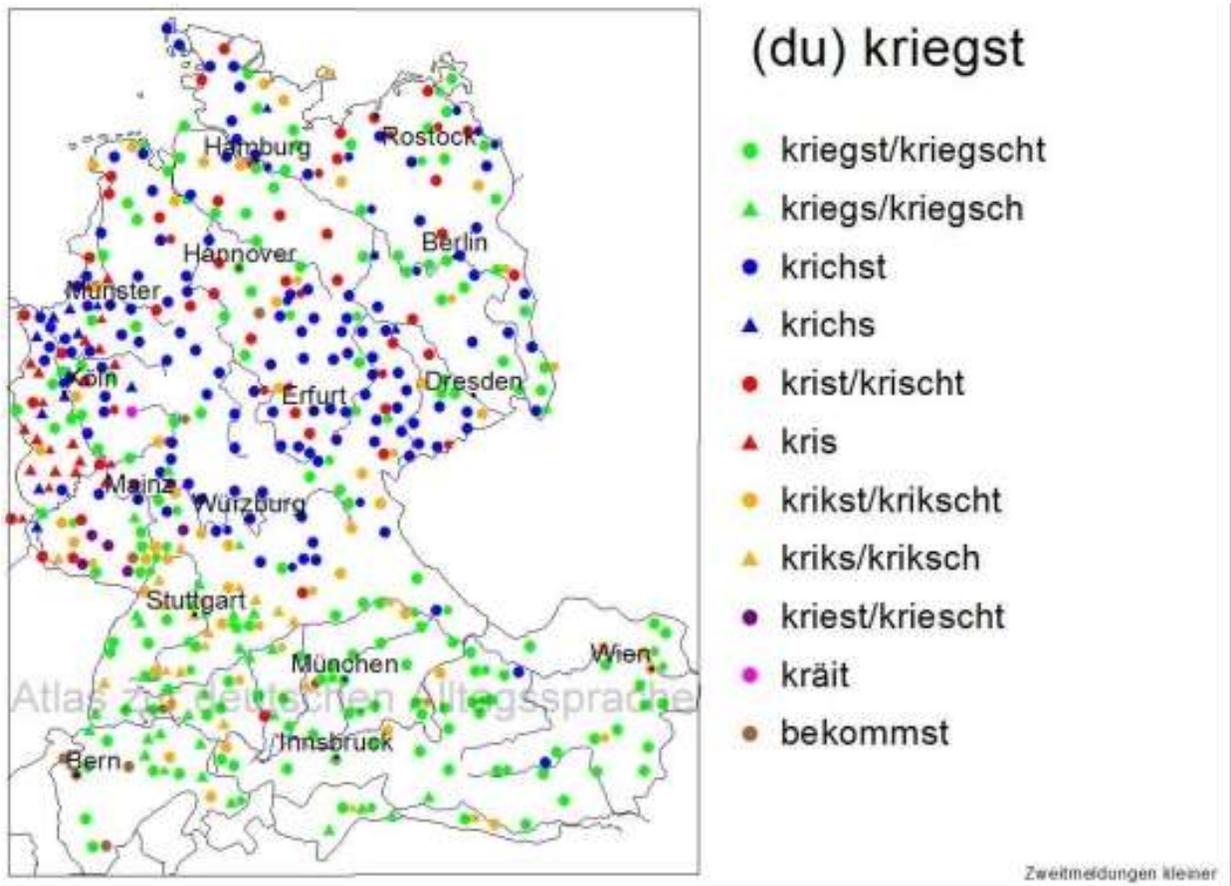
$$Z(\omega) = f(\Omega(\omega)),$$

obwohl das Zeichen doch in der Semiotik grundsätzlich als nicht-ortsfunktional definiert ist, denn die Substitution von Objekten durch Zeichen ist neben der Referenz ihre Hauptfunktion (man kann zwar eine Postkarte der Zugspitze, nicht aber diese selbst versenden). Man vgl. allerdings die höchst bemerkenswerte Stelle bei Bense: "Offensichtlich ist jedoch, daß ein Zeichenort, an dem ein Zeichen eine Zeichensituation hervorruft, sowohl zeichenextern wie zeichenintern [sic! A.T.] bestimmt ist" (1981, S. 30).

³ Eine rühmliche Ausnahme stellt, einmal mehr, Menne (1992, S. 38 ff.) dar.

2.1. Zeichengeographie

Zeichengeographie heißt in der metasemiotischen fungierenden Linguistik Sprachgeographie und beruht auf sog. Isoglossen, die gleiche Typen von Zeichen (Wörtern), d.h. Sinzeichen als Replicas von Legizeichen, miteinander verbinden.

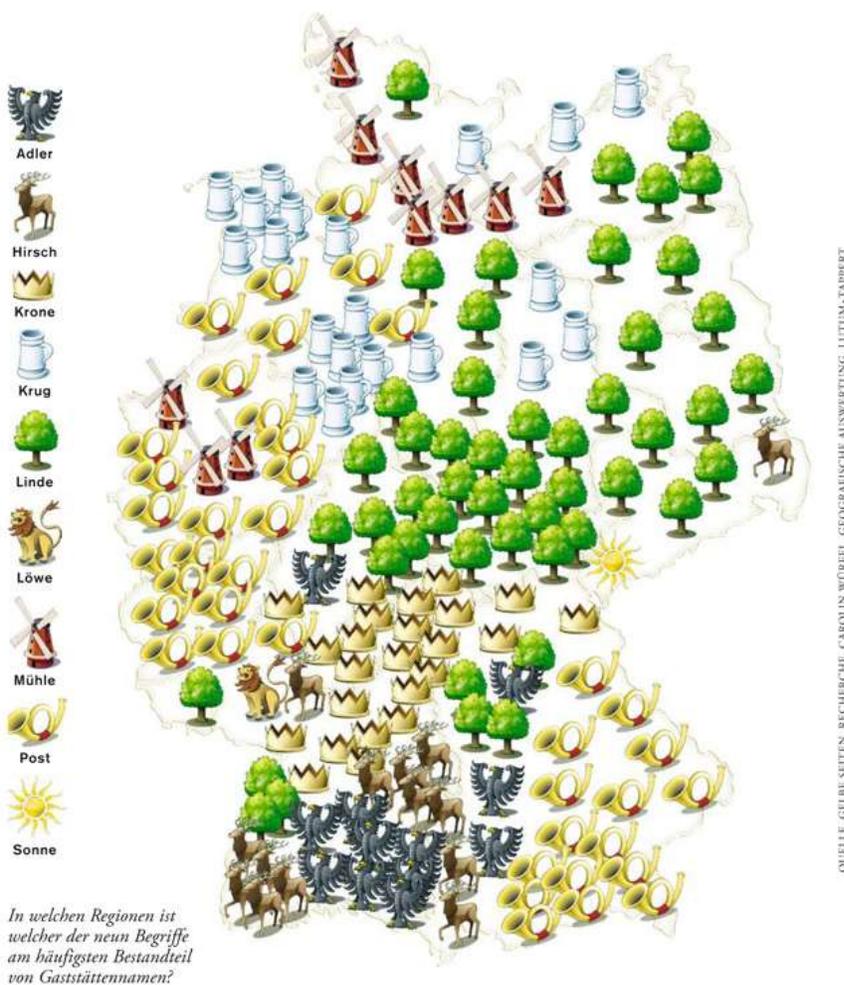


Quelle: Institut für Germanistik, Universität Augsburg

Die Zeichengeographie zeigt als semiotisch bemerkenswertestes Resultat, daß trotz der Arbitrarität von Symbolen, deren Mittelbezug notwendig Legizeichen sind, die Distribution von deren Replicas nicht-arbiträr ist, d.h. daß ein System von Orten in (mehr oder weniger) topologisch komptakte Teilsysteme von Orten zerfällt, für welche die als Sinzeichen fungierenden Typen von Wörtern auch im mathematischen Sinne Repräsentanten sind.

2.2. Namengeographie

Erwartungsgemäß dürfte es so etwas wie eine Namengeographie gar nicht geben, da die Benennungsfunktion die bereits arbiträre Bezeichnungsfunktion voraussetzt und die erstere somit eine – quasi noch gesteigerte – Arbitrarität von Arbitrarität darstellt. Welchen der vielen tausend Mädchennamen Eltern ihrer neugeborenen Tochter geben, stellt eine noch bedeutend größere thetische Freiheit dar als es die Relation zwischen dem Namen und seinem – meist etymologisch verdunkelten – Referenzobjekt tut. Allerdings wird die für Benennungsfunktionen charakteristische Arbitrarität der Arbitrarität – wenigstens bei Objektamen - durch ortsabhängige Bezeichnungsfunktionen restriniert, welche also die Benennungsfunktionen quasi filtern, so wie in der Ontik Räume topologisch gefiltert werden.



Quelle: Die Zeit, 2014

Wie im Falle der Zeichengeographie, ergeben sich also auch in der Namengeographie relativ kompakte Teilgebiete, bei denen sog. Benennungsmotive vorherrschen, die also als Namentypen ebenso Replicas von Namen sind wie die Worttypen Replicas von Zeichen sind. Daraus folgt also, daß unsere eingangs gegebene Tabelle der Ortsfunktionalität von Zeichen auch für Namen gilt und daß die Teilfunktionen für Zeichen und Namen isomorph sind

$$(\Omega(\omega) = f(N(\omega))) \cong (\Omega(\omega) = f(Z(\omega)))$$

$$(N(\omega) = f(\Omega(\omega))) \cong (Z(\omega) = f(\Omega(\omega))).$$

Literatur

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Gilliéron, Jules, Études de géographie linguistique d'après l'Atlas linguistique de la France. Paris 1912

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Zur Deixis von Personennamen

1. Wie in Toth (2014a) gezeigt wurde, weisen nicht nur Zeichen, sondern auch Namen die Differenz zwischen Extension und Intension bzw. Bezeichnungs- und Bedeutungsfunktion auf. Man vgl. den folgenden Ausschnitt von ostpreußischen und polnischen Ortsnamen.

Deutscher Name	frühere Kreiszugehörigkeit	Heutiger Name	Deutscher Name	frühere Kreiszugehörigkeit	Heutiger Name
Arnau	Königsberg	Rodniki, vor 2003: Marjino	Laptau	Fischhausen	Muromskoje
Bledau	Königsberg	Sosnowka	Lobitten	Königsberg	Lugowskoje
Borchersdorf	Königsberg	Selenopolje	Löwenhagen bis 1930: Friedrichstein	Königsberg	Komsomolsk Kamenka
Bulitten	Königsberg	Awangardnoje	Ludwigswalde	Königsberg	Lesnoje
Cranz	Fischhausen	Selenogradsk	Mahnsfeld	Königsberg	Polewoje
Damerau	Königsberg	Sokolowka	Medenau	Fischhausen	Logwino
Dugehnen, bis 1930: Seefeld bzw. Willgaiten	Fischhausen	Pereslawskoje, Prostornoje bzw. Kolossowka	Mogahnen, bis 1931: Pluttwinnen	Fischhausen	Motewelowo, Werschinino
Frisches Haff	Fischhausen/ Königsberg		Neuhäuser	Fischhausen	Metschnikowo

Semiotisch gesehen ist diese Erkenntnis keineswegs überraschend, da jeder Name ein Zeichen ist. Da die Umkehrung dieses Satzes jedoch nicht gilt, dürfte dieses Resultat die Logik, falls sie überhaupt zwischen Namen und Zeichen unterscheidet, überraschen. Da in der Logik ebenfalls nicht zwischen Objekt- und Subjektnamen unterschieden wird, wollen wir uns im folgenden fragen, ob es die Extension/Intension-Differenz auch bei den letzteren gibt.

2. Im Anschluß an Toth (2014b) muß ein semiotischer Interpretantenbezug, um die vollständige logische Deixis zu repräsentieren, imstande sein, Ich-, Du- und Er-Deixis zu unterscheiden. Da es sinnlos ist, deswegen zwei weitere und relational redundante semiotische Subrelationen einzuführen, kann man sich damit behelfen, daß man die Subrelation I deiktisch kontexturiert, d.h. für $Z = R(M, O, I)$ gilt

$$I \rightarrow \{\text{Ich}, \text{Idu}, \text{Ier}\}.$$

Die Annahme weiterer, d.h. pluralischer Deixen ist angesichts der folgenden Gleichungen überflüssig

Wir = Ich + Du / Ich + Er

Ihr = Du + Er

Sie = Er

Trotz Ambiguität der Wir-Deixis (mit Du-Exklusivität bzw. Du-Inklusivität) lassen sich also alle drei zusätzlichen Deixen auf die die Ich-Du-Er-Deixis zurückführen, die damit nicht nur semiotisch, sondern auch logisch vollständig ist.

2.1. Pseudonyme

Pseudonyme sind die einzigen Subjektnamen, die sich selbst zum Argument nehmen, d.h. es gilt

$I_{\text{ich}} = f(I_{\text{ich}})$

Z.B. Johannes de Silentio = f(Sören Kierkegaard), Rex Gildo = f(Ludwig Franz Hirtreiter), Karl Valentin = f(Valentin Ludwig Fey), usw.

2.2. Kosenamen

Diese in einigen Sprachen, wie z.B. dem Ungarischen (becenevek), eine eigene Kategorie bildenden Namen sind formal Funktionen eines Ich-Subjektes von einem Du-, nicht aber von einem Er-Subjekt, da sie ja nur von Familienmitgliedern sowie von Dritten, die aber Quasi-Familienmitgliederstatus haben, benutzt werden.

$I_{\text{ich}} = f(I_{\text{du}})$

Vgl. ung. Pali (< Pál "Paul"), Lali (< Lajos "Ludwig"), Pista (< István "Stephan"). Iconizität ist aber keine Bedingung, denn die ebenfalls zu dieser Namenskategorie gehörigen Vulgos von Studentenverbindungen sind i.d.R. arbiträr, vgl. z.B. in der folgenden Todesanzeige



2.3. Zwillingsnamen

Mit diesem ad hoc gebildeten Begriff seien von Pseudonymen Doppelnamen unterschieden, bei denen nicht der eine Name den andern ersetzt, sondern bei denen beide unter Beibehaltung der deiktischen Verwendung (im Sinne der semiotischen Gebrauchsrelation $\{I_{ich}, I_{du}, I_{er}\} \rightarrow M$) different sind. Diesen Fall gibt es z.B. bei den Sinte, die einen "zigeunerischen" und im Falle einer Taufe zusätzlich einen christlichen Vornamen haben.

$$I_{ich} = f(I_{er})$$

Beispiele sind: Titi, Dokeli, Holzmanno, Lolo, Stromeli. Im Falle des berühmten verstorbenen Violinisten Titi Winterstein liegt Kombination zwischen Zwillings-Vornamen und pseudonymem Nachnamen (für Spindler) vor.

Literatur

Toth, Alfred, Intensionen von Zeichen und Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Minimale Zeichenrelationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Verlorene Arbitrarität

1. Die Unterscheidung zwischen Zeichen und Namen ist i.a. unproblematisch, d.h. es läßt sich in den meisten Fällen zwischen Bezeichnungsfunktion

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

und Benennungsfunktion

$\nu: \Omega \rightarrow N$

unterscheiden (vgl. Toth 2014a, b), da es sehr wenige Fälle gibt, bei denen entweder Zeichen als Namen oder Namen als Zeichen verwendet werden. Zur letzteren Gruppe gehören v.a. die in Toth (2014c) behandelten Eponyme. Zur ersteren Gruppe gehören hingegen vermutlich alle Namen ursprünglich, und die Übergangsabbildung zwischen den Abbildungen μ und ν betrifft sog. Buchwörter. Während z.B. ung. jó "Fluß" nur noch in Orts-, d.h. Objektnamen auftritt, kommt ung. tar in der Bedeutung "unbewaldet, ohne Pflanzenwuchs" auch noch in als Subjektnamen (z.B. demjenigen des Regisseurs Béla Tarr) gebrauchten Objektnamen vor.

2. Bei nur noch in Orts- und Familiennamen vorkommenden sowie bei Buchwörtern liegt somit ein Phänomen vor, das weder durch Arbitrarität noch durch Nicht-Arbitrarität befriedigend beschreibbar ist und das man am ehesten mit "verlorener Arbitrarität" bezeichnen könnte.⁴ Diese zwischen Arbitrarität und Nicht-Arbitrarität vermittelnde Stufe dürfte für den Übergang ($\mu \rightarrow \nu$) verantwortlich sein, und Buchwörter können also als Zeichen erklärt werden, die auf dem Wege sind, zu Namen zu werden. Diese Erklärung stünde ferner im Einklang mit dem semiotischen Satz, der besagt, daß zwar jeder Name ein Zeichen, nicht aber jedes Zeichen ein Name ist.

⁴ Man beachte, daß verlorene Arbitrarität nichts mit verdunkelter Arbitrarität zu tun hat, denn diese ist, wenigstens für den nicht-etymologisch Geschulten, der Regelfall, und zwar nicht nur bei Namen, sondern auch bei Zeichen, vgl. etwa dt. Tisch, Dose, Büchse, die alle aus dem Griechischen stammen. Ferner tritt verlorene im Gegensatz zu verdunkelter Arbitrarität im einigen Sprachen selbst dort ein, wo de Saussure von relativierter Arbitrarität spricht, etwa bei zusammengesetzten Zahlzeichen, vgl. dt. drei und dreißig mit engl. three und thirty.

3. Zu dieser im Grunde merkwürdigen Kategorie von Zeichen mit verlorener Arbitrarität gehören ebenfalls einige Fachbezeichnungen wie Mathematik, Metaphysik, Chirurgie, nicht aber etwa Physik, Chemie, Biologie. Mathematik ist genauso wenig die Lehre von Lernen (μανθάνειν), also die Pädagogik, wie Metaphysik nicht die Lehre von dem ist, was hinter den Körpern steckt (τὰ μετὰ τὰ φυσικά), und die Chirurgie nicht das Handwerk (χειρῶν ἔργον) ist. Dagegen ist die Physik die Lehre von den Körpern – und steht daher relativ zur Arbitrarität in asymmetrischer Bezeichnungsfunktion zur Metaphysik, die Chemie ist die Lehre vom Mischen bzw. (Zusammen-)Gießen (χεῖν), und die Biologie die Lehre vom Leben(digen) (βίου λόγος).

Literatur

- Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a
- Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b
- Toth, Alfred, Semiotische Subrelationen von Metazeichen-Systemen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Anreden zwischen Zeichen und Namen

1. Wie man aus früheren Studien (vgl. u.a. Toth 2014a, b) weiß, ist zwar jeder Name ein Zeichen, aber die Umkehrung dieses semiotischen Satzes gilt nicht, da Namen sich hinsichtlich der Arbitrarität relativ zu ihren Referenzobjekten häufig wie Objekte und nicht wie Zeichen verhalten. Nun hatten wir bereits in Toth (2014c) zwischen Namen und Titeln unterschieden, die ebenfalls sowohl ontisch als auch semiotisch voneinander abweichen – z.B. kann ein Subjekt und das Objekt Buch, aber nicht das Objekt Haus und auch nicht das Teil-Objekt Kapitel eines Buches einen Titel haben. Wie nun gezeigt wird, verhalten sich sogar Titel und Anreden unter Subjektrestriktion verschieden, d.h. es wird eine weitere ontisch-semiotische Subkategorie zwischen Zeichen, Namen, Titeln und Anreden induziert.

2.1. Anreden bei homogenen Titulationen

(1.a) ??Herr Wolfgang Wöllner

(1.b) Herr Wöllner

(1.c) *Herr Wolfgang

(1.d) *Wöllner

(1.a) ist weniger eine Anrede als eine Anschrift, deren Differenz somit ebenfalls noch zu behandeln wäre. (1.c) ist eine sog. Bedienstetenanrede, die bis in die jüngere Zeit von Kunden noch gegenüber Vertretern bestimmter, als sozial niedrig eingestufte Berufsstände, z.B. Coiffeuren, verwendet wurde. (1.d) ist als Anrede Ausdruck von Depreziation und höchstens u.U. als Vokativ⁵ gebräuchlich.

(2.a) *Doktor Wolfgang Wöllner

(2.b) *Doktor Wolfgang

⁵ Der Vokativ ist der einzige Kasus, der Namen und nicht Zeichen zu Argumenten nimmt. Diesen Satz sucht man sowohl in Lehrbüchern der Grammatik als auch in solchen der Logik allerdings vergeblich, weil er nämlich ein semiotischer Satz ist.

(2.c) Doktor Wöllner

(2.d) ? Herr Doktor Wöllner

(2.e) Herr Doktor

(2.f) Doktor

Herr Doktor Wöllner ist zwar im Gegensatz zu Herr Graf Wöllner (sowie allgemein bei Adelstitel-Anreden) nicht falsch, aber unüblich, vgl. die Grammatizität von (2.f).

(3.a) *Pfarrer Wolfgang

(3.b) Bischof Wolfgang

(3.c) *Kardinal Wolfgang

(3.d) Papst Wolfgang

Die Stufenordnung geistlicher Titel korrespondiert nicht mit den Anreden. Titel in Verbindung mit Vorname ist nur bei Bischöfen und Päpsten, nicht aber bei Pfarrern grammatisch. Dies ist besonders bei (3.c) auffällig, wo der nicht als Anrede verwendete Titel Namenshyperbaton aufweist: Es heißt Kurt Kardinal Koch, aber weder *Kardinal Kurt Koch noch *Kardinal Koch, noch *Kardinal Kurt.

(4.a) *Graf

(4.b) Herr Graf

(4.c) ?? Graf von Hohenwöllern

Bei Adelstiteln ist nur der alleinige Titel als Anrede grammatisch. (4.c) ist eher eine Ankündigung als eine Anrede, deren Verhältnis zu Titeln und Anschriften daher ebenfalls abklärungsbedürftig ist.

2.2. Anreden bei heterogenen Titulationen

(1.a) *Pfarrer Doktor Wöllner

(1.b) *Pfarrer Doktor

(1.c) *Pfarrer Wöller

(1.d) Herr Pfarrer

(1.e) Herr Doktor

Bei kombinierten, als Anreden verwendeten Titeln besteht somit eine "axiologische" Entscheidung, denn beide möglichen Kombinationen, *(Herr) Pfarrer Doktor und *(Herr) Doktor Pfarrer sind ebenfalls falsch. Während bei geistlichen Titeln diese oft als höher als weltliche, selbst als akademische Titel, eingestuft werden, besteht hingegen ein vorgegebenes axiologisches Gefälle bei Kombinationen wie den folgenden Titeln

Bürgermeister Dr. Wöller

*Dr. Bürgermeister Wöller

d.h. die entsprechenden Anreden können situationsabhängig werden. Herr Bürgermeister wird in einer politischen Versammlung im Sinne der Spezifikation des Ranghöchsten vor der politisch irrelevanten Anrede Doktor bevorzugt werden, während in einer aus Bürgermeistern bestehenden Versammlung das Gegenteil der Fall sein dürfte.

Falls die Heterogenität weder die neutralen Anrede-Titel Herr, Frau (und evtl. noch Fräulein) noch als Amtsbezeichnungen fungierende Titel in Anrede-Funktion, sondern kumulierte gleichsortige, als Anrede verwendete Titel betrifft, ist die axiologische Wertigkeit ebenfalls vorgegeben. Da die Titel-Ordnung Prof. Dr. Boerne und nicht *Dr. Prof. Boerne ist, wird das betreffende Subjekt als Herr Professor oder als Professor angesprochen und keinesfalls als Herr Doktor, was eine Degradierung konnotiert, ebenso wie Herr Boerne eine Respektlosigkeit impliziert. Falls kumulierte gleichsortige Titel von Ärzten vorliegen, entspricht jedoch dieses System nicht den oben besprochenen, denn wir haben dann

(2.a) *Mediziner Professor Boerne

(2.b) *Arzt Professor Boerne

im Gegensatz zu korrektem Bürgermeister Dr. Woeller, jedoch wiederum im Gegensatz zu korrektem

(2.c) Medizinalrat Boerne,

wo aber hinwiederum

(2.d) *Medizinalrat Professor Boerne

(2.e) *Medizinalrat Professor

als Anreden, jedoch nicht als Titel ungrammatisch sind. Dagegen sind (2.a) und (2.b) sowohl als Titel als auch als Anreden falsch. Hingegen kann "Herr Arzt", evtl. auch ?Herr Mediziner mit konnotiertem Nicht-Wissens des Namens des angesprochenen Subjektes durch das sprechende Subjekt korrekt sein.

Literatur

Toth, Alfred, Abbildungen von Titeln auf Namen von Subjekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Semiotische Subrelationen von Metazeichen-Systemen

1. Neben Zeichen, die über eine Bezeichnungsfunktion verfügen gibt es Namen, die über eine Benennungsfunktion verfügen, obwohl beide letzteren Begriffe innerhalb der gesamten Stuttgarter Semiotik kein einziges Mal auftauchen geschweige denn behandelt wurden und obwohl, wie in Toth (2014b, b) sowie zahlreichen weiteren Studien gezeigt worden war, sich Namen hinsichtlich ihrer von den Zeichen ganz verschiedenen Arbitrarität eher wie Objekte als wie Zeichen verhalten. Daß Zeichen und Namen nicht einfach austauschbar sind, erhellt auch durch die sog. Eponyme, von denen nur bestimmte Klassen wie Zeichen gebraucht werden können, vgl. etwa

(1.a) Ich rauche eine Davidoff.

(1.b) *Ich rauche eine Zietz. (Hugo Zietz, Gründer der Yenidze-Zigaretten)

(2.a) Ich trinke einen Bacardi.

(2.b) *Ich trinke eine Hürlimann. (Zürcher Hürlimann-Bier)

(3.a) Ich fahre einen Fiat.

(3.b) *Ich fahre einen Agnelli.

Bei den Namen ist zusätzlich zwischen Titeln als Anredenamen und Nicht-Anredenamen zu unterscheiden, vgl. etwa

(4.a) Guten Tag, Herr Prof./Dr. X.

(4.b) *Guten Tag, Herr lic./M.A. X.

Ferner gibt es scheinbar fließende Übergänge zwischen Berufsbezeichnungen und als Titel gebrauchten Namen

(5.a) Willkommen, lieber Herr Medizinalrat!

(5.b) *Willkommen, lieber Herr Arzt!

Wie gesagt, ist keiner dieser Fälle in der bisherigen Semiotik je untersucht worden. Dasselbe gilt auch für den besonders eigenartigen Status von Fachbezeichnungen wie z.B. Mathematik, Chirurgie, Metaphysik. Handelt es sich hier um Namen oder um Zeichen? Allen drei Fällen ist ja gemeinsam, daß sie

weder arbiträr noch nicht-arbiträr sind, sondern sich vielmehr durch verloren gegangene Arbitrarität auszeichnen. Es gibt noch viele weitere Zwischen-Entitäten zwischen Zeichen und Namen, die der wissenschaftlichen Bearbeitung harren.

2. Nicht gerade vereinfacht wird das Problem dadurch, daß ein Teil dieser Zeichen und Namen sowie der "Zwitter" zusätzlich als Meta-Zeichen und/oder als Meta-Namen aufscheinen können. Unter den Meta-Namen sind besonders bekannt die Übernamen, Kosenamen und Pseudonyme. Wann aber liegt ein Meta-Zeichen vor? Man könnte etwa bei einem Zeichen, das zugleich denotativ (z.B. Bett "Schlafstätte") und konnotativ (z.B. Bett "Sexualstätte") ist, von zwei Zeichen sprechen und das konnotative als Meta-Zeichen definieren. Sicherlich zu den Meta-Zeichen gehören alle Formen von Metaphern, Metonymien und verwandten Verfremdungen von Signifikant und/oder Signifikat, etwa "ins Gras beißen" für "sterben". Im folgenden wird als Beispiel auf ein ganzes System von Meta-Zeichen hingewiesen, das linguistisch gesehen einen Soziolekt darstellt. Dies legt die Vermutung nahe, daß Idiolekte und Soziolekte, nicht aber Dialekte, Regiolekte, "Metrolekte" u.ä. generell als Systeme von Meta-Zeichen definierbar sind. Semiotisch gesehen ergibt sich dabei allerdings eine theoretische Inkompatibilität, denn nach Bense (1981, S. 92 f.) stellen sprachliche Systeme generell "sekundäre metasemiotische Systeme" dar, d.h. bereits Systeme von Zeichen fungieren metasemiotisch, d.h. es stellt sich die Frage, ob in diesem Fall Systeme von Meta-Zeichen meta-metasemiotisch fungieren und ob eine eigentliche Hierarchie von Meta-Zeichen einerseits und Meta-Semiotiken andererseits anzunehmen ist, die sich somit in ihrer Stufigkeit nicht entsprechen.

3. Als Beispiel eines Systems von Meta-Zeichen dient im folgenden das Berner Mattenenglische, dessen semiotische Subkategorisierung nach Walther (1979, S. 100 f.) erfolgt und dessen Material Rollier (1902) entnommen ist.

3.1. Mittelbezug von Meta-Zeichen

Zu den Qualizeichen sind die Metathesen mit I-Prothese des sog. I-Subsoziolektes zu nennen. Ich gebe den Originaltext von Rollier (1902, S. 55) mitsamt

der berndeutschen Übersetzung, die somit als dem Meta-Zeichen-Text korrespondierender Zeichen-Text fungiert.

Brief eines 14jährigen Jungen aus der Matte an Prof. Singer.

Ibele Irhe Ipreheisserfe, Sitge istigle ize ibe ishe intechē.
Irme icheme ilve irbe-ikliste, ise itge inse. Irme irlese ingischme
ifeme Ingre, ibe intche ilbische ihe Jggersche, irme [issfeme]² ibisne
ilse ingespre itme ittble isse ifigte intereche d'ilime. Inesche Issgre
imenebe Ittilerme. Istuge.

Das heißt: Liebe Heer Profässer; S'geit lustig zue bi üüs unte. Mer
mache vil verstedli[s], es geit fein. Mer fūrle mängisch ufem Grien, da chunt
albes e Schugger, mer [müesse] nobis vil springe mit blutt[e] Fües tifig hinter
d'Müli. Schöne Grueß vomene Mättele. Gustu (Gustel).

Als Beispiel für Sinzeichen kann die Substitution nicht nur von Endungen von derivierten, sondern auch von komponierten Nomina durch die (ursprünglich agentive) Endung -er(e) stehen, vgl. Chorney (Kornhaus), Cirker (Zirkus), Muser (Museum), Theeber (Theater), Liner (Lineal), Flößer (Löschblatt), Chacheler (Prozellankugel), Namer (Nachmittag), Bahner (Bahnhof), Kader (Kadett), Tschäber (Hut [$<$ franz. chapeau]), Schnebere (Schneeball), Baajere (Badehosen), Ysere, Jessere (Eisenbahn), Lockere (Lokomotive), Bleiere (Belikugel).

Bei Fachbezeichnungen: Gogere (Geographie), Gomere (Geometrie), Algere (Algebra).

Bei Ortsnamen: Brämer (Bremgartenwald), Chilcher (Kirchenfeld), Chilchere (Kirchenfeldbrücke), Chornere (Kornhausbrücke), Bueber (Bubenseeli), Schossere (Schoßhalde), Grächtere (Gerechtigkeitsgasse), Schützerere (Schützenmatte), Spittlere (Spitalgasse), Bundere (Bundesgasse), Elfere (Elfenau).

Man bemerkt, daß auf dieser Meta-Zeichen-Ebene die Differenz zwischen Morphemen und nicht Nicht-Morphemen und damit diejenige zwischen Sin- und Qualizeichen verwischt wird (vgl. z.B. Liner und Kader neben Bahner und Bleiere).

Von denjenigen als Legizeichen fungierenden Lexemen, durch welche sich das Mattenenglische vom Berndeutschen am meisten unterscheidet, sind viele, jedoch nicht alle, aus dem Rotwelschen und innerhalb dieses hauptsächlich als

aus dem Jiddischen stammend erkenntlich, vgl. Laguti, Guti, Gut (Messer), Mooß (Frau, Mutter), Lehm (Brot), Pammer (Apfel), Gander (Vagabund), Giel (Junge, Sohn), goofe (prügeln), kande (stehlen), schluune (schlafen), buute, putte (essen).

3.2. Objektbezug von Meta-Zeichen

Unter den iconischen Objektbezügen sind metaphorisch und metonymisch induzierte Konnotationen zu nennen, von denen sich allerdings einige auch im Bern- sowie weiteren Schweizerdeutschen, teilweise sogar im Hochdeutschen finden wie Stei (Franken), Kibis, Chabis (Kopf), Chies (Geld), Schmöcker (Nase), Kool (Lüge).

Ein Beispiel für indexikalischen Objektbezug liegt vor bei Turbe "Brot". Dieses dürfte aus "Torf" stammen und weitgehend synonym mit "Lehm" verwendet sein, das auf einer Verwechslung des üblichen mattenenglischen Wortes "Lehm" (Brot) beruht, das aus jidd. u. hebr. lechem "Brot" stammt, aber mit dem homonymen dt. Wort koinzidiert ist.

Zu den symbolischen Objektbezügen dürfte man Fälle von Konnotationen zählen, deren Relation zu ihren korrespondierenden Denotationen nicht oder nicht mehr erkenntlich ist, wie etwa bei mänge (machen, ausführen), aber usmänge, vermenge (auslachen), schweche (trinken), schiebe, schufle (eilen), noule, nüele (laufen, springen), spruuße, spöcke (Holz stehlen), hops (schwanger).

3.3. Interpretantenbezug von Meta-Zeichen

Soviel ich sehe, gibt es keinerlei syntaktische Eigenheiten, durch die sich das Mattenenglische vom Berndeutschen unterscheidet.

Obwohl man natürlich keine generellen Schlüsse aus der Betrachtung eines einzigen Soziolektes ziehen kann, gilt wenigstens für das als Meta-Zeichen-System aufgefaßte Mattenenglische, daß die hauptsächlichen Differenzen zwischen Meta-Zeichen und Zeichen auf der Ebene des semiotischen Mittelbezuges sowie innerhalb des semiotischen Objektbezuges auf der Ebene der Symbole stattfinden. Benses Unterscheidung zwischen primären, sekundären

und tertiären metasemiotischen Systemen (vgl. Bense 1981, S. 92 f.) ist also tatsächlich nicht-korrespondent mit der Unterscheidung von Zeichen- und Meta-Zeichen-Systemen, insofern z.B. primär-metasemiotisch fungierende Morssekodes über eine eigene Syntax verfügen, die hingegen bei tertiär-metasemiotischen Systemen nur teilweise, z.B. im Falle der Logik, gegeben ist. Somit stellt nicht nur die gründliche Erforschung von Meta-Zeichen-Systemen, sondern auch deren Relationen zu den mehrstufigen metasemiotischen Systemen mehr als nur ein Desideratum dar.

Literatur

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Rollier, A., Berner Mattenenglisch. In: Zs. für dt. Wortforschung, Bd. 2, Heft 1 (1902), S. 51-57

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

Rumpelstilzchen

1. Das Märchen vom Rumpelstilzchen beruht nach Georg Klaus im "tiefverwurzelten Glauben, daß die Menschen die Dinge beherrschen, deren Namen sie kennen" (Klaus 1965, S. 54). Das Märchen, das in der Sammlung der Brüder Grimm steht, ist bekannt. In moderner Ausdrucksweise erpreßt ein König eine arme Müllerstochter und bedroht sie mit dem Tode, wenn es ihr nicht gelingt, Stroh zu Gold zu spinnen. Sie geht daraufhin einen Pakt mit einem Männlein ein, das zuerst zwei Objekte (Kette und Ring) nimmt und beim dritten Mal das erstgeborene Kind, d.h. ein Subjekt, fordert (und sich somit als der Teufel offenbart, auch wenn dies im Märchen scheinbar nicht der Fall ist, da ihn das Ich-Subjekt des Rumpelstilzchens als Er-Subjekt erwähnt). Der Fortlauf der Geschichte sei aus Grimm (1825, S. 198 f.) photographisch reproduziert.

Ueber ein Jahr brachte sie ein schönes Kind zur Welt und dachte gar nicht mehr an das Männchen, da trat es in ihre Kammer und forderte, was ihm versprochen war. Die Königin erschrak, und bot dem Männchen alle Reichthümer des Königreichs an, wenn es ihr das Kind lassen wollte, aber das Männchen sprach: „nein, etwas Lebendes ist mir lieber, als alle Schätze der Welt.“ Da fieng die Königin so an zu jammern und zu weinen, daß es das Männchen doch dauerte und es sprach: „drei Tage will ich dir Zeit lassen, wenn du bis dahin meinen Namen weißt, so sollst du dein Kind behalten.“

...

„Heißt du etwa **Rumpelstilzchen**?“

„Das hat dir der Teufel gesagt! das hat dir der Teufel gesagt!“ schrie das Männlein, und stieß mit dem rechten Fuß vor Zorn so tief in die Erde, daß es bis an den Leib hineinfuhr, dann packte es in einer Wuth den linken Fuß mit beiden Händen, und riß sich selbst mitten entzwei.

2. Es geht also nicht einfach darum, daß Rumpelstilzchens Name dessen Macht über Objekte verbürgt, sondern darum, daß die Kenntnis des Namens des Ich-Subjektes durch deiktisch von diesem verschiedene Subjekte diese Macht des Ich-Subjektes über Objekte vernichtet.

2.1. Beim Namen "Rumpelstilzchen" handelt es sich zunächst um eine einfache arbiträre Benennungsfunktion eines Subjektnamens

$$v: N \rightarrow \Sigma,$$

d.h. es handelt sich nicht um einen nicht-arbiträren Namen, welcher die zu v konverse Abbildung

$$v^{-1}: N \leftarrow \Sigma$$

voraussetzt und die wir z.B. (unter Verwechslung von Name und Zeichen bzw. Benennungs- und Bezeichnungsfunktion) bei Alice im Wunderland und dem Reh im "Wald des Vergessens" haben, wo die Erinnerung des Subjektes des Rehes an seinen Namen eine ontische Reaktion auslöst, d.h. der Name bzw. das Zeichen das Objekt determiniert, was dem semiotischen Invarianztheorem (vgl. Bense 1975, S. 39 ff.) widerspricht und die Aufhebung der 2-wertigen Kontexturgrenze zwischen Zeichen bzw. Namen und Objekt voraussetzt.

2.2. Allerdings stellt bei "Rumpelstilzchen" der Subjekt ein Privatname dar, von dem außer des logisch als Ich-Subjekt fungierenden Trägersubjektes kein von diesem verschiedenes Subjekt, d.h. kein Du- oder Er-Subjekt, Kenntnis haben darf, es handelt sich also um eine ich-deiktische Abbildung der Form

$$v_{\text{ich}}: N_{\text{ich}} \rightarrow \Sigma_{\text{ich}}$$

Man beachte, daß v_{ich} nicht ausschließt, daß auch andere Subjekte den gleichen Namen tragen können. v_{ich} schließt ja lediglich deiktische Abbildungen-auf-Abbildungen der Formen

$$v_{\text{ich,du}}: \Sigma_{\text{du}} \rightarrow [N_{\text{ich}} \rightarrow \Sigma_{\text{ich}}]$$

$$v_{\text{ich,er}}: \Sigma_{\text{er}} \rightarrow [N_{\text{ich}} \rightarrow \Sigma_{\text{ich}}]$$

aus, d.h. aber, die deiktisch auf das Ich-Subjekt restringierte Abbildung v_{ich} erzeugt ein deiktisch abgeschlossenes System, und dieses kann normalerweise nur bei deiktischer Vollständigkeit, d.h. dann, wenn nicht nur ein Ich-, sondern auch ein Du- und Er-Subjekt vorliegen, abgeschlossen sein. In anderen Worten: v_{ich} erzeugt sog. Beobachter-Subjekte, die also zwar natürlich ebenfalls Du- und Er-Subjekte sind, aber außerhalb des abgeschlossenen semiotischen Systems stehen (vgl. Toth 2014). Und genau diese Durchbrechung, d.h. die Öffnung des durch v_{ich} etablierten abgeschlossenen semiotischen Systems, wird im Märchen vom Rumpelstilzchen als Peripetie verwendet:

Den dritten Tag kam der Bote wieder zurück und erzählte: „neue Namen habe ich keinen einzigen finden können, aber wie ich an einen hohen Berg um die Waldecke kam, wo

Fuchs und Has sich gute Nacht sagen, so sah ich da ein kleines Haus, und vor dem Haus brannte ein Feuer, und um das Feuer sprang ein gar zu lächerliches Männchen, hüpfte auf einem Bein und schrie:

heut baß ich, morgen brau ich,
übermorgen hol ich der Frau Königin ihr Kind;
ach, wie gut ist, daß niemand weiß,
daß ich **Rumpelstilzchen** heiß!“

Über den Boten, der den Namen Rumpelstilzchens hört, das sich also selbst verrät, gelangt die Kenntnis des Namens zur Müllerstochter, d.h. sowohl der Bote als auch die Müllerstochter sind nun nicht mehr länger außerhalb des abgeschlossenen Namenssystems stehende Beobachter-Subjekte, sondern sie gelangen durch die Öffnung dieses Systems in dasselbe hinein, dessen Deixis wird vollständig, und diese deiktische Vollständigkeit ist es, welche die Macht des Subjektes Rumpelstilzchen über die Objekte bricht. Damit wird aber auch das Subjekt selbst gebrochen, da Objekt und Subjekt ja logisch eine 2-wertige Relation bilden, welche das Gesetz vom Ausgeschlossenen Dritten verbürgt. In der Sprache des Märchens wird dieser Bruch des Subjektes als ein Sich-selbst-

Zerreißen beschrieben, wie man am Ende des Originalzitates am Eingang dieser
Abhandlung nachlesen kann.

Literatur

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm. Berlin 1825

Klaus, Georg, Spezielle Erkenntnistheorie. Berlin (DDR) 1965

Toth, Alfred, Systemtheorie und semiotische Automatentheorie. In: Electronic
Journal for Mathematical Semiotics 2014

Dualität und Selbstdualität bei Zeichen und Namen

1. Seit Gergonne (1826) ist der Begriff der Dualität in der Geometrie bekannt. Zwei sich schneidende Geraden bestimmen einen Punkt. Zwei Punkte bestimmen eine Gerade. Bense (1981, S. 99 ff.) hatte sich ausführlich mit semiotischer Dualität, Bense (1992) mit der Eigenrealität als Sonderform von semiotischer Selbstdualität befaßt. Unterscheidet man zwischen Zeichen und Namen bzw. Bezeichnungs- und Benennungsfunktion (vgl. Toth 2014a, b), so stellt man allerdings gravierende Unterschiede, nicht nur was die Verteilung von Dualität und Selbstdualität betrifft, sondern auch bei den Subkategorisierungen von Namen von Subjekten, Objekten und semiotischen Objekten fest.

2.1. Dualität

2.1.1. Zeichen

- (1.a) Gartenhaus × Hausgarten
- (1.b) Gartencheminée × *Cheminéegarten
- (1.c) Gartentor × *Torgarten

- (2.a) Garagenanbau × Anbaugarage
- (2.b) Küchenbalkon × *Balkonküche
- (3.b) Dachaufbau × *Aufbaudach

2.1.2. Namen

2.1.2.1. Subjektnamen

- (1) Marianne × Annemarie

- (2.a) Hannelore × *Lorehane
- (2.b) Lieselotte × *Lotteliese
- (3.c) Karlheinz × *Heinzkarl

2.1.2.2. Objektnamen

Während also Dualität bei Subjektnamen in mindestens einem Fall auftritt, scheint es überhaupt keine Dualität bei Objektnamen zu geben.

- (1.a) Zürich-Oerlikon × *Oerlikon-Zürich
- (1.b) Castrop-Rauxel × *Rauxel-Castrop
- (1.c) Ludwigshafen-Mannheim × *Mannheim-Ludwigshafen

2.1.2.3. Markennamen

Dasselbe gilt für Markennamen. Da sie rechtlich geschützt sind, dürfte sich Dualität auch aus diesem Grunde verbieten.

- (1.a) Frisco-Findus × *Findus-Frisco
- (1.b) Müller-Thurgau × *Thurgau-Müller
- (1.c) Ferrero Rocher × *Rocher Ferrero

2.2. Selbst-Dualität

Sog. Palindrome sind merkwürdigerweise generell bedeutend häufiger als symmetrische duale Doppelnamen. Die folgenden Beispiele könnten daher natürlich stark vermehrt werden.

2.2.1. Zeichen

Ebbe, Egge, Ehe, Elle, Esse, Kajak, neppen, Radar, Reittier, Rentner, Rotor, Uhu.

2.2.2. Namen

2.2.2.1. Subjektnamen

Anna, Hannah, Onno, Otto.

2.2.2.2. Objektnamen

Burggrub (Oberfranken), Emme (Schweizer Fluß), Kukuk (Mecklenburg-Vorpommern), Lehel (Stadteil Münchens), Lessel (Fichtelgebirge), Reher (Schleswig-Holstein), Serres (Baden-Württemberg), Saas (Kt. Wallis), Woddow (Uckermark), Zeez (Mecklenburg-Vorpommern).

2.2.2.3. Markennamen

Maoam (Bonbon), Sugus (Fruchtbonbon), Xanax (Tranquilizer), Xox (Salzstangen).

3. Während bei dualen Zeichen und Namen der Spiegelungspunkt der Nullpunkt ist, vgl.

$$R(\text{ANNE}\emptyset\text{MARIE}) = \text{MARIE}\emptyset\text{ANNE},$$

kann der Spiegelungspunkt bei selbstdualen Zeichen und Namen entweder ebenfalls der Nullpunkt sein, vgl.

$$R(\text{AN}\emptyset\text{NA}) = \text{ANNA},$$

oder aber das zu spiegelnde Operandum enthält mit dem gespiegelten Operatum eine nichtleere Schnittmenge, vgl.

$$R(\text{SU}[\text{G}]\text{US}) = \text{SU}[\text{G}]\text{US}.$$

Literatur

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Namenhomonymie und Namenssynonymie

1. Während Homonymie und Synonymie bei Zeichen überhaupt keine Seltenheit sind, sind sie bei den sich hinsichtlich ihrer Arbitrarität bzw. Nicht-Arbitrarität relativ zu ihren Referenzobjekten ganz verschieden verhaltenden Namen (vgl. Toth 2014a, b) eher als Ausnahmen zu betrachten.

2.1. Namenhomonymie



(Wiesenstraße →) Schönleinstraße, 8032 Zürich (1900)



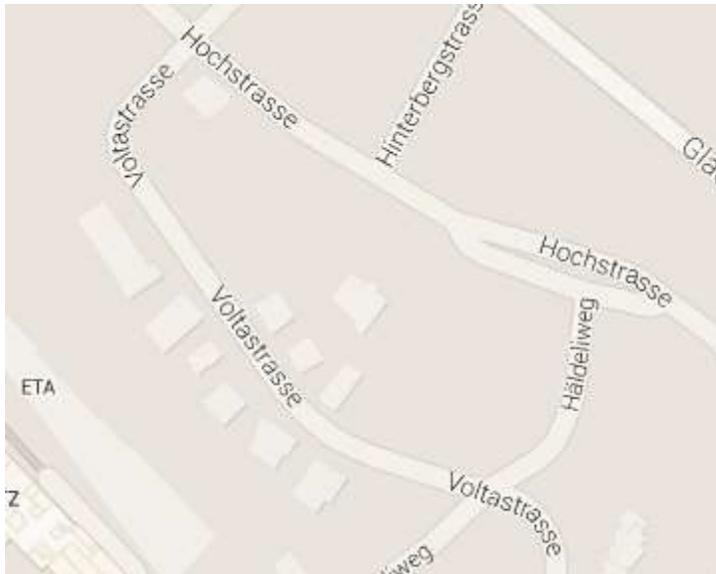
Ehem. Rest. Wiesenhof, Schönleinstr. 16, 8032 Zürich (vgl. Toth 1998).



Wiesenstraße, 8008 Zürich (1900)



Ringstraße (→ Voltastraße), 8044 Zürich (1900)



(Ringstraße →) Voltastraße, 8044 Zürich (2014)

2.2. Namenssynonymie



Einfangstraße, 8046 Zürich ("eingefangenes", d.h. umzäuntes Grundstück).



Langfachweg, 8049 Zürich (abgegrenzter Teil eines Grundstückes, bes. von Weinbergen).



Holzerhurd, 8046 Zürich (Hurd = geflochtener Zaun, daher eingezäuntes Grundstück).



Püntstraße, 8047 Zürich (Pünt, Bünt: eingehogter "Pflanzblätz", zum Verbum biwinden = umzäunen).



Zelgstraße, 8003 Zürich (Zelg = eingezäuntes Abteil in der Dreifelderwirtschaft).

Literatur

Toth, Alfred, Das Zuhause der Utonia (I): Eine Beizentour durchs Plattenquartier vor hundert Jahren. In: Brändli, Christian (Hrsg.), 125 Jahre Turnerschaft Utonia zu Zürich 1873-1998. Zürich 1998, S. 81-91.

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

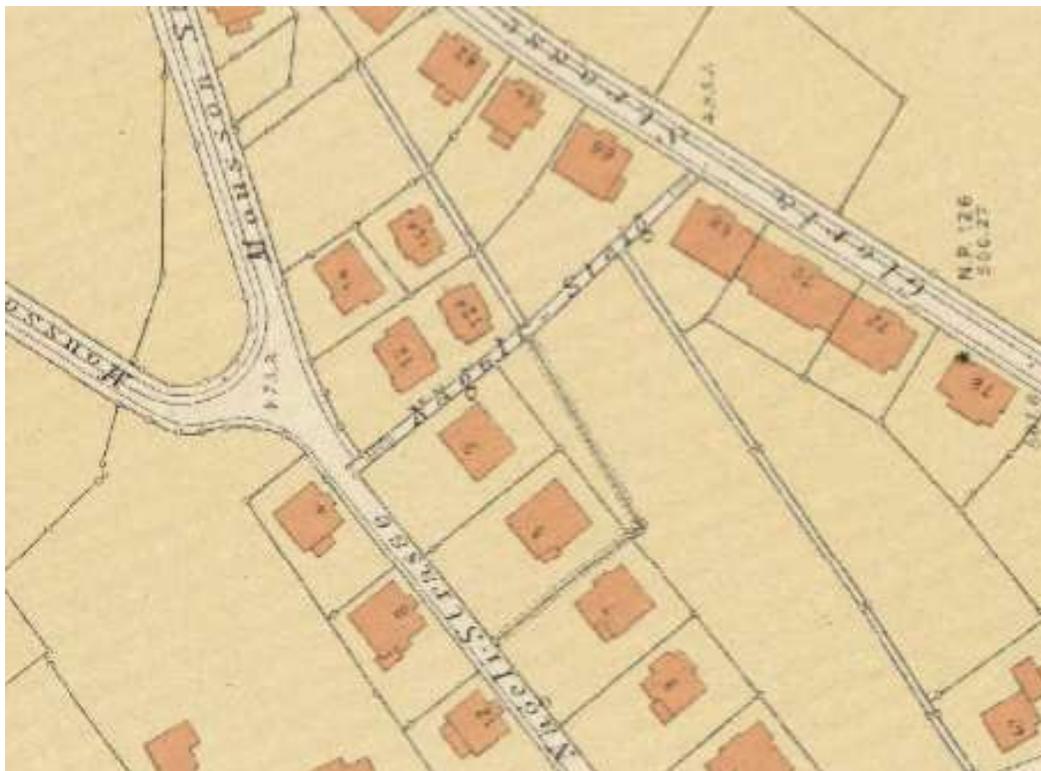
Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Umbenennungen

1. Nachdem in Toth (2014a) Benennungen und Entnennungen untersucht worden waren, sollen im folgenden die drei Haupttypen von Umbenennungen untersucht werden. Wie bereits in Toth (2014b, c) sowie weiteren Studien gezeigt, verhalten sich Namen bezüglich ihrer Arbitrarität bzw. Nicht-Arbitrarität relativ zu ihren Referenzobjekten der Benennungsfunktion ganz verschieden von den Zeichen relativ zu den Referenzobjekten ihrer Bezeichnungsfunktion. Dasselbe gilt nun auch für Umbenennungen, einer Form von objektaler Pseudonymie, die jedoch, falls es sich um Abbildungen wie Straßen, Wege, Gassen usw. handelt (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80). in ihrer Arbitrarität entweder durch den Namen ihrer Domänen- oder ihrer Codomänenabbildung eingeschränkt, d.h. also motiviert sein können.

2.1. Durch Codomänen-Abbildung motivierte Umbenennungsfunktion

Die ursprüngliche Benennungsfunktion des Nägelisteigs war motiviert durch die Domänenabbildung der Nägelistraße.



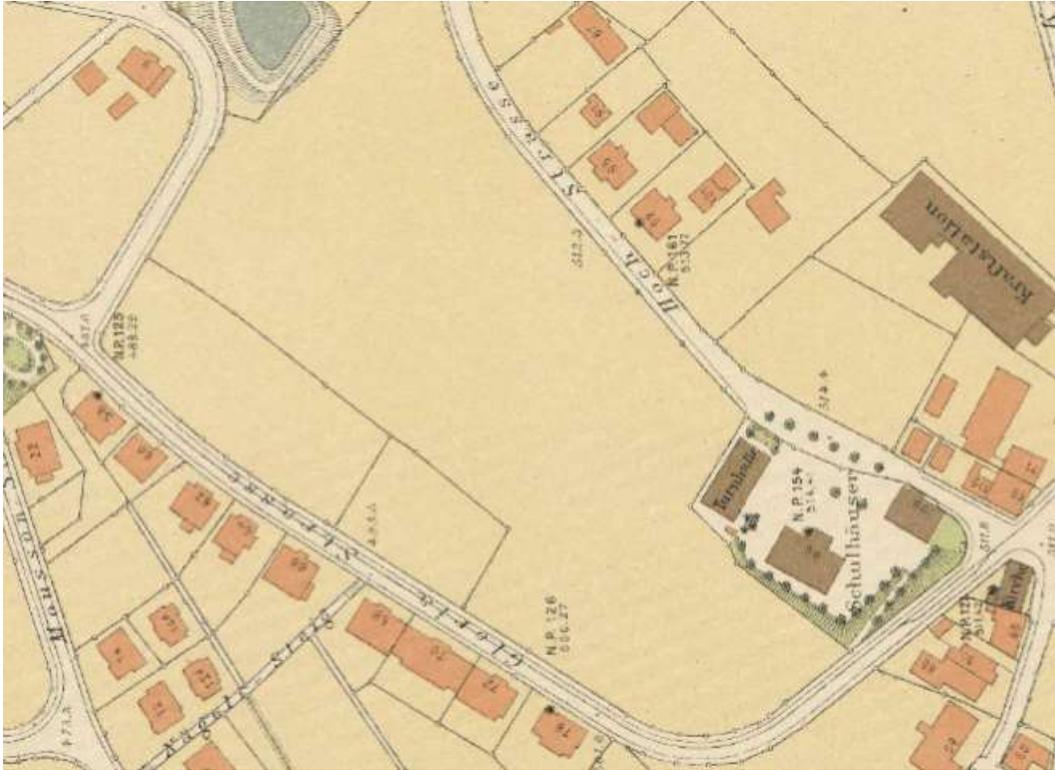
Stadtplan der Stadt Zürich, 1900

Später aber wurde die Umbenennung motiviert durch die Codomänenabbildung der Gloriamstraße. Der Grund könnte darin liegen, daß durch Abbildungen motivierte Namen heute fast ausnahmslos codomänenmotiviert sind. Z.B. gibt es weder eine Baslerstraße in Basel noch eine Zürcherstraße in Zürich, wohl aber eine Baslerstraße in Zürich und eine Zürcherstraße in Basel. Dieses seltene Beispiel bezeugt also, daß die codomänenrestringierte Nicht-Arbitrarität bei Abbildungsnamen jüngeren Datums sein dürfte.



2.2. Durch Domänen-Abbildung motivierte Umbenennungsfunktion

Das erste in 2.1. behandelte Beispiel des Nägeliwegs, der später in Gloriamsteig umbenannt wurde, ist bereits ein Beispiel für domänenmotiviert Benennung. Obwohl mir keine Beispiele für die zweifellos existierenden Umbenennungen nach Domänen- statt nach Codomänen-Abbildungen vorliegen, zeigt der erst in jüngerer Zeit als Abbildung-zwischen-Abbildungen ontisch gesetzte Obere Gloriamsteig erneut Domänenmotivation der Benennungsfunktion.



Stadtplan der Stadt Zürich, 1900



Stadtplan der Stadt Zürich, 2014

2.3. Weder Domänen- noch Codomänen-motivierte Umbenennung.

Dieser Fall, der somit eine Form von arbiträrer Umbenennungsfunktion darstellt, liegt vor bei der ehemaligen Hintergasse in der Zürcher Platte, die später zur Zederstraße umgetauft wurde (man beachte, daß hierdurch somit auch die Bezeichnung [nicht Benennung!] der ontischen Sortigkeit der Abbildung gewechselt hat).



Stadtplan der Stadt Zürich, 1900



Stadtplan der Stadt Zürich, 2014

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Benennung und Entnennung. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Abbildungen-zwischen-Abbildungen

1. Genauso wenig wie es in der Mathematik die in Toth (2014) behandelten ontischen Abbildungen-in-Abbildungen gibt, gibt es in ihr die ontisch im folgenden aufzuzeigenden Abbildungen-zwischen-Abbildungen. Es werden drei Haupttypen unterschieden.

2.1. Thetische ontische Setzung

Neben der thetischen Setzung von Zeichen gibt es ontische Setzung (vgl. die Korrespondenz zwischen ontischer und semiotischer Arbitrarität in Toth 2014). Im folgenden Beispiel wurde das als raumsemiotisches Symbol kategorisierte (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) Gebiet zwischen Gloriastraße und Hochstraße (8032/8044 Zürich) durch eine Abbildung-zwischen-Abbildungen, d.h. durch die von der Gloriastraße zur Kirche Fluntern (mit einer weiteren Abbildung-zwischen-Abbildungen, nämlich der Gellertstraße) führende Kantstraße indexikalisiert.



Stadtplan der Stadt Zürich, 1900



Stadtplan der Stadt Zürich, 1900 mit demjenigen von 2012 überblendet.

2.2. Ontische Adapatation

Im nachstehenden Fall bestand bereits eine, zwar noch namenlose, Abbildung-zwischen-Abbildungen zwischen der Zürichbergstrasse und dem Nägelisteig (nachmals Händeliweg)



Stadtplan der Stadt Zürich, 1900,

aber diese wurde ontisch zur Verbindungsstraße adaptiert, d.h. als Abbildung-zwischen-Abbildungen den Abbildungen der Umgebung iconisch angepaßt.



2.3. Aufhebung thetischer ontischer Setzung

Während die thetische Setzung von Zeichen irreversibel ist, ist die ontische Setzung von Objekten reversibel, wie das folgende Beispiel einer aufgehobenen Abbildung-zwischen-Abbildungen zeigt.

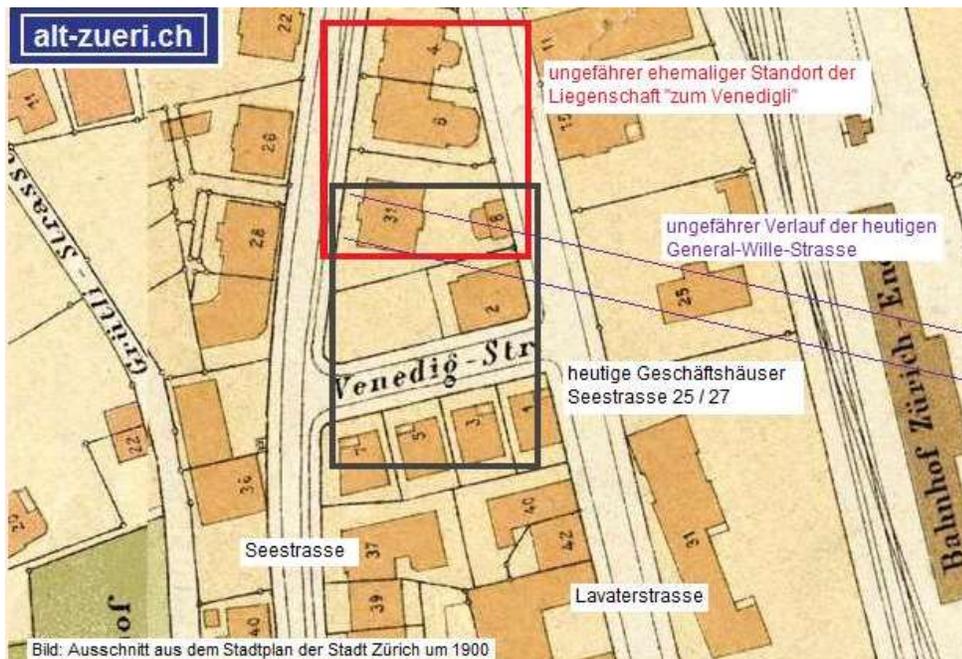


Photo: Gebr. Dürst (Zürich).



Heutige Systemabbildung über der ehemaligen Abbildung-zwischen-Abbildungen der Venedigstraße (2009).

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Abbildungen-in-Abbildungen. In: electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Benennung und Entnennung

1. Aus den bisher zahlreichen Studien zur Differenz von Benennungsfunktion

$v: N \rightarrow \Omega$

und Bezeichnungsfunktion

$\mu: Z \rightarrow \Omega$

(vgl. v.a. Toth 2014a, b) geht u.a. hervor, daß es zwar eine "Entnennung", aber keine "Entzeichnung" gibt. Ein Objekt, das durch ein Zeichen bezeichnet wird, kann dieses Zeichen nur dann verlieren, wenn auch das Objekt eliminiert wird. Dagegen kann ein Name, der auf ein Objekt abgebildet wird, auch dann eliminiert werden, wenn das Objekt bestehen bleibt. Wir zeigen diese Differenz im folgenden anhand eines besonders aufschlußreichen Beispiels, in dem eine Straße, d.h. eine raumsemiotisch indexikalische fungierende Objektrelation (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) zuerst entnannt und dann doppelt neu benannt wurde.

2.1. Benennung

Der folgende Kartenausschnitt der Stadt Zürich um 1900 zeigt die bis ca. 1950 bestehende Turnhallenstraße im Stadtzürcher Kreis 4.



(Links im Bild ausgestrichelt ist die Langstrasse.)

2.2. Entnennung

Der folgende, von den Gebr. Dürst (Zürich) stammende und bearbeitete Kartenausschnitt zeigt die Entnennung der Turnhallenstraße.



Die ontische Situation an der Kreuzung der ehemaligen Turnhallen- und Molkenstraße zeigt das folgende, ebenfalls den Sammlungen der Gebr. Dürst entnommene Polizeipfoto.



2.3. Doppelbenennung

Während der südliche Teil der ehemaligen Turnhallenstraße dem dadurch vergrößerten Helvetia-Platz einverleibt wurde



Ehem. südliche Turnhallenstraße mit Helvetia-Platz (2009),

wurde der nördliche Teil zum Teil der Molkenstraße, die dadurch ontisch verlängert und partiell umbenannt wurde



Molkenstraße mit ehem. nördlicher TurnhallenstraÙe (2009).

Die Abfolge von Benennung, Entnennung und Doppelbenennung lässt sich damit formal wie folgt festhalten

1. $v_1: N \rightarrow \Omega$

2. $v_2: (N \rightarrow \Omega) \rightarrow \emptyset$

2. $v_3: ((N \rightarrow \Omega) \rightarrow \emptyset) \rightarrow (N_1, N_2)$.

Ontisch hingegen liegt folgende einfache raumsemiotische Transformation vor

$$\Omega_{(2.2)} \rightarrow (\Omega_{(2.1)i}, \Omega_{(2.2)j})$$

mit $\Omega_{(2.1)i} \cup \Omega_{(2.1)j} = \Omega_{(2.1)ij}$ und $\Omega_{(2.2)k} \cup \Omega_{(2.1)l} = \Omega_{(2.1)kl}$.

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Namen-Crossover

1. Unter Crossover-Food, einem aus England in die deutschsprachigen Länder gelangten Begriff, dem in den USA derjenige des "Fusion Food" korrespondiert, wird die arbiträre Kombination von Teilsystemen von Speisen-Systemen unter Absehung der Ortsfunktionen der ursprünglichen Systeme verstanden. Sehr viel einfacher und übrigens auch prägnanter hat dies der Gasatromie-Kritiker Andreas Thieme ausgedrückt: "Wenn Thomas Krause die Zutaten Cola, Terriyaki-Soße, Chili, Ingwer und Orangenscheiben in eine Pfanne gibt, müssen einige zweimal hinsehen" (Thieme 2009, s.p.).

2. Systemtheoretisch gesehen ist zwar nicht jedes System oder Teilsystem ein Objekt, aber jedes Objekt kann u.U. als Teilsystem oder System fungieren. Für Objekte gilt aber immer die Ortsabhängigkeit $\Omega = f(\omega)$, da sich ein Objekt Ω erstens immer an einem und zweitens bei konstanter Zeit auch nur an einem Ort ω befinden kann. Wenn Thieme in seiner impressionistischen Definition des Crossover-Food fortfährt: "Erlaubt ist, was gefällt: Hauptsache, es schmeckt", dann bezieht sich die Erlaubnis auf die Elimination von $\Omega = f(\omega)$. Damit stellt sich aber die Frage der formalen Definition des "Schmeckens". Zweifellos gibt es Teilsysteme von Speisen, die nicht "zusammenpassen", etwa das von einem Restaurant-Gast erfundene Beispiel "Pralinen mit Sauerkraut". Merkwürdigerweise entscheidet aber nicht die Objektabhängigkeit der Teilsysteme von Speisen, sondern fast ausschließlich⁶ deren Subjektabhängigkeit über die Iconizität dieser Teilsysteme.

3. Wenn Teilsysteme von Speisen zu neuen Speisen in der Form des ontischen Crossovers kombiniert werden, dann stellt sich die weitere Frage, wie man diese Speisen benennen soll. Namen sind, wie in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, teilweise arbiträr und teilweise nicht arbiträr. So benennt der Name "(auf) ungarische Art" (à l'hongroise) keinesfalls dasselbe wie das ungarische Äquivalent "magyarosan", das eine alt-ungarische, d.h. authentische, Zubereitungsart meint, sondern lediglich die Präsenz von Peperoni in einem Menu.

⁶ Die einzige Form von Objektabhängigkeit ist die lehrbuchmäßige Anweisung an Köche, daß Speisen in Menus farblich zusammenstimmen sollten. Dies betrifft also die materiale Subrelation der Objektrelation.

"Fromage suisse" ist im älteren Französischen keineswegs ein Zeichen (d.h. eine Übersetzung) für "Schweizer Käse", wofür der Name "fromage gruyère", der in der Schweiz nur eine bestimmte Käsesorte bezeichnet, verwendet wurde, sondern ein Name für die ursprünglich nur in der Schweiz hergestellten Schmelzkäsecken, die im heutigen Französischen auch dann "La vache qui rit" genannt werden, wenn sie nicht diesen Marken-Namen tragen, ähnlich wie in den USA alle Semmeln "Kaiser rolls" genannt werden, auch wenn sie nicht das geringste mit den Wiener Kaisersemmeln gemeinsam haben. Hier findet also bereits ein Namen-Crossover statt, an dem ferner auch Zeichen teilnehmen: Namen kreuzen Zeichen, und geographische Namen kreuzen einerseits Markennamen und andererseits wechseln sie ihre Referenzobjekte, und dies, wie das letzte Beispiel zeigt, möglicherweise gleich mehrfach.

4. Ontisches und Namen-Crossover können wegen der partiellen Arbitrarität von Namen somit einerseits von einander abhängig, andererseits von einander unabhängig auftreten. Im folgenden wird je ein Fall als Beispiel behandelt.

4.1. Ontisch unabhängiges Namen-Crossover

Das folgende Menu trägt den Namen "Jäger-Art".

Vegimenü

VEGI+
Hausgemachte Rösti "Jäger Art"
mit Pilzen,Zwiebeln
und grünen Bohnen
mit Käse gratiniert
Menüsalat

Cafeteria Sihlquai, Zürich (12.11.2014)

Jäger Art ist – wie fast alle Namen der europäischen Nicht-Crossover-Küche – ein klar definierter Begriff des Larousse gastronomique und meint die Verwendung einer sauce chasseur, d.h. einer kräftigen, Demi Glace-basierten Pilzsauce mit Schalotten, in anderen Worten, diese Sauce ist ein Teilsystem, das material von einem anderen Teilsystem, das Fleisch ist, objektabhängig. Das Problem im obigen Menu besteht somit in der Verletzung dieser Objekt-

abhängigkeit einerseits und im dadurch bewirkten Namenscrossover andererseits, denn das Rösti-Menu enthält von der ursprünglichen sauce chasseur lediglich die Pilze, die ferner offenbar nicht einmal in Sauce serviert werden, denn da das Rösti-Menu rein exessiv ist, hat es keine Beilagen, zu denen eine Pilzsauce serviert werden könnte, und zur Rösti selbst ist sie undenkbar, da sie sie aufweichen und ungenießbar machen würde.

4.2. Ontisch abhängiges Namen-Crossover

Tageshit

Cevapcicispiessli
mit Tzatzikisauce,
Cous Cous und Blumenkohl
Fleisch: Schweiz

Rest. St. Peter, In Gassen 10, 8001 Zürich (12.11.2014)

Cevapcici sind ein besonders schönes Beispiel für die eingangs definierte Ortsabhängigkeit von Objekten, denn sie stammen ursprünglich aus Slowenien und werden mit Ajvar, einer Auberginenpaste, und Djuvec-Reis serviert. Die Kombination dieses Objektes zu einem System mit Zwiebelsenf und Pommes frites als Umgebungen (Beilagen) in typischer Wiener Art stellt zwar bereits ein frühes Crossover dar, aus der Zeit, da Slowenien zur Habsburger Doppelmonarchie gehörte, es ist aber gleichzeitig mit der authentischen, d.h. ortsfunktionalen, zusammen die einzige kanonische Form, Cevapcici zu servieren. Ganz anders erscheint aber der Name Cevapcici im obigen Menu. Die Fleischspießchen als System sind mit griechischem Knoblauchjoghurt, mit marokkanischem Couscous und schweizerischem Blumenkohl ontisch gekreuzt. Damit kreuzt aber auch der Name in ontischer Abhängigkeit, weil das System des Menus durch die Kombination nicht-kanonischer Beilagen seine Umgebungen als Referenzobjekte wechselt. Man beachte, daß diese Form von objektabhängigem Namenscrossover bei exessiven Speisen und Getränken illegal ist. Z.B. gibt es gesetzlich sanktionierte "Reinheitsgebote" nicht nur für Bier, sondern auch für die St. Galler Bratwurst. Selbst dort, wo keine Reinheitsgebote wirken, reagieren Gäste verärgert, wenn sie z.B. Reis als Beilage zu Zürcher Geschnetzeltem bekommen, denn objektabhängiges Namen-Crossover durchkreuzt auch die "Erwartungshaltung" der die Menus bestellenden Gäste,

d.h. die Namen werden in diesen Fällen als nicht-arbiträr und damit wie Zeichen und nicht wie Objekte genommen. Wird also gegen diese Nicht-Arbitrarität von Namen verstoßen und entsteht ein Namen-Crossover durch Verfremdung des ontischen Referenzobjektes dieses Namens, so wird tritt durch diese Objekt-Verfremdung, um es in strukturalistischen Termini zu sagen, ein "Novum" tritt an die Stelle der automatisierten Folie, und diese ist eben die durch die Nichtarbitrarität solcher Menu-Namen verbürgte Erwartungshaltung des Gastes, der ein bestimmtes Menu bestellt.

Literatur

Thieme, Andreas, Die Crossover-Küche macht kreativ am Herd. In: ICON, 27.3.2009

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Benses Postulate 1 und 2 einer semiotischen Pro-Axiomatik

1. Benses Postulate 1 und 2 einer semiotischen "Pro-Axiomatik" (Bense 1981, S. 172) lauten

1. Jedes beliebige Etwas kann zum "Zeichen" eines anderen erklärt werden.
2. Jedes "Zeichen" kann zum Zeichen eines anderen Zeichen erklärt werden.

Dagegen lauten die entsprechenden, seinerzeit allerdings noch außerhalb eines pro-axiomatischen Systems formulierten Axiome in Bense (1967, S. 9): "Zeichen ist alles, was zum Zeichen erklärt wird und nur was zum Zeichen erklärt wird. Jedes beliebige Etwas kann (im Prinzip) zum Zeichen erklärt werden. Was zum Zeichen erklärt wird, ist selbst kein Objekt mehr, sondern Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann); gewissermaßen Metaobjekt".

2. In beiden Fällen wird als nicht-definitivischer und daher unbestimmter Begriff, der in allen Axiomen bzw. Pro-Axiomen auftaucht, das "Etwas" verwendet. In der früheren Fassung ist klar, daß dieses Etwas ein Objekt ist, denn nur in diesem Fall kann das Zeichen ein Metaobjekt darstellen. Dieser Version folgt auch noch Bense ap. Bense/Walther (1973, S. 62). Da Bense auch in der späteren Fassung zwischen "Etwas" und "Zeichen" differenziert, stellt sich allerdings die Frage, warum er in 1981, nicht einfach den Begriff des Objektes verwendet. Falls nämlich das Etwas in der späteren Fassung sowohl Objekt als auch Zeichen bedeutete, wäre Pro-Axiom 2 hinfällig, und somit muß hier ebenfalls Etwas = Objekt sein. Der Grund für diese Differenz dürfte darin bestehen, daß Bense erst 1979 das Zeichen in der expliziten kategorietheoretischen Form durch

$$Z = (M \rightarrow ((M \rightarrow O) \rightarrow (M \rightarrow O \rightarrow I)))$$

definierte (abgeleitet aus Bense 1979, S. 53 u. 67, eine semiotische Kategorientheorie wurde indessen bereits in Bense 1976, S. 124 ff.) skizziert. Diese nicht nur kategoriale, sondern algebraisch-kategorietheoretische Definition ermöglicht es nämlich, die semiotische Drittheit als Zeichen-im-Zeichen zu interpretieren, wodurch die Autoreproduktion des Zeichens durch den Interpretantenbezug möglich wurde. Diese stellt wiederum die Vorstufe zur Theorie

der Eigenrealität, d.h. der zeichen- und realitätsthematischen Identität des Zeichens im Gegensatz zum Objekt dar, die Bense allerdings erst in seinem letzten Buch skizzierte (Bense 1992).

3. Allerdings ist die Unterscheidung zwischen Etwas = Objekt einerseits und Zeichen andererseits überflüssig, wenn man, wie in Toth (2014) gezeigt wurde, einerseits das Objekt als Umgebung des Zeichens und andererseits das Zeichen als Umgebung des Objektes definiert, also nichts anderes tut, als das, was Bense seit der Unterscheidung zwischen Zeichenthematik und Realitätsthematik relativ zum Zeichen (vgl. Bense 1975) tat. Hier wie dort werden Zeichen und Objekte – im ersten Falle unvermittelt, d.h. präsentativ, und im zweiten Falle vermittelt, d.h. repräsentativ – rekursiv durch einander wechselseitig definiert. Daher setzt auch die 1979 gegebene Definition des Zeichens als kategorietheoretischer, "verschachtelter" Relation das Fundierungsaxiom der Zermelo-Fraenkelschen Mengentheorie außer Kraft, und es entsteht qua drittheitlichem Interpretantenbezug als triadischem Zeichen-im-Zeichen eine unendliche Hierarchie selbstreflexiver Zeichen. Wir können daher einfach die Objekt-Zeichen-Dichotomie, wie sie nach abgeschlossener thetischer Setzung besteht, systemtheoretisch isomorph zu

$$S^* = [S, U]$$

bzw.

$$U^* = [U, S]$$

durch

$$Z^* = [Z, \Omega]$$

bzw.

$$\Omega^* = [\Omega, Z]$$

definieren. Objekt und Zeichen sind damit Teile eines beide umfassenden Systems, d.h. eines neuen "Etwas" geworden, das sowohl als Zeichen als auch

als Objekt interpretierbar ist, denn es spielt in einer 2-wertigen, auf der aristotelischen Logik gegründeten Dichotomie überhaupt keine Rolle, ob man in einem Schema

$L = [A, B]$

A = wahr und daher B = falsch

oder

A = falsch und daher B = wahr setzt,

davon abgesehen, daß die Bezeichnungen für Position und Negation ohnehin semiotisch arbiträr sind und die beiden Teile von L nichts als Spiegelungen voneinander sein können, da eine andere Möglichkeit durch den logischen Drittsatz ja expliziterweise ausgeschlossen wird.

4. Das Problem, das sich indessen stellt, wenn man von den systemtheoretischen Definitionen Z^* und Ω^* ausgeht, ist, daß aus ihnen folgt, daß nun nicht nur jedes Objekt und jedes Zeichen zum Zeichen erklärbar ist, sondern daß auch jedes Zeichen zum Objekt erklärbar ist, d.h. daß die thetische Setzung rückgängig gemacht werden kann. Da es trotz Benses "Universum der Zeichen" (Bense 1983) im Sinne eines modelltheoretischen vollständigen Systems von Zeichen, das keinen Platz für Objekte hat, außer Frage steht, daß es Objekte gibt, die nicht zu Zeichen erklärt werden oder noch nicht zu Zeichen erklärt wurden, kommen Fälle vor, bei denen mindestens Namen für Objekte eliminiert wurden, auch wenn ihre ursprünglich benannten Objekte noch existieren, z.B. bei verschwundenen Ortsnamen. Obwohl nun jeder Name ein Zeichen ist, gilt die Umkehrung dieses Satzes jedoch nicht, d.h. die Tatsache, daß die Benennungssemiose für Namen reversibel ist, impliziert noch nicht, daß diese Reversibilität für Zeichen, die keine Namen sind, ebenfalls gilt. Die Lösung dieses Problems bedarf daher noch eingehender Studien.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Toth, Alfred, Semiotische Objekte als Systeme von Zeichen und Objekten. In:
Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2014

Titel, Namen und Zeichen

1. Aufgrund einer Reihe von Detailstudien (vgl. u.a. Toth 2014a-d) gibt es Grund zur Annahme, daß die in der Semiotik bisher nicht einmal festgestellte Differenz zwischen der Bezeichnungsabbildung

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsabbildung

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

nicht die einzigen Formen "thetischer Setzung" (vgl. Bense/Walther 1973, S. 26) von Zeichen und Zeichen-ähnlichen Metaobjekten (vgl. Bense/Walther 1973, S. 62, S. 137) sind. Neben Titulationen werden im folgenden auch weitere Möglichkeiten geprüft.

2. Die folgenden Tabellen sollen einen Eindruck darüber geben, wie chaotisch die Verwendung von Titeln, Namen, Zeichen, Überschriften und evtl. weiteren Metaobjekten tatsächlich ist.

2.1. Ober- und Untermengen des thematischen Objektes Buch

Objekte	Metaobjekte			
	Titel	Name	Zeichen	Überschrift
Serie von Büchern	—	+	—	—
Buch	+	—	—	—
Kapitel	—	—	—	+
Gedicht	+	—	—	?

Eine Buch-Serie wie z.B. "Meyers Lexikon" hat also einen Namen, aber keinen Titel. Dagegen stellt "Vermittlung der Realitäten" von Max Bense einen Titel, aber keinen Namen dar. Das Kapitel "Semiotische Semantik" in diesem Buch ist hingegen kein Name, sondern eine Überschrift. Merkwürdigerweise hat aber ein Gedicht in einem Buch zwar einen Titel und weder einen Namen noch eine Überschrift.

2.2. Ober- und Untermengen des thematischen Objektes Stadt

Objekte	Metaobjekte			
	Titel	Name	Zeichen	Überschrift
Stadt	—	+	—	—
Kreis	—	—	—	—
Quartier	—	+	—	
Haus	—		+	—

Hier haben wir also zum ersten Mal eine total-leere Reihe, denn auf Stadtkreise, Stadtbezirke und Arrondissements werden Nummern abgebildet (z.B. in Zürich, Paris und Wien).

3. Metaobjekte bei thematisch verwandten Objekten

Objekte	Metaobjekte			
	Titel	Name	Zeichen	Überschrift
Buch	+	—	—	—
Bild	—	+	—	—
Photo	—	—	—	—
Statue	—	—	—	—

Obwohl also Bilder Namen haben, z.B. "Guernica", "Der Schrei" oder "Werden, Sein, Vergehen", trifft dies auf die semiotisch gleichermaßen durch Icons repräsentierten Photos nicht zu. Und da auch dreidimensionale Objekte Namen haben können, z.B. Rubiks Würfel, Mozartkugeln, Triangoli, kann in der Dimensionalität nicht der Grund dafür liegen, daß Statuen, ebenso wie oben Stadtkreise, eine total-leere Reihe von Metaobjekten haben.

4. Metaobjekte bei semiotischen Objekten

Objekte	Metaobjekte			
	Titel	Name	Zeichen	Überschrift
Wegweiser	—	—	—	—
Wirtshausschild	—	+	—	—
Schriftzug	—	?	—	?
Tattoo	—	—	+	—

Wegweiser haben wiederum eine total-leere Reihe. Dagegen sind die semiotischen Anteile von Wirtshausschildern Namen, z.B. "Restaurant Rössli", "Café Relax", "Tea Room Memphis" und nicht etwa Überschriften, obwohl Gaststätten doch Teilsysteme von Häusern darstellen wie die im Gegensatz dazu Überschriften genannten Kapitel Teilsysteme von Büchern darstellen. Völlig unklar verhält es sich mit Schriftzügen. Z.B. kann eine Gaststätte auch statt mit einem Schild mit einem Schriftzug benannt werden. Verursacht also diese Transformation von einem adessiven Schild zu einer exessiven "In-Schrift" gleichzeitig einen Wechsel des Metaobjektes? Jedenfalls kommt selbst in diesem Falle merkwürdigerweise die Überschrift ebenfalls nicht in Frage. Bei echten Inschriften hingegen, z.B. auf Statuen, handelt es sich nicht um Benennungen, sondern um Kommentare, Erläuterungen usw., denn die Referenzobjekte solcher Inschriften koinzidieren nicht mit den Statuen, die lediglich als deren Zeichenträger fungieren. Am merkwürdigsten sind jedoch Tattoos: Obwohl zweifellos auch sie In-Schriften sind, nämlich im Gegensatz zu denjenigen bei Häusern zwar nicht in die Mauer, aber ins menschliche Fleisch geritzte, kann allerdings auch hier die Materialitätsdifferenz der Zeichenträger nicht der Grund dafür sein, daß Tattoos Zeichen und also weder Namen noch Inschriften sind.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Sind Namen Funktionen von Orten? In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Namen und Titel In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Sind Namen Funktionen von Orten?

1. Wie in Toth (2014a, b) und in einer Reihe weiterer Studien gezeigt wurde, unterscheiden sich Namen von Zeichen in ihrer Arbitrarität, d.h. im Grade der Motiviertheit zwischen ihnen und den von Ihnen benannten bzw. bezeichneten Objekten. Obwohl jeder Name ein Zeichen, nicht jedoch jedes Zeichen ein Name ist, weisen Namen zahlreiche Objekteigenschaften auf, welche eine Differenzierung zwischen Benennungsabbildung

$$v: \Omega \rightarrow N$$

und Bezeichnungsabbildung

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

erfordern. Die uns im folgenden interessierende Frage ist: Gehört die für Objekte (Ω) definitorische Ortsfunktionalität

$$\Omega = f(L)$$

zu den Objekteigenschaften, durch welche sich Namen von Zeichen unterscheiden?

2. Diese Frage ist alles andere als eine intere semiotische Angelegenheit, denn sie ist zentral in einem Teil der Jurisprudenz, dem sog. Markenrecht. Immer wieder führt exakt diese Frage dazu, daß Kläger oder Beklagte Summen in Millionenhöhe zu bezahlen haben, weil sie tatsächlich oder angeblich ortsfunktionale Namen mißbräuchlich zur Benennung von Markenprodukten verwendet haben bzw. haben sollen. Da die Semiotik aber paradoxerweise nicht einmal zu den theoretischen Voraussetzungen des Markenrechtes bzw. zur Ausbildung von Markenrechtlern gehört, soll im folgenden anhand von Originalauszügen aus einem erst wenige Jahre zurückliegenden und, mindestens für die Schweiz, spektakulären Fall gezeigt werden, wie das Nichtverständnis selbst der elementarsten semiotischen Grundbegriffe zu Fehlbeurteilungen oder sogar zu Fehlurteilen führen können.

2.1. Semiotisch relevante Ausschnitte aus dem Prozeß der Karlsberg-Brauerei gegen die Schweiz (Eidgenössische Rekurskommission für geistiges Eigentum)

4A.14/2006/len (Urteil vom 7. Dezember 2006)

Zur Begründung führte das IGE an, das Zeichen "Champ" werde als Synonym bzw. Abkürzung für die französische Region "Champagne" angesehen. Es enthalte daher einen direkt beschreibenden Hinweis auf die geografische Herkunft der Waren und Dienstleistungen und sei zudem freihaltebedürftig. Darüber hinaus bestehe eine Irreführungsfahr, wenn nicht aus Frankreich stammende Waren mit dem Zeichen "Champ" versehen würden.

(...)

Die Rekurskommission verneinte, dass "Champ" als Abkürzung für "Champagne" oder "Champagner" verstanden werde. Als Wort der französischen Sprache habe "Champ" einen klaren und sofort erkennbaren Wortsinn, nämlich die Bezeichnung für "Acker, Feld". Im Zusammenhang mit Getränken, wie sie die Beschwerdegegnerin in den Klassen 32 und 33 beanspruche, sei die Bezeichnung "Champ" nicht beschreibend und daher schutzfähig. Die Rekurskommission verneinte auch den irreführenden Charakter der Marke, da die Bezeichnung "Champ" bezogen auf die fraglichen Waren keinen Wortsinn ergebe, sondern ein Fantasiezeichen darstelle. Es liege auch kein Verstoss gegen den Staatsvertrag vor. Gemäss Anlage A zum Staatsvertrag sei "Champagne" als Herkunftsangabe nur für Weine geschützt. Die Marke der Beschwerdegegnerin beanspruche andere Waren als Wein. Für diese Waren kämen die Einschränkungen nach Art. 2 Abs. 2 des Staatsvertrags zur Anwendung.

Aus: <http://www.decisions.ch/entscheide/id/173>

2.2. Semiotischer Kommentar

2.2.1. "Champ" ist kein Zeichen, sondern ein Name. Nur Namen können als Benennungen von Markenprodukten auftreten, Zeichen hingegen bezeichnen keine Markenprodukte, sondern Objekte. Im vorliegenden Fall sind die Zeichen für die bezeichneten Objekten "Wein" oder "Schaumwein", die Namen hingegen "Champ" oder "Champagner".

2.2.2. Weder ist ein Synonym eine Abkürzung noch eine Abkürzung ein synonym. Semiotisch sind "Champ" und "Champagne" zwei verschiedene Zeichen, die allerdings in partieller iconischer Abbildungsrelation zueinander stehen.

2.2.3. Sowohl die französische Gegend "Champagne" als auch der westschweizerische Ort "Champagne" (Postleitzahl 1424, Kanton Vaud/Waadt) gehen auf

das gleiche lateinische Wort *campanea* zurück, das lediglich "Landschaft" bedeutet. Die Transformation der Benennung von franz. Champagne (Gegend) zu schweiz. Champagne (Ort als Teilmenge einer Gegend) ist keineswegs vereinzelt, vgl. franz. villa in der Bedeutung von Sackgasse (z.B. Villa Brune, Villa Seurat, Villa des Gobelins in Paris) mit lat. villa "Landhaus". Daraus folgt, daß die Behauptung des Urteils, der Name "Champ (...) enthalte daher einen direkt beschreibenden Hinweis auf die geographische Herkunft der Waren und Dienstleistungen" falsch ist.

2.2.4. Hingegen ist allerdings auch die Argumentation der Rekurskommission, "Champ" sei keine Abkürzung von "Champagne", sondern habe "als Wort der französischen Sprache einen klaren und sofort erkennbaren Wortsinn, nämlich die Bezeichnung für 'Acker, Feld'", falsch, denn hier werden erneut Name und Zeichen verwechselt. Franz. champ "Acker" ist ein Zeichen. Hingegen ist "Champ" als Benennung eines Markenproduktes ein Name. (Auf die ebenfalls falsche Verwendung des Begriffes "Wortsinn" und dessen falsche synonyme Verwendung mit dem Begriff "Bezeichnung" braucht an dieser Stelle nicht eingegangen zu werden.)

2.2.5. Tatsächlich kann hingegen die Möglichkeit, den Namen "Champ" als arbiträren Namen zu deuten (es handelt sich allerdings erneut nicht um ein "Fantasiezeichen", sondern um einen Phantasienamen), nicht ausgeschlossen werden. Die Rekursanten hätten darauf hinweisen können, daß man etwa "Champ" als abgekürztes Zeichen für engl. "Champion" interpretieren kann, auf Markenprodukte bezogen also etwa in der Bedeutung von "Spitzenprodukt".

2.2.6. Damit kommen wir aber endlich zum Hauptproblem, um das es in diesem Rechtsstreit geht: Es wird offenbar nicht ein Produkt, sondern sein Name geschützt, der Schutz dieses Namens basiert aber auf der zwar stets vorausgesetzten, aber durch nichts bewiesenen Behauptung, daß Namen Funktionen von Orten sein können. Semiotisch gesehen ist ein Markenprodukt ein semiotisches Objekt, also weder ein Objekt allein noch ein Zeichen allein, sondern eine Amalgamation beider (vgl. Toth 2008). Es unterscheidet sich jedoch von anderen semiotischen Objekten wie z.B. Ampeln, Wegweisern oder Prothesen dadurch, daß es neben einem Objektanteil (z.B. dem Pfosten, an dem

ein Wegweiser befestigt ist und seinem Schild) nicht nur einen Zeichenanteil (z.B. Orts- und Richtungsangaben), sondern auch einen Namenanteil besitzt. Dieser kann als Referenzobjekt entweder ein Subjekt (z.B. "Marlboro") oder eben ein Objekt (z.B. "Champagner") haben. Der entscheidende Punkt ist nun, daß das ein Markenprodukt herstellende Subjekt in Bezug auf die Benennung völlig frei ist, d.h. es gibt von den benannten Objekten her gesehen keinen Grund, warum diese ausgerechnet "Marlboro" oder "Champagner" heißen müssen. Zigaretten und Schaumweine haben ja tatsächlich auch andere Namen (z.B. "Muratti" oder "Söhnlein"). Es besteht somit Arbitrarität zwischen einem Namen und dem von ihm benannten Objekt. Dasselbe gilt nun nicht nur für den Namen-, sondern auch für den Zeichenanteil von Markenprodukten (und darüber hinaus für sämtliche, semiotischen oder nicht-semiotischen Objekte). Z.B. heißt Schaumwein auf ungarisch "pezsgő", und statt Zigarette kann man auf deutsch auch "Glimmstengel" sagen. Somit sind sowohl die Bezeichnung als auch die Benennung eines Objektes arbiträr, d.h. es besteht sowohl zwischen Zeichen und bezeichnetem Objekt als auch zwischen Namen und benanntem Objekt eine logisch nicht-notwendige Relation. Daraus folgt, daß es weder logisch noch semiotisch einen Grund gibt, Namen zu schützen. Ferner folgt daraus, daß nicht ein Name selbst, sondern nur die Benennungsfunktion

$v: \Omega \rightarrow N$

wegen

$\Omega = f(L)$

objektabhängig ist. Diese wird jedoch wegen der bereits bewiesenen Arbitrarität von Namen

gerade nicht auf den Namen abgebildet. Der Name benennt damit zwar ein ortsfunktionales Objekt, wird aber dadurch selbst nicht ortsfunktional. Damit entfällt auch ein ontischer Grund, Namen von Markenprodukten zu schützen.

Man kann den Beweis auch ex negativo führen. Wir führen ihn getrennt für Subjekt- und Objektamen, um beide möglichen Fälle ad absurdum zu führen.

Wären Personennamen ortsfunktional, so wäre z.B. der frühere französische Staatspräsident Sarkozy = ung. Sárközy kein Franzose, sondern Ungar. Diese Differenz ist von besonderer Bedeutung für die USA, dessen Präsident ja in den USA geboren sein muß. Ortsfunktionalität von Namen vorausgesetzt, wäre jedoch der Präsident Roosevelt ein Holländer. Jemand, der Georg mit Vornamen heißt, wäre ein Grieche, und alle Judiths, Ruths und Sarahs wären Jüdinnen. Ortsfunktionalität von Namen gibt es nicht einmal bei thematisch verwandten Benennungen: z.B. ist Rosenbaum ein jüdischer Name, der alte Thurgauer Familienname Rosenast ist es aber nicht.

Restaurants mit Namen wie "Sternen" gibt es nicht nur in praktisch jeder Schweizer Stadt oder sogar in fast jedem Dorf, sondern sogar in den gleichen Städten und Dörfern. Allein in der Stadt Zürich gibt es z.B. heute noch den bekannten "Vorderen Sternen" (der ehem. "Hintere Sternen" heißt heute allerdings "Rosaly's"), den Sternen Oerlikon den Sternen Albisrieden und den Sternen an der Seestraße im Kreis 2. Gälte Ortsfunktionalität von Namen, würde daraus folgend, daß alle diese Sternen identisch sind, d.h. ein einziges Restaurant-Objekt benennen. Daß dies sogar mit logischer Notwendigkeit folgt und somit beweisbar ist, folgt aus der Tatsache, daß vermöge $\Omega = f(L)$ sich jedes Objekt nur an einem Ort zur selben Zeit befinden kann. Alle diese "Sternen" benannten Restaurant-Objekte sind nun zwar gleichzeitig, jedoch an verschiedenen Orten.

2.2.7. Abschließend ist noch darauf hinzuweisen, daß auch Restaurants semiotische Objekte darstellen, die nicht nur Objektanteile (den Restaurationsbetrieb), sondern neben Zeichenanteilen ("Restaurant" vs. "Bar" vs. "Café", usw.) auch Namenanteile besitzen ("Sternen" vs. "Drei Eidgenossen" vs. "Rössli", usw.). Es gibt somit keine logisch, ontisch oder semiotisch definierbare Grenze zwischen Restaurants als semiotischen Objekten und Markenprodukten als semiotischen Objekten. Im Gegenteil: Markenprodukte erfüllen ja die auf Walter Benjamin zurückgehende "technische Reproduzierbarkeit", während dies für Restaurants nicht gilt (bei Ketten-Restaurants gleichen Namens, z.B. "McDonalds", "Burger King", "Starbucks", usw., befinden sich die Restaurant-Objekte natürlich an verschiedenen Orten). Das bedeutet, daß

Restaurants wegen ihrer Unizität eher rechtlichen Schutz ihres Namens beanspruchen könnten als es Markenprodukte wegen ihrer Nicht-Unizität tatsächlich tun.

2.2.8. Aus semiotischer Sicht beruht somit das gesamte Markenrecht nicht nur auf der Verwechslung von Namen und Zeichen, sondern v.a. auf der viel schwerwiegenderen Verwechslung von Namen und von ihnen benannten Objekten. Objekte zu schützen würde aber nicht in das Markenrecht fallen, da Marken nur bei Markenprodukten auftreten, und diese als semiotische Objekte keine diskrete Scheidung in Objekt-, Zeichen- und Namenanteil zulassen. Entfernt man z.B. von einer Packung Marlboro-Zigaretten den Namenanteil, so bleiben die Zigaretten immer noch Marlboros und werden also weder "neutral" noch zu "Murattis" o.ä. Ferner gibt es semiotische Objekte – diejenigen, bei denen Karl Bühler in seiner "Sprachtheorie" von "Symphysis" sprach -, bei denen Objekt- und Zeichenanteil überhaupt nicht trennbar sind. Beispiele sind z.B. Statuen (deren Subjekttypik oder "Stil" man allenfalls sogar als "Marke" des Künstlers auffassen könnte), bei denen Objekt- und Zeichenanteile koinzidieren, z.B. wenn eine Plastik ein Objekt iconisch, d.h. zeichenhaft abbildet, da es diese zeichenhafte Abbildung selbst ist, welche das Material des Objektes formt. Für Objekte gibt es daher unter bestimmten, nicht-semiotischen, nicht-logischen und nicht-ontischen, Bedingungen nur eine Form rechtlichen Schutzes: den Denkmalschutz. Dieser gehört allerdings ebenfalls nicht zum Markenrecht.

Zusammengefaßt ergibt sich also: Namen sind, da sie nicht-ortsfunktional sind, auch nicht schützbar. Betrifft der rechtliche Schutz jedoch die von Namen benannten Objekte, dann sind im Falle von Markenprodukten auch deren Objektanteile nicht schützbar, da sie nicht von den Namenanteilen trennbar sind.

Es dürfte spätestens seit diesen Ausführungen klar sein, daß das Markenrecht, das ja selbst unter Juristen als eines der komplexesten und kompliziertesten rechtlichen Teilgebiete gilt, dringendst einer Revision unterzogen werden muß, die darin besteht, semiotische Begriffe wie "Objekt", "semiotisches Objekt", "Zeichen", "Name", "Bezeichnung", "Benennung", "Bedeutung", "Gebrauch" usw. so präzise zu definieren wie es dem definitorischen Standard der übrigen innerhalb der Jurisprudenz verwendeten Begriffe entspricht.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 9/2014

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 10/2014

Bezeichnung, Benennung und Betitelung

1. Ein Objekt (Ω) kann entweder bezeichnet

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

oder benannt

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

werden, oder es kann zuerst bezeichnet und dann benannt werden, wobei die zu

$$\nu\mu: Z \rightarrow N$$

konverse Abbildung nicht existiert, da zwar jeder Name ein Zeichen, aber nicht jedes Zeichen ein Name ist (vgl. Toth 2014a-c).

2.1. Benannte ontische Objekte



Schneebergstr. 15, 9000 St. Gallen

Bei einer speziellen Klasse thematischer Objekte – deren Abgrenzungen allerdings vollkommen unklar sind, gibt es keine Namen, sondern Titel (vgl. Toth 2014d). So haben z.B. ein Buch oder ein Bild keinen Namen, sondern einen Titel, hingegen hat eine Statue einen Namen. Bei Subjekten werden ferner Titel im Anschluß an Namen abgebildet, d.h. es gibt eine weitere Funktion $\tau: N \rightarrow T$, die jedoch bei Objekten ausgeschlossen ist.



"Vermittlung der Realitäten" von Max Bense (1976)

2.2. Benannte thematische Objekte



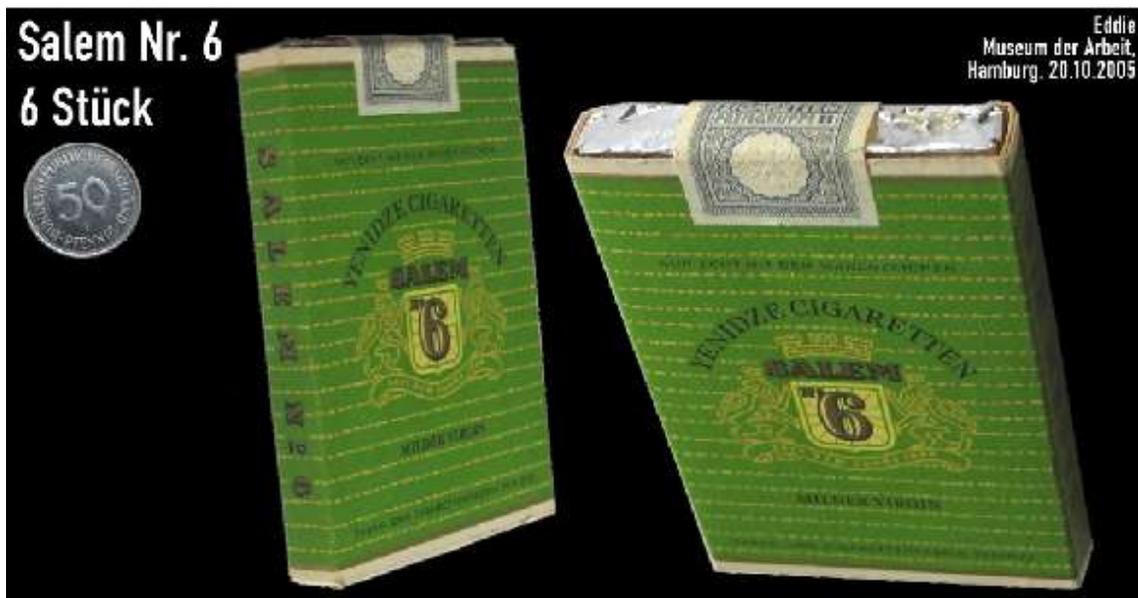
Rest. Holzschoopf, Heinrichstr. 112, 8005 Zürich



Hegibachstr. 102, 8032 Zürich

2.3. Benannte semiotische Objekte

Semiotische Objekte unterscheiden sich sowohl von thematischen als auch von nicht-thematischen ontischen Objekten dadurch, daß bei ihnen Zeichen- und Objektanteil differenzierbar sind, d.h. daß sie sowohl einen semiotischen Realisationsträger als auch einen ontischen Präsentationsträger aufweisen (vgl. Toth 2014e).



Man beachte, daß auch bei semiotischen Objekten, selbst dann, wenn sie – wie die erwähnten Bücher und Bilder vs. Plastiken – "flach" sind, keine Titel, sondern nur Namen abbildbar sind.



Literatur

Toth, Alfred, Bezeichnung und Benennung von Objekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Namen und Titel. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Toth, Alfred, Präsentationsträger, Realisationsträger und Referenzobjekte. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014e

Bezeichnung und Benennung von Objekten

1. Bereits in Toth (2014a) hatten wir Bezeichnung

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und Benennung

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

unterschieden, da zwar jeder Name ein Zeichen ist, aber das Umgekehrte nicht gilt und die Arbitrarität von Namen wegen deren Objekteigenschaften vollkommen verschieden von derjenigen der Zeichen ist (vgl. Toth 2014b, c).

2.1. Benennung und nicht-Benennung von bezeichneten Objekten

Das dt. Zeichen für die beiden Objekte, von denen Teile auf den beiden nachstehenden Bildern zu sehen sind, ist "Haus", doch trägt das eine Objekt einen Namen, das zweite jedoch nicht.



Müller-Friedberg-Str. 34, 9000 St. Gallen

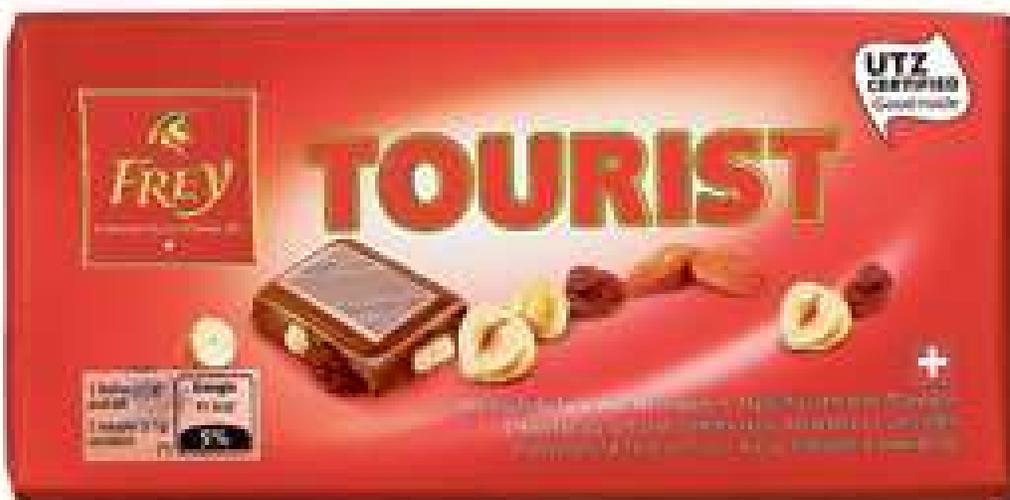


Kolumbanstr. 30, 9008 St. Gallen

2.2. Verschiedene Benennung für gleiche Bezeichnung

2.2.1. Bei ontisch differenzierten Objekten

"Schokolade" ist das gemeinsame Zeichen für alle folgenden ontisch differenzierten Schokolade-Produkte, d.h. die Benennung, aber nicht die Bezeichnung reflektiert deren ontische Differenzierung.





2.2.2. Bei ontisch nicht-differenzierten Objekten

In den folgenden Beispielen sind n-tupel von Namen zwar paarweise nicht-homonym, aber ontisch synonym. Dies gilt jedoch wiederum nur für die Benennungen, nicht aber für die Bezeichnungen. Die letzteren sind für die folgenden Beispiele "Schlafmittel" und "Schokoladengetränk".



Original.



US-Adaptation.



Migros-Genericum.

Literatur

Toth, Alfred, Objekt- und Subjektdeixis bei Subjektnamen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Ebenen deiktischer Anomalien

1. Wir wir in unseren letzten Arbeiten (vgl. z.B. Toth 2014a, b) gezeigt haben, gibt es deiktische Anomalien auf logischer, ontischer, semiotischer und meta-semiotischer Ebene, wobei das Auftreten einer Anomalie auf einer dieser vier Ebenen nicht notwendig ihre Präsenz auch auf einer oder mehreren anderen Ebenen impliziert.

2. Wir gehen aus von dem folgenden Ausschnitt aus Karl Valentins Text, der den bezeichnenden Titel "Der Weltuntergang" trägt (Valentin 1990, S. 36 f.).

GESTERN NACHMITTAGS um neun Uhr sitz ich im Restaurant »Zur defaulten Blutorange«, und weil ich am Tag vorher meine goldene Uhr zum Konditor tragn hab, zum Reparieren, hab ich einen solchen Heißhunger kriegt, daß ich mir zwei Portionen Senftgefrorenes und an gsottnen Radi als Abendessen zum Frühstück bestellt hab. Nachdem ich aber Hausbesitzer bin und in jeder Wohnung eine wanzenreiche Familie hab, hab ich trotz meines siebenundachtzigjährigen Halsleidens mit den Kindern von mein Nachbarn »Fürchtet ihr den weißen Mann« gespielt.

2.1. Logische Ebene

"Gestern nachmittags um neun Uhr" stellt einen verstoß gegen die Zeit-Deixis dar. Dasselbe gilt für "als Abendessen zum Frühstück". Den Übergang zur ontischen Ebene bildet die zeitdeiktische Anomalie des "siebenundachtzigjährigen Halsleidens". Da im Text nur das Ich-Subjekt des Erzählers vorausgesetzt ist, gibt es jedoch keine subjektdeiktischen Anomalien.

2.2. Ontische Ebene

Ein Konditor repariert keine Uhren, so, wie ein Uhrmacher keine Pâtisserie herstellt. Die Speisen "Senftgefrorenes" und "gsottnen Radi" gibt es nicht, auch wenn ihre Herstellung möglich ist.

2.3. Semiotische Ebene

Semiotisch und nicht logisch (e falso sequitur quodlibet) begründet sind die falschen Konnexen wie der Heißhunger als Folge des Hintragens einer Uhr zum

Konditor und die Begründung, daß jemand deswegen mit Kindern spielt, weil er Hausbesitzer ist und die Bewohner des Hauses Wanzen haben.

2.4. Metasemiotische Ebene

2.4.1. Zeichen

Zeichenanomalien finden sich keine. Nicht als Anomalien kann man bayrische Dialektformen bezeichnen, da sie typisch sind für Valentins Gesamtwerk, z.B. Senft statt Senf, derfaulen statt verfaulen, kriegt statt gekriegt, suw. Radi statt Bierrettich ist allerdings ein Grenzfal, da der Bierrettich original nur in Bayern vorkommt und das Zeichen "Bierrettich" somit eine Übersetzung von "Radi" sein dürfte, d.h. kein Zeichen, sondern ein Metazeichen darstellt.

2.4.2. Namen

Kein Restaurant trägt den Namen "Zur derfaulten Blutorange" , da die Arbitrarität von Namen im Gegensatz zu derjenigen von Zeichen, speziell bei thematischen Systemen, stark eingeschränkt ist (vgl. Toth 2014c, d). Ferner gibt es kein Spiel des Namens "Fürchtet ihr den weißen Mann". In diesem Falle liegt allerdings eine Kreuzung von ontischer und metasemiotischer Anomalie vor.

Literatur

Toth, Alfred, Objekt-, Subjekt- und Zeitdeixis. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zu einer Typologie deiktischer Anomalien. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Valentin, Karl, Gesammelte Werke in einem Band. Hrsg. von Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990

Objekt- und Subjektdeixis bei Subjektnamen

1. Auf rein semiotischer Basis kann man im Rahmen der peirceschen Semiotik ein Thema wie das hier lediglich anzudeutende überhaupt nicht angehen, geschweige denn lösen, denn weder gibt es ein dem Z gegenüber transzendentes Objekt Ω , obwohl die systemische Relation $Z^* = [Z, \Omega]$ bzw. $\Omega^* = [\Omega, Z]$ der logischen Basisdichotomie von Position und Negation folgt und Benses Definition des Zeichens als "Metaobjekt" (Bense 1967, S. 9) Ω ebenso selbstverständlich voraussetzt, wie es nach vollzogener thetischer Einführung dann im es repräsentierenden semiotischen Objektbezug nur noch "mitgeführt" wird (Bense 1979, S. 43). Ferner lassen sich innerhalb der peirceschen Semiotik Zeichen und Namen und demzufolge Bezeichnung

$\mu: \Omega \rightarrow Z$

und Benennung

$\nu: \Omega \rightarrow N$

nicht unterscheiden, obwohl Namen wegen ihrer auffälligen Objekteigenschaften sich von den Zeichen jeglicher Hinsicht unterscheiden (vgl. Toth 2014a, b). Schließlich ist die triadische peircesche Zeichenrelation auch nicht im Stande, Du- und Er-Deixis neben der alleinigen Ich-Deixis im einzigen Interpretantenbezug zu repräsentieren. Bereits beim elementarsten Kommunikationsschema (vgl. Bense 1971, S. 39 ff.) muß der Objektbezug das Du-Subjekt neben dem Es-Objekt mit-repräsentieren (vgl. Toth 2014c).

2.1. Objektnamen-Abbildungen

$g: \Omega \rightarrow N(\Sigma)$

Objektdeiktische statt subjektdeiktischer Namen sind merkwürdigerweise, allerdings wohl nicht unbeachtigterweise, auf thematische Subjekte, die dem Judentum angehören, restringiert.

Rubinstein, Bernstein, Saphir, Diamant, vgl. aber *Gold, *Silber, *Bronze. Gold und Silber sind auf subjektdeiktische Ableitung objektdeiktischer Namen restringiert: Goldmann, Silbermann.

Feigenbaum, Teitelbaum, Morelenbaum vgl. aber *Dattelbaum, *Aprikosenbaum, *Kirsch(en)baum, usw.

Wassermann, Zwilling vgl. aber *Waage, *Jungfrau, *Steinbock usw.

Rothschild, Schwarzschild, vgl. aber *Weißschild, *Blauschild usw.

Stern, vgl. aber *Sonne, *Mond. Ob der Name Sonnemann hierher gehört, kann ich nicht entscheiden, falls ja, fällt auch er unter die subjektdeiktischen Ableitungen objektdeiktischer Namen.

Eine Sonderstellung stellen Tiernamen ein, die zwar Namen von Subjekten darstellen, aber dennoch weitgehend objektdeiktisch gebraucht werden.

Einhorn, Adler, Strauß.

Sie gehören zu jener Untergruppe objektdeiktischer Namen, die keine subjektdeiktischen Ableitungen erlauben: *Einhorner, *Adlermann, *Straußmann (ob Straußer/Straußner hierher gehören, ist mir wiederum unklar.)

Den einzigen mir bekannten Fall, wo nicht-thematische Restriktion objekt- statt subjektdeiktischer Namen mit Sicherheit vorliegt, ist

Dach (z.B. Simon Dach),

doch ist auch dieser Name innerhalb seiner ontischen Thematisch isoliert, vgl. *Fenster, *Wand, *Fassade, usw. Auch Teilobjekte des Objektes Dach können nicht als objektdeiktische Subjektnamen gebraucht werden, z.B. *Ziegelmann (Ziegler = Hersteller von Ziegeln gehört nicht hierher), wie dies z.B. bei Saphir gegenüber Gold(en)berg der Fall ist.

2.2. Ortsnamen-Abbildungen

$g: L(\Omega) \rightarrow N(\Sigma)$

Ortsnamen sind somit als sekundäre Funktionen von Objektabbildungen definiert, was durch die Definition von Objekten, daß sie immer einen ihnen zugeordneten Ort haben müssen, legitimiert ist. Bei diesem zweiten Typus von Objekt- statt Subjekdeixis halten sich nun die subjektdeiktischen Ableitungen

neben den rein objektdeiktischen Namen ungefähr die Waage. Bemerkenswerterweise können aber a) nicht alle objektdeiktischen Namen subjektdeiktisch deriviert werden und b) ist diese Derivation nicht-umkehrbar, vgl.

Epstein, Ginzburg, aber Berlin neben Berliner, Guggenheim neben Guggenheimer, Braunschweig neben *Braunschweiger, jedoch *Epsteiner, *Ginzburger.

Konvers Wiener vs. *Wien, Kissinger neben *Kissingen, Wormser neben *Worms, Schlesinger neben *Schlesing (?), jedoch Landauer neben Landau, Oppenheimer neben Oppenheim.

Ferner ist dieser zweite Typus nicht auf Angehörige des Judentums thematisch restringiert, vgl. vs. Zürcher, Appenzeller, aber *St. Galler, *Basler, *Luzerner, *Berner usw.

Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Minimale Zeichenrelationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Metasemiotische Etymologie

1. Bereits in der in Toth (2014a) eingeführten "ontischen Etymologie" war darauf hingewiesen worden, daß metasemiotische, d.h. linguistische Etymologie in der historischen Rekonstruktionen von Lexemen und Morphemen, also von Wörtern und Silben, mittels Lautgesetzen besteht. Das logische Problem dabei ist allerdings, daß Lautgesetze die als Etyma bezeichneten Rekonstrukte voraussetzen, diese aber hinwiederum die Lautgesetze voraussetzen. Metasemiotische Etymologie ist daher von ihrer logischen Basis her gesehen zirkulär und deshalb unwissenschaftlich. In Sonderheit läßt sich daher von der logischen Basis der Etymologie nicht zwischen angeblich wissenschaftlicher und angeblich unwissenschaftlicher etymologischer "Methode" unterscheiden. Vertreter der diachronen Sprachwissenschaft, also sozusagen Berufs-Etymologen, zeigen nun aber durchwegs ein eigenartig ambivalentes Verhalten, wenn es darum geht, ihre eigene Methodik von derjenigen anderer diachron arbeitender Forscher zu kritisieren. Der folgende Textausschnitt stammt vom Romanisten Andres Kristol und wird nach Haefs (2006, S. 91) zitiert.

»Die Autoren dieser Werke, die bei einem breiten Publikum meist auf grosses Interesse stossen, gehen dabei von ihren Kenntnissen einer eher seltenen oder bei uns wenig bekannten Sprache aus, die ihnen lieb ist – es kann sich dabei um Sprachen wie das Baskische, das Bretonische, das Ungarische oder das Arabische handeln. Auf dieser Grundlage versuchen sie, Ähnlichkeiten zwischen heutigen Ortsnamen und Wortelementen dieser Sprachen zu entdecken, um unverständliche Namen zu deuten. Andere Autoren wiederum durchkämmen die Wörterbücher alter Sprachen wie das Akkadische oder das Etruskische, um zu demselben Ziel zu gelangen, obwohl diese (oder ihnen nahe verwandte) Sprachen wohl zu keiner Zeit bei uns gesprochen wurden. Ohne die Gesetzmässigkeiten der historischen Laut- und Bedeutungsentwicklung zu kennen und zu verstehen, versuchen sie, die heutigen Namen Silbe um Silbe auseinander zu nehmen, um so in Walliser, Bündner oder St. Galler Ortsnamen semitische oder ungarische Elemente zu entdecken. ...

Dazu ist zu sagen, daß Kristol vom Gegenstand seiner Kritik gar nicht betroffen ist, da die etymologische Grundlage der von ihm innerhalb des Frankoprovenzalischen etymologisch behandelten Wörter in der Form der lateinischen

Sprache ja vorhanden ist, so daß ein logischer Zirkelschluß gar nicht möglich ist. Ein solcher ist nur dann möglich, wie bereits gesagt, wenn sowohl die Domäne einer Abbildung als auch die Abbildung selbst sich gegenseitig voraussetzen, d.h. dann, wenn eine Ursprungssprache, wie etwa im Falle des "Ur-Indo-germanischen", gar nicht vorhanden ist. Ferner wundert man sich, und nicht nur bei Kristols Kritik, mit welcher Verve gegen angeblich unwissenschaftliche Etymologie angegangen wird, die man doch, falls sie denn tatsächlich unwissenschaftlich wäre, einfach ignorieren würde.

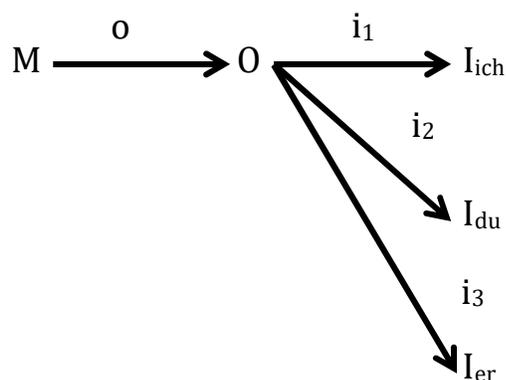
2. Um es nochmals in aller Deutlichkeit zu sagen: Eine Funktion ist eine Abbildung, bei der Domänen-Elementen Codomänen-Elemente in der Form

$$f: x \rightarrow y$$

zugeordnet werden. Dabei kommen Fälle, bei denen entweder $x = \emptyset$ oder $y = \emptyset$ ist, durchaus vor. Die mathematische Kategorientheorie ermöglicht es sogar, wie sich einer ihrer Schöpfer, Saunders MacLane, ausgedrückt hatte, "mit Pfeilen zu rechnen", d.h. sowohl Domänen- als auch auf Codomänen-Elemente zu vernachlässigen. Was aber nicht möglich ist bei einer Funktion, ist, daß sowohl die Abbildung als auch entweder die Domäne oder die Codomäne leer sind, denn dann liegt überhaupt keine Funktion vor. Da sich innerhalb der aristotelischen Logik, auf der natürlich die gesamte Mathematik beruht, Abbildung und Domänen- oder Codomänenelemente nicht gegenseitig voraussetzen dürfen, muß hier in aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß allein die Idee, eine nicht-vorhandene Ursprache (Domäne) allein aus dem Vergleich von Wörtern einer Zielsprache (Codomäne) zu rekonstruieren, ein grenzenloser Unsinn, der selbst die wundervollsten, bei ihm allerdings intendierten, Nonsens-Blüten eines Karl Valentin bei weitem übersteigt. Dieser Fall ist jedoch, um dies ebenfalls nochmals zu sagen, nicht gegeben, falls nicht nur die Zielsprache, sondern auch die Ur(sprungs)sprache vorhanden sind, wie dies etwa bei den romanischen Sprachen und dem Lateinischen oder den slawischen Sprachen und dem Altkirchenslawischen der Fall ist. Nur in diesem zweiten Fall läßt sich daher zwischen wissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Etymologie entscheiden, da nur in diesem zweiten Fall überhaupt eine Methode in der wissenschaftstheoretischen Bedeutung dieses

formalen und/oder inhaltlichen Iconizität zwischen ihnen weder auf genetische Verwandtschaft noch auf Nicht-Verwandtschaft geschlossen werden. Hieraus folgt also in Sonderheit, daß selbst dort, wo Ursprungssprachen vorhanden sind, nicht-arbiträre Zeichen wie Onomatopoetica von jeglicher Etymologie ausgeschlossen sind, da in diesem Fall die Etymologie gegen die von ihr selbst vorausgesetzte Gültigkeit des Arbitraritätsgesetzes verstieße.

Wie in Toth (2014b-e) gezeigt wurde, ist ein als Kommunikationsschema darstellbares Zeichen, d.h. eines, in dem zwischen Ich-Subjekt oder sprechender Person, Du-Subjekt oder angesprochener Person, und Er-Subjekt oder besprochener Person unterschieden werden kann, minimal eine logisch 4-wertige und semiotisch 5-adische Relation, die in der Form des folgenden semiotischen Automaten dargestellt werden kann.



Nehmen wir als Beispiel eine Inschrift aus dem Rätischen, einer Sprache, die bisher mindestens einem halben Dutzend verschiedener Sprachfamilien zugeordnet wurde, darunter Etruskisch, Illyrisch, Keltisch, Iberisch und Semitisch. Ein und dieselbe Inschrift wird nun von den drei im folgenden zitierten Autoren Rix, Bravi und Brunner auf vollkommen verschiedene Weise gelesen und übersetzt.

1. Rix (1998, S. 21)

LASPA φIRIMA ZINAχE σIKANU

"Laspa (und) Frima Sikanu haben geweiht."

2. Bravi (1979, Bd. 2, S. 23)

LASPA ΦIRIMAΘINA χE χIKABIXANU - EPETAV

"Laspa Frema ha dedicato tre offerte; siano dedicate (- ? -)"

3. Brunner/Toth (1987, S. 58)

LA SBABI RIMAKI NAGEKI ḪAŠIḪANU E[N]B[IU] ETAU

"Trockne mein Bad nicht aus; wir brauchen Hilfe; ich gebe Beeren (Früchte?)".

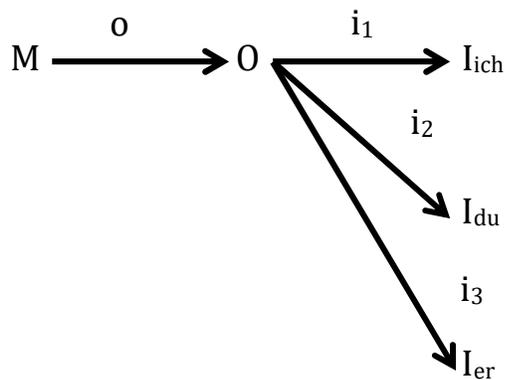
Akkad. šabābu "vertrocknen", rimku "Bad", arab. naġat "Rettung", -kī "deine (fem.)", akkad. ḫašāḫu "brauchen", enbu "Frucht".

Logisch gesehen sind alle drei paarweise voneinander verschiedenen Lesungen und Übersetzungen gleichberechtigt. Die Fälle 1 (Rix) und 2 (Bravi) unterscheiden sich jedoch darin, daß sie im Gegensatz zum Fall 3 (Brunner) eine Textsorte voraussetzen, d.h. eine Weihe-Inschrift annehmen, eine Annahme, die übrigens durch den ontischen Kontext der Inschrift in keiner Weise gestützt ist. Der Grund für diese Annahme liegt jedoch darin, daß die indogermanischen Inschriften im Alpenraum sehr oft Weiheinschriften sind bzw. angeblich sind. Das bedeutet, daß die Annahme der Textsorte die weitere Annahme impliziert, daß die rätischen Inschriften indogermanisch sind. Aus diesen zwei weder ontisch noch semiotisch gestützten Annahmen werden drittens dann Personennamen rekonstruiert nach dem Vorbild moderner, d.h. zeitdeiktisch und damit ebenfalls logisch verschiedener metasemiotischer Verben mit 3-wertiger Argumentstruktur (Valenz), wie z.B. im Dt. "A weiht dem B ein C". Rix widerspricht sich im Gegensatz zu Bravi jedoch selbst in dieser auf drei gegen die Logik verstoßenden Schlüssen, indem die Valenz-Position C bei ihm im Gegensatz zu Bravi gar nicht auftaucht. Obwohl also sowohl Rix als auch Bravi annehmen, daß die rätische Sprache eine dem Etruskischen nächstverwandte Sprache sei (die zudem, viertens, linguistisch äußerst kontrovers, stillschweigend gleich noch als zur indogermanischen Sprachfamilie gerechnet wird), kommen sie zu verschiedenen Lesungen und Übersetzungen, bei denen nicht nur nicht die Zeichen ein und derselben Inschrift, sondern nicht einmal die stipulierten Morphem-, d.h. Silben-Grenzen übereinstimmen. Fall 3

dagegen, Brunner, teilt keine der vier paarweise von einander abhängigen und gegen die Logik verstoßenden Annahmen, er stellt, semiotisch korrekt, lediglich eine iconische Abbildung zwischen der rätischen Inschrift und Lexemen der semitischen Sprachfamilie zusammen. Deswegen ist er im Gegensatz zu Rix und zu Bravi imstande, im Anschluß an die Lesung und die Übersetzung der Inschrift die Wörter, welche in dieser Inschrift erscheinen, real existierenden Ursprungssprachen zuzuordnen, d.h. er behandelt das Rätische relativ zu semitischen Sprachen wie die romanischen Sprachen relativ zum Lateinischen behandelt werden und entgeht dadurch auch dem logischen *circulus vitiosus*.

Es sei allerdings betont, daß dadurch keinesfalls bewiesen ist, daß Brunners Übersetzung korrekt ist. Sie beruht nämlich immerhin auf der Annahme, daß Rätisch eine semitische Sprache sei. Allerdings tut er damit nichts anderes als es z.B. die Romanisten tun, wenn sie, streng genommen ebenfalls unbewiesen und unbeweisbar, das Lateinische als Mutter der Töchter der romanischen Sprachen voraussetzen- alles andere als eine Banalität, wenn man sich den hohen Prozentsatz nicht-lateinischer Erbwörter z.B. in den iberoromanischen Sprachen, im Rätoromanischen oder gar im Rumänischen in Erinnerung ruft. Da diese Methode, wie bereits mehrfach gesagt wurde, aber weder logisch zirkulär noch semiotisch unsinnig ist, ist auch die Annahme der Möglichkeit, daß eine zunächst unbekannte Sprache mindestens einer Sprache einer bekannten Sprachfamilie genetisch verwandt ist, eine *conditio sine qua non* der Sprachwissenschaft, da es sonst überhaupt nicht möglich wäre, irgendwelche genetischen Verwandtschaften zwischen Sprachen festzustellen. Man wüßte dann z.B. auch nicht, daß die so sehr deutsch klingenden Wörter BÜchse, Tisch und Dose weder deutsch noch germanisch, sondern griechisch sind.

Der formale Grund für die Notwendigkeit dieser Annahme liegt eben, wie in den zitierten semiotischen Arbeiten gezeigt worden war, darin, daß in dem minimalen kommunikativen semiotischen Automaten



das Ich-Subjekt ohne diese Annahme der Möglichkeit, daß eine Sprache A und eine Sprache B miteinander genetisch verwandt sind, gar nicht bestimmt werden kann. Fällt aber das Ich-Subjekt weg, dann entfällt mit der Definition der elementaren triadischen Zeichenrelation

$$Z = (M, O, I)$$

das ganze Zeichen, d.h. dann kann man eine mutmaßliche Inschrift höchstens als "Kritzelsequenz", z.B. verursacht durch Pflugscharen von in Äckern gefundenen Steinen, deuten. Die Annahme eines Ich-Subjektes als kommunikativem Sender ist also absolut notwendig, um die weiteren Abbildungen der drei deiktisch differenten und irreduziblen Interpretantenbezüge, d.h.

$$i_1: (M \rightarrow O) \rightarrow I_{\text{ich}}$$

$$i_2: (M \rightarrow O) \rightarrow I_{\text{du}}$$

$$i_3: (M \rightarrow O) \rightarrow I_{\text{er}}$$

vorzunehmen und also wenigstens die Möglichkeit einer weder gegen die Logik noch gegen die Semiotik verstoßenden und damit methodisch, d.h. wissenschaftstheoretisch einwandfreien Lesungen und Übersetzung von Texten in zunächst unbekanntem Sprachen vorzunehmen.

Literatur

Bravi, Ferruccio, La lingua dei Reti. 2 Bde. Bolzano 1979-80

Brunner, Linus/Alfred Toth, Die rätsche Sprache. St. Gallen 1987

Haefs, Hanswilhelm, Handbuch zur Kunde deutschsprachiger Ortsnamen.
Norderstedt 2006

Rix, Helmut, Rätisch und Etruskisch. Innsbruck 1998

Toth, Alfred, Ontische Etymologie. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zu einer mehrwertigen semiotischen Automatentheorie. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Kommunikationsschemata I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Bemerkungen zum semiotischen Kommunikationsschema. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Toth, Alfred, Interpretantenbezug und Subjekt. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014e

Benennung von Systemen als Teilsysteme

1. In Toth (2014a) hatten wir den zum vorliegenden Thema konversen Fall, die Benennung von Teilsystemen als Systeme untersucht. Auffälligerweise⁷ scheint die Benennung (vgl. Toth 2014b, c) von Systemen als Teilsysteme seltener zu sein. Beide zu einander konversen Benennungsfunktionen sind jedoch thematisch restringiert und offenbar weiterhin auf Restaurant-Systeme eingeschränkt.

2. Im Gegensatz zu den in Toth (2014a) behandelten konversen Namen-Abbildungen existiert hier natürlich keine Differenz in der Korrespondenz zwischen den Namen und den von ihnen benannten Objekten.



Rest. Zum Goldenen Faß, Zwinglstr. 7, 8004 Zürich
(aus: Der Landbote, 12.6.2013)

⁷ Der Grund dürfte darin liegen, daß die Abbildung von Teilsystemen auf Systeme thematisch auf Namen mit den Grundwörtern "Burg" und "Schloß" beschränkt ist, d.h. Namen, die exessive Lagerrelationen von Systemen bezeichnen, in denen sich also Gäste sozusagen bergen bzw. verbergen können, während dies bei den hier zu behandelnden Grundwörtern wie Faß, Chessel oder Pfanne natürlich nicht der Fall ist.



Ehem. Rest. Stägefässli, Marktgasse 17, 8001 Zürich (Copyright: Stadt Zürich)



Cabaret Rest. Zum Schwarzen Chessel, Niederdorfstr. 64, 8001 Zürich



Rest. Röstipfanne, Bürglistr. 12, 9000 St. Gallen

Literatur

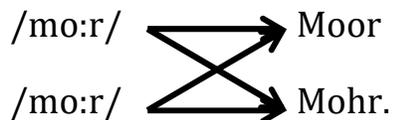
Toth, Alfred, Benennung von Teilsystemen als Systeme. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Übersetzbarkeit von Namen vs. Zeichen

1. Daß es zwar absolute Homonyma, jedoch keine absoluten Synonyma gibt, ist allgemein bekannt. So gibt es z.B. zwischen den beiden Lautfolgen /mo:r/ und /mo:r/ keinen Unterschied, jedoch gibt es einen zwischen den beiden Buchstabenfolgen "Moor" und "Mohr", obwohl theoretisch alle vier möglichen Abbildungen definiert sind



Stellt man also die Frage, ob die beiden Lautfolgen /mo:r/ und /mo:r/ in einer Gleichheits- oder Identitätsrelation stehen, so läßt sich diese Frage streng genommen nicht beantworten, da ihnen 1. die Differenzen zwischen den Buchstabenfolgen "Moor" und "Moor" gegenüberstehen und da 2. beide Folgen untrennbare Subrelationen von Zeichen sind, die nicht nur aus Laut- und Buchstabenfolgen bestehen, sondern auch in Relation zu von ihnen bezeichneten Referenzobjekten stehen, d.h. wir haben

f: (/mo:r / = Moor) → Sumpflandschaft

g: (/mo:r/ = Mohr) → Schwarzer.

Es gibt somit zwar auf der Signifikantenseite von Zeichen Gleichheit, jedoch keine Identität, aber auf der Signifikatsseite von Zeichen gibt es nur Verschiedenheit, d.h. es gibt zwar Homonymie und teilweise Homographie, aber keine Synonymie. Somit ist die Abbildung von Signifikanten auf Signifikate eine u.U. linkseindeutige, aber eine niemals rechtseindeutige Funktion. Daraus folgt, daß Zeichen prinzipiell nicht übersetzbar sind, es sei denn, man verstehe unter Übersetzung Paraphrasierung.

2. Da Namen Zeichen sind, wobei die Unterschiede zwischen beiden Arten von Zeichen allerdings beträchtlich sind (vgl. Toth 2014a-c), sind Namen ebenfalls aus prinzipiellen Gründen nicht übersetzbar. Wegen der bei Namen, aber nicht bei Zeichen auftretenden Objekteigenschaften, welche für die völlig

verschiedenen Formen von Arbitrarität bei Zeichen und bei Namen verantwortlich sind, verhalten sich nun aber Namen-Homonymie und Synonymie ganz anders als es Zeichen-Homonymie und Synonymie tun.

2.1. Ontische Synonymie

f: $\Omega \rightarrow \{N_1, \dots, N_n\}$

Das beste, mir bekannte Beispiel stammt aus der Webseite <http://sweetdreamsalways.tumblr.com/>. Ich kopiere daher die uns interessierende Passage heraus.

Hmm, curious. Ok, after some sleuthing, it seems we may have a lost in translation situation going on here. In the UK, a Mars bar is caramel and nougat covered in chocolate. In the US, a Milky Way is caramel and nougat covered in chocolate. So they are pretty much the same candy but shaped a little different (please see people's exhibit A):



To make matters more complicated, a UK Milky Way is just nougat covered in chocolate or what Americans would call a 3 Musketeers. And a US Mars bar is caramel, nougat and almonds covered in chocolate or what Brits/Europeans would call a Mars Almond. That's just nuts (pun intended).

2.2. Ontische Homonymie und Homöonymie

g: $\{\Omega_1, \dots, \Omega_n\} \rightarrow N$

Die sich bei Namen in Homo- und Homöonymie aufspaltende Namenskonstanz ist beinahe ausschließlich subjektabhängig, dann nämlich, wenn z.B. der

Markenname (d.h. der Zeichenanteil eines bestimmten semiotischen Objektes) einer fremden Sprache angepaßt werden soll. Während die in Frankreich für Franzosen hergestellten Joghurt-Objekte der Marke "Danone" (/danon/) auch diesen Namen tragen,



wird dieser Name für die in den USA verkauften Joghurt-Objekte zu "Dannon" teilangepaßt, da der ursprungssprachliche Original-Name zielsprachlich als /dano:ni:/ ausgesprochen würde.



Ferner ändert sich nicht nur dieser Realisationsträger des semiotischen Objektes (Markenproduktes) Joghurt, sondern zugleich der Präsentations-träger, denn Dannone-Joghurts werden in den USA in zahlreichen weiteren objektalen Formen, und zwar auch ohne Namen-Konstanz mit Adaptation, sondern mit Namen-Substitution verkauft. Einer dieser Substitutiv-Namen ist "Yoplait".



Dieser Name ist übrigens in mehr als nur dieser Hinsicht interessant, denn es handelt sich um einen zwar künstlichen Namen, der aber quasi sprachneutral gewählt wurde. Ein Amerikaner könnte ihn zwar als /yopleit/ aussprechen, aber ein Franzose sieht darin ein "Morphem" –plait, das ihn an das Verb plaire "gefallen" (il plaît "es gefällt") erinnert. ("Yo" ist dann allerdings streng genommen kein Morphem, aber es erinnert an dt. Joghurt bzw. franz. yaourt). Was also die Unisex-Objekte bei Kleidern, Brillen, usw. sind, ist der "Unilanguage"-Name bei Zeichenanteilen von Markenprodukten, ein Phänomen, das bei Zeichen nur aus Plansprachen wie Esperanto, Volapük, usw. bekannt ist.

Abschließend sei nicht unerwähnt belassen, daß diese Namen-Adaptationen bzw. Namen-Substitutionen nicht nur bei Objekten, sondern auch bei Subjekten vorkommen. Es ist bekannt, daß Chinesen außerhalb Chinas sich andere Namen zulegen, da ihre originalen Namen für Nicht-Chinesen überhaupt nicht aussprechbar sind. Dies ist also die subjektale Parallele zum objektalen Verhältnis von "Danone" zu "Yoplait", d.h. Namen-Substitution. Subjektale Namen-Adaptation findet man z.B. bei in den USA lebenden Ungarn. Als Beispiel diene der folgende Ausschnitt aus der Liste des Vorstandes des Ungarn-Clubs in NW-Ohio.

Office	Name
President	Mary Jane Molnar
Vice President	Steven Kekedy
Secretary:English	Linda Mantz
Secretary:Hungarian	Magda Temesvary

Die Namen-Adaptation umfaßt folgende Teilabbildungen:

1. Die Konversion des ungarischen Ordnung Nachname → Vorname zur nicht-ungarischen Ordnung Vorname → Nachname.
2. Die Übersetzung von Vor-, aber nicht Nachnamen, solange es sich um Namen handelt, die auch in einer nicht-ungarischen Sprache wie dem Englischen vorkommen, z.B. Mária → Mary (zu Jane = dt. Johanna gibt es kein aus ung. János = Johann/Hans motiviertes Femininum), István → Steven. Bei Magda < ung. Magdolna ist hingegen keine Adaptation nötig. Nicht-erkennbare Adaptationen wären dagegen z.B. ung. László → dt. Ladislaus, engl. Leslie, die jedoch etymologisch nicht-gleich sind, d.h. es handelt sich um verschiedene Namen. Zu diesen zählen in Sonderheit die echten, alt-ungarischen Vornamen wie z.B. Álmos, Előd, Ond, Kond, Tas(s), Huba, Töhötöm (Tétény), usw.
3. Die Elimination der im Ung. phonemisch relevanten Diakritika, welche die Vokallängen bezeichnen und somit keine Akzente (wie z.B. in den romanischen Sprachen) sind, z.B. Molnár → Molnar, Kékedy → Kekey, Temesváry → Temesvary.

Literatur

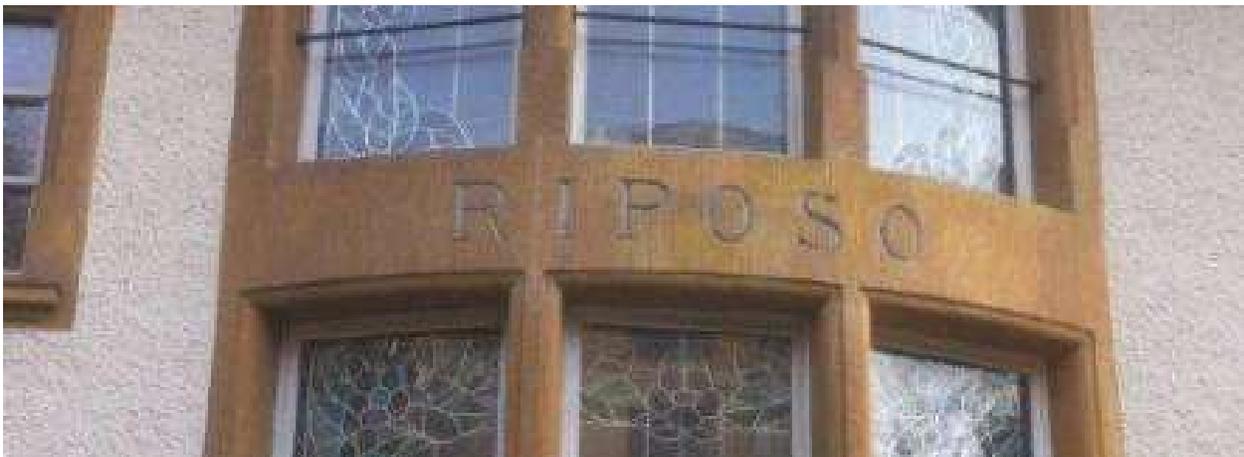
- Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a
- Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b
- Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Namen und Titel

1. Wir hatten bereits in Toth (2014a-c) sowie in weiteren Studien darauf hingewiesen, daß Namen im Gegensatz zu Zeichen Objekteigenschaften aufweisen, die sie sie im Grenzbereich zwischen Ontik und Semiotik eher als in der Semiotik allein ansiedeln lassen. In Sonderheit betrifft diese Feststellung die von Zeichen völlig verschiedenen Formen von Arbitrarität bzw. Nicht-Arbitrarität von Namen. Eine spezielle Form von Namen stellen nun Titel dar, allerdings unterscheiden sich diese von Namen, wie im folgenden zu zeigen ist, v.a. darin, ob die durch sie benannten Referenzobjekte Objekte oder Subjekte sind.

2.1. Namen mit Objekten als Referenzobjekten

2.1.1. Namen von nicht-thematischen Objekten



Müller-Friedbergstr. 34, 9000 St. Gallen

2.1.2. Namen von thematischen Objekten



Goliathgasse 5, 9000 St. Gallen

2.2. Namen mit Subjekten als Referenzobjekten

2.2.1. Namen von nicht-thematischen Subjekten

Hierher gehören alle Vor- und Nachnamen und bestimmte Zunamen.

2.2.2. Namen von thematischen Subjekten

Der Unterschied zwischen Zeichen und Namen läßt sich etwa anhand der folgenden Beispiele illustrieren.

- (1) Ich gehe zu einem Bäcker.
- (2) Ich gehe zum Bäcker.
- (3) Ich gehe zum Schwyter.
- (4) Ich gehe zu Schwyter.

(1) bedeutet dasselbe wie: "Ich gehe in eine Bäckerei", d.h. das subjektive Referenzobjekt vertritt hier ein objektives. (2) dagegen bedeutet: Ich gehe zum Bäcker, d.h. entweder zu demjenigen, zu dem ich immer gehe oder zum einzigen Bäcker in meinem Dorf. In (1) ist also "Bäcker" ein Zeichen, in (2) dagegen ein Name. Die gleiche Differenz wie diejenige zwischen (1) und (2) besteht nun zwischen (3) und (4), wo also nicht Objekt-, sondern Subjektbezeichnungen vorliegen (die Bäckerei Schwyter in St. Gallen). (3) bedeutet: Ich gehe in die Bäckerei des Namens Schwyter. Hingegen würde (4) bedeuten: Ich gehe zum Bäcker als Subjekt selbst, d.h. ich besuche ihn, und zwar nicht notwendigerweise in dessen Bäckerei. Der Unterschied zwischen (3) und (4) ist allerdings auf das Schweizerdt. restringiert. (3) ist in Deutschland kaum gebräuchlich, und seine Funktion würde von (4) übernommen.

2.3. Titel

Da bei Titeln der Unterschied zwischen thematischen und nicht-thematischen Referenzobjekten suspendiert ist, gibt es bei ihnen nur zwei Kategorien.

2.3.1 Titel mit Objekten als Referenzobjekten

Bei Objekten können Titel ontische Teilmengen ihrer Referenzobjekte sein



"Vermittlung der Realitäten" von Max Bense (1976)
oder nicht, z.B. gibt es kaum Bilder, die ihre Titel enthalten.



"Portrait du Docteur Gachet" von Vincent van Gogh (1890)

2.3.2. Titel mit Subjekten als Referenzobjekten

Jedes Subjekt trägt einen Namen, aber nicht jedes Subjekt hat einen Titel. Dieser gibt allerdings im Gegensatz zu Objekten als Referenzobjekten die Stellung des Referenzsubjektes (z.B. bei Geistlichen oder Universitätslehrern) an und korrespondiert daher mit der Abbildung axiologischer Funktionen bei bestimmten Objekten (z.B. Münzen, Geldscheinen, Schecks usw.) oder semiotischen Objekten (z.B. Markenprodukten).



Angelo Giuseppe Roncalli alias Papst Johannes XXIII.



Prof. Dr. Max Bense (1910-1990)

Man beachte auch die semiotische "alias"-Funktion bei Titeln im Gegensatz zu Namen, die thematisch von den Referenzsubjekten abhängig ist (z.B. Ordensnamen, Papstnamen im Gegensatz zu den nicht-pseudonymen Namen aller Würdenträger der Hierarchie unterhalb derjenigen des Papstes, Vulgos bei Studentenverbindungen usw.). Diese alias-Namen sind allerdings Namen und keine Titel, ferner sind sie, wie der Kontrast zwischen Papst- und Studentenverbindungsnamen zeigt, auch nicht abhängig von Titeln. Fern gilt: Bei Subjekten als Referenzobjekten setzen Titel Namen voraus, d.h. Titel werden auf Namen abgebildet, die auf Subjekte abgebildet wurden. Hingegen werden Titel bei Objekten als Referenzobjekten wie Namen verwendet, d.h. direkt und nicht indirekt auf Objekte abgebildet, ohne daß jedoch jemand vom Namen eines Buches, Bildes, einer Statue, Komposition sprechen würde (wobei es allerdings Grenzfälle zu geben scheint: Ist "La Traviata" der Name oder der Titel einer Oper?).

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Benennungen und Numerierungen von Adsystemen

1. Nachdem in Toth (2014a, b) die Benennungen von Teilsystemen untersucht wurden, wird im folgenden, wiederum vor dem Hintergrund von Toth (2014c, d) sowie daran anschließenden Studien, die Benennung von Adsystemen dargestellt. Während es Namensabbildungen nur bei thematischen Systemen gibt, gibt es sowohl bei ihnen als auch bei nicht-thematischen Systemen Nummernabbildungen. Im folgenden wird somit zum ersten Mal der bisher völlig unbekannte semiotisch-ontische Zusammenhang zwischen Namens- und Nummern-Abbildung behandelt.

2. Thematische Adsysteme

2.1. Namensabbildung ohne Nummernabbildung



Ehem. Rest. Am Rank, Niederdorfstr. 51, 8001 Zürich



Ehem. Tea-Room Mondaine, Zollstr. 12, 8005 Zürich



Zollstr. 12, 8005 Zürich, 2010 (Photo: Gebr. Dürst)



Ehem. Tea-Room Naef, Kreuzbühlstr. 1, 8008 Zürich (1940)



Café Mandarin, Kreuzbühlstr. 1, 8008 Zürich

2.2. Namensabbildung mit Nummernabbildung



Rest. Trattoria Buchzelg, Buchzelgstr. 52, 8053 Zürich



Rest. Era Ora (ehem. La Tattoria), Oerlikonerstr. 43, 8057 Zürich



Rest. Mamorera, Badenerstr. 742, 8048 Zürich

3. Nicht-thematische Systeme

3.1. Ohne Nummernabbildung

Anm. Das Adsystem dient als Präsentationsträger des ganzen Systems, d.h. dem Vorbau ist keine eigene Nummer abgebildet.



Burgstr. 6, 8037 Zürich

3.2. Mit Nummernabbildung



Gloriastr. 90, 8044 Zürich

Literatur

Toth, Alfred, Benennung von Teilsystemen als Systeme. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Benennungen von Teilsystemen thematischer Systeme. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

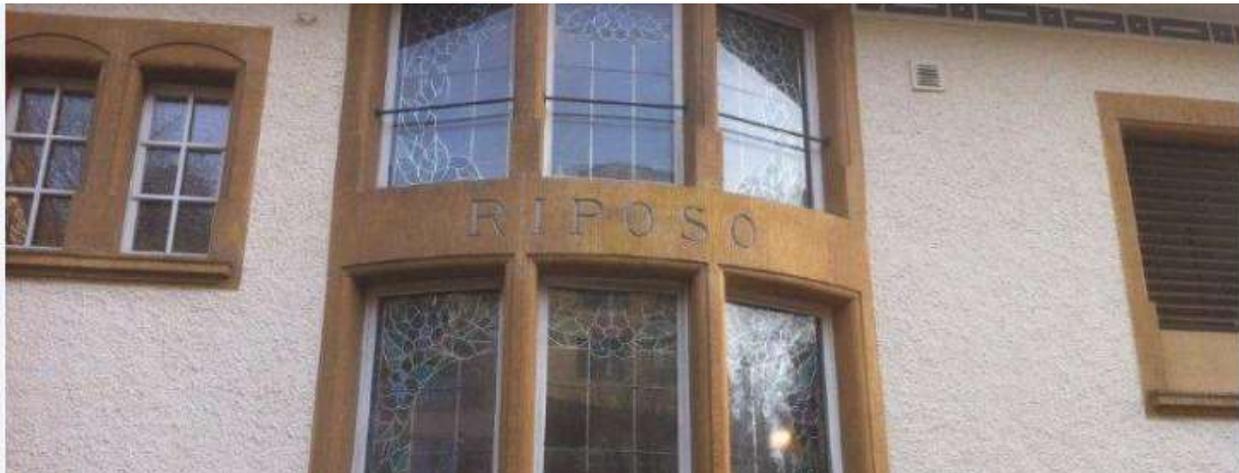
Benennungen von Teilsystemen thematischer Systeme

1. Namen (vgl. Toth 2014a, b) können nicht nur auf thematische Systeme



Rest. Zur Alten Post, Gallusstr. 4, 9000 St. Gallen,

sondern auch auf nicht-thematische Systeme abgebildet werden.



Müller-Friedberg-Str. 34, 9000 abgebildet werden,

2.1. Allerdings ist die Benennung von Teilsystemen auf thematische Systeme und weiterhin offenbar auf Restaurants restringiert.



Rest. Veltliner Keller, Schlüsselgasse 8, 8001 Zürich (Photo: Gebr. Dürst)



Rest. Veltliner Keller, Schlüsselgasse 8, 8001 Zürich



La Gatta-Stube, Rest. Veltliner Keller, Schlüsselgasse 8, 8001 Zürich



Segantinistube, Rest. Veltliner Keller, Schlüsselgasse 8, 8001 Zürich

2.2. Den durch Benennungsabbildung bei Namen korrespondierenden Zeichen durch Bezeichnungsabbildung entsprechen also semiotisch namenlose, obwohl ontische differenzierte Teilsysteme von Systemen.



Stube. Mühlegasse 27, 8001 Zürich



Küche/Eßzimmer. Mühlegasse 27, 8001 Zürich



Schlafzimmer. Mühlegasse 27, 8001 Zürich



Kinderzimmer. Mühlegasse 27, 8001 Zürich

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Benennung von Teilsystemen als Systeme

1. Innerhalb unserer mittlerweile zahlreichen Einzelstudien zur semiotischen und ontischen Differenz von Namen und Zeichen (vgl. zur Einführung Toth 2014a, b) nimmt ein offenbar auf Restaurant-Systeme restringiertes arbiträres Benennungsmotiv eine Sonderstellung ein: die Benennung von Teilsystemen als Systeme. Dabei ist dieses Benennungsmotiv, wie es ebenfalls scheint, auf Namen mit den thematischen Grundwörtern "Burg" und "Schloß beschränkt.

2.1. Nicht-Korrespondenz zwischen Namen und benannten Objekten



Rest. Rosenberg, Badenerstr. 287, 8003 Zürich



Rest. Werdenschlössli, Neufrankengasse 25, 8004 Zürich



Ehem. Rest. Schlössli, Zweierstraße/Schrennengasse, 8003 Zürich



Rest. Bürgli, Seebacherstr. 65, 8052 Zürich

2.2. Korrespondenz zwischen Namen und benannten Objekten

Im Gegensatz zu den Pseudo-Burgen und -Schössern der in 2.1. präsentierten benannten Objekte handelt es sich bei den folgenden Beispielen um echte Objekte, d.h. hier findet keine Abbildung von Teilsystemen auf Systeme statt, sondern die Benennungsabbildungen der Restaurant-Teilsysteme der folgenden Burgen und Schlösser sind semiotisch automorph.



Burg-Restaurant, Burg Blankenstein, Burgstraße 16, D-45527 Hattingen



Rest. Schlössli, Zeughausgasse 17, 9000 St. Gallen

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Lativität bei Benennungen als Funktion von Raumdimensionen

1. Was die Bezeichnung für Zeichen ist, das ist die Benennung für Namen. Natürlich sind auch Namen Zeichen, aber die ersteren weisen im Gegensatz zu letzteren Objekteigenschaften auf, welche dafür verantwortlich sind, daß die für Zeichen gültige Arbitrarität der Objektrelation für Namen nur eingeschränkt gilt und relativ zur ontischen Motiviertheit vollkommen verschieden ist (vgl. Toth 2014a-c).

2. In Toth (2014d) war gezeigt worden, daß Namen nur in hochgradig fragmentarischer Weise die von Zeichen erfüllten 3 mal 3 statisch-dynamischen Lagerrelation

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	adventiv	adessiv	allativ
AUS	eventiv	exessiv	elativ
IN	inventiv	inessiv	illativ

erfüllen

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	∅	adessiv	allativ
AUS	∅	exessiv	∅
IN	∅	inessiv	∅.

Es gibt somit bei Namen überhaupt keine "ventiven" Relationen, und von den "lativen" ist nur die Allativität präsent, und zwar in der Form der Abbildung

f: $A \rightarrow B$,

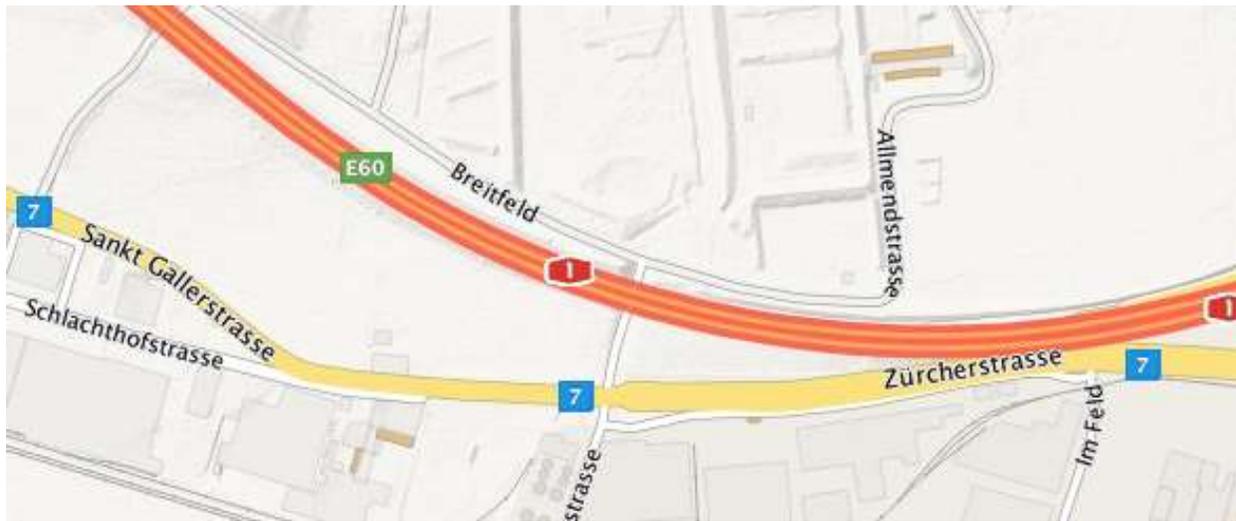
für die nur Namen auftreten können, welche die Codomänen, nicht aber die Domänen der Abbildungen bezeichnen, d.h. es gibt z.B. weder in Basel eine Baslerstraße noch in Zürich eine Zürcherstraße, wohl aber gibt es in Zürich eine Baslerstraße und in Basel eine Zürcherstraße, d.h. es gibt keine *A-Straßen, sondern ausschließlich B-Straßen.

3.1. Bereits in Toth (2014d) hatten wir ferner zwischen konvertiblen und nicht-konvertiblen Namenabbildungen unterschieden, d.h. zwischen einer Funktion und ihrer Konversen in der folgenden Form

f: $A^* \rightarrow B$

f⁻¹: $A \leftarrow B^*$.

So heißt die in St. Gallen beginnende Zürcherstraße nach der Passierung der Gemeindegrenze zu Gossau SG St. Gallerstraße, et vice versa.



3.2. Beschränkt auf Namen, die Abbildungen von schiefen Ebenen bezeichnen, gibt es aber einen höchst interessanten und gar nicht seltenen Sonderfall. So beginnt die Zürcher Zürichbergstraße an der Rämistraße und endet an einer ontischen \emptyset -Domäne, d.h. sie führt in eine orthogonal zu ihr verlaufende Querstraße. Wesentlich ist aber, daß die Zürichbergstraße im Gegensatz zur Zürcherstraße/St. Gallerstraße in 3.1. nicht an einem arbiträren Ort beginnt, sondern genau am Fuße des Zürichbergs an der Rämistraße, d.h. bei der Platte Fluntern. Ihr Name trägt also bereits von ihrer ontischen Domäne an das Benennungsmotiv der Codomäne.



Anfang der Zürichbergstraße, 8001 Zürich



Ende der Zürichbergstraße, 8044 Zürich

Anders gesagt: Während die St. Galler Zürcherstraße weder nach Zürich noch in dessen nähere Umgebung führt, denn sie endet ja an der politischen Grenze zwischen der Stadt St. Gallen und Gossau, d.h. rund 80 km von Zürich entfernt, führt die Zürichbergstraße tatsächlich auf den Zürichberg und endet erst auf dessen Höhepunkt beim Zoo. Dieser spezifische Typ von lativer Namensabbildung ist somit raumdimensional abhängig und auf schiefe Ebenen benannter ontischer Objekte beschränkt.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Konvertible und nicht-konvertible lative Abbildungen von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Deiktische Objekte und ihre Namen in Funktion der Zeit

1. Nach Toth (2014a-c) können Systeme und ihre Umgebungen sowie deren Teilsysteme, Teilumgebungen und Objekte sowohl objektal, subjektal als auch temporal deiktisch sein, wobei eine minimale Objekt-Subjekt-Zeit-Deixis ein 3-teiliges System ist und für Objekte die Hier-, Da-, Dort-, für Subjekte die Ich-, Du-, Er- und für die Zeit die Vorzeitigkeits-, Gegenwarts- und Nachzeitigkeit-Deixis als Teilsysteme umfaßt. Im folgenden kann natürlich nur eine kleine Auswahl aus der enormen Vielfalt von ontischen Möglichkeiten geboten werden. Dasselbe gilt für die bei thematischen Systemen nicht unberücksichtigt zu lassenden Namensabbildungen, denen wir mehrere Studien gewidmet hatten (vgl. bes. Toth 2014d-f).

2.1. $\Omega \rightarrow \{\Omega\}$

Es handelt sich um die Abbildungen von Systemen auf Teilsysteme, z.B. bei verschiedenen Wohnungen innerhalb des gleichen Hauses.

2.1.1. Bei nicht-thematischen Systemen



Triemlistr. 135, 8047 Zürich



Triemlistr. 135, 8047 Zürich

2.1.2. Bei thematischen Systemen



Rest. Gleich, Seefeldstr. 9, 8008 Zürich



Rest. PurPur, Seefeldstr. 9, 8008 Zürich

2.2. $\Omega \rightarrow \Sigma$

Als Beispiel für die Abbildungen von Objekten (Systemen) auf Subjekte kann die Opposition zwischen der Vorgegebenheit leerer und der Nachgegebenheit von durch Subjekten bezogenen gleichen Wohnungen dienen.



Trichtenhausenstr. 130, 8053 Zürich



Trichtenhausenstr. 130, 8053 Zürich

2.3. $\Omega \rightarrow N(\Omega)$

Selbst dann, wenn bei der Abbildung von Systemen auf Namen von Systemen thematische Konstanz (z.B. zeitdeiktisch Restaurant vorher und Restaurant nachher) besteht, bedeutet dies wegen der Möglichkeit nicht nur für Zeichen (Appellative), sondern auch für Namen, d.h. nicht nur für die Bezeichnungs-, sondern auch für die Benennungsfunktion, arbiträr zu sein, nicht notwendig auch die Konstanz des Namens des thematischen Objektes.

2.3.1. Mit thematischer Systemkonstanz

$\Omega_i \rightarrow (N_i(\Omega_i), N_j(\Omega_i))$



Rest. Limmatfels/Bure-Stuben, Limmatstr. 189, 8005 Zürich

Photo links: Gebr. Dürst (1917). Photo rechts: google street view (2009)

2.3.2. Ohne thematische Systemkonstanz



Ehem. Tea-Room Mondaine, Zollstr. 12, 8001 Zürich (29.11.1946).

Photo: Gebr. Dürst.



Laden anstelle des ehem. Tea-Rooms, 2010 (Photo: Gebr. Dürst)

2.3.3. Ohne ontische Systemkonstanz

Während bei lediglich thematischer Systemkonstanz das System als solches erhalten bleibt, wird es bei fehlender ontischer Systemkonstanz entweder durch Null, d.h. durch eine Systemform, oder aber durch ein neues System substituiert.



Rest. Zum Kühlen Grund, Plattenstr. 12, 8032 Zürich (um 1900)



Plattenstraße, gleiche Perspektive wie im obigen Bild (2009)

2.4. $(\Omega_i \rightarrow (N_i(\Omega_i), N_j(\Omega_i))) = f(\text{Ort})$

Im Gegensatz zu Namen sind Objekte nicht nur temporal, sondern auch lokal funktional abhängig. Deshalb gibt es z.B. in der Schweiz in sehr vielen Orten Restaurants mit den gleichen Namen Rössli, Schwanen oder Drei Eidgenossen. Leider kommt man aber bei der näheren Bestimmung der ontischen Ortskategorie mit dem Begriff der systemtheoretischen Umgebung nicht weit, denn z.B. können nicht nur zwei in verschiedenen Städten liegende Restaurants den gleichen Namen tragen, sondern auch in zwei verschiedenen Quartieren der gleichen Stadt liegende. Eine Ausweitung des Umgebungsbegriffs eines Systems über politische Grenzen hinweg ist somit sowohl praktisch als auch theoretisch barer Unsinn. Wir behelfen uns daher vorderhand mit den zwei Hilfsangaben "gleiche" vs. "ungleiche Stadt".

2.4.1. Ort = gleiche Stadt



Rest. Rosengarten, Kalkbreitestr. 2, 8003 Zürich



Rest. Rosengarten, Gemeindestr. 60, 8032 Zürich

Anm. Das erstere der beiden oben genannten thematischen Systeme hatte mittlerweile Themenwechsel, hat also aufgehört, als Restaurant zu existieren. Allerdings ist die verbreitete Annahme, in der Schweiz dürften keine zwei Restaurants in der gleichen Stadt den gleichen Namen tragen, falsch, denn es gibt z.B. immer noch das Hotel Krone am Limmatquai und das Hotel Krone in Untersträß, diverse Rest. "Sternen", usw. Man behilft sich dabei zur

Unterscheidung eines metasemiotischen Determinativums, das meist aus der Nachbarschaft oder Umgebung des betreffenden benannten Systems stammt, also: Krone-Unterstrafß vs. Krone-Limmatquai, Sternen-Oerlikon vs. Sternen-Albisrieden, usw. (Eine ähnliche Praxis war vor längerer Zeit nicht nur bei Objekten, sondern auch bei Subjekten üblich, vgl. z.B. Max Herrmann-Neiße, selbst bei auf Subjektnamen (Personennamen) basierenden Markennamen, z.B. Müller-Thurgau. Wie man sieht, kommen hier als ortsdeiktische Determinativa wiederum nicht nur Nachbarschaften und Umgebungen von Objekten und Subjekten, sondern weit umfassendere geographische Gebiete in Frage.)

2.4.2. Ort = verschiedene Städte



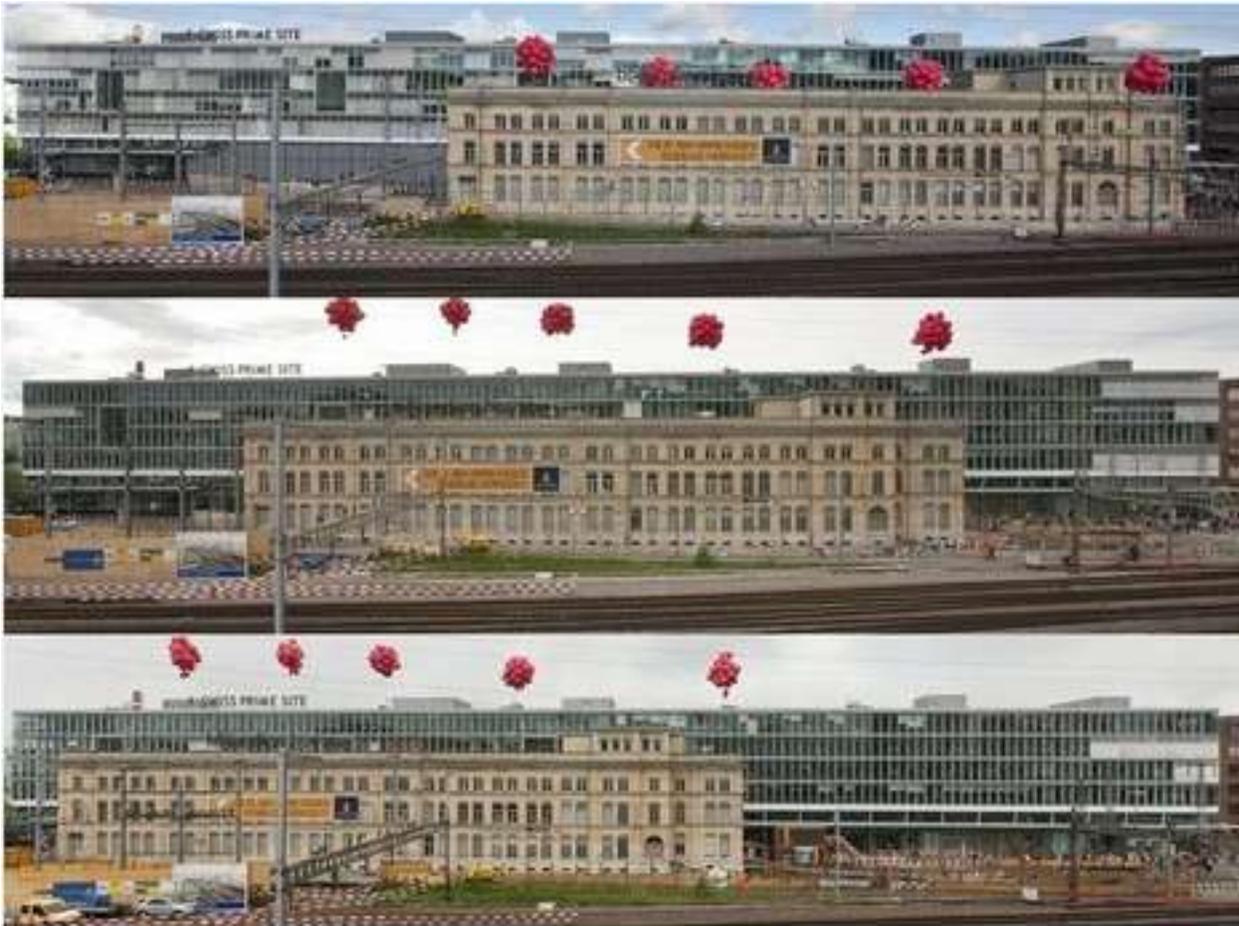
Hotel Zürcherhof, Zähringerstr. 21, 8001 Zürich



Rest. Zürcherhof, Bahnhofstr. 48, 8636 Wald ZH

2.5. $\Omega = f(\text{Ort}_i, \text{Ort}_j)$

Dieser letzte, im Rahmen unseres Themas zu behandelnde Fall, betrifft die ontische Verschiebung des gleichen Systems von einem Ort zu einem anderen. Daß bei dieser Form von Transformation die Benennungsfunktion nicht betroffen ist, dürfte klar sein.



Verschiebung des Gebäudes der ehem. Maschinenfabrik Oerlikon, 8050 Zürich
(aus: Tagesanzeiger, 22.5.2012)

Literatur

Toth, Alfred, Objekt-, Subjekt- und Zeitdeixis. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zu einer mehrwertigen semiotischen Automatentheorie. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Polyontik und Polylogik der Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014e

Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014f

Statische und dynamische Lagerrelationen bei Zeichen und Namen

1. Wenn man sich auf die drei ontischen Basis-Kategorien AN, AUS und IN beschränkt, erhält man folgende Tabelle der drei mal drei statischen und dynamischen Lagerrelationen (vgl. Toth 2014a, b).

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	adventiv	adessiv	allativ
AUS	eventiv	exessiv	elativ
IN	inventiv	inessiv	illativ

Nun zeigen allerdings Namen im Hinblick auf diese Tabelle ein hochgradig defizientes Bild.

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	∅	adessiv	allativ
AUS	∅	exessiv	∅
IN	∅	inessiv	∅

2. Demgegenüber können Zeichen, d.h. Appellative, wenigstens solange es sich natürlich um Wörter handelt, die semantisch der Bewegung von Objekten oder Subjekten angehören, im Gegensatz zu Zeichen in allen neun Subkategorien aufscheinen.

2.1. Dabei ist jedoch erstaunlich, daß die Fälle, bei denen in allen drei Hauptkategorien Wörter in lagetheoretischer Bedeutungskonstanz, d.h. semiotisch gesehen denotativ und nicht konnotativ, auftreten, offenbar sehr selten sind.

Anmarsch – Ausmarsch – Einmarsch.

Antritt – Austritt – Eintritt.

2.2. In den meisten übrigen Fällen wechselt mindestens eine der drei Hauptkategorien zu konnotativer Bedeutung.

Ankunft – Auskunft – Einkunft.

Auskunft bedeutet nicht das Herauskommen, sondern das Herausrücken einer Information und Einkunft nicht das Hineinkommen, sondern das Her-Einkommen von Geld.

Anlauf – Auslauf – Einlauf.

Anlauf bedeutet nicht das Heranlaufen an ein Objekt, sondern den Akt des Beginnes eines Laufes. Auslauf bedeutet entweder die Erlaubnis für Tiere, ohne Leine herumzulaufen, oder aber daß ein Objekt, da künftighin nicht mehr hergestellt, verramscht wird. Einlauf bedeutet selten das Hineinlaufen, sondern meist nur noch eine (inzwischen veraltete) medizinische Methode.

2.3. Weiter gibt es auch bei Zeichen Fälle, wo eine oder zwei der drei Hauptkategorien nicht durch ein definiertes Zeichen belegt ist.

*Angang – Ausgang – Eingang.

In diesem Falle liegen immerhin bei den beiden existierenden Zeichen denotative Bedeutungen vor.

Andrang - *Ausdrang - *Eindrang.

Andrang tritt nur in konnotativer Bedeutung auf, d.h. es bezeichnet nicht das Herandrängen, sondern den Zustand, daß eine Masse von Subjekte dabei ist, die gleiche Tätigkeit auszuführen.

Zu den seltenen Fällen, bei denen alle drei Hauptkategorien semiotisch unbelegt sind, gehört z.B. das Verb "schweben"

*Anschwob – *Ausschwob - *Einschwob,

obwohl es andererseits nicht ungrammatisch ist, z.B. zu sagen

Der Vogel schwebte (alt: schwob) über das Wasser (dahin).

3. Am bemerkenswertesten dürfte jedoch sein, daß die bei Namen gar nicht möglichen ventiven und die beiden nicht möglichen lativen dynamischen Lagerrelationen zwar durch Zeichen ausdrückbar sind, allerdings nicht auf der

Wort-, sondern nur auf der Satzebene, d.h. semiotisch gesehen wird zusätzlich zum Objektbereich jeweils ein Interpretantenbereich benötigt.

3.1. Kategorie AN

3.1.1. Adventiv

Da "an" nicht adventiv gebraucht werden kann, tritt semiotischer Ersatz entweder durch exessives "aus" oder durch "von – her" ein, d.h. es tritt ontische Ambivalenz ein.

Ich bin heute morgen früh aus dem Haus gegangen.

Von drauß vom Walde komme ich her.

3.1.2. Adessiv

Das Fahrrad lehnte an der Wand.

3.1.3. Allativ

Ich stellte das Fahrrad an die Wand.

3.2. Kategorie AUS

3.2.1. Eventiv

Der Ausmarsch aus der Kaserne war mühevoll.

3.2.2. Exessiv

Da dt. "aus" auf die eventive Lagerrelation restringiert ist, tritt ontische Ambivalenz durch inessives "in" beim exessiven Fall ein.

In der Kaserne war es heiß und stickig.

3.2.3. Elativ

Unser Ausflug führte uns auf die Insel Reichenau.

3.3. Kategorie IN

Vgl. Anm. zu 3.2.2.

3.3.1. Inventiv

Aus der Stube hörten wir Gelächter.

3.3.2. Exessiv

In unserer Stube steht ein großes Klavier.

3.3.3. Elativ

Aus der Küche gingen wir in die Stube.

Literatur

Toth, Alfred, Statische und dynamische Lagerrelationen bei Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Konvertible und nicht-konvertible lative Abbildungen von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014e

Konvertible und nicht-konvertible lative Abbildungen von Namen

1. In Toth (2014d) wurde gezeigt, daß von der für (appellativische) Zeichen gültigen vollständigen Tabelle statischer und dynamischer Lagerrelationen für die ontischen Kategorien AN, AUS und IN

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	adventiv	adessiv	allativ
AUS	eventiv	exessiv	elativ
IN	inventiv	inessiv	illativ

bei Namen nur die folgende, hochgradig defizienten Teilrelationen auftreten.

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	∅	adessiv	allativ
AUS	∅	exessiv	∅
IN	∅	inessiv	∅

In Sonderheit kommt bei Namen im Gegensatz zu Zeichen somit nur eine einzige lative Abbildung vor. Diese allerdings zeigt, wie im folgenden dargelegt wird, eine Reihe von Eigentümlichkeiten. Zuvor sei aber noch aus Toth (2014a-c) wiederholt, daß diese Lativität sich der Tatsache verdankt, daß bei Straßen, aufgefaßt als Abbildungen der Form $f: A \rightarrow B$, nur Namen auftreten können, welche die Codomänen, nicht aber die Domänen der Abbildungen betreffen, d.h. es gibt z.B. weder in Basel eine Baslerstraße noch in Zürich eine Zürcherstraße, wohl aber gibt es in Zürich eine Baslerstraße und in Basel eine Zürcherstraße, d.h. es gibt keine *A-Straßen, wohl aber B-Straßen.

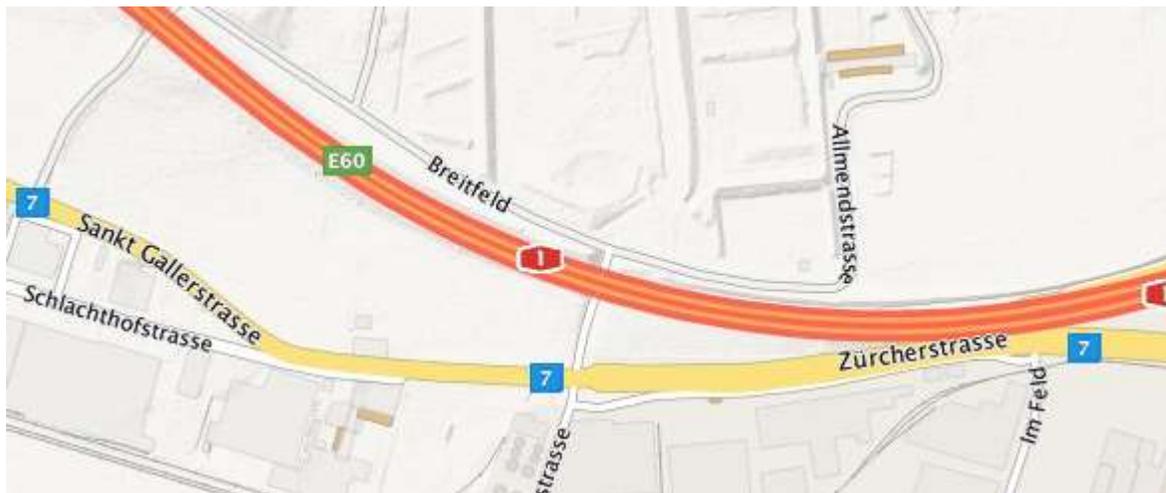
2.1. Konvertible lative Abbildungen

Deren systemtheoretische Form ist

$$f: A^* \rightarrow B$$

$$f^1: A \leftarrow B^*.$$

So heißt die in St. Gallen beginnende Zürcherstraße nach der Passierung der Gemeindegrenze zu Gossau SG St. Gallerstraße.



2.2. Nicht-konvertible lative Abbildungen

2.2.1. Der erste Typ nicht-konvertibler Namensabbildungen hat die Form

$$f: A^* \rightarrow B \rightarrow C^*$$

$$f^1: A^* \leftarrow B \leftarrow C^*,$$

wobei im folgenden Beispiel $A = \text{Wasserwerkstrasse}$, $B = \text{Hönggerstrasse}$, $C = \text{Limmattalstrasse}$ ist. Dieser Fall ist somit auf dreiteilige Abbildungen beschränkt, bei denen zusätzlich mindestens ein Name als Referenzobjekt keine Stadt, d.h. keinen Systemkomplex S^* , sondern lediglich ein System $S \subset S^*$ hat (Wasserwerk).



2.2.2. Der zweite Typ nicht-konvertibler Namensabbildungen hat die Form

$$f: A^* \rightarrow B \rightarrow \{C, D, \dots\}^*$$

$$f^{-1}: A^* \leftarrow B \leftarrow \{C, D, \dots\}^*,$$

d.h. er unterscheidet sich vom ersten, in 2.2.1. behandelten, Typ lediglich durch die Rechtsmehrdeutigkeit der dreifachen Abbildung. Selbstverständlich ließen sich auch Beispiele für den linksmehrdeutigen Fall finden, aber dieser ist systemtheoretisch gesehen vom rechtsmehrdeutigen nicht verschieden.





2.2.3. Der dritte Typ nicht-konvertibler Namensabbildungen hat die Form

$$f: A^* \rightarrow B \rightarrow \emptyset$$

$$f^{-1}: A^* \leftarrow B \leftarrow \emptyset,$$

d.h. eine der Codomänen dreifacher Abbildung ist leer, wie im folgenden Beispiel der Baslerstraße,



die in die Altstetterstraße mündet und also keine lineare Fortsetzung besitzt.



Weitere Fälle leerer Codomänen von Abbildungen liegen bei Sackgassen vor, wo also die Pseudo-Fortsetzung einer Abbildung keine Abbildung, sondern ein Objekt, d.h. ein System ist.

Literatur

- Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a
- Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a
- Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c
- Toth, Alfred, Statische und dynamische Lagerrelationen bei Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Statische und dynamische Lagerrelationen bei Namen

1. Wie wir bereits in Toth (2014a-d) festgestellt hatten, gibt es bei Namen von Abbildungen $f: A \rightarrow B$ keine *A-Straßen, sondern nur B-Straßen, d.h. es gibt z.B. weder in Basel eine Baslerstraße noch in Zürich eine Zürcherstraße, wohl aber gibt es in Zürich eine Baslerstraße und in Basel eine Zürcherstraße. Ferner wechseln die B-Straßen, kurz bevor sie B erreichen, ihren Namen, und zwar nicht notwendigerweise erst an der politischen Grenze zu B. Ferner gilt dasselbe meistens, jedoch nicht durchwegs, für Namen von Systemen. So gibt es z.B. in Zürich zwar einen St. Gallerhof, aber keinen Zürcherhof, dafür gibt es in St. Gallen keinen St. Gallerhof, aber es gab einmal einen Zürcherhof. Diese Feststellung bedeuten, daß in der folgenden Tabelle statischer und dynamischer Lagerrelationen

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	adventiv	adessiv	allativ
AUS	eventiv	exessiv	elativ
IN	inventiv	inessiv	illativ.

für die soeben geschilderten Fälle von AN-Kategorien das defiziente Partialsystem

AN	\emptyset	adessiv	allativ
----	-------------	---------	---------

gilt.

2. Was die beiden anderen ontischen Relationen, d.h. die AUS- und die IN-Relationen betrifft, so erweisen sie sich, was ihre Repräsentation betrifft, als sogar noch defizienter.

2.1. AUS-Relationen

Die einzigen Beispiele, die aufscheinen, sind auf statische Exessivität und innerhalb dieser auf Vertikalität beschränkt. Beispiele aus der Stadt Zürich

sind: Hirschengraben, Seilergraben, Letzigraben, Glattalstraße, Limmattalstraße. Dann gehören etymologisch, d.h. synchron verdunkelt auch Klusplatz, Hanfrosee und Roswiesenstraße dazu.



Seilergraben und Hirschengraben, 8001 Zürich.

Es gibt jedoch weder Ortsnamen des Typs *Aus der Wiese oder *Hinaus auf die Wiese, usw., d.h. im Gegensatz zu den AN-Relationen ist bei den AUS-Relationen auch die Lativität defizient.

AUS Ø exessiv Ø

2.2. IN-Relationen

Guyer/Saladin (1970, S. 82 ff.) verzeichnen u.a. folgende mit "In" zusammengesetzte Ortsnamen für die Stadt Zürich: Im Bergdörfli, Im Birkenhof, Im Brächli, Im Glockenacker, Im Grund, usw. wo reine Inessivität vorliegt. Dagegen referiert der Name "Im eisernen Zeit" auf ein System, nämlich das Haus Zum Eisernen Zeit, ehem. Schaffhauserstr. 36, 1930 abgebrochen, "das nach der eisernen Zeittafel einer Sonnenuhr benannt worden war" (1970, S. 83). Im Namen Holzerhurd steckt einerseits der Subjektnamen (Personennamen) Holzer, andererseits Hurd "geflochtener" Zeit, d.h. die In-Relation ist hier nicht inessiv, sondern exessiv. Ganz merkwürdig ist "Im Isengrind", wozu Guyer und Saladin anmerken: "Flurname (16. Jh.): sagenhafte, spukhafte Stelle, nach einer 'Isengrind' genannten Schreckgestalt". Falls diese Erklärung korrekt ist, wurde ein Subjektnamen durch Übertragung auf eine Umgebung zum Objektnamen transferiert und ist damit weder inessiv, noch exessiv, sondern adessiv, im Sinne von: "Gebiet, in dem sich der Eisenköpfige umtreibt". Wie für die AUS-

Relationen, so gilt also auch für die IN-Relationen deren Beschränkung auf statische Relationen

IN \emptyset inessiv \emptyset .

3. Andererseits gibt es natürlich ontische Orte, auf die entweder kein Name abgebildet wurde, welcher die jeweiligen Lagerrelationen dieser Orte nicht-arbiträr kennzeichnen muß oder wo die Lagerrelation des Namens nicht mit derjenigen des (heutigen) Objektes isomorph ist.

3.1. Ein Teil der Sieberstraße ist exessiv, doch der Name ist ein Subjektname.



Sieberstraße, 8055 Zürich

3.2. Ein Teil des Hirschengrabens ist inessiv, doch der Name bezeichnet eine exessive Lagerrelation.



Hirschengraben, 8001 Zürich

3.3. Der Name Arbenalstraße ist exessiv – "Tal, wo Arben, d.h. Kiefern, Föhren, wachsen" (Guyer/Saladin 1970, S. 31), aber das vom Namen bezeichnete Objekt ist adessiv.



Aus der im Gegensatz zu (appellativischen) Zeichen optionalen Arbitrarität bzw. Nicht-Nichtarbitrarität von Namen folgt also

1. die hochgradige Defizienz des Schemas statischer und dynamischer Lage-
relationen

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	∅	adessiv	allativ
AUS	∅	exessiv	∅
IN	∅	inessiv	∅,

in dem also die Ventivität durchgehend inexistent und die Lativität auf die Allativität beschränkt ist.

2. die Möglichkeit der Nicht-Benennung der drei statischen und der einen lativen Lagerrelationen einerseits und die Möglichkeit, ontische Lagerrelationen durch Namen zu benennen, welche andere Lagerrelationen bezeichnen.

Literatur

Guyer, Paul/Guntram Saladin, Die Straßennamen der Stadt Zürich, Zürich 1970

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Lagerrelationale Deixis bei Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Lagerrelationale Deixis bei Namen

1. Zu den zuletzt in Toth (2014a) untersuchten Formen von Nicht-Arbitrarität bei Namen (im Gegensatz zu Zeichen, d.h. metasemiotisch betrachtet appellativen Zeichen) gehört die Möglichkeit, daß Namen, z.B. bei Restaurants, sowohl statische als auch dynamische Lagerrelationen als Deixis ihrer semiotischen Referenz benutzen können. Rein theoretisch kommen hierfür alle in der folgenden Tabelle aus Toth (2014b) zusammengestellten Relationen in Frage

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	adventiv	adessiv	allativ
AUS	eventiv	exessiv	elativ
IN	inventiv	inessiv	illativ.

Da die übrigen Fälle noch abzuklären sind, beschränken wir uns im folgenden auf die drei möglichen AN-Relationen.

2.1. Statisch-adessive Namenabbildung

f: $N(S) \rightarrow N(\Omega \subset S)$



Rest. Oberhof, Zürichbergstr. 24, 8032 Zürich

Das Restaurant Oberhof befindet sich somit als Teilsystem in einem System, das ebenfalls den Namen "Oberhof" trägt. Dies trifft in der Stadt Zürich z.B. auch für den gegenüber von ihm liegenden Plattenhof sowie für den Tobelhof zu, nicht aber z.B. für den Römerhof, der nach einem Platz, der vor ihm, d.h. nach der Umgebung des Restaurant-Systems, benannt ist.

2.2. Dynamisch-adventive Namensabbildung

g: $N(S_i) \rightarrow N(S_j)$

Dagegen liegt das Stadtzürcher Restaurant Schlachthof nicht in einem ehemaligen Schlachthof – wie dies z.B. beim bekannteren Münchener Rest. Schlachthof der Fall ist -, sondern bekam seinen Namen von dem in seiner Nähe gelegenen Schlachthof.



Rest. Schlachthof, Herdernstr. 59, 8004 Zürich

2.3. Dynamisch-allative Namensabbildung

h: $N(S_i) \leftarrow N(S_j)$

Der konverse Fall, d.h. lative anstatt ventive Namensabbildung, ist bereits von unseren Untersuchungen zu Straßennamen bekannt (vgl. Toth 2014c). Führt eine Straße von A nach B, so heißt sie nie *A-Straße, sondern stets B-Straße, d.h. es gibt z.B. weder in Basel eine Baslerstraße noch in Zürich eine Zürcherstraße,

wohl aber gibt es in Zürich eine Baslerstraße und in Basel eine Zürcherstraße. Dasselbe gilt nun nicht nur für Namen von Abbildungen, sondern auch für Namen von Systemen. So gibt es in Zürich zwar einen St. Gallerhof, aber keinen Zürcherhof, dafür gibt es in St. Gallen keinen St. Gallerhof, aber es gab einmal einen Zürcherhof (an der Lämmliisbrunnenstr. 49).



Rest. St. Gallerhof, Konradstr. 2, 8005 Zürich

Literatur

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Formale Definitionen subjektperspektivierter statisch-dynamischer Lagerrelationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Primäre und sekundäre Arbitrarität

1. Das von de Saussure (1916) formulierte, aber lange vor ihm bekannte, wenn auch keinesfalls akzeptierte, sog. Arbitraritätsgesetz der Zeichen betrifft, vor dem Hintergrund der peirce-benseschen Semiotik betrachtet, lediglich eine der drei semiotischen Objektrelationen, nämlich die Abbildung

f: (2.) \rightarrow (.3),

von Peirce als symbolischer Objektbezug bezeichnet. Während die weitaus meisten sprachlichen Zeichen hierher gehören (vgl. z.B. dt. Baum, franz. arbre, ung. fa, buchenstein. planta für das Objekt "Baum"), stellen unter den Zeichen die Repräsentanten der beiden anderen Objektabbildungen, d.h. der iconischen

g: (2.) \rightarrow (.1)

und der indexikalischen

h: (2.) \rightarrow (.2),

relativ seltene Fälle dar. Zur Abbildung g zählen v.a. Onomatopoetica wie Kuckuck, Wauwau, gluckgluck. Als Repräsentanten der Abbildung h könnte man die von Saussure als Fälle von abgeleiteter Arbitrarität behandelten Zusammensetzungen wie z.B. vier-zehn, Hahnen-Kamm, alt-modisch einstufen.

2. Ganz anders aber sieht es aus, wenn wir unter den sprachlichen Zeichen uns nicht auf Appellativa beschränken, sondern die Namen dazunehmen (vgl. Toth 2014a, b). Ortsnamen wie z.B. Unter den Linden (Berlin), Lindenstraße (St. Gallen) und Zurlindenstraße (Zürich) bestehen nämlich aus zwei Abbildungen und nicht nur einer. Die erste ist die Abbildung f: (2.) \rightarrow (.3), d.h. die symbolisch-arbiträre Abbildung des dt. Namens "Linde" auf das Objekt des Lindenbaumes. Informell gesagt, kann dieses Objekt nichts dafür, daß es gerade als "Linde" bezeichnet wird, denn z.B. gibt es in Paris eine Avenue des tilleuls, in Budapest eine Hársfa utca und in Locarno eine via del tiglio. Dasselbe gilt für die Zeichen, d.h. weder inhärieren den bezeichneten Objekten noch den sie bezeichnenden Zeichen ontische oder semiotische Merkmale, welche dazu führten, daß zwischen Signifikanten und Signifikanten nicht-leere Schnittmengen solcher Merkmale existierten. Dennoch sind die Namen für die

Gegenden, in denen Linden vorhanden sind (z.B. in Berlin) bzw. waren (in allen anderen zitierten Beispielen) keinesfalls arbiträr. Es ist undenkbar, daß z.B. eine Straße, die von Linden gesäumt wird, als "Rebbergstraße" bezeichnet wird. Allerdings ist auch denkbar, daß die Straße überhaupt nicht auf die Linden Bezug nimmt, dann nämlich, wenn es sich z.B. um eine Hauptstraße handelt, die von A nach B führt und die dann als B-Straße bezeichnet wird. (Es gibt weder in Basel eine Baslerstraße noch in Zürich eine Zürcherstraße, wohl aber gibt es in Zürich eine Baslerstraße und in Basel eine Zürcherstraße.) In diesem Fall tritt innerhalb einer Form ausschließlich für Namen reservierter Arbitrarität ein mögliches Benennungsmotiv zu Gunsten eines anderen zurück, d.h. es gibt offenbar eine Skala von solchen Motiven, d.h. Objekten, die durch Namen bezeichnet werden können. Diese relativierte Arbitrarität bei Namen ist keineswegs auf Ortsnamen beschränkt. Z.B. können Kinder arbiträr oder nach dem Vornamen des Vaters, des Großvaters oder eines anderen Verwandten oder sogar engen Freundes der Familie benannt werden.

3. Während also bei appellativischen Zeichen nur eine Form von Arbitrarität existiert, muß bei Namen, d.h. nicht-appellativischen Zeichen, zwischen einer Skala von relativierter Arbitrarität unterschieden werden. Das zeigt sich etwa darin, daß Straßen ihre Namen ändern können. So wurde in St. Gallen darüber gestritten, ob die nach dem Apartheid-Wegbereiter Krüger benannte Krügerstraße nicht doch in Dürrenmattstraße umbenannt werden solle. Auch in diesem Falle ist die durch relativierte Arbitrarität ermöglichte Umbenennung, d.h. Zeichensubstitution, nicht auf Objekte beschränkt, sondern ist auch für Subjekte, in der Form von Pseudonymen, d.h. Künstlernamen, Kosenamen, Decknamen, Doppelnamigkeit bei Zigeunern usw. möglich. Den aufsehenerregendsten Fall stellen jedoch sog. Verballhornungen dar. Für den Nicht-Linguisten sei darauf hingewiesen, daß sich sprachliche Zeichen in Funktion der Zeit verändern, und zwar – übrigens ebenfalls durch Arbitrarität bedingt – unabhängig von den Objekten, die sie bezeichnen. (Z.B. änderte sich das Zeichen "Seife" nicht, obwohl heutige Seifen aus Pflanzen- statt auch Tierfett hergestellt werden.) Neben dieser regulären und i.d.R. lautgesetzlich determinierten oder determinierbaren Veränderung von Zeichen gibt es jedoch, wiederum hauptsächlich auf Namen beschränkt, die sog. Verballhornung, d.h.

die Ablenkung lautgesetzlich und daher regelmäßig veränderter Zeichen durch eine zweite Veränderung, welche eine iconische Abbildung an andere Zeichen darstellt. So wurde z.B. lat. fraxinetum "Eschengehölz", im Kt. Thurgau in iconischer – und d.h. also nicht-arbiträrer – Abbildung auf das Zeichen "Fasnacht" (Fasching) zum Ortsnamen Frasnacht und im Kt. Graubünden in iconischer Abbildung auf die Zeichen "Frösche" und "Ei" zum Ortsnamen Fröschenei verballhornt. Wir haben hier also die Abfolge folgender komplexer semiotischer Abbildungen vor uns:

1. Die Abbildung lat. fraxinetum → Objekt Eschengehölz ist arbiträr. Diese betrifft jedoch nur das appellativische Zeichen.
2. Die Benennung eines ontischen Eschengehölzes durch den Namen fraxinetum. Diese Abbildung ist nicht-arbiträr, da der Name in Funktion des Ortes steht, an dem sich Eschen befinden bzw. befanden.
3. Die Ablenkungen (Verballhornungen) fraxinetum > Frasnacht einerseits und fraxinetum > Fröschenei andererseits sind iconische Abbildungen anderer Zeichen auf die beiden Namen, die auf ein einziges Zeichen zurückgehen und somit nicht-arbiträr.

Wir haben also eine Abfolge von

Arbitrarität → Nicht-Arbitrarität → Nicht-Arbitrarität

Zeichen → Name → verballhornte Namen

vor uns. Man beachte übrigens, daß Verballhornung, wie gesagt, Ablenkungen von Namen durch Zeichen sind, d.h. es handelt sich hier nicht um Interferenzen zwischen Metazeichen.

4. Hier sind wir nun an einem besonders brisanten Thema der Etymologie angelangt, das ebenfalls zur historischen, d.h. mit Lautgesetzen arbeitenden Linguistik, gehört: Dem Unterschied zwischen sog. wissenschaftlicher und sog. Klingklang-Etymologie. Z.B. sind arab. halal (ohne Diakritika notiert) und ung. halál beinahe homonym. Das erstere Wort bezeichnet ein Objekt, das islamischen religiösen Gesetzen konform ist, das letztere Wort bezeichnet den Tod. Jeder Linguistik "weiß", daß die beiden Wörter trotz Gleichklang, u.a.

wegen ihrer verschiedenen Bedeutung, nicht miteinander verwandt sind, d.h. kein gemeinsames Etymon aufweisen. Daß Wörter selbst dann, wenn sie bedeutungsverwandt sind, etymologisch verschieden sein können, zeigt etwa das Paar lat. lac "Milch" und franz. lac "See", wo man ein gemeinsames semantisches Merkmal "Flüssigkeit" ansetzen könnte. In diesem Fall läßt sich die Verschiedenheit der beiden Zeichen beweisen: lat. lac > franz. lait, aber franz. lac < lat. lacus. Andererseits zweifelt auch kein Nicht-Linguist daran, daß franz. fleur, ital. fiore, buchenstein. flor usw. alle miteinander verwandt sind. Daß auch engl. flower hierherzugehören scheint, sollte allerdings auch die Linguisten bedenklich stimmen. Man behilft sich damit, daß man das engl. Zeichen als Entlehnung aus dem Franz. bestimmt. Der Grund: Im Gegensatz zu den franz., ital. und rätorum. (sowie zahlreichen weiteren) Beispielen, die zur gleichen Sprachfamilie gehören, nämlich der romanischen, gehört das engl. Beispiel eben dem Englischen an, das jedoch zur germanischen, d.h. einer anderen Sprachfamilie gehört. Nach linguistischer Auffassung sind nun Zeichen nur dann miteinander verwandt, wenn sie der gleichen Sprachfamilie angehören. Was allerdings eine Sprachfamilie ausmacht, wird umgekehrt durch die Zeichen bestimmt, d.h. wir haben einen klassischen logischen Zirkelschluß. Wie wir nämlich gesehen haben, können Zeichen, die entweder nur in ihrer Form oder nur in ihrer Bedeutung oder aber in beidem gleich bzw. ähnlich sind, sowohl miteinander verwandt als auch nicht miteinander verwandt sein. Wegen des Zirkelschlusses folgt nun logisch, daß es keine absolute - oder oft überhaupt keine - Grenze gibt zwischen lautgesetzlich determinierter Etymologie und Klingklang-Etymologie. Und dies gilt, man kann sagen: tragischerweise, in besonderem Maße gerade für die nicht-appellativen Zeichen, denn bei ihnen verhindert die Möglichkeit von nicht-lautgesetzlichen Anlenkungen die Unterscheidung von zufälliger und nicht-zufälliger, d.h. nicht-determinierter und determinierter Zeichenveränderung vorab. In Ausgabe Nr. 36 (14.9.2014) der Wochenzeitung "Die Zeit" (Hamburg) haben der Autor Matthias Stolz und der Illustrator Jörg Block eine Karte zusammengestellt, welche Ortsnamen in Deutschland enthält, "die an Fußball denken lassen":



Literatur

de Saussure, Ferdinand, Cours de linguistique générale. Paris 1916

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

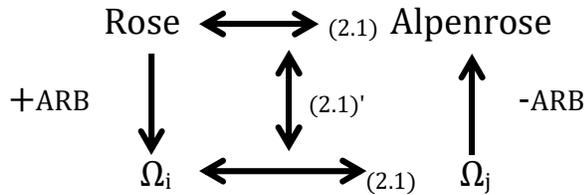
Metaiconismus und Objektmotivation bei Namen

1. Wir hatten bereits angelegentlich zweier Studien zur Arbitrarität (vgl. Toth 2014a) sowie Nicht-Arbitrarität (vgl. Toth 2014b) von Namen darauf hingewiesen, daß Namen viel stärkere Objekteigenschaften als appellativische Zeichen aufweisen. Mit dieser Tatsache hängt selbstverständlich das komplett differente Arbitraritätssystem von Namen vs. Zeichen zusammen. Dabei sollte aber nicht vergessen werden, daß wir es hier nicht nur mit den beiden üblicherweise unterschiedenen Typen von Namen, den lokalen (Ortsnamen) und den temporalen (Personennamen) zu tun haben, sondern daß die "raumzeitliche" Funktionsabhängigkeit gerade die wesentliche Objekteigenschaft ist, durch die sich Namen von Zeichen unterscheiden.

2. An dieser Stelle wollen wir auf die ebenfalls schon früher gelegentlich erwähnten Namen vom Typus Alpenrose, Süßkartoffel und Walfisch zurückkommen. Wie fast allgemein bekannt ist, ist die Alpenrose keine Rose, die Süßkartoffel keine Kartoffel und der Walfisch kein Fisch. Alle drei Objekte haben aber mit den aufgezählten, mit ihnen nicht-identischen Objekten gemeinsam, daß eine gewisse paarweise Ähnlichkeit zwischen ihnen besteht.



Allen diesen Paaren von morphologisch motiviertem Ähnlichkeitstransfer von Objekten dürfte das folgende komplexe, sowohl ontische als auch semiotische, Schema zugrunde liegen.



Zunächst wird also auf semiotischer Ebene ein Objekt Ω_i mit dem Namen "Rose" bezeichnet. Diese Abbildung ist arbiträr, d.h. symbolisch. Nun besteht aber eine auf iconischer Ähnlichkeitsrelation (2.1) bestehende 2-seitige ontische Abbildung zwischen den Objekten Rose (Ω_i) und Alpenrose (Ω_j). Und hier tritt nun die zur Abbildung

f_{+ARB} : Zeichen \rightarrow Objekt

konverse Abbildung

f_{-ARB}^1 : Objekt \rightarrow Zeichen

ein, insofern die iconische Ähnlichkeitsrelation auf ontischer Ebene auf die semiotische Ebene rückabgebildet und also zum Namen "Rose" ein ebenfalls in iconischer Abbildungsrelation stehender Name "Alpenrose" kreiert wird. In diesem letzteren Falle liegt also eine nicht-arbiträre Abbildung vor, da das zur Rose ontisch ähnliche Objekt den zum Namen "Rose" semiotisch ähnlichen Namen erzeugt. Bei Namen des hier untersuchten Typs kommen also erstens paarweise konverse ontisch-semiotische Abbildungen vor, die einerseits arbiträr, andererseits nicht-arbiträr sind. Zweitens aber wird dadurch natürlich eine ontisch-semiotische Isomorphie zwischen der iconisch-ontischen Abbildung einerseits

(2. \rightarrow .1): $\Omega_i \rightarrow \Omega_j$

und der iconisch-semiotischen Abbildung andererseits

(2. \rightarrow .1): $N_i \rightarrow N_j$,

d.h.

g: $(\Omega_i \rightarrow \Omega_j) \cong (N_i \rightarrow N_j)$

geschaffen, die nun aber qua Isomorphie metaiconisch ist und daher im obigen Schema durch (2.1)' bezeichnet wurde. Das reale Resultat dieser auf ontisch-semiotischer Isomorphie gegründeten metaiconischen Abbildung ist, daß viele Personen glauben, die Alpenrose sei eine Rose, die Süßkartoffel eine Kartoffel und der Walfisch ein Fisch, so wie sie ja auch nicht daran zweifeln, daß jemand, der semiotisch "Max" heißt, ontisch Max ist oder eine Stadt, die semiotisch "Bielefeld" heißt, ontisch Bielefeld ist.⁸

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

⁸ Die Aufhebung dieser ontisch-semiotischen Isomorphie ist bekanntlich Gegenstand sowohl literarischer als auch filmischer Werke geworden, vgl. z.B. zu "Bielefeld" die Serie "Wilsberg", Folge 35: "Die Bielefeld-Verschörung" (18.2.2012).

Partielle Namenssubstitution

1. Zur Einleitung in die Theorie der Namen als Teiltheorie sowohl der Semiotik als auch der Ontik vgl. Toth (2014a-c). Im folgenden wird exemplarisch ein seltener Fall behandelt, in dem ein einst kohärentes raumsemiotisch als Abbildung repräsentiertes (vgl. Bense/Walther 1973, S. 80) System in Funktion der Zeit nicht nur in inkohärente Teilsysteme zerlegt wurde, sondern in dem auch der ursprüngliche Name des kohärenten Systems nur partiell auf die nachmalig inkohärenten Teilsysteme abgebildet wurde.

2. Die sog. Alte Konstanzerstraße beginnt historisch mit dem heute Rössliweg genannten ersten Abbildungsteil an der Langgasse.



Rössliweg, 9008 St. Gallen. Man beachte die inkohärente, in der Karte dunkler eingefärbte Fortsetzung des Rössliweges zwischen Dufour- und Wartensteinstrasse und dann, wiederum inkohärent, zwischen Schubert- und Goethestrasse. Der Name Rössliweg für den ersten Abschnitt der Konstanzerstraße ist eine Abbildung eines Restaurants-Systems



Ehem. Rest. Rössli, Langgasse 5, 9008 St. Gallen (vor 1909),
der auf das substituierte System übertragen wurde und seit Jahrzehnten den
ins Italienische übersetzten Namen "Cavallino" trägt.



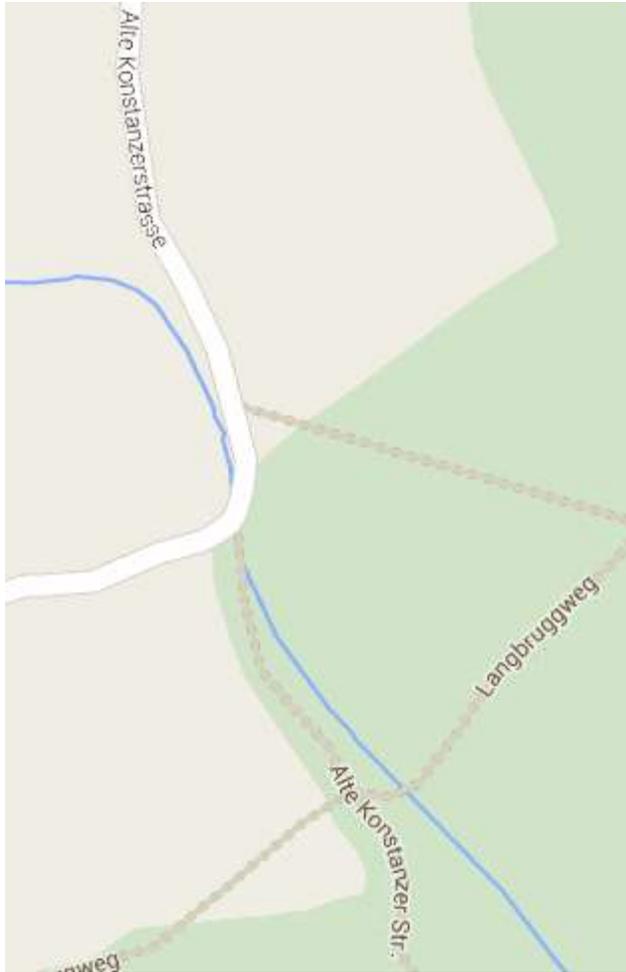
Rest. Cavallino, Langgasse 5, 9008 St. Gallen (um 2010)

Nordwärts folgen lange ontische und semiotische Leerformen, d.h. die Fort-
setzung der Konstanzerstraße wurde teilweise von Systemen und teilweise von

Umgebungen, welche die Teilabbildungen substituierten bzw. überdeckten, absorbiert. Erst an der Kirchlistraße beginnt eine, nun sehr lange, kohärente Fortsetzung der Teilabbildungen.



Diese Teilabbildungen setzen sich dann weiter nördlich über die politische Grenze zwischen St. Gallen und Wittenbach hinweg durch den Kanton Thurgau weiter fort, und zwar entspricht der ontischen Konstanz dieser Teilabbildungen nun semiotische Namenskonstanz.



Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Drei Typen von Namenskonstanz. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Drei Typen von Namenskonstanz

1. Während appellativische Zeichen üblicherweise mit den Objekten, die sich bezeichnen, verschwinden, gilt dies nur sehr eingeschränkt für Namen, besonders für Ortsnamen. Wie anhand von drei Beispielen gezeigt wird, gibt es Namenskonstanz trotz eliminiertes Systeme und Umgebungen (vgl. Toth 2014a, b).

2.1. Systemkonstanz

Der lokal einzig verwendete Name für das Rest. Zum Goldenen Leuen, "National" oder "Naz", rührt von der sich einst im Gebäude gegenüber vom Rest. befundenen Nationalbank her, wo sich später die Sparkasse der Administration befand. Hier liegt also nicht nur Systemkonstanz über ein seit Jahrzehnten abgegangenes Objekt vor, sondern der Name wurde sogar über die Schmiedgasse, die zwischen beiden Systemen verläuft, transferiert.



Rest. Zum Goldenen Leuen "National", Schmiedgasse 30, 9000 St. Gallen

2.2. Abbildungskonstanz

Den Ursprung des Namens des zwischen Multergasse und Schmiedgasse verlaufenden Toggenburggäßleins wissen auch die meisten St. Galler heute nicht mehr.



Er rührt her vom ehem. Rest. Toggenburg an der Multergasse 11.

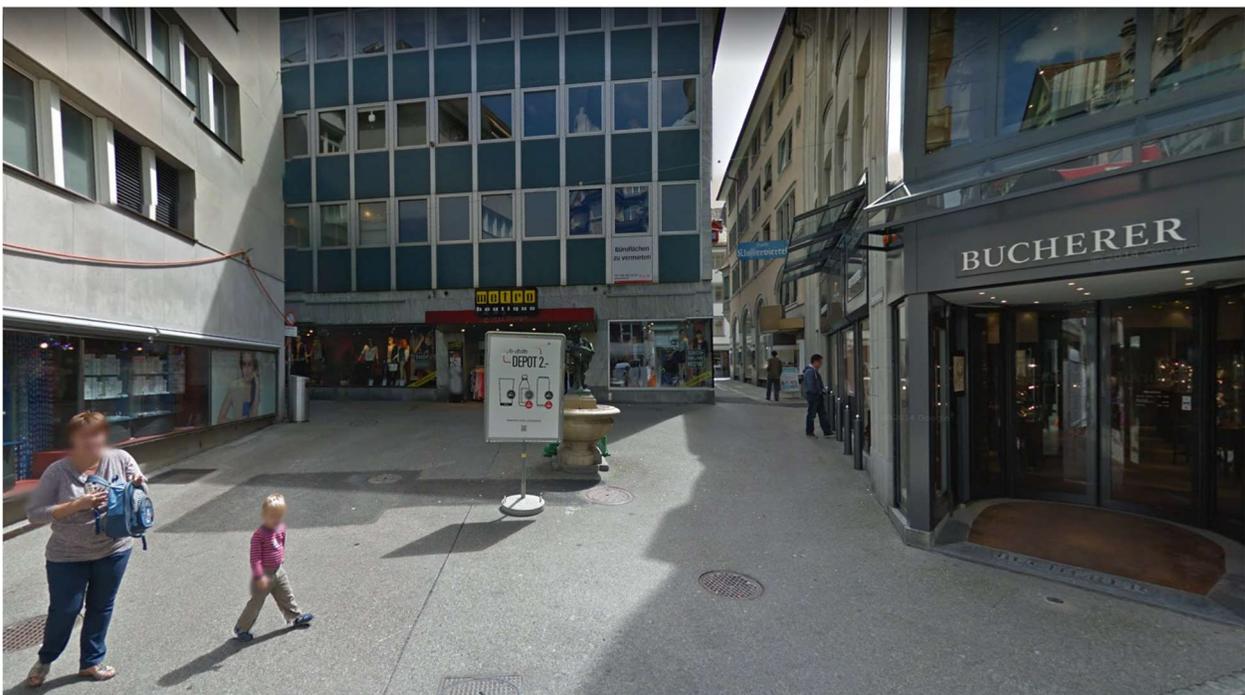


Restaurant Toggenburg, Multergasse 11, 9000 St. Gallen (1887)



Toggenburggässlein von der Schmiedgasse her (2014).

Wo sich einst das Rest. Toggenburg befand, befindet sich seit den 1960er Jahren das ehem. ABM-Gebäude.



Ehem. ABM-Gebäude, Multergasse 11, 9000 St. Gallen (2014)

Der Weg rechts, d.h. westlich vom ehem. Rest. Toggenburg hatte den Namen also vom System, d.h. er wurde auf die Abbildung zwischen zwei Umgebungen, von der Multer- zur Schmiedgasse, übertragen und überdauerte die Elimination des Restaurant-Systems bis zum heutigen Tage. (Er wurde also z.B. auch nicht zu "ABM-Weg" umbenannt.)

Ferner wurde der Namen vom Restaurant auch auf ein benachbartes System transferiert.



Multergasse 15, 9000 St. Gallen (1956).

2.3. Umgebungskonstanz

Innerhalb der Stadt St. Gallen sind die besten Beispiele für Umgebungskonstanz die heutigen Leerformen der ehem. Stadttore. Z.B. ist für das Gebiet am

Burggraben, wo die Spisergasse beginnt, der Name "Spisertor" noch immer als Umgebungsname gebräuchlich, obwohl das Stadttor bereits 1879 abgebrochen wurde. Dasselbe gilt für die umgebungs-konstanten Namen Multertor, Müllertor, Schibenertor, Brühlertor und Platztor.



Platztor, 9000 St. Gallen (1834)



Einmündung der Goliathgasse in die Torstraße, 9000 St. Gallen (ca. 2010).
Ungefähr gleiche Perspektive wie auf dem Stich.

Das Metzger- an der Metzger-/Augustinergasse lebt im Namen eines Rest-Systems weiter.



Rest. Metzger, Augustinergasse 26, 9000 St. Gallen

Nicht-umgebungskonstant sind hingegen die Namen der ehemaligen Stadttore Irertor, Gallustor und Hoftor. (Das Karlstor besteht als einziges System heute noch, da es dem Kloster und nicht der Stadt gehörte, aber der Name bezeichnet keine Umgebung, sondern nur das System selbst.) Hingegen ist der Begriff der Irer-Vorstadt immerhin aus der Geschichte der Stadt St. Gallen heute noch geläufig.

Literatur

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Objekte, Zeichen, Namen, Nummern und Zahlen I

1. Da jeder Name ein Zeichen ist, die Umkehrung dieses Satzes aber nicht gilt (vgl. Toth 2014a), gilt die metaobjektive Abbildung vermöge Bense (1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

nicht nur für Zeichen (Z), sondern auch für Namen (N). Wir können dies wie folgt ausdrücken

$$N \subset Z.$$

Im Gegensatz zu Zeichen sind Objekte funktional von Ort (l) und Zeit abhängig, d.h.

$$\Omega = f(l, t).$$

Da dies nach Toth (2014b, c) auch für Namen gilt, haben wir

$$N = f(l, t).$$

Weil Zeichen und Objekte eine der logischen Dichotomie von Position und Negation folgende 2-wertige Dichotomie bilden

$$Z^* = \Omega^* = [Z, \Omega],$$

kann also sowohl das Objekt als Umgebung des Zeichens, als auch das Zeichen als Umgebung des Objektes fungieren, d.h. Zeichen und Objekt sind isomorph der in Toth (2012) gegebenen Systemdefinition

$$S^* = [S, U].$$

Da Namen Objekte orts- und zeitabhängig sind, bekommen wir wegen $N \subset Z$

$$Z^{**} = \Omega^{**} = [Z, N, \Omega].$$

2. Nummern, wie in Toth (2014d) und weiteren Arbeiten ausführlich dargestellt, verhalten sich einerseits wie Zahlen, indem sie deren kardinale und ordinale Eigenschaften teilen, andererseits aber bezeichnen sie Objekte, wie es Zeichen und Namen tun. Im Gegensatz zu Namen, die als Personennamen auf Subjekte und als Ortsnamen auf Objekte referieren, referieren Nummern

normalerweise (außer etwa bei Fußballspielern, Häftlingen u.ä.) ausschließlich auf Objekte. Wie für Namen und Objekte, aber anders als für Zeichen und Zahlen, gilt schließlich auch für Nummern

$$Nu = f(l, t).$$

Unter den Zeichen ist Orts- und Zeitabhängigkeit nur den Signalen eigen (vgl. Meyer-Eppler 1969, S. 6 ff.), d.h. Objekte, Namen und Nummern folgen in ihren ontischen Eigenschaften der lokalen und temporalen Deixis der Signale und stehen damit den Zeichen und den Zahlen gegenüber, die gegenüber diesen deiktischen Eigenschaften neutral sind. Ferner hatte Bense (1992) nachgewiesen, daß das dualinvariante, eigenreale semiotische Dualsystem als Modell gleicherweise für die "Zahl als solche" wie für das "Zeichen als solches" gilt. Somit wird unsere systemtheoretisch motivierte Differenzierung in

Objekte, Namen, Nummern

einerseits, sowie in

Zeichen, Zahlen

andererseits durch die präsemiotische Differenz zwischen Präsentation und Repräsentation gestützt. Im Unterschied zu den Zeichen ist bei Zahlen, um mit Hegel zu sprechen, die Repräsentation aller Qualitäten bis auf die eine Qualität der Quantität reduziert. Nummern sind daher sowohl von Zahlen als auch von Zeichen funktional abhängig. Namen dagegen sind sowohl von Zeichen als auch von Objekten funktional abhängig.

Literatur

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Meyer-Eppler, W[olfgang], Grundlagen und Anwendungen der Informationstheorie. 2. Aufl. Heidelberg 1969

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Objekt- und Umgebungsabhängigkeit von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Toth, Alfred, Arbitrarität von Nummern. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d

Objekte, Zeichen, Namen, Nummern und Zahlen II

1. Objekte werden auf Zeichen abgebildet, und diese können daher als Metaobjekte definiert werden (vgl. Bense 1967, S. 9). Zu den Objekteigenschaften gehören ihre lokale und temporale Funktionsabhängigkeit, d.h. ein Objekt befindet sich immer zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort. Für Zeichen gilt dies nur, wenn es sich, in der Terminologie Benses (1975, S. 94 ff.), nicht um "virtuelle", sondern um "effektive" Zeichen handelt. Effektive Zeichen sind jedoch, wie in Toth (2008) dargestellt, semiotische Objekte, d.h. um materiale Zeichenträger angereicherte triadische Zeichenrelationen, die entweder als Zeichenobjekte oder als Objektzeichen, d.h. mit überwiegendem Zeichenanteil (z.B. Wegweiser) oder mit überwiegendem Objektanteil (z.B. Prothesen) auftreten können.

2. Während Zeichen aus Objekten via Metaobjektivierung thetisch eingeführt werden müssen, gilt dies nicht für Signale und Symptome, die, in der Terminologie von Bühlers Organon-Modell (vgl. Bühler 1934), innerhalb eines voraussetzenden Kommunikationsmodells Sender- bzw. Empfänger-Funktionen sind. Daher setzt erst die Transformation von Signalen zu Zeichen (vgl. Bense 1969, S. 19 ff.) das vollständige semiotische Kommunikationsschema (vgl. Bense 1971, S. 39 ff.) voraus. Diese Transformation entbindet also die Signale und Symptome sowie alle natürlichen Zeichen (Zeichen φύσει), zu denen auch An-, Vor-, Wunder- und andere Zeichen gehören, von der raumzeitlichen ontischen Verankerung, und diese Entbindung ist gerade charakteristisch für künstlichen Zeichen (Zeichen θέσει) und stellt ein wesentliches Motiv für deren Einführung dar. Es ist bedeutend einfacher, eine Postkarte der Zugspitze als diese selbst zu verschicken, und Verstorbene überleben gewissermaßen in ihrer iconischen Reproduktion auf Photographien.

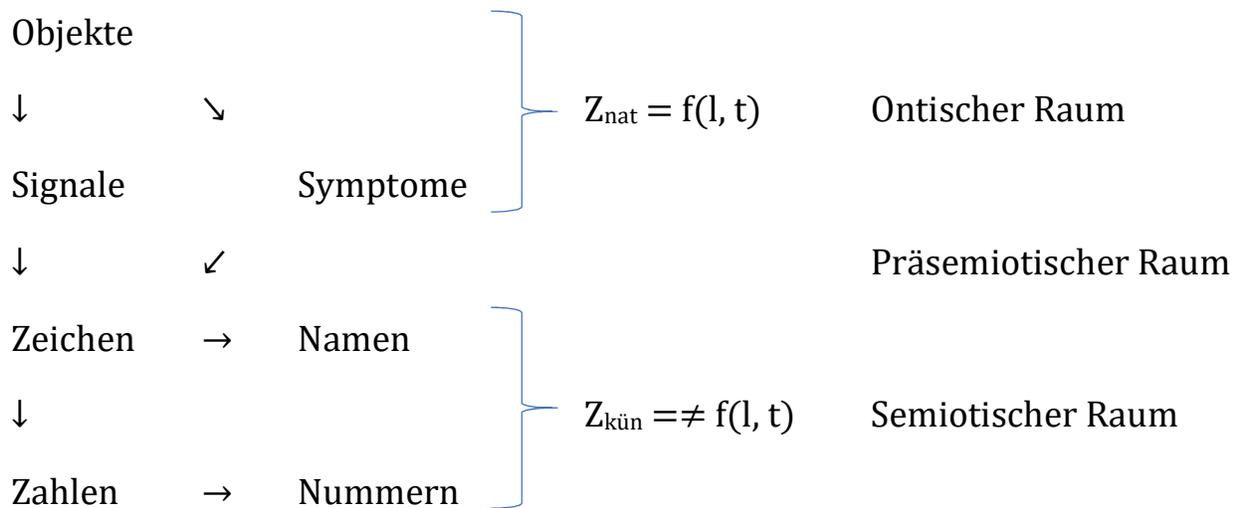
3. Namen nehmen, wie bereits in Toth (2014a-c) dargestellt, eine Stellung zwischen Objekten und natürlichen Zeichen einerseits und künstlichen Zeichen andererseits ein, insofern sie sowohl ontische als auch semiotische Eigenschaften aufweisen. Z.B. sind sie als Orts- oder Personennamen lokal und temporal funktionsabhängig. Ferner erlauben Namen im Gegensatz zu künst-

lichen Zeichen sowohl Zeichen- als auch Objektelimination und selbst Substitution ihrer Referenzobjekte. Schließlich gilt eine von den Zeichen verschiedene und bedeutend komplexe Arbitrarität für Namen.

4. Was die Nummern anbetrifft, so teilen sie einerseits die ordinalen und kardinalen Eigenschaften von Zahlen, andererseits aber besitzen sie wie Zeichen eine Bezeichnungsfunktion. Z.B. gibt die Nummer eines Hauses nicht nur die relative Position eines Hauses innerhalb der geraden und ungeraden Teilmenge der für eine Straße verwendeten ganzen Zahlen an, sondern es besteht eine bijektive Abbildung zwischen einer Hausnummer und dem von ihr bezeichneten Haus. Nummern nehmen somit eine Mittelstellung zwischen Arithmetik und Semiotik ein, haben aber, von ihrer Orts- und Zeitabhängigkeit abgesehen, keine weiteren Objekteigenschaften.

5. Obwohl das eigenreale, d.h. selbstduale semiotische Dualsystem $(3.1, 2.2, 1.3) \times (3.1, 2.2, 1.3)$ nach Bense (1992) als Modell sowohl für die "Zahl als solche" als auch für das "Zeichen als solches" dient, besitzen Zeichen weder eine Bezeichnungs- noch eine Bedeutungsfunktion – es sei denn, sie werden als Nummern verwendet. Hegels bekanntes Wort, die aristotelische Logik und die auf ihr aufgebaute Mathematik hätten die Qualitäten dieser Welt auf die eine Qualität der Quantität reduziert, setzt gerade die Reduktion der triadischen Zeichenrelation auf die Subrelation des Mittelbezugs voraus, denn extensionale und intensionale Zahlen wären, wie Kronthaler (1986) gezeigt hatte, qualitative Zahlen, und diese sind nur in einer Logik und Ontologie möglich, für welche die drei Grundgesetze des Denkens, in Sonderheit der logische Drittsatz, nicht gelten.

6. Dennoch hängen, wie man gesehen hat, Zeichen, Namen, Nummern und Zahlen semiotisch untereinander und, da Zeichen als Metaobjekte definiert werden, auch ontisch miteinander zusammen. Im folgenden sei daher der Versuch eines "Dependenzmodelles" gemacht, welches die wechselseitigen Abhängigkeiten der fünf Entitäten sichtbar machen soll.



Dabei ist $f(l, t) = f(q_1, q_2, q_3, t)$, vgl. Meyer-Eppler (1969, S. 227). Die Begriffe des ontischen und semiotischen Raumes wurden bereits von Bense 1975, S. 64 ff.) eingeführt, und ebendort wurde ein später von mir (vgl. Toth 2008) definierter präsemiotischer Übergangsraum von Bense durch die Einführung "disponibler" bzw. "vorthetischer" Objekte im Sinne 0-stelliger Relationen mindestens angedeutet.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Bühler, Karl, Sprachtheorie. Jena 1934

Meyer-Eppler, W[olfgang], Grundlagen und Anwendungen der Informationstheorie. 2. Aufl. Heidelberg 1969

Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Objekt- und Umgebungsabhängigkeit von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Umgebungsabhängigkeit von Namen

1. Gemäß Toth (2014a) folgen die beiden möglichen systemtheoretischen Definitionen von Zeichen

$$Z^* = [Z, \Omega]$$

$$\Omega^* = [\Omega, Z]$$

der allgemeinen Definition des Systems (vgl. Toth 2012)

$$S^* = [S, U],$$

welche isomorph derjenigen der Zeichenrelation ist (vgl. Bense 1979, S. 53, 67)

$$Z = [M, [O, [I]]],$$

wobei $I = Z$ gilt. Wesentlich in unserem Zusammenhang ist, daß als Umgebungen von Namen, da diese ja eine spezielle Art von Zeichen sind (vgl. Toth 2014b, c), Objekte fungieren. Wir haben hier also einen Fall von ontischen Umgebungen semiotischer Systeme vor uns. Diese uns interessierende Umgebungsabhängigkeit von Namen zeigen wir anhand eines außerhalb der systemtheoretischen Definition von Ontik und Semiotik nicht unbekanntem Beispiels: der Multi-Korrespondenz französischer Objektbezüge und damit Zeichen für das eine deutsche Wort (Zeichen) "Suppe".⁹

⁹ Seit einigen Jahrzehnten hat es sich auch außerhalb Frankreichs eingebürgert, anstatt, wie noch in deutschen Kochbüchern um 1900 üblich, von "Tomatensuppe", von "Tomaten-crème", v.a. aber falsch von "Tomatencrèmesuppe" zu sprechen. Ansonsten werden jedoch inkonsequenterweise im Deutschen ontisch verschiedene Objekte (meta)semiotisch nicht unterschieden: Es heißt z.B. "Spargelcrème(suppe)", obwohl diese eine Velouté ist, und es heißt "Hummercrème(suppe)", obwohl diese eine Bisque ist. Selbst Bouillons werden, wenn sie Einlagen enthalten, als "Suppen" bezeichnet, z.B. Backerbsensuppe, Flädlesuppe, usw. Im Ungarischen z.B. liegt der Fall anders. Dort wird jede Suppe als "leves" bezeichnet, einer Ableitung von lé "Saft", d.h. die Differenzierung erfolgt nicht via System und Umgebung, sondern durch diejenige zwischen einander heterogenen Umgebungen (flüssige Grundsubstanz vs. nicht-flüssige Einlage), also genauso wie bei Küsten, Stränden, Ufern usw.

2.1. Potage à la courge vs. Kürbissuppe



2.2. Velouté de potimarron vs. Hokkaidocrème(suppe)



2.3. Crème de tomate(s) vs. Tomatencreme(suppe)



2.4. Garbure vs. Kohlsuppe



Garbure Aquitaine

2.5. Bisque (de homnard) vs. Hummercrème(suppe)



Im Gegensatz zu 2.1. bis 2.4. liegt in diesem Fall 2.5. eine Bijektion zwischen dem französischen Namen und der Suppe, d.h. zwischen System und Umgebung, vor.

Literatur

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Objekte, Zeichen, Namen, Nummern und Zahlen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Objekt- und Umgebungsabhängigkeit bei Namen

1. Zur Differenzierung von Objekt- und Umgebungsabhängigkeit vgl. Toth (2014a). Bereits in Toth (2014b, c) hatten wir festgestellt, daß zwar jeder Name ein Zeichen ist, daß aber die Umkehrung dieses Satzes natürlich nicht gilt. Ferner hatten wir gezeigt, daß Namen wegen ihrer Funktionsabhängigkeit von Ort und Zeit

$$N = f(l, t)$$

sich in mancher Hinsicht nicht wie Zeichen, sondern wie Objekte verhalten. Nun stellen aber Objekte nach Toth (2012) Minimalformen von Systemen dar, und zu diesen gehören gemäß der Definition des allgemeinen Systems

$$S^* = [S, U]$$

auch Umgebungen. Bei Namen finden wir somit die ebenfalls nicht semiotische sondern ontische Eigenschaft, daß sie nicht nur objekt-, sondern auch umgebungsabhängig sein können. Als Beispiele dienen, wie bereits in Toth (2014b), Namen von Restaurants der Stadt Zürich.

2. Objektabhängigkeit

2.1. Exessivität

Burg: Annaburg, Elisabethburg, Engelburg, Felsenburg, Frohburg, Idaburg, Josefsburg, Limmatburg, Rosenberg, Schützenburg, Utoburg.

Halle: Bierhalle Wolf, Centralhalle, Gambrinushalle, Kornhaushalle, Küferhalle, Martahalle, Metzgerhalle, Stadthalle.

Haus: Rosenhaus, Schützenhaus.

Heim: Fischerheim, Friedheim, Jägerheim, Neuheim, Schweizerheim.

Hof: Aegeterhof, Albishof, Ankerhof, Centralhof (vgl. die Varianten: La Boite de Nuit u. Schwyzerhüsli), Bayrischer Hof, Bederhof, Bernerhof, Bollerhof, Cholehof, Einsiedlerhof, Engehof, Escherhof, Eyhof, Feldhof, Freihof, Gartenhof, Gertrudhof/Trudihof, Glärnischhof, Hardhof, Habsburg, Heldenburg, Heinrichsburg, Industriefhof, Kehlhof, Körnerhof, Kyburgerhof, Lindenbacherhof,

Löwenhof, Oberhof, Oerlikonerhof, Plattenhof, Posthof, Predigerhof, Römerhof, Schmiedhof, Schweizerhof, Sihlfeldhof, Sihlhof, Sonnenhof, St. Gallerhof, Steinhof, Tessinerhof, Utohof, Tobelhof, Werdhof, Werkhof, Westhof, Wipkinghof, Zwinglihof.

Hütte: Chämihütte, Wurzhütte.

Keller: Felsenkeller, Lindenhofkeller, Walliserkeller, Zeughauskeller.

Schloß: Goldenes Schloss, Hardschloss, Schlössli, Splügenschloss, Wehrli-schloss, Weisses Schloss, Werdschlössli.

Stube, Stübli: Antoniusstübli, Bauernstube/Burestube, Braustube, Fischerstube/Fischstube, Hockstübli, Kanzleistube, Körnerstube, Schmi(e)dstube, Schützenstube, Theaterstube, (Schweizer) Weinstube, Winzerstübli.

Weitere Benennungstypen: Arche; Bauernschänke; die Buffet-Namen (als pars pro toto, z.B. Bahnhofbuffet); Schwarzer Chessel; Gartenlaube, Reblaube; aus Deutschland importiert: Mathäserbräu, Uto-bräu.

Alle diese Namen bezeichnen also Systeme, in welches das Subjekt ein-kehren kann, relativ zu dem es sich also in exessiver Lagerrelation, d.h. so wie in einer Wohnung, befindet. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Wirtshäuser als externe Wohnzimmer dienen bzw., logisch ausgedrückt, daß dem extensionalen Raum der Stube der intensionale Raum der Wirtsstube korrespondiert.

2.2. Adessivität

Birchegg, Blaueck, Brunegg, Falkenegg, Feldegg, Freieck, Sonneck, Friedaueck, Heinrichseck, Hornegg, Jungholzeck, Kanzleieck (vgl. den exessiven Namen: Kanzleistube), Konradeck, Kornhauseck, Leoneck, Roseneck, Scheidegg, Schöneck (dagegen: Schöneggstraße), Sonnegg, Staffeleck, Thaleck, Turneck, Warteck (kaum von der gleichnamigen Basler Biermarke/Brauerei abgeleitet), Windegg, Wynegg, Zeltegg.

Im Gegensatz zum Typus 2.1. bezeichnen die Namen dieses Typus 2.2. nicht das System, welches das Subjekt qua Exessivität aufnimmt, sondern den Ort, an dem sich das System befindet, welche das Subjekt dann aufnehmen wird.

2.3. Inessivität

Sehr selten sind echte inessive Restaurantnamen: Pavillon, Korea-Pavillon (der letztere hat soeben seinen Namen qua thematischer Substitution in "Brasserie Nestor" gewechselt). Unechte Fälle von Inessivität sind Namen, welche die vorgebliche Stimmung oder Geisteshaltung bezeichnen, welche das in das betreffende Restaurant einkehrende Subjekt erwartet: Concordia, Einkehr, Eintracht, Frohsinn, Frieden, Harmonie, Schützenruh, Sunnezyt, Neue Welt, Zukunft.

3. Umgebungsabhängigkeit

Man beachte, daß die mit dem Grundwort "Hof" zusammengesetzten Namen objektabhängig und nicht umgebungsabhängig sind, d.h. das Wort, das als Zeichen normalerweise eine zwar eingegrenzte, aber offene Ebene bezeichnet, bezeichnet bei Namen gerade die Abgeschlossenheit.

Garten: Albisgarten, Baumgarten, Dufourgarten, Hopfengarten, Löwengarten, Rosengarten, Schützengarten, Seegarten.

Auch die folgenden Typen von Umgebungsabhängigkeit sind von den in 2.2. behandelten Ortsbezeichnungen fernzuhalten. Während der Typus "Kanzlei-eck" die Ecke an der Kanzleistraße bezeichnet, an der sich das Restaurant dieses Namens befindet, bezeichnen die folgenden Namen nicht die Objekte, sondern die Teilsysteme der Umgebungen, in die sie eingebettet sind.

Adlisberg, Berghalde, Bullingerplatz, Degenried, Blumenau, Drahtzug, Du Pont, Eierbrecht, Enzenbühl, Flüela (wegen Flüelastraße, 8048 Zürich), Flühgasse/Obere Flühgasse, Freienstein, Friedau, Friedbrunnen, Gessnerallee, Goldbrunnen, Grütli, Güterbahnhof, Hammer (vgl. Drahtzug), Hegibach, Höcklerbrücke, Hofwiese, Hornbach, Klosbächli, Kreuzplatz, Letzitor, Limmatberg, Limmatfels, Limmatplatz, Limmattal, Lindenhof (nicht exessiv, sondern da am Ausgang zum Lindenhofhügel gelegen), Muggenbühl, Mühletal, Neumünster, Nordstrasse, Oberes/Unteres Triemli, Rangierbahnhof, Riesbächli, Rietberg, Schaffhauserplatz, Schönau, Seebahn, Seefeld, Sihlfeld, Sihlpost, Sihlstrom (!), Sonnenberg, Spirgarten (nicht exessiv, sondern nach dem Altstetter Quartier), Talwiese, Tramstation, Untere Mühlehalde, Unteres Albisgüetli, Utogrund, Uto-

Kulm, Uto-Staffel, Vier Wachten, Vorbahnhof, Waid, Waidberg, Wartau, Werdplatz, Ziegelhütte (nicht exessiv, sondern nach der Umgebung, in welcher sich eine Ziegelhütte befand).

Literatur

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Umgebungsabhängigkeit. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2014a

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c

Die Repräsentation von Restaurantnamen in der Grossen Matrix

1. Bei Namen handelt es sich – genauso wie bei Appellativen – semiotisch primär um Symbole, d.h. um Zeichen, deren Bezeichnung weitgehend unabhängig vom Bezeichneten ist. Das gilt jedoch nur für die Wahl des Wortes als Folge von Lauten bzw. Buchstaben. Vom Wortinhalt her weisen jedoch gerade Wirtshausnamen eine grosse Fülle von Bezeichnungsfunktionen auf, deren Extreme zwischen dem Wirtshaus als Gebäude und freier Phantasie schwanken. Die von Bense (1975, S. 105) eingeführte grosse semiotische Matrix

		M			O			I		
		Qu 1.1	Si 1.2	Le 1.3	Ic 2.1	In 2.2	Sy 2.3	Rh 3.1	Di 3.2	Ar 3.3
M	Qu	Qu-Qu 1.1 1.1	Qu-Si 1.1 1.2	Qu-Le 1.1 1.3	Qu-Ic 1.1 2.1	Qu-In 1.1 2.2	Qu-Sy 1.1 2.3	Qu-Rh 1.1 3.1	Qu-Di 1.1 3.2	Qu-Ar 1.1 3.3
	Si	Si-Qu 1.2 1.1	Si-Si 1.2 1.2	Si-Le 1.2 1.3	Si-Ic 1.2 2.1	Si-In 1.2 2.2	Si-Sy 1.2 2.3	Si-Rh 1.2 3.1	Si-Di 1.2 3.2	Si-Ar 1.2 3.3
	Le	Le-Qu 1.3 1.1	Le-Si 1.3 1.2	Le-Le 1.3 1.3	Le-Ic 1.3 2.1	Le-In 1.3 2.2	Le-Sy 1.3 2.3	Le-Rh 1.3 3.1	Le-Di 1.3 3.2	Le-Ar 1.3 3.3
O	Ic	Ic-Qu 2.1 1.1	Ic-Si 2.1 1.2	Ic-Le 2.1 1.3	Ic-Ic 2.1 2.1	Ic-In 2.1 2.2	Ic-Sy 2.1 2.3	Ic-Rh 2.1 3.1	Ic-Di 2.1 3.2	Ic-Ar 2.1 3.3
	In	In-Qu 2.2 1.1	In-Si 2.2 1.2	In-Le 2.2 1.3	In-Ic 2.2 2.1	In-In 2.2 2.2	In-Sy 2.2 2.3	In-Rh 2.2 3.1	In-Di 2.2 3.2	In-Ar 2.2 3.3
	Sy	Sy-Qu 2.3 1.1	Sy-Si 2.3 1.2	Sy-Le 2.3 1.3	Sy-Ic 2.3 2.1	Sy-In 2.3 2.2	Sy-Sy 2.3 2.3	Sy-Rh 2.3 3.1	Sy-Di 2.3 3.2	Sy-Ar 2.3 3.3
I	Rh	Rh-Qu 3.1 1.1	Rh-Si 3.1 1.2	Rh-Le 3.1 1.3	Rh-Ic 3.1 2.1	Rh-In 3.1 2.2	Rh-Sy 3.1 2.3	Rh-Rh 3.1 3.1	Rh-Di 3.1 3.2	Rh-Ar 3.1 3.3
	Di	Di-Qu 3.2 1.1	Di-Si 3.2 1.2	Di-Le 3.2 1.3	Di-Ic 3.2 2.1	Di-In 3.2 2.2	Di-Sy 3.2 2.3	Di-Rh 3.2 3.1	Di-Di 3.2 3.2	Di-Ar 3.2 3.3
	Ar	Ar-Qu 3.3 1.1	Ar-Si 3.3 1.2	Ar-Le 3.3 1.3	Ar-Ic 3.3 2.1	Ar-In 3.3 2.2	Ar-Sy 3.3 2.3	Ar-Rh 3.3 3.1	Ar-Di 3.3 3.2	Ar-Ar 3.3 3.3

bietet sich wegen der allgemeinen Form ihrer kartesischen Produkte

$$SZ = ((a.b) (c.d))$$

zur Analyse von Namen geradezu an, denn hierbei determiniert (c.d) das (a.b)

$$(a.b) \leftarrow (c.d)$$

Wortausdruck \leftarrow Wortinhalt,

d.h. man kann zwischen Wortausdruck und Wortinhalt unterscheiden, und zwar nimmt der semiotische Repräsentationsbereich der Namen den oben rot eingerahmten Teil der Matrix in Anspruch.

2. Beispiele für Wirtshausnamen

2.1. Erstheitliche Determination

- (2.3) ← (1.1) Rothaus, Grünes Glas, Blaue Ente, Schwarzer Adler
- (2.3) ← (1.2) Les Trois Soeures, Drei Eidgenossen, Zu den zwei Raben
- (2.3) ← (1.3) Johanniter, Plattenhof, Hörnli

Die letztere Funktion repräsentiert den allgemeinen Fall von Namen, d.h. den Fall völliger Arbitrarität zwischen Zeichen und Bezeichnetem, semiotisch zwischen Repräsentation und Konvention.

2.2. Zweitheitliche Determination

- (2.3) ← (2.1) Rössli, Schwanen, Hirschen
- (2.3) ← (2.2) Bahnhof, Marktplatz, Rhyblick, Ankara
- (2.3) ← (2.3) Bluetige Duume, St. Gallerhof,

Die zweite Funktion repräsentiert bestimmte Örtlichkeiten in dem Sinne, dass es zwar natürliche viele Restaurants gibt, die „Bahnhof“ heissen, dass aber der Name immer auf den einen, bestimmten Bahnhof verweist, neben dem das betreffende Restaurant steht. Schwieriger zu unterscheiden sind die beiden Fälle (2.3) ← (1.3) und (2.3) ← (2.3). Beim ersteren handelt es sich um reine Phantasienamen, bei letzteren um Objekte und Ereignisse, die zwar in Zusammenhang mit irgendeinem Restaurant stehen, aber nicht mit einem bzw. dem bestimmten. Dadurch erklärt sich z.B. der Unterschied zwischen St. Gallerhof und Walliserkanne. Während letzteres Restaurant entweder den Chalet-Stil des Bauwerks oder Walliser Spezialitäten (Raclette) erwarten lässt, ist dies bei erstem nicht der Fall: Ein St. Gallerhof muss weder in St. Gallen sein, noch im St. Galler Stil (den es gar nicht gibt) erbaut sein, noch St. Galler Spezialitäten servieren. So verweisen die „Blutigen Daumen“ auf eine Anzahl schweizerischer Restaurants, in denen jemandem im Suff der Daumen abgehackt wurde. Allein die Tatsache, dass dieser Name mehrfach vorkommt, zeigt, dass es sich nicht um einen indexikalischen, sondern um einen symbolischen Objektbezug handelt.

2.3. Drittheitliche Determination

(2.3) ← (3.1) Frohsinn, Harmonie, Relax, Siesta, Oase

(2.3) ← (3.2) Bü's, Rosis Bistro, Nett's, Kaiser's Reblaub

(2.3) ← (3.3) Schipfe 16, Wd 17, Bistro Gleis 13,

Determinierende Drittheit bei Namen besagt, dass die Namen (2.3) durch offene, d.h. sich der Beurteilbarkeit entziehende (3.1), beurteilbare (3.2) oder logisch immer wahre, d.h. eindeutig bestimmbare Konnekte (3.3) näher bestimmt werden. Da Namen in der Regel keine Sätze sind, müssen wir im Wortinhalt nach Namen suchen, die Sätze ersetzen. In der ersten Funktion liegen Handlungsanweisungen bzw. Aufforderungen vor: Ort des Frohsinns, Haus der Harmonie, Come and relax!, Mach Siesta! Dies ist eine Oase. Ob dies wahr ist oder nicht, bleibt dahingestellt, diese Ausdrücke sind also rhematisch. Hingegen sind Namen von Besitzern (wobei der Besitz optional ist, d.h. er wird oft nach amerikanischem Vorbild weggelassen) dicentisch, denn es ist entscheidbar, ob ein Restaurant, das „Rosis Bistro“ heisst, wirklich eine Rosis gehört und ob der Besitzer von Kaisers Reblaus König oder Kaiser heisst. Am seltensten, wie zu erwarten, sind die Fälle, wo argumentische Determination vorliegt. Dies ist der Fall, wenn das Restaurant seine Adresse als Namen trägt, wie beim Zürcher „Schipfe 16“ oder beim Churer „Wd 17“, wobei „Wd“ für „Welschdörfli“ steht, also eine weniger feine Gegend, wo die Abkürzung Tabufunktion hat. Wie diese beiden, so ist auch das Restaurant Gleis 13 eindeutig lokalisierbar, also nicht nur mit einem Besitzernamen, der die Lokalität offen lässt, sondern durch die Adresse selbst und insofern nicht nur bestimmt, sondern vollständig, d.h. argumentisch.

Literatur

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Das Sich-Zeigen der Namen zur Entzifferung

1. „Die Naturforschung folgt einem grammatologischen Modell. Die Dinge haben eine sprachlose Bedeutung, die sich im Sich-Zeigen des Namens zur Entzifferung anbieten; das sich-zeigende Zeichen ist 'ein Zuwerfen' (Paracelsus, Werke, ed. Peuckert, Bd. II, Darmstadt 1965, S. 450) der Bedeutung zum 'Lesen' durch den Menschen 'im Licht der Natur' (lumen naturale). Durch dieses 'Zuwerfen' der sprachlosen Zeichen übersetzt sich die Bedeutung, der wortlose Name der Dinge, in menschliche Sprache“ (Böhme 1988, S. 14).

2. Wie man sogleich sieht, ist die paracelsische Semiotik eine nicht-arbiträre Zeichentheorie. Die Namen inhärierenden den Dingen, die als von Gott geschaffen aufgefasst werden. Gott ist es, der den Dingen Namen verleiht. Die Dinge haben somit Namen, allerdings sind diese „wortlos“, denn es braucht neben den puren Objekten noch eine Abbildung, das „Zuwefen“, sowie jemanden, dem zugeworfen sind: den Menschen als Interpreten dieser Zeichen.

Was wir hier vor uns haben ist also nichts anderes als eine Definition natürlicher Zeichen, d.h. von Zeichen φύσει. Diese bedürfen also keiner thetischen Einführung (denn sie sind ja schon als „sich-zeigende“ Zeichen, d.h. natürliche Ostensiva, eingeführt), sondern lediglich einer Interpretation. Eine weitere Besonderheit künstlicher Zeichen ist, dass ihre Träger Teile ihrer Objekte sind, so wie z.B. das Blumenmuster einer Eisblume aus dem Eis gemacht ist, das sie als Objekt konstituiert. Blitz und Donner sind Teile des Objektes „Gewitter“, und wir können z.B. die Reihenfolge von Blitz und Donner, d.h. die ihrer Erscheinung zugrunde liegende „Kausalität“ einzig dadurch bestimmen, dass wir das semiotische Szenario kennen; wären Blitz und Donner Indikatoren anderer Vorgänge als von Gewittern, wäre das nicht möglich. Wie man sieht, taucht also bei Ostensiva die Situation als Objekt auf. Hierhin gehört auch das klassische Beispiel für Ostensiva: Ich kann, in einem Wirtshaus sitzend, statt den Kellner zu bitten, mir eine Schachtel Zigaretten zu bringen, einfach meine leere Packung Zigaretten vor seinem Gesicht herumwedeln. Er wird verstehen, dass ich eine neue Schachtel Zigaretten möchte und nicht etwa annehmen, dass ich ihm eine Zigarette anbieten; die Situation und damit die Umgebung des sich-selbst zeigenden Objektes will es so. Wiederhole ich das

ganze Szenario jedoch z.B. in einem Juweliergeschäft, so wird das Herumwedeln der leeren Schachtel vor den Augen des Inhabers auf völliges Unverständnis stossen, da in Juwelierläden keine Zigaretten verkauft werden.

3. Wir können somit im Anschluss an Toth (2011) die folgenden Definitionen benutzen:

natürliche Zeichen: $\mathcal{M} \subset \mathcal{O}$

künstliche Zeichen: $\mathcal{M} \subset \{\mathcal{O}\}$,

d.h. natürliche Zeichen sind ein Teil des von ihnen bezeichneten Objektes, sie sind sozusagen AN ihrem Objekt, daher spricht man auch von „Anzeichen“. Sie befinden sich somit am gleichen Ort wie ihre Objekte. Demgegenüber stammen die materialen Träger künstlicher Zeichen von IRGENDWO aus der Objektwelt, nur nicht von ihren eigenen bezeichneten Objekten. Sie befinden sich somit nicht am selben Ort wie ihre Objekte. Ist die Bedeutungsbeziehung künstlicher Zeichen also einmal etabliert, ist das bezeichnete Objekt nicht da, wo das Zeichen ist, und in der Unabhängigkeit von den Objekten liegt ja der quantitative Sinn der Zeichen: Es ist viel praktischer, eine Postkarte mit dem Bild der Schneekoppe nach Hause zu bringen anstatt die ganze Schneekoppe. Damit verbunden ist der qualitative Sinn der Zeichen: Das Material ist im Prinzip egal, das als Zeichenträger verwendet wird, und damit das Objekt, aus dem das Material entnommen ist. Man kann Bilder z.B. auf Leinwand, Papier, Stoff, Kunststoff usw. malen. Dagegen gibt es keine Eisblumen, bei denen das Eis durch Pappmaché oder dgl. ersetzt ist.

4. Die sowohl quantitative als auch qualitative Gebundenheit, das die Definition natürlicher Zeichen

$\mathcal{M} \subset \mathcal{O}$

mit sich bringt, wird somit in einer motivierten Semiotik wie derjenigen des Paracelsus verallgemeinert. In einer nicht-motivierten (arbiträren) Semiotik dagegen wird die andere Relation,

$\mathcal{M} \subset \{\mathcal{O}\}$,

verallgemeinert: sie enthält $\mathcal{M} \subset \mathfrak{D}$ als Spezialfall, wenn nämlich die Menge von Objekten nur aus einem Element besteht. Das muss dann notwendig das Objekt sein, aus dem das Zeichen gemacht ist. Wir haben somit einen Spezialfall von Eigenrealität bei natürlichen Zeichen vor uns: die Ostensivität, welche die Fähigkeit von Objekten, sie als sich-selbst zeigende Zeichen zu verwenden ermöglicht. Ostensiva sind somit die Obermenge natürlicher Zeichen, und beide sind eigenreal, weil es keinen Abgrund zwischen Zeichen und Objekt gibt, die demzufolge koinzidieren, so wie Zeichen- und Realitätsthematik bei der formalen Zeichenklasse des Zeichens selbst (3.1 2.2 1.3 \times 3.1 2.2 1.3) in ihrer Dualinvarianz kollabieren. Natürliche Zeichen und Ostensiva sind daher solcher, bei denen das Fehlen eines „notwendigen“ Bandes zwischen Zeichen und Ausdruck kein tertium non datur darstellt – einfach deshalb, weil sie ununterscheidbar – und damit per definitionem logicae identisch sind. Der formale Ausdruck von Zeichen- und Realitätsidentität ist in der Peirceschen Semiotik durch die Kategorienrealität (3.3 2.2 1.1 \times 1.1 2.2 3.3), die Hauptdiagonale der semiotischen Matrix, ausgedrückt, bei der die Triaden und die Trichotomien sowohl in Zeichen- als auch in Realitätsthematik zusammenfallen.

Ferner stellen wir fest, dass von der im Anschluss an Bense (1975, S. 45 ff., 65 f.) vollständigen Semiose

$$\Sigma = \langle \mathfrak{D}, \text{ZR}^\circ, \text{ZR} \rangle$$

die Stufe der Disponibilität (ZR°) bei künstlichen Zeichen, Ostensiva und daher allgemein in der motivierten Semiotik übergangen ist. Wir somit nun soweit, dass wir das im Titel dieses Aufsatzes stehende „Programm“ der paracelsischen Semiotik, also das Sich-Zeigen der Namen zur Entzifferung, mit dem folgenden einfachen Schema skizzieren können:

\mathfrak{D}

U

$\mathcal{M} \supset (\text{M}, \text{O}, \text{I}).$

Literatur

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Böhme, Hartmut, Natur und Subjekt. Frankfurt am Main 1988

Paracelsus, Theophrastus, Werke. Ed. Will-Erich Peuckert. 5 Bde. Frankfurt am Main 1965

Toth, Alfred, Semiotische Ableitung der Nicht-Arbitrarität der Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

Thematische Abhängigkeit von Zeichen- und Objektanteil semiotischer Objekte

1. Semiotische Objekte, wie sie von Bense ap. Bense/Walther (1973, S. 70 f.) für künstlich hergestellte und als Zeichen verwendete Objekte eingeführt wurden, wurden in Toth (2008) in Zeichenobjekte und Objektzeichen differenziert, je nachdem, ob ihr Zeichen- (z.B. Wegweiser) oder ihr Objektanteil (z.B. Prothese) überwiegt. Das folgende Bild zeigt die Häusergruppe im mittleren Lämmlisbrunn, wie sie bis 1931 bestand.



Aufnahme von Norden (Lämmlisbrunnenstraße), 1925



Aufnahme von Süden (Linsebühlstraße), 1925

Wie man erkennt, befand sich im hintersten, dritten Anbau des zusammengesetzten Hauses ein Restaurant "Säntis". Als 1931 die ganze Häusergruppe abgerissen wurde und von Arch. Moses Hauser durch einen Systemkomplex ersetzt wurde, bekam dieser den Namen "Säntishof".



1933

Der Zeichenanteil eines semiotischen Objektes eines Teilsystems eines Komplexes ist somit von seinem Objektanteil detachiert und auf denjenigen des ursprünglichen Komplex von Systemen substituierenden System-Komplexes übertragen worden. Wie man auf dem vorstehenden Bild erkennt, ist der ursprüngliche Zeichenanteil aber ambiguiert worden, denn sein neues Referenzobjekt ist nicht nur der des neuen Systemkomplex, sondern gleichzeitig der

eines in ihn eingebetteten Teilsystems, des Cafés "Säntis". Somit besteht bei der ersten Transformation vom Komplex von Systemen zum Systemkomplex ontische Objektunabhängigkeit und insofern "Arbitrarität" zwischen Zeichen- und Objektanteil des semiotischen Objektes, bei der zweiten Transformation jedoch besteht thematische Objektabhängigkeit, insofern der Name des ehem. Rest. Säntis im Café Säntis "weiterlebt". Man erinnere sich an Benses frühe Feststellung, lange bevor er sich der Semiotik zuwandte: "Das Seiende tritt als Zeichen auf, und Zeichen überleben in der rein semiotischen Dimension ihrer Bedeutungen den Verlust der Realität" (1952, S. 80).

2. Allerdings befindet sich das Café Säntis auf der Lämmli-brunnenseite, während sich das Rest. Säntis auf der Linsebühlseite befand, d.h. mit der Konstanz des Zeichenträgers geht eine Orts-Nichtkonstanz zwischen substituiertem und substituierendem Referenzobjekt einher. Doch auch hier findet sich wiederum eine Verdoppelung, diesmal aber nicht des Zeichenträgers (Säntiskomplex und dessen Teilsystem Café Säntis), sondern des Referenzobjektes, denn auch auf der Linsebühlseite, auf der sich das ehem. Rest. Säntis befand, wurde ein Teilsystem des substituierenden Systemkomplexes thematisch als Restaurant designed.



Abb. 4. Front an der Linsebühlstrasse.

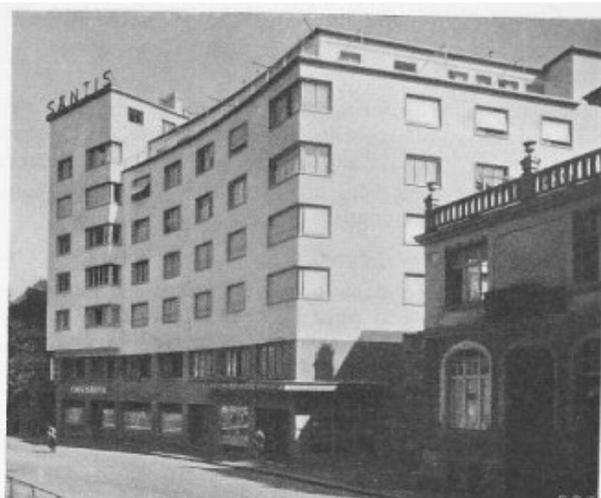


Abb. 5. Front Lämmli-brunnstrasse.

(Photos aus: M. Hauser, Linsebühl-Bau in St. Gallen. In: Schweizerische Bauzeitung, 10. Februar 1934, S. 66-67)

Wie man anhand der Originalphotos des Architekten sieht, heißt dieses aber "Restaurant Linsebühl" (das heutige "Golden Club"-Nachtlokal an der Linsebühlstr. 23). Das bedeutet, daß eine chiasmatische Relation zwischen der thematischen Objektabhängigkeit von substituierten und substituierenden Zeichen- und Objektanteilen hergestellt wurde, wie sie wohl ziemlich einzigartig sein dürfte.

Bei semiotischen Objekten können also nicht nur die Objektanteile ihre Zeichenanteile "überleben" – dies ist der häufige Fall des durch Wechsel thematischer Objektabhängigkeit bedingten Namen-Wechsels, z.B. wenn das ehem. Stadtzürcher Quartierrestaurant "Werdhof" durch thematischen Wechsel von Schweizer zu chinesischer Küche in "Peking" umgetauft wurde -, sondern auch die konverse Transformation kommt vor, daß also Zeichenanteile ihre Objektanteile überleben. Im hier untersuchten Fall sind die ontischen Grenzen durch die Relation zwischen substituiertem Komplex von Systemen und substituierendem Systemkomplex gesetzt, die Systemform beider bleibt jedoch konstant. Dies ist jedoch keine notwendige Bedingung für das Überleben von Zeichenanteile, denn diese können sogar raumsemiotische Grenzen überschreiten, z.B. auf die andere Seite von Straßen wechseln wie etwa im Falle des ehem. Rest. Römerhofes in Zürich, das sich dort befand, wo heute die Talstation der Dolderbahn ist und anschließend die Asylstraße überquerte. Da bei semiotischen Objekten mindestens drei Objekte involviert sind, nämlich Realisationsträger, Präsentationsträger und Referenzobjekt, ist die Arbitrarität zwischen ihren Zeichen- und Objektanteile bereits per definitionem äußerst komplex und vor allem völlig verschieden von der üblichen Arbitrarität oder Nicht-Arbitrarität bei Zeichen. Da diese drei Objekttypen aber sowohl in ontischer als auch in thematischer Objektabhängigkeit mit Systemkomplexen bzw. Komplexen von Systemen und ihren Teilsystemen stehen, kann man sich vielleicht ein vages Bild davon machen, wie ungeheuer komplex eine Theorie der Arbitrarität bei semiotischen Objekten sein würde.

Literatur

Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Hauser, M., Linsebühl-Bau in St. Gallen. In: Schweizerische Bauzeitung, 10. Februar 1934, S. 66-67

Toth, Alfred, Zeichenobjekte und Objektzeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2008

Übernamen und Kontexturgrenzen

1. Obwohl Namen von gewissen Logikern als „notwendig“ angesehen wurden, sind die semiotisch zunächst einmal, genau wie alle übrigen Appellative, symbolisch, d.h. sie unterliegen dem Saussureschen Arbitraritätsgesetz. Dass jemand Heinz und nicht Paul oder Georg oder Klaus heisst, das hat mit ihm rein gar nichts zu tun, sondern nur mit der Wahl der Eltern. Da der Name aber meistens vor der Geburt des Kindes bestimmt wird, hat auch die Wahl des Namens mit dem Kind nichts zu tun.

2. Etwas anders sieht es mit Übernamen aus: Der „Arizona-Fredl“ ist jemand, der lange in Arizona verbracht hat, das „Marti-Seppe-Franze-Wiib“ (Kt. Appenzell) ist die Frau des Franz, Sohn des Josef Marti“ (und damit innerhalb der Dorfgemeinschaft eindeutig zuordbar), „Orell Füessli“, eigentlich aus zwei Nachnamen zusammengesetzter Name eines bekannten Züricher Buchladens, klingt an Ohren und Füsse an und passte deshalb einem originellen Erfinder zur Bezeichnung des ehemaligen St. Galler Städte- und Nationalrats Dr. h.c. Ernst Rüesch, dessen grosse Ohren und Füsse auch den Karikaturisten jeweils dankbare Motive abgaben.

3. Mathematisch ist es so, dass die „arbiträre“ Beziehung zwischen einem Zeichen und einem Objekt durch

$$M(\Omega) \cap M(ZR) = \emptyset$$

darstellbar ist, während am anderen Ende der durch den Merkmalsmengenoperator induzierten Ähnlichkeitsskala das Icon mit

$$M(\Omega) \cap M(ZR) \neq \emptyset$$

steht, d.h., was nicht leere Menge ist, das sind die gemeinsamen Merkmale zwischen Zeichen und Objekt, und diese helfen z.B. bei Übernamen, eine Person in einer Gemeinschaft zu identifizieren, wo der grösste Teil gleiche Nachnamen und ähnlich Vornamen trägt. Der Übername stellt daher semiotisch gesehen einen Versuch dar, die Natur des Namens als Symbol wenigstens teilweise zurückzunehmen, d.h. zu iconisieren.

Da der Name als sprachliches Zeichen natürlich der Peirceschen Zeichenrelation

$$ZR = (M, O, I)$$

genügt, bekommen wir, wenn wir die obigen Relationen einsetzen, d.h.

$$(M \rightarrow O) = M(\Omega) \cap M(ZR) = [\emptyset, 1),$$

$$ZR = (M(\Omega) \cap M(ZR) = [\emptyset, 1), I),$$

d.h. als Annäherung an die semiotische Natur des Übernamens wird ein Intervall gesetzt, das merkmalthetheoretisch zwischen dem Icon und dem Symbol liegt, wobei ein vollständiges Icon bewusst ausgeschlossen ist. Man bemerke übrigens (vgl. Toth 2010), dass mittels dieser relationalen Definition der gemäss Peirce zwischen Icon und Symbol angesiedelte Index (in seiner tangentialen und nicht-tangentialen Doppelnatur) nicht eingeschlossen ist, da zu seiner Darstellung Hüllenoperatoren nötig sind.

Literatur

Toth, Alfred, Die Kontexturgrenzen bei tangentialen und nicht-tangentialen Indizes. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2010

Die Semiotik der Namen

1. Die Logik der Namen hat es bekanntlich nicht weit gebracht. Namen sind genauso wenig notwendig wie andere Zeichen. Es gibt einige zehntausende Peter Müllers, es gibt sogar mindestens sechs im ungarischen Telefonbuch notierte Alfred Toths, obwohl vielleicht 50% der Ungarn keine registrierten Festnetzanschlüsse haben. Worum es wirklich geht bei Namen, das sind die komplexen Beziehungen zwischen ihnen und ihren Trägern, und dabei nicht einmal gross um die Referenz. Alfred Toth referiert auf ein „arbiträres“ Objekt genau wie es Baum, tree, arbre, planta, fa, ... tun. Dass ein Mensch oder Hund auf seinen Namen „hören“, hängt wohl stärker mit Psychologie als mit der den Namen fälschlicherweise zugeschriebenen Notwendigkeit zusammen.

2. Sei die reale Person Max Bense

$$OR_1 = (\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1)$$

und sei die reale Person Elisabeth Walther

$$OR_2 = (\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2)$$

Der realen Person OR_1 wird nun der Name „Max Bense“ zugewiesen, d.h. das Kind wird getauft:

$$OR_1 \rightarrow ZR_1 \equiv (\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1) \rightarrow (M_1, O_1, I_1).$$

Ebenfalls wird der realen Person OR_2 der Namen „Elisabeth Walther“ zugewiesen

$$OR_2 \rightarrow ZR_2 \equiv (\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) \rightarrow (M_2, O_2, I_2).$$

Nun heiraten die beiden realen Personen (so geschehen 1988), und es stellt sich natürlich für die weibliche Person OR_2 die Frage, ob sie ihren „Mädchennamen“ beibehalten soll oder nicht. Im Falle des Nicht gibt es nach Ländern getrennt eine enorme Vielfalt von Namenskombinationen, teilweise sogar für eine männliche Person OR_1 . Obwohl mir die Verhältnisse der Bundesrepublik in den späten 80er Jahren geläufig waren, soll es hier nicht darum gehen,

sondern es sollen anhand von möglichst vielen repräsentativen Namenskombinationen der Namen ZR_1 und ZR_2 der Personen OR_1 und OR_1 deren semiotische Strukturen untersucht werden.

Grundsätzlich: Es geht hier um Kombinationen von OR und ZR und daher um Zeichen-Torsi der allgemeinen semiotischen Struktur (vgl. Toth 2009a)

$$\Sigma = \langle OR, DR, ZR \rangle,$$

d.h. Namen sind semiotisch dadurch charakterisiert, dass sie über keine Zwischenstufe der disponiblen Kategorien verfügen. Sie bestehen nur aus realen Personen (Tiere eingeschlossen, allenfalls sogar Pflanzen, Autos usw.) und einem Zeichenanteil. Es gibt also keine präsemiotische Präselektion bei der Zuschreibung von Namen: Namen gehören zu den wenigen Zeichen, die nur auf ihre Objekte referieren, sie aber nicht substituieren. Damit haben Namen natürlich entweder den Status von Zeichenobjekte, d.h. $\Sigma^* = \langle ZR, OR \rangle$ oder den dualen Status der Objektzeichen, d.h. $\Sigma^{**} = \langle OR, ZR \rangle$, d.h. im letzteren Falle sind sie zwar keine Substitute, aber Attrappen der realen Personen, die sich von Substituten dadurch unterscheiden, dass ihr Objektanteil hypersummativ und ihr Zeichenanteil hyposummativ ist (Toth 2009b).

3. Wir untersuchen zuerst die Kombinationen von Namen allein:

3.1. Max Bense

$$(\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1) = (M_1, O_1, I_1)$$

3.2. Elisabeth Walther

$$(\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) = (M_2, O_2, I_2)$$

3.3. Elisabeth Bense

$$(\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) \cup (M_1, O_1, I_1)$$

3.4. *Max Walther (Asterisk bedeutet wie in der Grammatiktheorie Unsinn)

$$(\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1) \cup (M_2, O_2, I_2)$$

3.5. Herr und Frau Max Bense (so v.a. landschaftlich)

$$(\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1) \cup (\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) \cup (M_1, O_1, I_1)$$

3.6. Elisabeth Walther-Bense (so offiziell bei der realen Person)

$$(\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) \cup (M_2, O_2, I_2) \cup (M_1, O_1, I_1)$$

3.7. Elisabeth Bense-Walther (z.B. die frühere Praxis i.d. Schweiz)

$$(\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) \cup (M_1, O_1, I_1) \cup (M_2, O_2, I_2)$$

4. Sowohl die reale Person $(\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1)$ als auch die reale Person $(\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2)$ haben nun Titel. Ein Titel ist semiotisch ein zweiter Name, der vor dem ersten zählt. Ich jedenfalls zog mir um 1990 den Zorn eines Konstanzer Bankbeamten zu, dem ich mich anlässlich einer Kontoeröffnung als „Toth“ vorstellte. Später sah er aus meinen Unterlagen, dass ich Prof. Dr. bin. Nun ändert der Prof., d.h. der 2. Namenszusatz (oder nach unserer Handhabung: der 3. Name) nichts, aber der 2. Name, das „Dr.“, bewirkte meine Einreihung nicht unter „T“, sondern unter „D“, weshalb der Bankbeamte sein bereits begonnenes Formular zerriss und mit der Bemerkung: „Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt?“ ein neues hervorzog. Als ich in Stuttgart meinen zweiten Dokortitel bei Max Bense machte, informierte die Uni Stuttgart die „Einwohnerkontrolle“ meiner Schweizer Heimatgemeinde St. Gallen und beantragte dort officialiter meine Namensänderung von Toth zu Dr. Toth. Eben: Titel sind 2. Namen, die jedoch vor dem 1. zählen, allerdings hier nur bei Dr.-Titeln. Als ich Professor wurde, wurde niemand von meiner „Namensänderung“ informiert. Somit ist der 2. Titel ein 3. Name, der höchstens insofern zählt, als er den 2. determiniert, ohne allerdings mit dem 2. Namen, d.h. dem 1. Titel, eine Union einzugehen, denn es gibt ja nicht nur Doktoren ohne Professorentitel, sondern auch Professoren ohne Dokortitel. Gottseidank haben aber sowohl Bense (d.h. OR_1) als auch Walther (d.h. OR_2) beide Titel – und das heisst: 3 Namen, so dass wir die ganze Sache etwas übersichtlicher halten können.

4.1. Prof. Dr. Max Bense

$$(\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1) \cup (M_1, O_1, I_1) \cup (M_3, O_3, I_3)$$

Wie man sieht, haben wir hier stillschweigend vereinbart, dass Benses Titel (2. und 3. Namen zusammengefasst) mit der nächsten ungeraden Ziffer indiziert wird, während Walthers Titel mit der nächsten geraden Ziffer indiziert wird:

4.2. Prof. Dr. Elisabeth Walther

$$(\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) \cup (\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{I}_1) \cup (\mathcal{M}_4, \Omega_4, \mathcal{I}_4)$$

4.3. Professoren Bense und Walther

$$(\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1) \cup (\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) \cup (\mathcal{M}_3 \cup \mathcal{M}_4, \Omega_3 \cup \Omega_4, \mathcal{I}_3 \cup \mathcal{I}_4)$$

4.4. Professor Walther und Bense

$$(\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) \cup (\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1) \cup (\mathcal{M}_4 \cup \mathcal{M}_3, \Omega_4 \cup \Omega_3, \mathcal{I}_4 \cup \mathcal{I}_3)$$

Nehmen wir aber jetzt noch einen Fall, wo, sagen wir, die reale Frauenperson keinen Titel hat und die reale Männerperson einen hat. Der Vergleichbarkeit halber geben wir der Susanne Elisabeths „Koordinaten“:

4.5. Professor Alfred und Susanne Toth-Weber

$$(\mathcal{M}_2, \Omega_2, \mathcal{J}_2) \cup (\mathcal{M}_1, \Omega_1, \mathcal{J}_1) \cup (\mathcal{M}_4 = \mathcal{M}_3, \Omega_4 = \Omega_3, \mathcal{I}_4 = \mathcal{I}_3)$$

Die Übertragung von Titeln, d.h. 2. Namen, funktioniert also semiotisch durch Identifikation der Kategorien der Titel-Zeichen. Hätte nun die Susanne Titel, aber der Alfred nicht, so wäre natürlich 1. die Vereinigung der Personenobjekte vertauscht, und 2. wären die Identifikationen ebenfalls von links nach rechts und umgekehrt vertauscht.

Abschliessend möchte ich nur noch darauf hinweisen, dass die hochinteressante Semiotik der Namen, da sie ja von der Landessprache sowie den Amtsgewohnheiten eines bestimmten Landes abhängig sind (jedoch merkwürdigerweise nicht von der Etymologie der Namen, d.h. von der Linguistik) je nach Landessprache noch viel komplexer ausfallen kann. Z.B. sind im Ungarischen sämtliche mathematisch denkbaren Kombinationen auch möglich, d.h. staatlich anerkannt. Kommt noch dazu, dass dort auch gewisse Berufe als Titel zählen wie früher landschaftlich auch anderswo: Herr Bäckermeister, Frau Kaminfegemeisterin (schon bei Karl Valentin allerdings ironisch). Speziell

im Ungarischen gibt es noch die beiden Partikeln –nő und –né, die beide nur an Frauennamen (d.h. an alle Kombinationen!) angehängt werden können. –nő besagt daher, dass eine Frau einen bestimmten Beruf ausübt, –né, dass es sich „einfach“ um die Frau eines Mannes handelt, der einen bestimmten Beruf ausübt, also z.B. színésznő = Schauspielerin (z.B. Bette Davis), aber színészné = (alt Frau Schauspielerin, d.h.) Frau eines Schauspielers (z.B. Keely Shaye-Smith).

Literatur

Toth, Alfred, Ontologie und Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Sem.%20u.%20Ontol..pdf> (2009a)

Toth, Alfred, Hypersummativität und Hyposummativität bei semiotischen Objekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Hypersumm.%20hyposumm..pdf> (2009b)